

Kontrastive Analyse zu
phraseologischen Somatismen im
Deutschen und Italienischen

von Stephanie Kahl



University
of Bamberg
Press

21 Schriften aus der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Schriften aus der Fakultät Geistes- und Kultur-
wissenschaften der Otto-Friedrich-Universität
Bamberg

Band 21



Kontrastive Analyse zu phraseologischen Somatismen im Deutschen und Italienischen

von Stephanie Kahl



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.

1. Gutachter: PD Dr. Friederike Schmöe

2. Gutachter: Prof. Dr. Carlo Milan

Tag der mündlichen Prüfung: 02.05.2013

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-Server (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrücke dürfen nur zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch angefertigt werden.

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg
Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press
Titelfoto: © Stephanie Kahl

© University of Bamberg Press Bamberg 2015
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN:1866-7627

ISBN: 978-3-86309-336-5 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-337-2 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-265744

Vorwort

Diese Arbeit wurde 2012 von der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation angenommen.

Während des Schreibens habe ich mannigfaltige Hilfe und Unterstützung erhalten. Zunächst möchte ich ganz herzlich Frau Dr. Schmoe für die sehr gute Betreuung, die intensiven Gespräche und vielfältigen Denkanstöße danken. Ebenfalls möchte ich Herrn Prof. Dr. Milan für die Diskussionen und Überlegungen meinen Dank aussprechen.

Ein sehr großes Dankeschön geht auch an meine Familie, Freunde und Kollegen für ihre menschliche und fachliche Beratung, Unterstützung und Hilfe, insbesondere an Volker Kahl, Sabine Perez, Cristina Szlopp, Dr. Davide Turello und Marion Then.

Mein innigster Dank gilt meinen Eltern, ohne deren Vertrauen und Hilfe ich dies alles nie geschafft hätte und denen ich diese Arbeit widme.

Bamberg, im Mai 2015

Stephanie Kahl

Ohne das Herz, weiß jedes Kind, kann niemand leben ...
Verwunderlich ist auch, was das Herz alles vermag, denn es kann schlagen und klopfen, pochen und hämmern, es kann zittern und flattern, aber auch schmachten und jubeln, es kann stillstehen, aber auch aufwachen und erglühen, es kann stocken, versagen, brechen und zerspringen. Das Herz kann sich an sehr verschiedenen Orten befinden, mitunter sogar gleichzeitig. Man kann es auf der Zunge haben, aber es kann einem auch in die Hose rutschen. Es kann einem im Leibe lachen, aber sich auch im Leibe umdrehen. Man kann es auf dem rechten Fleck haben, aber auch stehlen und erobern, man kann sich ein Herz fassen, aber auch sein Herz an jemanden hängen. Man kann seinem Herzen Luft machen und ihm einen Stoß geben, es kann einem ein Stein vom Herzen fallen. Man kann etwas auf dem Herzen haben und ein Kind unter dem Herzen tragen.

REICH-RANICKI 1982

Inhaltsverzeichnis

TEIL I (EINFÜHRENDER TEIL).....	11
I. EINLEITUNG	11
TEIL II (THEORETISCH-SYSTEMATISCHER TEIL)	16
II. PHRASEOLOGIE.....	16
1. DIE PHRASEOLOGIE AUS DEUTSCHER UND ITALIENISCHER SICHT	17
2. FORSCHUNGSSTAND	19
III. PHRASEOLOGISMEN ALS SPRACHLICHE ERSCHEINUNG	24
1. DEFINITIONSMERKMALE.....	25
1.1. POLYLEXIKALITÄT.....	25
1.2. REPRODUZIERBARKEIT	27
1.3. STABILITÄT.....	29
1.3.1 Unikale Komponenten.....	31
1.3.2 Variation und Modifikation.....	34
1.4. IDIOMATIZITÄT	37
1.5. WEITERE MERKMALE	42
1.6. FAZIT	44
2. KOMMUNIKATIVE FUNKTIONEN VON PHRASEOLOGISMEN.....	45
IV. PHRASEOLOGISMEN ALS GEGENSTAND DER LINGUISTIK	51
1. DIE PROBLEMATIK DER TERMINOLOGIE	51
2. KLASSIFIZIERUNGSVERSUCHE.....	56
2.1. KLASSIFIZIERUNGSTYPEN	58
2.2. MODELLE	62
2.2.1. Modell der Prototypen	63
2.2.1.1 Standardtheorie.....	64
2.2.1.2 Erweiterte Theorie.....	67
2.2.2. Theorie der Familienähnlichkeit	68
V. EXKURS: PHRASEOLOGISMEN AUS PSYCHOLINGUISTISCHER SICHT.....	75
1. PHRASEOLOGISMEN IN SPRACHVERARBEITUNGSTHEORIEN	75
2. DER SPEICHERUNGSMODUS VON PHRASEOLOGISMEN	78
VI. SOMATISMEN	81
VII. ÄQUIVALENZ	88
1. ÄQUIVALENZMODELLE	92
1.1. KOLLER.....	93
1.2. FÖLDES	94
1.3. WOTJAK.....	96
1.4. HESSKY.....	97
1.5. KROMANN	101
1.6. KEMPCKE	102
1.7. KROHN.....	103
2. ZUSAMMENFASSUNG	105

3. FALSCH FREUNDE	106
TEIL III (ERGEBNISSE UND AUSWERTUNG)	111
VIII. VORGEHENSWEISE	111
1. KORPUS UND VORGEHENSWEISE	111
2. SPRACHTYPOLOGISCHE DIFFERENZEN	118
3. GRUNDLAGE DER EINTEILUNG	122
IX. KÖRPERTEILE IN SOMATISMEN.....	132
1. FACHBEGRIFFE IN SOMATISMEN	140
2. METAPHERN IN SOMATISMEN	144
3. EUPHEMISMEN	154
4. ZUSAMMENFASSUNG	159
X. GEFÜHLE	162
1. GEFÜHLE UND KÖRPERTEILE	166
2. GEFÜHLE UND INNERE ORGANE	176
XI. ERGEBNISAUSWERTUNG DER ÄQUIVALENZANALYSE.....	180
XI. FAZIT	188
XII. ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	192
XIII. INFORMANTEN.....	193
XIV. ANHANG	194
XIV. BIBLIOGRAPHIE	199

Teil I (Einführender Teil)

I. Einleitung

In den letzten Jahren erschien eine Reihe von wissenschaftlichen Publikationen über das sprachliche Phänomen, dass Marcel Reich-Ranicki (1982) eindrucksvoll in einem Vortrag binnen vierzehn Zeilen zwölf Mal anwendet: „Man kann sich ein Herz fassen“. Diese sprachliche Erscheinung wird in der Umgangssprache¹ als Redewendung bezeichnet. In der Linguistik existiert für diese „Teilmenge des Lexikons [...] zahlreiche andere Bezeichnungen“ (HESSKY 1992, 77) wie Phraseologismus, Phrasem oder Idiom.

Doch warum entschied sich Reich-Ranicki für diesen Phraseologismus mit dem Körperteil Herz und warum formulierte er es nicht als ‚man kann mutig sein‘ oder ‚jemand kann Angst und Hemmungen überwinden‘? Auf diese Fragen gibt bspw. DRUMM (2004, 103)² folgende Antwort:

[...] der Phraseologismus erscheint gegenüber seiner Paraphrase bildlicher, anschaulicher und expressiver³; trotz oder gerade wegen seiner semantischen Offenheit und Anpassungsfähigkeit ist ihm eine Intensivität eigen, die ihn prädestiniert für den Ausdruck stilistischer Selbstdarstellung und emotional bewertender Einstellung.

¹ Linguisten fassen unter den Terminus Umgangssprache überwiegend mündlich verwendete Sprachformen zusammen. Ich folge HEUSINGER (2004, 93) und gehe hier von einer „allgemeinen Umgangssprache“ aus. Diese ist eine „von der Hochsprache zwar abgehobene, aber dennoch dialektferne Subvarietät. Sie ist durch regionale lexikalische Besonderheiten und phonetische Eigenheiten der Region markiert, kann aber zur allgemeinen Verständigung im deutschsprachigen Raum genutzt werden“. Die Umgangssprache nutzen Sprachteilnehmer vorrangig im Alltag; sie ist somit nicht in jeder alltäglichen kommunikativen Situation angemessen (vgl. ebd. 2004, 91). Charakteristisch ist u. a. die „Aufnahme von Lexik aus Bereichen, die dem Substandard angehören wie kontrastsprachliche Elemente und Vulgärismen“ (SCHLAFFER, 2009, 45). Es handelt sich folglich um ein eigenes Teilsystem der Lexik. Die Umgangs- und Standardsprache gehören zu den funktionalen Varietäten. Sie sind somit kommunikationsbereichsbezogene und zweckbestimmte Teilsysteme einer Sprache (vgl. HOFFMANN 2007, 2). ROELCKE (1997, 20) zufolge ist das Geflecht von diesen Varietäten im Deutschen „verhältnismäßig komplex“. Zu den Parametern, die dabei eine Rolle spielen, zählt er u. a. den Grad der Formalität oder die Wahl der unterschiedlichen Stilebenen. Weiterhin kommt es in den einzelnen sprachlichen Varietäten zu vielfältigen Überschneidungen und zahlreichen Differenzierungen. Aufgrund dieser ist eine klare und eindeutige Abgrenzung zwischen den Varietäten meist nicht möglich.

² Vgl. auch FLEISCHER (1997, 221), SANDIG (1989, 388).

³ M. E. ist der Begriff expressiv problematisch und ich schließe mich der Meinung von DRESCHER (1997, 67) an, dass „expressive Phänomene nur auf der Ebene des Diskurses zu erfassen sind und daß zweitens Expressivität von der mit genuin linguistischen Methoden nicht zugänglichen subjektiv-emotionalen Befindlichkeiten der Sprecher zu lösen und die sprachlich vermittelte Darstellung in den Mittelpunkt zu stellen ist“. Vgl. auch Kap. VII.

FURGER (1994, 157) beantwortet die Fragen mit diesen Worten:

Viele Redensarten bringen gewisse Lebensweisheiten, allgemeine Einsichten, „Menschliches und Allzumenschliches“ auf einen kurzen und prägnanten Nenner. Ihre vielsagende Eindeutigkeit ist das Besondere. Sie sind damit zur Umschreibung in heiklen Situationen geeignet; „durch die Blume“ der Redensarten lässt sich manches deutlicher und doch nicht verletzend sagen. Sie erweisen sich bei näherer Untersuchung als eine Art Sprachbilder. [...] Seit langem ist bekannt, dass bildhafte Ausdrücke die Kommunikation erleichtern, da sie unmittelbar einleuchtend sind.

Phraseologismen gehören zum Alltag und sind somit aus der täglichen – unabhängig, ob die geschriebene oder gesprochene – Sprachverwendung nicht wegzudenken: Laut JESENŠEK (2006, 138) ist dies sprachübergreifend gültig und beruht darauf, dass Phraseologismen die menschliche Umwelt, Eigenschaften und Verhaltensweisen versprachlichen. Phraseologismen stellen dementsprechend einen konstituierenden Bestandteil der verbalen Kommunikation der menschlichen Sprache dar. KOTB (2002, 19f.) vermutet eine Universalität⁴ der Phraseologismen. Sie vertritt die These, dass es

ein übereinzelsprachlich auftretendes Phänomen ist, für das in den verschiedensten Sprachen vergleichbare Regularitäten gelten [...], d. h., dass Phraseologismen aller Sprachen in ihren Struktureigenschaften und Bezeichnungsinhalten vergleichbare Eigenschaften aufweisen [...].

In dieser Arbeit werden Phraseologismen mit Körperteilen⁵ der deutschen und der italienischen Sprache verglichen⁶. Diese beiden Sprachen gehören zu den sechs Sprachen mit den meisten muttersprachlichen Sprechern innerhalb der Europäischen Union (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2004, 6). Es soll dementsprechend festgestellt werden, ob und inwieweit Konvergenzen und (eventuell sprachspezifische) Divergenzen zwischen den phraseologischen Systemen des

⁴ Die Annahme der Universalität der Phraseologismen erlaubt es, die germanistischen Forschungsmethoden und -ergebnisse auf das Italienische zu übertragen (vgl. auch KOTB 2002, 19f.).

⁵ Ich beschränke mich auf ein phraseologisches Subsystem, da die Untersuchung und Darstellung eines gesamten Phraseologiesystems erstens unrealistisch ist und zweitens den Rahmen einer jeden Arbeit überschreiten würde. Laut DOBROVOL'SKIJ (1997b, 50) bewegt sich die Anzahl der geläufigen Phraseme im Deutschen auf etwa 1000.

⁶ „Zur Analyse von zwei oder mehreren Sprachen kann man Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausfinden. ‚Verglichen‘ werden nach ihnen nur verwandte Sprachen, ‚kontrastiert‘ werden nur nicht verwandte Sprachen.“ (AVALIANI zitiert nach BURGER/BUHOFER/SIALM 1982, 289). Vergleich heißt „[...] das Betrachten von zwei oder mehreren Personen oder Dingen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede herauszufinden [...]“ (GÖTZ/HAENSCH/WELLMANN 2005, 1063). Dagegen bedeutet Kontrast „[...] ein starker, auffälliger Unterschied, Gegensatz [...]“ (GÖTZ/HAENSCH/WELLMANN 2005, 577). Viele Phraseologen unterscheiden Vergleich und Kontrast zweier oder mehrerer Sprachen. In dieser Arbeit berücksichtige ich diesen Unterschied nicht.

Deutschen und Italienischen zum Vorschein kommen. Folglich handelt es um eine kontrastive interlinguale⁷ Analyse.

Aufgrund des Untersuchungsgegenstandes – der Phraseologismen mit Körperteilen – dieser Arbeit und der interlingualen Analyse ergeben sich m. E. folgende Fragestellungen:

1. In welcher Sprache sind mehr Phraseologismen mit mindestens einem Körperteil in Wörterbüchern belegt?
2. Welche Körperteile kommen in Phraseologismen vor?
3. Welcher Körperteil ist am häufigsten im Deutschen und am zahlreichsten im Italienischen vertreten?
4. Existieren (biologische oder medizinische) Fachbegriffe für Körperteile in Phraseologismen als Kernkomponente?
5. Sind Metaphern oder Euphemismen anstelle von Körperteilen in Phraseologismen vertreten?
6. Welcher Äquivalenztypus dominiert?

Laut Forschungsliteratur (z. B. ERZSE 2006, 213) drücken Phraseologismen oft mentale Größen wie Emotionen, Einstellungen oder Verhaltensweisen aus. Dies wird besonders oft im Zusammenhang mit Körperteilen gebracht, sodass zwei weitere Fragestellungen im Rahmen dieser Arbeit untersucht werden sollen:

7. Verbalisieren Phraseologismen mit Körperteilen vorrangig Gefühle?
8. Dominieren innerhalb dieser Körperteile die inneren Organe?

Das primäre Ziel dieser Arbeit ist es, Unterschiede, Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen bezüglich des Untersuchungsgegenstandes herauszuarbeiten (vgl. ČINKURE 2005, 120). Laut FÖLDES (1985, 22) basieren

[die] Phraseologismen [...] in jeder Sprache auf der Verallgemeinerung der Eigenschaften von Gegenständen und Erscheinungen der objektiven Realität; woraus sich Parallelen auch in nicht verwandten Sprachen ergeben.

Auch ERZSE (2006, 139) ist der Meinung, dass relativ viele Phraseologismen außerordentlich konvergent seien. PIIRAINEN (1995, 270) hingegen ist überzeugt, dass

⁷ KORHONEN (2007, 574) spricht in diesem Zusammenhang von kontrastiver Phraseologie im engeren bzw. eigentlichen Sinne und grenzt sie somit von der intralingualen (z. B. die Kontrastierung der Phraseologie einer nationalen Varietät des Deutschen mit der des Binnendeutschen) ab.

sich die Sprachen nicht nur durch verschiedene Zeichen zur Benennung der Welt, sondern durch unterschiedliche Gliederungen und Interpretationen der Welt unterscheiden und dass sich dies in der Phraseologie der einzelnen Sprachen manifestieren kann.

Es soll herausgefunden werden, ob es vorrangig Übereinstimmung oder Abweichungen zwischen der germanischen und romanischen Sprache gibt. Dafür wurden über 1500 Phraseologismen pro Sprache, die mindestens einen Körperteil als Kernkomponente aufweisen, erfasst. Alle Varianten, die in den zugrundeliegenden Quellen kodifiziert sind, habe ich zusammengeführt und in einer einheitlichen Form inventarisiert.

Im Teil I dieser Untersuchung wird in das Thema der Phraseologie eingeführt. Die folgenden Abschnitte des Kapitels II beschäftigen sich mit dieser Teildisziplin aus den verschiedenen Perspektiven der Germanistik und Italianistik und geben einen Überblick über den bisherigen Forschungsstand. Im Kapitel III stehen die Phraseologismen als sprachliche Erscheinung im Mittelpunkt: Zuerst werden die einzelnen Definitionsmerkmale vorgestellt und untersucht. Anschließend zeige ich die kommunikativen Funktionen von Phraseologismen auf. Unter dem Aspekt der Linguistik geht das Kapitel IV auf die Problematik der Terminologie und der Klassifizierung ein. Weiterhin werden Modelle vorgestellt, anhand derer Linguisten versuchen, ihren Untersuchungsgegenstand zu kategorisieren. Es schließt sich ein kurzer Exkurs an (Kapitel V), der die Phraseologismen aus psycholinguistischer Sicht betrachtet. Gegenstand des Kapitels VI sind die Somatismen, der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Den Abschluss von Teil II bildet das Kapitel VII, das sich mit verschiedenen Äquivalenzmodellen und den falschen Freunden beschäftigt.

Der Teil III ist auf die Analyse der vorliegenden Belege ausgerichtet. Dafür werden zuerst im Kapitel VIII auf die Vorgehensweise, auf sprachtypologische Differenzen zwischen dem Deutschen und Italienischen und auf die Grundlage der Klassifizierung der Äquivalenztypen eingegangen. Anschließend stelle ich die ersten Ergebnisse meiner Untersuchung vor (Kapitel IX). Die Phraseologismen untersuche ich in Hinblick auf die Körperteile, auf Fachbegriffe und auf umgangssprachliche Bezeichnungen für Körperteile. Auch auf Euphemismen für bestimmte Körperteile wird eingegangen. Im Zusammenhang mit den Körperteilen steht die oft postulierte These, dass Phraseologismen vorrangig Gefühle nominieren. Diese These wird im Kapitel X überprüft. Der Gegenstand des letzten Kapitels ist die Auswertung der Äquivalenzbeziehungen zwischen deutschen und italienischen Phraseologismen. Auf dem Datenträger befinden sich das gesammelte Material und dessen Auswertung.

Diese kontrastive Untersuchung erscheint u. a. von Bedeutung, da sie eine theoretische Lücke in der Phraseologie füllt: Bislang existiert noch kein umfassender Vergleich der deutschen und italienischen Sprache in Bezug auf die Phraseologie. Gleichzeitig kommt meine Analyse der Forderung HOLZINGERS (1993, 164) nach einem Inventar (von Phraseologismen) nach. Die Ergebnisse dieser Arbeit können Einsichten in die einzelsprachlichen Zusammenhänge liefern und Besonderheiten des deutschen bzw. italienischen Sprachsystems aufdecken. Praxisbezogene Gebiete, wie die Lexikographie, die Fremdsprachenvermittlung oder die Übersetzungswissenschaft, könnten Nutzen aus dieser Analyse ziehen (vgl. FÖLDES 1985, 19).

Teil II (Theoretisch-systematischer Teil)

II. Phraseologie

Wer sich mit dem Thema der Phraseologie beschäftigt, bemerkt bald, dass es sich um eine wissenschaftliche Disziplin handelt, die z. T. mehr Fragen aufwirft als beantwortet. Bereits der Begriff Phraseologie an sich bringt MARX (2006, 14) dazu, einige Überlegungen anzustellen:

Zwar ist im deutschen Wort Phraseologie mühelos fraseologia wiederzuerkennen, aber wie steht es um die inhaltliche Entsprechung der beiden Ausdrücke? Welche Vorstellungen sind hier mit diesem Begriff verknüpft? Was evoziert dieses Wort? Was wird mit fraseologia gemeint und was wird darunter verstanden? Welcher Gegenstandsbereich wird mit fraseologia in Verbindung gesetzt?

Im Verlauf dieser Arbeit werden sich weitere Fragen aufwerfen – besonders im Zusammenhang mit dem Gegenstand der Phraseologie, den Phraseologismen. Um sich dem komplexen Thema der Phraseologie und deren Untersuchungsgegenstand anzunähern, ohne im Vornherein zu viel vorwegzunehmen, habe ich mich entschlossen, bei der wissenschaftlichen Teildisziplin, die sich mit diesen sprachlichen Phänomenen beschäftigt, zu beginnen.

Ganz allgemein formuliert untersuchen Phraseologen sprachliche Erscheinungen wie

- (1) a. *etw. ist gang und gäbe*
- b. *jd. fällt auf die Füße*
- c. *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.*⁸

In diesem Kapitel betrachte ich zuerst die Phraseologie aus der deutschen und der italienischen Sicht. Es werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet und dargestellt. Danach folgt ein Überblick über den Forschungsstand.

⁸ Auf die verschiedenen Auffassungen, ob all diese sprachlichen Erscheinungen zur Phraseologie zu zählen sind, gehe ich im Kap. IV ein.

1. Die Phraseologie aus deutscher und italienischer Sicht

Germanisten in Italien stehen oft vor dem Dilemma, dass die fachsprachliche Terminologie der sowohl inhaltlich wie auch methodisch gut erforschten deutschen Linguistik teilweise nur schwer in die italienische Sprache übertragbar ist. Diese Problematik ist ebenfalls in der Phraseologie zu finden. Denn obwohl die Phraseologie als ein wesentlicher und identitätsstiftender Bestandteil einer Kultursprache anzusehen ist, evoziert dieser Begriff „je nach Kulturraum, Sprachgemeinschaft, Generationszugehörigkeit und Bildungsstand ganz unterschiedliche Bilder“ (MARX 2006, 11).

Zunächst ist zu klären, was Phraseologie (im deutschsprachigen Raum) überhaupt ist. Allgemein bezeichnet der Terminus Phraseologie zweierlei:

[...] a) Gesamtheit typischer Wortverbindungen, fester Fügungen, Wendungen, Redensarten einer Sprache; Idiomatik; b) Darstellung, Zusammenstellung der Phraseologie (a) (bes. zu einem Stichwort in einem Wörterbuch). (DUDEN 2001b, 1208).

Linguisten versuchen den Begriff Phraseologie exakter zu definieren. FLEISCHER (1997, 3f.) versteht in Anlehnung an PILZ (1981) unter dem Terminus die

[...] (1) sprachwissenschaftliche Teildisziplin, die sich mit der Erforschung der Phraseologismen beschäftigt [und (2) den] Bestand (Inventar) von Phraseologismen einer bestimmten Einzelsprache.

Bei der Gegenüberstellung der deutschen und italienischen Phraseologieforschung zeigt sich eine deutliche Asymmetrie, was folgende Definitionen zeigen. CASADEI (2001) gibt folgende Begriffsbestimmung von fraseologia:

L'insieme delle espressioni convenzionali e cristallizzate che costituiscono frasi fatte o modi di dire tipici di una lingua; è un insieme molto ampio che può comprendere polirematiche e frasi idiomatiche (alla bell'è meglio, ingoiare il rospo), proverbi e detti (chi non risica non rosica, il tempo è denaro), formule (buon appetito), collocazioni (efferato delitto). Nei dizionari la fraseologia è l'insieme di frasi citate per fornire esempi dei contesti d'uso più tipici di una parola.

DE MAURO (GRADIT) definiert ‚fraseologia‘ im Allgemeinen und im fachspezifischen Sprachgebrauch (1), in linguistischer Verwendung (2) und als grammatischen und sprachwissenschaftlichen Terminus (3):

- (1) L'insieme delle locuzioni proprie di una lingua o anche di una disciplina, di un'attività, di un mestiere.
- (2) L'insieme delle espressioni idiomatiche e delle locuzioni polirematiche di una lingua.
- (3) Modo di costruire la frase tipica di una lingua o di uno scrittore.

Zuerst ist festzustellen, dass Phraseologie und fraseologia – ebenso gemein- wie auch fachsprachlich – polysem sind. Die italienischen Linguisten fassen, wie die deutschen Sprachwissenschaftler, zwar mit dem Terminus die Sammlung/Zusammenstellung von Phraseologismen auf, aber auch die gesamten Spracheigentümlichkeiten eines Autors oder eines Werkes. Somit ist hier ein erster Unterschied vorhanden. Eine zweite Abweichung zeigt sich darin, dass eine Lehre oder eine Wissenschaft der phraseologischen Einheiten nicht existiert. MARX (2006, 24) stellt fest, dass in den italienischen Geisteswissenschaften der Begriff fraseologia mit dem grammatikalisch richtigen und dem idiomatisch korrekten Sprachgebrauch verbunden ist.

Bei einem Vergleich der deutschen und italienischen Forschungsliteratur fällt auf, dass die Wissenschaftler beider Sprachen unterschiedliche Verständnisse vom Umfang der Phraseologie und von dem, was dazu gehört (z. B. welche sprachlichen Erscheinungen), haben. Dies zieht unterschiedliche Bewertungen und Beurteilungen nach sich. Sowohl im Deutschen als auch im Italienischen ist die fachsprachliche Terminologie uneinheitlich. MARX (ebd., 40) sieht die z. T. noch unsichere Verwendung als Widerspiegelung der Unsicherheit in der Interpretation der phraseologischen Einheiten an.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die Phraseologie im italienischen Kulturraum immer mehr in den Brennpunkt der linguistischen Forschung gerückt ist. Somit hat sich die Phraseologie über Fächer wie Filosofia del linguaggio, Linguistica und Critica letteraria immer weiter in die sogenannte harte Linguistik (Scienze del linguaggio) ausgedehnt. Nach MARX (2006, 62) erfolgt diese Fokussierung

im Zuge der rapiden internationalen Entwicklung der Scienze del linguaggio [...] einerseits und einer stärker pragmatisch ausgerichteten Sprachwissenschaft sowie gründlicheren lexikographischen Erfassung mittels elektronischer Datenverarbeitung andererseits [...].

Die italienische Phraseologie hat im Gegensatz zur deutschen bis dato also noch keinen eigenständigen Status als linguistische Teildisziplin. Sogar die Stellung der Phraseologie im linguistischen Fächerkanon ist sehr umstritten. Da die Phraseologie eine große Vielfalt an Berührungspunkten mit anderen nichtlinguistischen Disziplinen (in Italien besonders mit der Psychologie) auf-

weist, stellt sich weiterhin verstärkt die Frage nach ihrer Zuordnung zu einem bestimmten Fachbereich.

In der Germanistik zeigt sich ein anderes Bild: Die Phraseologie ist als eigenständige Teildisziplin der Linguistik avanciert und hat somit ihre feste Stellung im linguistischen Fächerkanon. Mittlerweile ist zudem ein fächerübergreifendes Interesse an der Phraseologie feststellbar. So existieren Arbeiten u. a. mit didaktischen, kulturwissenschaftlichen, anthropologischen und literaturwissenschaftlichen Hintergründen. Doch der Forschungsstand steht im Fokus des nächsten Abschnitts.

2. Forschungsstand

Wie COULMAS (1981, 18) so treffend schrieb, beginnt die „wissenschaftliche Beschäftigung mit einem Gegenstand oder Sachgebiet [...] in den seltensten Fällen bei Null“. So reicht die Auseinandersetzung⁹ im modernen Sinne der Linguistik mit phraseologischen Einheiten bis in das 19. Jahrhundert zurück.¹⁰ Zuerst lag das Interesse im Sammeln und Inventarisieren von Sprichwörtern und geflügelten Wörtern und später in deren Abgrenzung zu den sprichwörtlichen Redensarten. „Die erste [...] Auseinandersetzung mit Sprichwörtern und Redensarten“ (DANIELS 1983, 169) erschien im Jahre 1836 von KARL FRIEDRICH WILHELM WANDER unter dem Titel *Das Sprichwort betrachtet nach Form und Wesen, für Schule und Leben, als Einleitung zu einem großen volkstümlichen Sprichwörter-schatz*. In diesem Werk differenziert der Autor zum ersten Mal zwischen Sprichwort und sprichwörtlichen Redensarten, wodurch er die Entwicklungsgrundlage der Parömiologie schuf. Statt eines linguistischen Interesses beherrschten anfänglich eher kulturgeschichtliche und volkstümliche Aspekte diese wissenschaftliche Disziplin. Dies änderte sich erst am Beginn des nächsten Jahrhunderts. 1909 erschien *Traité de stylistique française* von CHARLES BALLY, welcher in der semantischen Besonderheit das Wesen des Phraseologismus sieht. Dieses Traktat ist als erste synchronlinguistische Arbeit zur Phraseologie anzusehen. Es blieb jedoch in Mittel- und Westeuropa ohne große Wirkung, obwohl Bally bereits damals Fragen aufwarf, die Linguisten bis zur heutigen Zeit diskutieren. In der sowjetischen Phraseologieforschung wurden

⁹ FLEISCHER (1997, 4ff.) stellt die Geschichte der Phraseologie ausführlich dar, deshalb beschränke ich mich hier nur auf einen kurzen Überblick.

¹⁰ Es besteht ein Konsens darüber, dass Phraseologismen bereits seit der Antike existieren. So findet sich *eine Hand wäscht die andere* bereits bei Epicharm, der um 550 bis 460 v. Chr. lebte. BOCK (2010, 131) vermutet sogar einen urindogermanischen Ursprung bei bspw. *jd. legt Hand auf etw.* ‚jd. nimmt etw. in Besitz‘.

seine Ansätze wieder aufgenommen und weiterentwickelt (vgl. N. NAZARJAN 1976, 16ff.). Die Voraussetzung für eine Theorie¹¹ der Phraseologie schufen in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s russische Linguisten (u. a. Filipp Fodorovich Fortunatov, Aleksandr Potebnja), indem sie innerhalb der festen Wortverbindungen den besonderen Status des Phraseologismus zu bestimmen begannen (vgl. TELIJA 1968, 257). Somit ist die Geschichte der Phraseologie „sowjetischer Herkunft trotz französischen Ursprungs“ (GRÉCIANO 2000, 233).

Zur selbstständigen Teildisziplin avancierte die Phraseologie innerhalb der russischen Linguistik durch die Arbeiten von Viktor V. VINOGRADOV (1946). Er griff in den 40ern die Anregung Ballys auf und ging „von der empirisch bestimmten Beschreibung der Phraseologismen zu theoretischen Untersuchungen der Verknüpfungsgesetzmäßigkeiten“ (FLEISCHER 1997, 5) über. Der russische Linguist und Philologe erkannte das Kriterium der Unmotiviertheit und weitere Kriterien wie den „expressiven Gehalt“ oder die „figürliche Bedeutung“ (MILITZ 1972, 97). Des Weiteren klassifizierte er die Phraseologismen in drei Typen: die Idiome (phraseologische Zusammenbildungen) wie

(2) *Kohldampf schieben* ‚Hunger haben‘,

die phraseologischen Einheiten

(3) *das Fett abschöpfen* ‚sich das Beste nehmen/sichern‘

und die phraseologischen Verbindungen

(4) *etwas zur Diskussion stellen.*

Die zentrale Bedeutung dieser Arbeit in der Germanistik zeigt sich daran, dass R. KLAPPENBACH (1961 u. 1968), E. AGRICOLA (1962), N. AMOSOVA (1963) u. a. diese Klassifikation und Kriterien auf das Deutsche übertrugen und weiterentwickelten. Damit nahm die Phraseologie ihren Weg über die ehemalige „DDR nach Nord- und Westeuropa dank russischer und deutscher Vermittlung“ (GRÉCIANO 2000, 233). In den 1970er Jahren begannen sich Linguisten verschiedener Sprachen für diesen Forschungszweig zu interessieren. 1978 veröffentlichte THUN seine Untersuchungen für die romanischen Sprachen Französisch, Italienisch, Spanisch und Rumänisch. Für die germanistische Phraseologieforschung ist der Zeitraum zwischen 1978 bis 1983 entscheidend. In dieser

¹¹ Selbst der als Urvater der modernen Sprachwissenschaft (des 20. Jahrhunderts) geltende Ferdinand de Saussure schien die Phraseologismen nicht für untersuchungswürdig zu erachten, denn er beschäftigte sich damit nur am Rande. In seinem Werk *Cours de la Linguistique Générale* skizziert er sie im Zusammenhang der syntagmatischen Beziehungen der Zeichen, sieht sie aber dennoch nur als formale Anomalien an: „Ils sont caractérisés par quelques anomalies morphologiques“. (SASSURE 1916, 172).

Zeitspanne publizierten PILZ (1978), FLEISCHER (1982) und BURGER ET AL. (1982) wissenschaftliche Arbeiten, die aufgrund der darin entwickelten Abgrenzungsmethoden und Klassifikationsmodellen einen wegweisenden Charakter für die zukünftige Diskussion darstellten. In den darauffolgenden Jahren kam es zu einem großen Ausmaß an Publikationen in diesem Forschungsgebiet, wobei die interlinguale (kontrastive) Forschung bereits seit Mitte der 60er Jahre dominiert (vgl. KORHONEN 1998, 15). Spätestens seit Mitte der 80er Jahre ist die Phraseologie als eigenständige Teildisziplin der germanistischen Linguistik angesehen, obwohl laut STANTCHEVA (2003, 15) „die grundlegende Frage nach dem Status der Phraseologie in der Linguistik immer noch nicht eindeutig geklärt ist“. BÖHMER (1997, 1) hingegen fragt sogar, ob die

[...] Heterogenität der Untersuchungsgegenstände der Phraseologie dazu zwingt, die Einheit dieses linguistischen Teilgebiets aufzugeben und die Untersuchung der verschiedenen Phraseologismen-Klassen größeren, allgemeineren Gebieten zu überlassen wie Lexikologie, Konversationsforschung und Textlinguistik.

In der kontrastiven Phraseologieforschung lassen sich FÖLDES (1996, 12) zufolge drei Tendenzen feststellen: Erstens der interkulturell-kognitive Ansatz, zweitens der strukturell-typologische Ansatz und drittens die Ermittlung von Äquivalenztypen.

Laut LENGERT (2001, 846f.) gilt dies allerdings nicht für den italienischen Forschungszweig. SKYTTE (1988, 76) gibt zu, dass „[...] [non] esiste per l'italiano nessuna descrizione sistematica e teoretica della fraseologia nella sua interezza, come p. es. per il tedesco [...]“. Obwohl die Phraseologie in den letzten vier Jahrzehnten immer mehr Gegenstand der italienischen Linguistik geworden ist und sich über Fächer wie bspw. *filosofia del linguaggio* ausgedehnt hat (vgl. MARX 2006, 62), ist bis dato weder die Frage nach der Zuordnung der Phraseologie zu einem Fachbereich ausreichend geklärt, noch existiert bis zum Jahr 2007 eine systematische Beschreibung der italienischen Phraseologismen. Dies bestätigt NUCCORINI (2007, 691) „Italian phraseology has not been described systematically“. Auch LENGERT (2001, 846) konstatiert, dass im Vergleich zur deutschen Sprache und zu den anderen romanischen Sprachen die italienische Phraseologie noch weitgehend unerforscht ist.

Dennoch sind Fortschritte zu verzeichnen, denn Teilaspekte wie u. a. die lexikalischen und syntaktischen Charakteristika verbaler Phraseologismen oder der kulturelle, historische und etymologische Hintergrund italienischer Phraseologismen behandeln u. a. Linguisten wie CASADEI (1996) oder CHERDANTSEVA (1997) und VIETRI (1985). Auch sind reichhaltige phraseologische Belege und Erklärungen z. B. in Abhandlungen über die italienische Dialektologie

(CORTELAZZO 1972), über die Sprachgeschichte und Varietäten des Italienischen (DE MAURO 1970) oder über den generationsspezifischen Sprachgebrauch (BECCARIA 1988) vorhanden. Obwohl auch in Italien immer mehr Linguisten (z. B. CIGNONI/COFFEY/MOON 1999 oder DARDANO 2001) wissenschaftliche Abhandlungen über Phraseologismen publizieren, bleibt es doch bei einer übersichtlichen Anzahl. Auch die Beschreibungsansätze sind nach NICKLAUS (1997, 182) „noch vergleichsweise grob“. Somit scheint es (vgl. LENGERT 2001, MARX 2006), als ob die italienische Phraseologie eine Ausnahme darstelle, da von „der Verselbstständigung der Phraseologie [...] heute das Maß der einschlägigen Veröffentlichungen der letzten Jahre [zeugt]“ (CHRISOU, 2000, 10). MARX (2006, 23) weist dennoch darauf hin, dass die

[...] innersprachlich[e] [...] Erforschung und Erfassung sprachlich festgewordener überlieferter Einheiten in Standardsprache sowie regionalen und dialektalen Varianten eine erstaunlich breit gefächerte, historisch gefestigte Tradition [...]

aufweist.

Das interdisziplinäre Interesse an dieser sprachlichen Erscheinung beweist seit Beginn der 1980er Jahre ein sprunghafter Anstieg an Publikationen, die v. a. aus dem europäischen Sprachraum stammen, z. B. die Sammelbände Europhras 92 (1994), Europhras 95 (1998), Europhras 97 (1998) oder GRÉCIANO (2000, 233). Die Germanistik hat eine große Bedeutung in der Internationalisierung dieser linguistischen Teildisziplin, „die heute nicht mehr wie vor einer Generation [...] als autonomer Bereich, sondern vielmehr als intra- und interdisziplinäre Begegnung und als interaktives Netz zu sehen ist“ (ebd. 2000, 233). Zahlreiche Tagungen wie Europhras oder die Treffen des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie belegen dieses Interesse. Dies beweist u. a. auch die Eingliederung der system- und gebrauchsbazogenen Untersuchung von Gertrud Gréciano in das französisch-deutsche Gemeinschaftsunternehmen Conphras (1995). Somit erscheint der einst von DANIELS (vgl. 1983, 169) beanstandete Mangel einer internationalen Kooperation behoben zu sein. Im Zentrum des Interesses der vorliegenden Arbeit steht die interlinguale Phraseologie. In diesem Bereich existieren zahlreiche Publikationen, wobei die bilingualen Analysen stark überwiegen. Bisher wurde das Deutsche bspw. mit dem Englischen (GLÄSER 1984, 1985, 1986a, SEIDL 1982), dem Dänischen (KJÆR 1994), dem Japanischen (z. B. YASUNARI 1993, ITOH 2001) oder dem Spanischen (WOTJAK 1992) verglichen. Des Weiteren beschäftigten sich RECHTSIEGEL (1990) mit dem Sprachpaar Deutsch-Polnisch, DURČO (1994) mit Deutsch-Slowakisch, HESSKY (1987) und FÖLDES (1996) mit dem Deutschen und Ungarischen. Die italienische Sprache stand bisher nur im Fokus von Arbeiten, die mehr als zwei

Sprachen kontrastieren: die Arbeiten von MENAC (1987), BRAUN/KRALLMANN (1990) oder KORHONEN (1995). Im Rahmen dieser bereits existierenden kontrastiven Analysen, die anhand unterschiedlichster Verfahren durchgeführt wurden, hat auch die Untersuchung des phraseologischen Systems des Deutschen und des Italienischen einen Platz.

Innerhalb der sachgruppenbezogenen Untersuchungen kristallisierten sich neben den Phraseologismen mit animalischer Lexik (CHRISSOU, 2000) vorrangig die Somatismen (z. B. HOLZINGER 1993 oder ŠILEIKAITĖ 2006) als bevorzugtes Thema heraus. K. LUNDH (1992) bspw. entwickelte ein kontrastives Modell, anhand dessen sie die Äquivalenz von deutschen und schwedischen Somatismen beschreibt.

Nach einer ersten Annäherung an das Thema durch den geschichtlichen Abriss und den Vergleich der deutschen und italienischen Phraseologie komme ich im folgendem Kapitel zu deren Untersuchungsgegenstand: den Phraseologismen.

III. Phraseologismen als sprachliche Erscheinung

Nach den zwei verschiedenen Betrachtungsweisen auf die Phraseologie und dem geschichtlichen Abriss möchte ich mich im Folgenden mit dem Untersuchungsgegenstand der Phraseologie auseinandersetzen. Im vorhergehenden Kapitel zeigte sich, dass (Verständigungs-)Probleme im Vergleich der Phraseologieforschung verschiedener Sprachen existieren. Die gleiche Schwierigkeit ist auch innerhalb der germanistischen Forschung¹² vorhanden. Eine einheitliche und allgemein anerkannte Definition von Phraseologismen konnte bisher noch nicht gefunden werden. LEVIN-STEINMANN (2009, 13) spricht in diesem Zusammenhang vom „Dauerproblem der Phraseologismusdefinition“. Trotz dieser Problematik konnten sich die Linguisten auf einen minimalen Konsens folgender Merkmale verständigen (vgl. KÜHN 2007, 623): Polylexikalität, Reproduzierbarkeit, Stabilität und Idiomatizität¹³.

Mit der Problematik der Definition Hand in Hand gehend, konnten sich bislang die Sprachwissenschaftler nicht auf eine Terminologie einigen. In der Literatur kommen eine Vielzahl von Begriffen für Phraseologismus bzw. *espressione/frase idiomatica*¹⁴ vor: Fügung, Idiom, Phraseolexem, Phrasem, Redewendung, Redensart, Wendung, Wortfügung, Wortgefüge, Wortverbindung u. a. (vgl. SCHEMANN 1993, XXVII, DONALIES 1994, 334ff.). Schon PILZ (1981, 27) stellte fest, dass „bisher [...] über die Terminologie der Phraseologie wenig reflektiert worden [ist]“. Noch in den 80er Jahren hatte es den Anschein, dass „jeder, der sich mit phraseologischen Phänomenen befasste, [...] sich seine eigene Terminologie [schuf]“ (ebd., 1981, 27). Allerdings ist die Begriffsverwirrung seither teilweise aufgearbeitet worden und einige Linguisten, wie STEIN (1994, 152), PALM (1997, 104) oder ELSPAR (1998, 33), sind der Ansicht, dass mittlerweile eine mehr oder weniger einheitliche Terminologie existiert. Diese Begriffs- und Definitionsvielfalt¹⁵ ist u. a. durch die strukturelle und semantische Heterogenität des Forschungsgegenstandes begründet. Je nachdem, welche Ei-

¹² Auf diese werde ich mich in diesem Kapitel konzentrieren.

¹³ Mit der Idiomatizität bewegen wir uns in der Phraseologie im engeren Sinne bzw. im Zentrum der Phraseologismen. S. dazu Kap. IV. 2.1.

¹⁴ Vereinzelt ist auch der wertneutrale Fachbegriff *frase fatta* zu finden (vgl. MARX 2006, 43). Es scheint sich in der italienischen Phraseologie neben *unità fraseologica* der Terminus *frasema* durchzusetzen (vgl. CINI 2005, 23).

¹⁵ Dabei muss man allerdings beachten, dass bei einem Versuch der interdisziplinären Abgrenzung sowie bei einer Begriffsbestimmung immer die Sprach- und Theorieabhängigkeit des Autors einfließt. Unterschiede entstehen auch durch die Zugehörigkeit eines Linguisten zu einer bestimmten Schule. Diese Differenzen kennzeichnen das geistige Klima dieser Schulen und auch die Temperamente der jeweiligen Schüler (vgl. MARX 2006, 57).

genschaften betont werden sollen, wählen die Phraseologen einen Terminus, der diese Charakteristiken widerspiegelt. Da sich der wesentliche Charakter von Phraseologismen durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Kriterien konstituiert, werde ich zuerst die allgemein anerkannten Definitionsmerkmale¹⁶ erläutern. Danach zeige ich weitere, in der Forschungsliteratur benannte Kriterien auf, um sie dann im Zusammenhang mit den in der Sekundärliteratur angeführten Begriffen bzw. Bezeichnungen zu diskutieren.

1. Definitionsmerkmale

Linguisten ziehen je nach Forschungsschwerpunkt einzelne Merkmale der Phraseologismen heran und gewichten diese unterschiedlich. Dadurch lassen sich einerseits die mannigfaltigen Definitionen und andererseits, wie oben erwähnt, die terminologische Vielfalt erklären. Die (Definitions-)Merkmale sind notwendig, um Phraseologismen innerhalb eines Lexikons zu erkennen. Im Folgenden werde ich die Charakteristika¹⁷ vorstellen und erläutern.

1.1. Polylexikalität

Als erstes ist festzustellen, dass Sprachwissenschaftler Phraseologismen als Sekundärbildungen betrachten, die aus Lexemen¹⁸, also primären Sprachzeichen bestehen (vgl. ČERNYŠEVA 1984). Damit besitzen sie die Eigenschaft der Polylexikalität. Dieses Kriterium, auch als Mehrgliedrigkeit bezeichnet, gilt als eine der wichtigsten Voraussetzungen und bedeutet, dass ein Phraseologismus mehr als ein Wort enthält (BURGER 2003, 14):

¹⁶ GRÉCIANO (1983, 232) geht sogar noch einen Schritt weiter: „Überraschenderweise ergibt sich aus den einzelsprachlichen Forschungen eine weitgehende Übereinstimmung der Merkmale, eine Erkenntnis, die die Hypothese von Phraseologismen oder Idiomen als ‚language universal‘ nährt.“

¹⁷ SCHINDLER (1996, 43) hat festgestellt, dass die Idiomatizität, die Stabilität, die Mehrwortigkeit/Polylexikalität, die Reproduziertheit/Reproduzierbarkeit und Lexikalisiertheit/Lexikalität zu den meist genannten Merkmalen zählen. Somit kristallisieren sich diese Merkmale bereits durch ihre Frequenz in der Forschungsliteratur als allgemein anerkannte Definitionsmerkmale heraus. Er bezeichnet diese Merkmale als „harten Kern“ (ebd., 1996, 40).

¹⁸ GALLMANN (1990, 46) zufolge ist „ein Lexem [...] ein Paradigma von Wortformen (grammatischen Wörtern), die sich im Signifié nur in bestimmten Flexionsmerkmalen [wie Numerus, Kasus, Tempus etc.] voneinander unterscheiden“: Dabei handle es sich bei den Flexionsmerkmalen um grammatische Signifié-Merkmale. Seiner Ansicht nach seien diese weder formale (Signifiant-), noch semantische Merkmale und können in Kategorienklassen zusammengefasst werden. NAGEL (2006/7) definiert Lexem als eine

(5) *jd. (I) fühlt (II) jdm. (III) auf (IV) den (V) Zahn (VI).*

Intuitiv ist leicht feststellbar, dass dieser Phraseologismus aus mehreren, genauer aus sechs, Lexemen besteht. Problematisch ist hingegen die wissenschaftliche Definition des Begriffs ‚Wort‘:

Dabei stellt es sich als schier unmöglich heraus, eine eindeutige und für weitere Diskussionen grundlegende Definition zu konstituieren, da ein Wort aus unzähligen unterschiedlichen Perspektiven [...] betrachtet werden kann. (SCHLIEF 2011, 5).

Aus phonetisch-phonologischer Sicht kann ein Wort als kleinstes Lautsegment angesehen werden, das durch einen Wortakzent und Grenzsignale wie Pausen oder Knacklaute isolierbar ist.¹⁹ In der Morphologie gilt ein Wort als eine flektierbare Grundeinheit und im lexikalisch-semantischen Sinne ist das Wort der kleinste Bedeutungsträger, der im Lexikon kodifiziert ist.

Steven PINKER (1999, 31) gibt folgende Definition für ‚Wort‘:

[Es ist eine] Lauteinheit [mit einem eigenen Akzent], die ein Konzept ausdrückt, [und] als Kette von Buchstaben zwischen zwei Leerräumen gedruckt wird und mit anderen Wörtern kombiniert Phrasen und Sätze ergibt.

Als Minimalstruktur eines Phraseologismus gilt die unterste Grenze von zwei Wörtern²⁰, die zusammen eine Einheit bilden, wie

(6) *auf Anhieb.*

Einheit des Lexikons bzw. als paradigmatisches Wort. Zusammenfassend kann ein Lexem zuerst einmal als eine Grundeinheit des Wortschatzes – also als ein Lexikoneintrag – definiert werden. Aus anderer Perspektive handelt es sich um ein lexikalisches Zeichen, das eine abstrakte funktionale Einheit aus Form und Bedeutung darstellt. Dabei kann diese Einheit durch verschiedene grammatikalische Wortformen realisiert werden.

¹⁹ Diese Definition von ‚Wort‘ müssten also schriftlosen Sprachen wie z. B. Yoku oder der Sprache der Selkuppen zugrunde gelegt werden.

²⁰ Es gibt allerdings Linguisten, wie DUHME (1995) bspw., die dafür plädieren, auch die sogenannten Einwortphraseologismen (auch als phraseologische oder idiomatische Komposita bezeichnet) zur Phraseologie zu rechnen: *Zankapfel* oder *Kuhhandel*. Ich vertrete HEINES (2008, 11) Auffassung: „Ein Phraseologismus besteht aus mindestens zwei Wörtern. Andersherum bedeutet dies dann wohl: Die Tatsache, ob etwas zusammen- oder getrennt geschrieben wird, entscheidet darüber, ob es sich um einen Phraseologismus oder eine Wortbildungskonstruktion handelt“. Diese Ansicht deckt sich mit denen von FLEISCHER (1997, 249), der von einer „Überdehnung des Phraseologismus-Begriffes“ spricht, und BURGER (2003, 54), der sich durch die Überschrift „Problematische Termini“ davon distanziert, „da sie in morphosyntaktischer Hinsicht klar den Status von Wörtern und nicht von Phraseologismen haben.“ Weitere Ausführungen s. HEINE (2008), KORHONEN (1993, 13f.), MUNSKE (1993, 485f.) oder WANZECK (2003).

Linguisten definieren keine maximale Ausdehnung eines Phraseologismus. Die maximale Ausdehnung eines Phraseologismus ist üblicherweise nicht lexikalisch, sondern syntaktisch festgelegt. Der Satz gilt als die obere Grenze phraseologischer Wortverbindungen (BURGER 1998, 15). Ein Satz stellt prototypisch eine komplexe Einheit dar,

[...] [deren] Bedeutung sich nach dem Kompositionalitätsprinzip²¹ ergibt, [...] [während] das Wort als Teil des Lexikons weniger komplex und die lexikalische Bedeutung [...] als eine holistische Entität anzusehen [ist]. Phraseologismen stehen nun je nach Typus zwischen diesen Polen und sind in Folge mehr oder weniger lexikalisiert. Idiomatizität ist nach diesem Konzept als eine Form der Lexikalisierung zu sehen. (SCHLOBINSKI 2005, 20).

In veralteten Auffassungen, wie denen von den Anglisten HOCKETT (1956) und FRASER (1970), verstand man früher sogar vollständige Texte als Idiome. Diese Ansichten sind allerdings nicht mehr anerkannt. Damit gilt heute die Polylexikalität, abgesehen von der Definition von ‚Wort‘, als das unproblematischste Kriterium.

1.2. Reproduzierbarkeit

Ein Phraseologismus wird bei der Verwendung nicht jedes Mal nach einem bestimmten Sprachmuster neu und frei durch lexikalische Einheiten gebildet bzw. produziert, sondern als ganze Einheit gespeichert²² und abgerufen²³. Der Sprachteilnehmer erkennt dementsprechend einen Phraseologismus als solchen wieder und nutzt ihn in der Sprache als vorgefertigte Einheit. Es kommen

²¹ „Nach dem Kompositionalitätsprinzip ergibt sich die Bedeutung eines Ausdrucks aus dem syntaktischen Aufbau und den Bedeutungen der Teile des Ausdrucks. Syntax und Semantik sind als (weitgehend) parallel aufgebaut“ (SCHLOBINSKI 2005, 19).

²² S. dazu Kap. V.

²³ Die Tatsache, dass Phraseologismen als Einheiten reproduziert werden, bestätigen Untersuchungen mit Aphasikern, wie die von LIMMER (1998).

keine Aufbauregeln²⁴ zum Einsatz. Aufgrund dieses Merkmals bezeichnet sie PALM (1997, 36) als „fixierte Mini-Texte“ und DONALIES (1994, 341) als „Fertigbauteile“. COSERIU (1981, 195) zählt aufgrund des Merkmals der Reproduzierbarkeit, zusammen mit der Lexikalisierung, die Phraseologismen zur „wiederholten Rede“.

In diesem Zusammenhang nutzen Linguisten oft auch das Kriterium der Sprachüblichkeit, um den Rahmen der Phraseologismen festzustecken. Die meisten Phraseologen hantieren mit diesem Begriff, ohne ihn zu definieren, sodass man darunter die statistische Frequenz der Sprachverwendung verstehen könnte. Es drängt sich einem die Frage auf, wie oft ein Phraseologismus von Sprachteilnehmern genutzt werden muss, damit er als üblich gilt. Und anhand welcher Analyse kann man die Frequenz eines Phraseologismus objektiv messen? Anhand eines Korpus bestehend aus Literatur- und Zeitungstexten oder anhand der Trefferanzahl im Internet? Und wie sieht es in der gesprochenen Sprache aus? Fragen über Fragen – bisher existieren keine konkreten Antworten. Es zeigt sich, dass die Sprachüblichkeit ein schwer zu lösendes Problem darstellt. Beim gegenwärtigen Forschungsstand bleiben diese Fragen noch unbeantwortet und bedürfen noch gründlicher Untersuchungen sowie Diskussionen. Man kann allerdings auch unter der Sprachüblichkeit die Präsenz eines Phraseologismus im Lexikon verstehen. Diese Verfügbarkeit im Wortschatz ergibt sich aus dem wiederholten Gebrauch einer sprachlichen Erscheinung innerhalb einer Sprachgemeinschaft, die dann von Generation zu Generation weitergegeben wird (vgl. SASSURE 1967, 149). M. E. implizieren dies meist die Linguisten, wenn sie von Sprachüblichkeit sprechen bzw. schreiben (vgl. STÖCKL 2004, 156f.).

Die Eigenschaft der Reproduzierbarkeit betrifft vorrangig das Verhältnis zwischen Grammatik und Lexikon. Ich komme nun zum Merkmal der Stabilität,

²⁴ In dieser Hinsicht zeigen Phraseologismen Ähnlichkeiten mit Simplizia, also Nicht-komplexen Einheiten des Lexikons: Da diese nicht durch Erzeugungsregeln abgeleitet werden können, müssen Sprachteilnehmer diese Einheiten speichern und reproduzieren. Ihre „semantischen und syntaktischen Eigenschaften [können] der Form nicht abgeleitet werden“ (SCHINDLER 1996, 61). Im Hinblick auf komplexe Konstruktionen (z. B. Wortbildungen oder -verbindungen) existiert neben der o. g. Art ein weiterer Modus: Der Sprachteilnehmer entnimmt dem Lexikon einfache Einheiten und konstruiert damit und anhand von Regeln (bspw. Wohlgeformtheitsregeln) komplexe Verbindungen. Das „darf allerdings nicht rigide verstanden werden im Sinne der ‚Idioms-as-long-words‘-Auffassung, (s. dazu kritisch DOBROVOL´SKIJ 1995, 30), nach der Phraseologismen als starre Verbindungen mehrerer Wörter, als sehr lange Wörter mit Leerzeichen dazwischen, angesehen werden. Völlig unveränderliche Phraseologismen wie *in Anbetracht, gang und gäbe* oder *und, und, und* sind offenbar eher die Ausnahme. CACCIARI/GLUCKSBERG (1991, 231f.) bezweifeln sogar, daß es überhaupt ‚non-analyzable idioms‘ gebe“ (SCHINDLER 1996, 61).

das SCHINDLER 1996 zufolge als zweithäufigstes Kriterium in der Forschungsliteratur anzutreffen und eng mit der Reproduzierbarkeit verbunden ist.

1.3. Stabilität

Die (relative) Stabilität bedeutet, dass Phraseologismen im Gegensatz zu freien Wortverbindungen nicht völlig frei erweiterbar und einzelne Konstituenten nicht beliebig frei substituierbar sind. Morphosyntaktische und lexikalische Veränderungen der Phraseologismen können die Gesamtbedeutung vollkommen wandeln, ungewöhnlich oder sinnlos machen:

- (7) a. *jd. kommt mit einem blauen Auge davon* ‚jd. kommt aus einer schlimmen Situation mit geringfügigem Schaden‘
- b. **jd. kommt mit einem rosa Auge davon* (vgl. DIETZ 1999, 134).

Es existieren folglich Restriktionen der Formveränderlichkeit. Dieses Kriterium hängt mit dem Merkmal der Lexikalisierung/Reproduzierbarkeit zusammen. Es ist aber nicht als absolut anzusehen, da viele Phraseologismen Varianten²⁵ aufweisen:

- (8) *jdm. kribbelt/juckt es (ordentlich) in den Fingerspitzen* ‚jd. ist sehr ungeduldig‘.

BURGER ET AL. (1982, 67) sehen die Stabilität und die Variabilität als komplementäre Kategorien innerhalb der Phraseologie an, die für die einzelnen Teilklassen und den einzelnen Phraseologismus neu zu bestimmen ist. Auch PILZ (1978, 46) betont, dass die Stabilität relativ ist, „denn fest im Sinne von ‚unveränderbar‘ in jeder Beziehung sind nur wenige phraseologische Einheiten“ wie bei

²⁵ Gewöhnlich stellt eine der Varianten die üblichste und die unmarkierte „Normalform“ (BURGER/ZETT 1987, 68), also die Nennform (vgl. KROHN 1994, 36f.), dar. Nach PILZ (1981, 15) ist diese „die neutrale, nicht flektierte, weder deklinierte noch konjugierte noch sonstige (sic!) modifizierte allgemeinste Form, die im Lexikon zu stehen hat“. Es ist also die konventionelle Grundform eines Phraseologismus, die im Deutschen unter einem Lemma in Form von Infinitiven (z. B. *in die Arme treiben*) erscheint (vgl. KEIL 1997, 63). Dabei fehlen allerdings zumeist obligatorische Ergänzungen: *jd./etw. treibt jdm./etw. in die Arme* (vgl. KORHONEN 1988, 203f.). Da die Angabe der Ergänzungen m. E. nützlich und hilfreich ist, werde ich die Beispiele der Phraseologismen in der, von Korhonen geforderten, Form darstellen.

(9) *jd. macht blau.*

In diesem Beispiel ist weder das Verb *machen* durch *tun*, noch das Adverb *blau* durch ein anderes ersetzbar. Somit ist VALENTINS absolutes Postulat (1999, 19), Phraseologismen seien „weder abwandelbar noch erweiterungsfähig“, zum Teil entkräftet²⁶. Man könnte in Bezug auf die Stabilität mit einer Skala²⁷ operieren. Der eine Pol wäre von Phraseologismen besetzt, die variabel sind, bspw.

- (10) a. *jd. hat etw./jdn./sich in der Hand/in (den) Händen ,jd. hat etw./jdn. in der Gewalt'*
b. *a qcn. pizzicano/prudono le mani / qcn. si sente prudere le mani ,qcn. ha voglia di picchiare qcn.'*

Am entgegen gesetzten Pol wären die nicht variablen, wie z. B.

- (11) a. *jd. ist ein schlimmer Finger ,jd. ist ein böser/gefährlicher Mensch'*
b. *qcn. si sente ridere il cuore ,qcn. è allegro/felice'.*

In Anlehnung an BURGER ET AL. (1982, 67) verstehe ich unter Variabilität/Variation den „Spielraum, innerhalb dessen formale Veränderungen des Phraseologismus möglich sind, ohne daß die phraseologische Bedeutung verloren geht“. Ihres Erachtens sollte „dieser Spielraum lexikographisch erfasst werden“ (ebd., 1982, 67). Dieses Vorhaben dürfte ein z. T. schwieriges Unterfangen sein, da Variationen²⁸ wesentlich zahlreicher sind als bisher angenommen (vgl. BALSLEMKE 2005, 6).

Ein weiteres Phänomen, das mit der (absoluten) Stabilität zusammenhängt, ist die Existenz von Unikalia. Diese tragen dazu bei, dass die phraseologische Gesamtbedeutung nicht mehr aus der Einzelbedeutung der Lexeme ableitbar ist. Man kann sie demzufolge als Brückenelement zwischen Stabilität und Idiomatizität²⁹ ansehen. Diese außergewöhnlichen Lexeme, die einen Widerspruch in

²⁶ Auch DONALIES (1993, 344) weist darauf hin, dass bedingt durch die Grammatik einer Sprache „morphosyntaktisch [...] eine Fülle von Veränderungen möglich und akzeptabel“ seien.

²⁷ Diese Skala ist an FRAZERS (1970) Hierarchie der transformationellen frozenness angelehnt. Seine Einteilung basiert auf einer Skala von sechs Stufen (von completely frozen level bis unrestricted level), die ein Kontinuum bilden. Diese Hierarchie gibt Auskunft darüber, welche syntaktische Operationen ein Phraseologismus durchlaufen kann und wie erstartet er ist. Vgl. auch Abb. 1 und Abb. 2.

²⁸ Auf die verschiedenen Arten der Variationen sowie auf einige Restriktionen werde ich im Kap. III. 1.3.2 genauer eingehen.

²⁹ Auf die verschiedenen Ansichten des Idiomatizität gehen DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994, 451) genauer ein. S. auch Kap. III. 1.4.

sich darstellen (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994, 449), sind Gegenstand des nächsten Abschnitts.

1.3.1 Unikale Komponenten

In diesem Kapitel stehen diejenigen Lexeme im Mittelpunkt, die nur noch in Phraseologismen auftreten. Diese Lexeme, auch unikale Komponenten (vgl. FORGÁCS 2004, 115), Unikalia (vgl. GENADIEVA 2006, 123) oder phraseologische gebundene Formative (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994) genannt, existieren nicht mehr selbstständig. Somit „scheinen [sie] zumindest auf den ersten Blick keine Wörter zu sein, weil sie keine selbstständige Bedeutung besitzen“³⁰ (ebd., 1994, 449). Beispiele für Somatismen mit unikalen Komponenten³¹ sind

- (12) a. *jd. rümpft*³² *über etw./jdn.* ‚jd. zieht die Nase kraus als Zeichen dafür, dass 1. jd. einen Geruch nicht mag 2. jd. etw. missbilligt‘
b. *jd. gibt Fersengeld* ‚jd. flieht; jd. läuft schnell weg‘.

Ein Repräsentant für das Italienische ist bspw.

- (13) *qcn. aggrota le ciglia* ‚qcn. le increspa in segno di perplessità/irritazione‘.

Diese Beispiele verdeutlichen zwei Konsequenzen der Unikalia: Einerseits tragen sie zum Aspekt der relativen Stabilität von Phraseologismen bei. Andererseits können sie die Idiomatizität der Phraseologismen steigern, da die Gesamtbedeutung der Wortverbindung nicht durch die Summe der einzelnen Lexeme erschließbar ist.³³

Ursprünglich stammt der Terminus Unikalität aus der Morphologie. Linguisten bezeichnen mit unikalem Morphem oder Himbeermorphem „ein in der Sprache nur einmal vorkommendes Kompositionsglied, dessen Bedeutung synchron nicht mehr analysierbar ist“ (GENADIEVA 2006, 123). Dies trifft auch für

³⁰ Dass dem nicht so ist, beweisen psychologische Studien (BURGER 1973, 26ff.). Auch wenn Muttersprachler nicht wissen sollten, was die Unikalia bedeuten, betrachten sie sie als Wörter. Sollten Sprecher unikale Elemente einzeln verwenden, repräsentieren diese Elemente die phraseologische Bedeutung (vgl. KEIL 1997, 96).

³¹ Laut DOBROVOL'SKIJ (1988, 114) existieren in der deutschen Lexik etwa 245 unikale Komponenten.

³² Das Verb *rümpfen* selegiert SOEHN (2005, 78) zufolge einzig und allein das Lexem Nase und ist somit als unikales Element anzusehen.

³³ Obwohl in *jd. macht blau* ‚jd. schwänzt; jd. fehlt unentschuldig/grundlos‘ keine Unikalia vorhanden ist, ist auch dieser Phraseologismus nicht aus der Summe der einzelnen Teile zu erschließen. Die Ursache dafür ist die Idiomatizität. Vgl. Kap. III. 1.4.

die unikalenen Komponenten von Phraseologismen zu: Sie besitzen keine eigenständige Bedeutung³⁴. Somit existieren dementsprechend synchron „keine gleichlautenden bzw. keine gleichbedeutenden freien Lexeme in der Sprache“ (ebd., 2006, 124), weshalb sie ČERMAK (1988) als „zero sign“ bezeichnet. Sprecher empfinden Unikalia (oft) als archaisch³⁵, unverständlich (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994, 449) oder ungebräuchlich³⁶:

(14) *jd. hält Maulaffen feil* ‚jd. starrt jdn./etw. an‘.

Durch dieses Empfinden versuchen Sprecher z. T. Unikalia auf neue Art und Weise zu interpretieren, wodurch eine Remotivierung stattfindet. Man kann daher behaupten, dass ein Teil der Unikalia dank der Phraseologisierung überleben. KEIL (1997, 20) weist aber darauf hin, dass es durchaus möglich ist, „daß ein und dieselbe unikale Komponente in unterschiedlichen phraseologischen Kontexten auftritt“. Weiterhin besteht die Möglichkeit, dass die unikale Komponente eine formale Entsprechung aufweist, die frei verwendet werden kann. Ein Beispiel für ein solches unikales Element ist *Hucke* in den Somatismen

(15) a. *jd. kriegt die Hucke voll* ‚jd. wird geschlagen‘
 b. *jd. säuft sich die Hucke voll* ‚jd. trinkt (viel) Alkohol‘.

Hucke wird im Sinne von ‚Rücken/Buckel‘ verwendet, so wie bspw. auch in *Huckepack* (vgl. Duden 2011). Das Lexem *Hucke* ist folglich im Prozess der Unikalien-Bildung³⁷, welcher GENADIEVA (2006, 124) zufolge verschiedene Stufen durchläuft und unterschiedlich schnell verläuft: erstens die Polysemie, dann die Demotivierung und zum Schluss die Phraseologisierung. Im ersten Schritt entwickelt sich aus der freien Verwendung eine übertragene. Im Zuge der Demotivierung bevorzugen die Sprachteilnehmer zumeist eine (z. T. aber auch mehrere) der kontextgebundenen Gebrauchsweisen, wobei sich am Ende nur die phraseologische Bedeutung durchsetzt. Die Sprachteilnehmer suchen oft eine neue und sinnvolle Bedeutungserläuterung, die sich dann etabliert. Es fin-

³⁴ HALLSTEINDÓTTIR (2001, 277) weist darauf hin, dass Unikalia somit eine Sonderstellung innehaben: „Diese Sonderstellung wird in Wörterbüchern [...] durch die Angabe des jeweiligen Phraseologismus und der phraseologischen Bedeutung, aber fehlender Bedeutung der unikalenen Komponente untermauert“.

³⁵ Laut HÄCKI-BUHOFFER (2002, 135) ist der Großteil der Unikalia der deutschen Gegenwartssprache in Wörterbüchern aus dem 18. Jahrhundert lemmatisiert. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994, 452) zeigen hingegen, dass es Unikalia gibt, die (relativ) neu und erst (relativ) vor kurzem entstanden sind: *jd. macht (ei)ne Flatter*. Doch bis dato existieren dafür keine Erklärungsversuche.

³⁶ Im Prozess der Unikalienbildung ist nach FLEISCHER (1997, 42f.) bereits eine Zwischenstufe erreicht, wenn das Lexem als gehoben gilt.

³⁷ „Dieser Prozess wird vom Veralten der Wörter in einer Sprache beeinflusst und läuft mit unterschiedlicher Geschwindigkeit ab“ (GENADIEVA 2006, 124).

det also eine Remotivierung statt. Hilfreich bei diesem Prozess kann die Homonymie sein. So etablierte sich bspw. für

(16) *mit Kind und Kegel*

die erfundene – aber nachvollziehbare – Motivation ‚mit Kind und Spielzeug‘ anstatt ‚mit ehelichen und unehelichen Kindern‘. Das Konzept der Unikalität setzt also

[...] eine überindividuelle, sozial wirksame Konzeption der Sprache voraus. Aus dieser Perspektive kann die Bildung der Unikalia in der Sprache als semantischer Strukturverlust gewertet werden – und gleichzeitig als Endpunkt der Lexikalisierung. Aus grammatischer Sicht bedeutet Unikalisierung Verlust von Strukturmerkmalen in Bezug auf die Flexions-, Kompositions- und Kombinationsmöglichkeiten. (GENADIEVA 2006, 125).

Wie erwähnt, hängt das Charakteristikum der Stabilität einerseits mit dem Phänomen der Unikalisierung zusammen. Andererseits spielt die Festigkeit auch eine entscheidende Rolle bei der Variation und Modifikation. Die folgende modifizierte Darstellung stammt ursprünglich von KEIL (1997, 68) und zeigt m. E. dieses Zusammenspiel von Stabilität und Variabilität als komplementäre Kategorien auf deutliche Art und Weise.

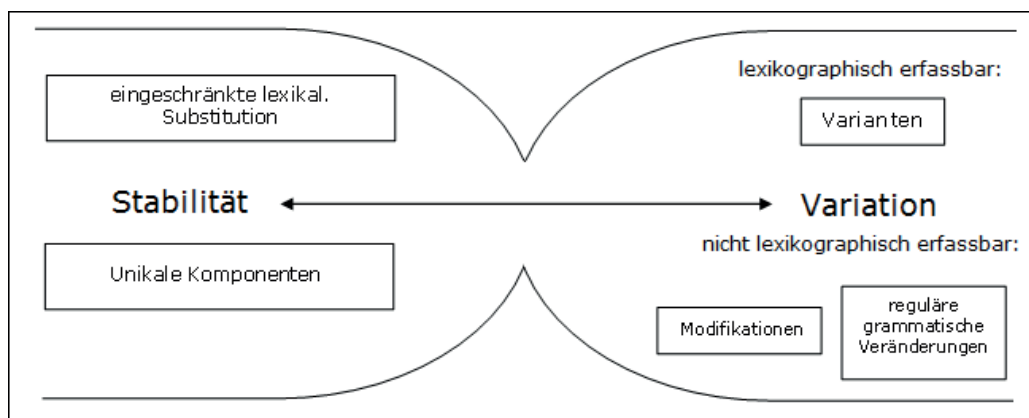


Abb. 1: Stabilität und Variabilität als Kategorien

In Bezug auf die, im Kapitel III. 1.3. erwähnte Stabilitätsskalen bewege ich mich in diesem Kapitel vom Pol der Invariabilität bzw. der Stabilität nun im folgenden Abschnitt zum anderen Endpunkt der Skala: der Variation und Modifikation.

1.3.2 Variation und Modifikation

Zum phraseologischen Merkmal der Stabilität gehört der Begriff Variation. Viele Phraseologismen weisen nicht nur eine gebräuchliche und allgemein bekannte Nennform auf, sondern oft auch eine oder mehrere Varianten:

(17) *jd. ist in jds. Hand vs. jd. ist in jds. Händen.*

Die Variation ist von der Modifikation abzugrenzen³⁸. Koexistieren einzelne Komponenten (meist der gleichen Wortart) innerhalb des Phraseologismus ohne Bedeutungsveränderung, liegt eine Variation vor (vgl. KORHONEN 1991, 46, PARAD 1999, 297 und SABBAN 1998):

(18) *jd. hat eine feine/verwöhnte Zunge - qcn. ha il palato delicato/fine/(molto) raffinato.*

Werden Phraseologismen speziell für die Zwecke eines Textes verändert, handelt es sich um eine Modifikation. Im Fokus steht dabei das Spiel zwischen wörtlicher und phraseologischer Bedeutung³⁹. Die unterschiedlichen Modifikationsverfahren⁴⁰ (z. B. die Substitution einzelner Komponenten, Kontaminationen oder die Veränderung des Kontexts⁴¹) durchbrechen gewohnte und verinnerlichte Sprachnormen. Dies führt wohl zu einer Aufmerksamkeitssteigerung, die besonders für Texte der Massenmedien interessant zu sein scheint: „Für

³⁸ KRŽIŠNIK (2004, 245) weist mit Recht darauf hin, dass in vielen Fällen es schwer bzw. unklar ist, wo die Grenze zu ziehen ist, „was noch als Variante gelten kann, und dem, was schon eine (misslungene) Modifikation ist“. Es existieren hier fließende Übergänge.

³⁹ S. dazu Kap. III. 1.4.

⁴⁰ Für weitere Modifikationstypen s. KNOBLOCH (1996) und PIITULAINEN (1996). Anzumerken ist, dass bei der nominalen Substitution im Deutschen wohl besonders Somatismen betroffen sind: „[...] demnach werden Bezeichnungen für Körperteile durch jeweils solche ersetzt, die beim Hörer/Leser in einer bestimmten Situation ein stärkeres Empfinden auslösen sollen“ (ebd., 1996, 329).

⁴¹ SCHEMANN (2000, 12) weist auf folgendes hin: „Er wird zwar in der Linguistik immer wieder auf den ‚Kontext‘ Bezug genommen; aber was das genau ist, welche Kontextformen zu unterscheiden sind und wie sie zusammenspielen, ist nach wie vor ziemlich dunkel“. CHRISTEN (1995, 73ff.) zufolge existieren drei Arten von Kontext: Der Null-, der Satz- und der Situationskontext. Bei der ersten Art handelt es um die sog. Nennform, die losgelöst von jeglicher Situation dem Eintrag im Wörterbuch entspricht (*jd. macht jdm. Feuer unter dem Hintern*). Formen Sprachteilnehmer die Nennform in Sätze um und füllen den externen Teil, also die obligatorischen Aktanten auf (z. B. *Sie macht dem Lehrling Feuer unter dem Hintern.*), entspricht dies dem Satzkontext. Wichtig hierbei ist, dass die Sprecher keine weiteren Informationen äußern. Bei der letzten Art ist der Phraseologismus „in einen expliziten Situationskontext eingebettet: es werden nicht nur die Leerstellen des entsprechenden P[hraseo]L[exems] besetzt, sondern mit zusätzlicher Information [...] angesteuert.“ (ebd., 1995, 77f.) Z. B.: *Weil Peter, der Lehrling, noch nicht mit seiner Arbeit fertig geworden ist, macht Frau Müller ihm Feuer unter dem Hintern.*

ihre Zukunft holen wir die Sonne vom Himmel“ (Firma ruhr gas aus Focus 37/96). Laut DANIELSSON (2007, 13) spiegelt sich insbesondere in solch semantisch und syntaktisch modifizierten Formen die Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit der phraseologischen Bedeutungen wider. Ein anderer möglicher Grund für Modifikationen sieht KNOBLOCH (1996, 329) auch in einer zeitweiligen phraseologischen Inkompetenz (besonders in der gesprochenen Sprache) oder im fremdsprachigen Einfluss.

Die o. g. Substitution (einzelner lexikalischer Komponenten) ist nicht nur ein Modifikationstyp, sondern auch ein Variationstyp. Es existieren zwei weitere Verfahren⁴², die Variationen bewirken: die grammatikalische Variation und die Erweiterung bzw. Reduktion einzelner Komponenten. Bei den grammatikalischen Varianten handelt es sich um morphologische und teilweise syntaktische Veränderungen, die den Numerus

(19) *jd. hat die Hand/Hände im Spiel*

oder die Rektion

(20) *jd. zuckt die Achseln/mit den Achseln*

oder auch den Gebrauch des Artikels

(21) *jd. trägt das/sein Herz auf der Zunge*

betreffen können. Des Weiteren gibt es Variationen bezüglich des Diminutivums

(22) *jd. kann jdm. kein Haar/Härchen krümmen*

oder der Art der Negation

(23) *jd. gönnt jdm. keinen/nicht den Bissen Brot.*

Durch den Austausch einzelner Komponenten⁴³ eines Phraseologismus entstehen entweder phraseologische Synonyme

(24) *jd. läuft/rennt sich [Dat.] die Beine nach etw. ab*

oder phraseologische Antonyme

(25) *jd. misst (nicht) alles/etw./jdn. nach/mit gleicher Elle.*

⁴² Für eine detaillierte Darstellung s. z. B. BARZ (1992) oder KORHONEN (1992).

⁴³ Hierbei ist zu beachten, dass lediglich nicht-idiomatische Komponenten austauschbar sind. Vgl. Kap. III. 1.4.

Da nach allgemein vertretener Auffassung keine absolute Synonymie⁴⁴ existiert (vgl. METZLER 2002, 715 und SCHEMANN 2003, 102), spricht FLEISCHER (1997, 210) nicht mehr von Varianten, sondern von phraseologischen Variationen oder von variierten Phraseologismen.

Durch die Erweiterung bzw. Reduktion

- (26) *jd. kann (sich [Dat.]) etw. an den (fünf/zehn) Fingern abzählen*

kann sich die Verbvalenz des Phraseologismus ändern. Wie sich bei diesem Beispiel zeigt, spezifiziert die Erweiterung oft eine bestimmte Komponente, wie hier die Finger. Bei einer Reduktion kommt es hingegen meist zu einer Generalisierung.

Nachdem in diesem Kapitel die Variationsmöglichkeiten der Phraseologismen grob beschrieben worden sind, gehe ich im Folgenden auf den Prozess der Phraseologisierung ein. Es ist erstaunlich, dass freie Lexeme, die täglich in verschiedenen Kombinationen zahlreich zur Anwendung kommen, dann in einer bestimmten Zusammensetzung und Reihenfolge erstarren. Noch bemerkenswerter ist es, dass diese eine Kombination noch zusätzlich eine neue (phraseologische) Bedeutung annimmt. Dieses Phänomen ist das Thema des nächsten Kapitels.

⁴⁴ Der Großteil der Linguisten stimmt darin überein, dass absolute Synonymie im Sinne einer vollständigen Austauschbarkeit im Sprachsystem in natürlichen Sprachen nicht existiert (vgl. u. a. HAHN 2002, 37; HOBERG 2000, 313; ROGERS 1997, 219; SCHNEIDER 1998, 86; THURMAIR 1995, 247). Entweder bestehen Differenzierungen im kontextuellen Gebrauch oder es kommen semantische, stilistische bzw. konnotative Unterschiede vor (SCHNEIDER 1998, 86; SCHIPPAN/EHRHARDT 2001, 85). Selbst in der Forschungsliteratur über Fachsprachen sind sich die Wissenschaftler weitgehend einig, dass eine Eindeutigkeit kaum zu erreichen ist (STEINHÄUER 2000, 63). Im Gegensatz dazu halten einige Forscher, die die absolute Synonymie für nicht gänzlich undenkbar: CABRÉ (1999) und PINKAL (1985, 195) sind der Meinung, dass die komplette Synonymie ein seltener Ausnahmefall ist. WÜSTER (1991, 92) unterscheidet zwischen Vollsynonymen und Teilsynonymen, LOTTE (1993, 164) hingegen spricht von „absoluten und relativen Synonymen“. BARZ (1997, 271) sieht es jedoch als bewiesen an, dass die „völlige semantische Identität von Lexemen mit verschiedenen Formativen im Lexikon nahezu ausgeschlossen ist“. Und für VARANTOLA (2004, 223) existieren im Sprachsystem nur einige wenige – wenn überhaupt – echte synonyme Wörter. HAHN (2002, 38) sieht einen Grund für das Fehlen der absoluten Synonymie „im Ökonomieprinzip der Sprache [...], das keine redundanten Formen duldet“ (vgl. auch BARZ 1997, 271 oder SIVULA 1989, 183). Trotz dieses Prinzips gibt es vorübergehend einzelne Dubletten, die miteinander konkurrieren können. Im Laufe der Zeit setzt sich ein Wort dieser Dubletten durch oder es entwickeln sich inhaltliche Differenzen. Über die Existenz von partieller Synonymie besteht Einigkeit.

1.4. Idiomatizität

Setzt sich die gesamte Bedeutung des Phraseologismus nicht aus den Einzelbedeutungen der Konstituenten zusammen, spricht BURGER (1973, 31 in Anlehnung an BAR-HILLEL) von Idiomatizität⁴⁵.

(27) *Jemand hat Tomaten auf den Augen*

drückt dementsprechend nicht die Summe aus den Lexemen [Augen], [Tomaten] und [haben] aus⁴⁶, sondern dass ‚jemand nicht aufpasst‘. Die

[...] Komponenten erfahren im Zuge ihrer Idiomatisierung innerhalb des Phraseologismus eine semantische Transformation von ihrer literalen (wörtlichen/freien) zur idiomatischen ([phraseologischen]/figurativen/übertragenen) Bedeutung. Dieser Prozeß der Umdeutung bedingt konsequenterweise die Interpretationsbedürftigkeit der phraseologischen Verbindung, denn es besteht kein eindeutiger Zusammenhang zwischen den beiden Lesarten. (DRUMM 2004, 79).

Je stärker also der Unterschied zwischen der phraseologischen und der wörtlichen⁴⁷ Bedeutung⁴⁸ eines Phraseologismus, desto stärker ist auch dessen Idio-

⁴⁵ Neben Idiomatizität sind auch die Bezeichnungen Figuriertheit (GRÉCIANO 1983), Nichtkompositionalität der Bedeutung (DOBROVOL'SKIJ 1995) in der Forschungsliteratur zu finden.

⁴⁶ Dementsprechend verstoßen ein Teil der Phraseologismen gegen das Fregesche Prinzip der Kompositionalität (auch Fregesches Prinzip der Bedeutung, Funktionalitätsprinzip, Kompositionalitätsprinzip oder Kompositionsprinzip genannt). Demnach ist die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks eine Funktion der Bedeutung seiner Teile.

⁴⁷ HALLSTEINDÓTTIR (2001, 47) weist darauf hin, dass die Begriffe wörtliche bzw. phraseologische Bedeutung meist nicht genügend definiert sind. Da allerdings die Phraseologismen von den frei gebildeten Wortverbindungen anhand der phraseologischen bzw. wörtlichen Bedeutung erfolgt, gilt es vorab die Beschaffenheit dieser Bedeutungen klar zu definieren (vgl. CACCIARI 1993, 28ff.). Nach einer eingehenden Diskussion lautet ihr Fazit: „Da Wörter in der Regel eine Bedeutung haben, ist davon auszugehen, dass jede einzelne Komponente eines Phraseologismus eigenes Bedeutungspotential aufweist. Durch diese Bedeutungen besteht fast immer die Möglichkeit, eine kompositionelle freie Bedeutung des Phraseologismus zu konstruieren, d. h. jeder Phraseologismus hat neben der phraseologischen Bedeutung auch eine potentielle wörtliche Lesart“ (HALLSTEINDÓTTIR 2001, 48f.). M.E. trifft ihre These allerdings nicht für die vollidiomatischen Phraseologismen zu. „Die Idiomatizität einer phraseologischen Einheit kommt in ihrer Unvorhersagbarkeit, ihre Zufälligkeit zum Vorschein. Ungeachtet dessen, dass die phraseologische Einheit aus den Wörter-Komponenten besteht, die einen bestimmten Sinn enthalten, können diese Inhalte vollständig bei der Bildung der Idiomatizität [...] verloren gehen, und meistens spiegelt sich die ursprüngliche lexikalische Bedeutung dieses Zeichens oder der Summe der Zeichen nicht in der Bedeutung der phraseologischen Einheit wider“ (ČERDANCEVA 2000, 94) S.u. sowie Kap. VII. 1.5.

matizität: Man unterscheidet voll-, teil- und nicht-idiomatische Phraseologismen (vgl. FLEISCHER 1997, 68).

Als vollidiomatisch gilt ein Phraseologismus, der eine neue semantische Einheit bildet: Er „weist eine Gesamtbedeutung auf, die gar nichts mehr mit der kombinatorischen oder ‚wörtlichen‘ Bedeutung der syntagmatisch verbundenen Einzelexemen zu tun hat“ (SCHLAEFER 2009, 27). Es kommt dementsprechend zu einer Neutralisierung der Sememe, die durch ein Semem für das Gesamtsyntagma ersetzt wird. Synchron ist die ursprüngliche Motivierung⁴⁹ nicht mehr erschließbar⁵⁰. Ein Beispiel für vollidiomatische Phraseologismen ist:

(28) *jd. haut jdn. übers Ohr*, *jd. betrügt/überevorteilt jdn.*’

Anhand des Beispiels ist erkennbar, dass der Grad der Idiomatizität⁵¹ umso höher ist, je weniger die Motivierung erkennbar und je undurchsichtiger diese ist.⁵² Es handelt sich also um eine reziproke Proportionalität. Alle Komponenten (bis auf diejenigen Ergänzungen, die kontextadäquat besetzt werden müssen,

⁴⁸ BURGER (2007, 32) spricht in diesem Zusammenhang von Lesart. Zwischen den Lesarten können laut PALM (1997, 12f.) Beziehungen bestehen: z. B. *jd. gibt jdm. einen Korb* (Homonymie), *jd. ist das fünfte Rad am Wagen* (metaphorischer Zusammenhang zwischen wörtlicher und phraseologischer Lesart).

⁴⁹ LABNO-FAŁĘCKA (1994, 182f.) sieht Folgendes als Grundproblem der Motiviertheit: „Alle Arbeiten, die mit dem Merkmal der ‚Motivierbarkeit‘ arbeiten, weisen den Mangel an einem objektiven, theoretisch fundierten Verfahren zur Erfassung der phraseologischen Gesamtbedeutung auf. Man nimmt den Anteil der Komponentenbedeutungen an der Gesamtbedeutung des Phraseologismus als Klassifikationskriterium an, ohne eine Methode entwickelt zu haben, die es erlauben würde, die Bedeutungsmerkmale, die an der Gesamtbedeutung des Phraseologismus teilhaben bzw. sich daran nicht beteiligen, zu bestimmen“.

⁵⁰ Im gleichen Zusammenhang nutzt BURGER (1973, 25f.) den Begriff Motiviertheit, der von de Sassure eingeführt wurde. Dabei nutzt BURGER, analog zu FLEISCHER, eine Dreiteilung der Motiviertheit: motiviert (*jd. denkt an etw.*), abgeschwächt motiviert (*jd. hat eine feine Nase*) und unmotiviert (*jd. hat Haare auf den Zähnen*). Anhand der Beispiele ist ersichtlich, dass bei motivierten Phraseologismen „die Gesamtbedeutung aus der Bedeutung der Elemente verstehbar ist“ und bei unmotivierten „die Gesamtbedeutung aus der Bedeutung nicht verstehbar ist“ (BURGER ebd., 26).

⁵¹ Sowohl die Idiomatizität als auch die Motivierbarkeit muss als eine graduierbare Eigenschaft angesehen werden. Bereits STRÄSSLER (1982, 22) weist darauf hin, dass eine Wortverbindung innerhalb einer Sprachgemeinschaft in Bezug auf die Motiviertheit unterschiedlich bewertet sein kann. Vgl. auch HÄCKI-BUHOFER (1987).

⁵² Im Zusammenhang mit der Idiomatizität weist FOLKERSMA (2010) daraufhin, dass nicht-kognitiv ausgerichtete Phraseologen oft Idiomatizität und Motiviertheit als Antonyme verwenden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass „eine solche Einteilung [...] nur sinnvoll [ist], wenn man annimmt, dass mit dem Grad der Idiomatizität die Motiviertheit der phraseologischen Einheit abnimmt. D. h. je höher die Idiomatizität einer phraseologischen Einheit, desto niedriger der angenommene Motiviertheitsgrad im de Sassure’schen Sinne [...]“.

wie *jd./jds./jdm./jdn.* oder *etw.*) eines vollidiomatischen Phraseologismus sind semantisch transformiert.

Bei den teilidiomatischen Phraseologismen ist der Motivationszusammenhang noch nicht ganz verloren gegangen. Sie lassen sich semantisch aufgliedern:

- (29) *jd. sieht/betrachtet/tut etw. mit einem lachenden und einem weinenden Auge* ‚*jd. ist uneins; jd. betrachtet/sieht/tut etw. mit gemischten/zwiespältigen Gefühlen; etw. besitzt Vor- und Nachteile*‘.

Ein Beispiel für nicht-idiomatische Phraseologismen ist

- (30) *jd. vertritt sich die Beine* ‚*jd. geht nach langem Sitzen ein wenig hin und her*‘.

Bei diesem Phraseologismus ist die Semantik durch die Bedeutungen der Einzelkomponenten motiviert.

Anhand der oben aufgeführten Beispiele (30/31) ist ersichtlich, dass die Idiomatizität nicht immer alle Komponenten eines Phraseologismus betrifft. Obwohl dieses Kriterium der Phraseologismen „die Geschichte der Definitionsversuche“ (SABBAN 1998, 32) durchzieht und als das grundlegendste Bestimmungskriterium herangezogen wird, ist die Idiomatizität unter Linguisten äußerst kontrovers diskutiert worden. Die Definition von Idiomatizität erscheint klar:

Der Ausdruck ist idiomatisch, d. h. er bezieht sich unmittelbar auf eine Bedeutung, die sich nicht aus Wörtern, aus denen er besteht, aufgrund der Hierarchie der grammatischen Beziehungen dieser Wörter zueinander konstruieren lässt (Nicht-Kompositionalität), sondern dem Ausdruck als ganzem (sic!) zukommt. (BÖHMER 1997, 2).

Dennoch handelt es sich PALM (1997, 111) zufolge um „das komplizierteste phraseologische Merkmal“. Die Problematik besteht bspw. darin, dass die Idiomatizität aus verschiedenen Perspektiven beschreibbar ist: Aus der der Produktion und der Rezeption. Die o. g. Nicht-Kompositionalitäts-Sicht ist der Produktionsperspektive zuzurechnen. Aus der Rezeptionsperspektive unterscheidet⁵³ sich

[...][eine] idiomatische Verbindung [...] von einer freien dadurch, daß die Verbindungsbedeutung nicht, zumindest aber nicht ausschließlich, mit Hilfe der regulären semantischen Integrationsregeln ermittelt werden kann. (SCHINDLER 1998).

⁵³ Zu den möglichen Gründen der Idiomatizität und weiteren Ausführungen s. SCHINDLER (1996).

DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994, 449f.) zeigen zudem auf, dass Linguisten mit unterschiedlichen Idiomatizitätsbegriffen operieren, die z. T. im Widerspruch zueinander stehen. TELIJA (1975, 417) versteht die Idiomatizität als „das Fehlen eines derivationell-semantischen Zusammenhangs zwischen semantischen Äquivalent eines Gliedes des Verbandes und den anderen Bedeutungen desselben Wortes“. MELČUK (1960, 75) zufolge ist eine Verbindung dann und nur dann idiomatisch, wenn sie ein Wort enthält, das ein unikales Äquivalent bei der synonymischen Paraphrase verlangt. DOBROVOL'SKIJ (1990) sieht Idiomatizität als „Allomorphie zwischen der Gliederung des Ausdrucksplanes und der des Inhaltsplanes“ an. Weiterhin kann man die Idiomatizität als Opaktheit (i. S. von WOTJAK 1986, 185)⁵⁴ der gesamten semantischen Struktur interpretieren (vgl. ŽUKOV 1981).⁵⁵

Um alle Phänomene der Phraseologie zu summieren, hat DONALIES (2009, 22) den Kompromiss gefunden, dass dieses Definitionsmerkmal als „Kann-Kriterium“⁵⁶ angesehen werden sollte⁵⁷. Dass zumindest im Hinblick auf einen Kernbereich der Phraseologie ein gewisser Konsens herrscht, dafür sind die Definitionen von BURGER ET AL. (1982), FLEISCHER (1997) und KORHONEN (2002a) repräsentativ:

Phraseologisch ist eine Verbindung von zwei oder mehr Wörtern dann, wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bildet, und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft wie ein Lexem gebräuchlich ist. Die beiden Kriterien stehen in einem einseitigen Bedingungsverhältnis: wenn (1) zutrifft, dann auch (2), aber nicht umgekehrt. (BURGER ET AL. 1982, 1).

Phraseolexeme sind voll- oder teilidiomatische, stabile und lexikalisierte Wortverbindungen, die mindestens ein Autosemantikum enthalten [...]. (FLEISCHER 1982, 72).

⁵⁴ WOTJAK (1986, 185) versteht unter opake Phraseologismen diejenigen, die für einen durchschnittlichen Sprachbenutzer undurchsichtige und unmotivierte Zeichenketten sind.

⁵⁵ All diese Definitionen von Idiomatizität erscheinen bei Phraseologismen ohne unikale Komponente als „verschiedene Versionen des gleichen Grundgedankens“ (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994, 449f.) und sind problemlos bspw. auf *jd. haut jdn. in die Pfanne* anwendbar. Erst Phraseologismen mit Unikalia zeigen, dass die Differenzen der Definitionen ein und denselben Phraseologismus mal als idiomatisch und mal als nicht-idiomatisch klassifizieren. Für weitere Ausführungen s. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994, 449f.) oder SCHINDLER (1996, 175ff.).

⁵⁶ In der vorliegenden Arbeit werden lediglich Phraseologismen behandelt, die zumindest als teilidiomatisch zu klassifizieren sind.

⁵⁷ Durch die Klassifizierung der Idiomatizität als Kann-Kriterium nimmt DONALIES (2009, 22) Bezug auf das Zentrum-Peripherie-Modell bzw. auf die Differenzierung der Phraseologismen im engeren und weiteren Sinne.

Unter einem Idiom wird in diesem Wörterbuch eine feste Verbindung von zwei oder mehr Wörtern verstanden, deren Bedeutung nicht in ihrer Ganzheit aus den Bedeutungen der einzelnen Wörter der Verbindung ableitbar ist. (KORHONEN 2002a, 12).

Allein die bisherige Diskussion der Definitionsmerkmale verdeutlicht, dass keines der phraseologischen Merkmale einzeln ausreichend ist, um die sprachlichen Phänomene, die unter dem Oberbegriff Phraseologismus subsumiert sind, zu bestimmen. STÖCKL (2004, 157) schlägt Folgendes vor:

Die verschiedenen Anforderungen an den Status des Phraseologismus lassen sich m. E. am ehesten als kumulative und ergänzbare Liste begreifen – je mehr Kriterien eine Phrase erfüllt, desto prototypischer ist sie als Phraseologismus.

Es hat den Anschein, als ob es ein fortbestehendes Dilemma der Phraseologie wäre, dass das zu beschreibende Phänomen zwar intuitiv klar ist (v. a. durch die Definitionsmerkmale der Stabilität und der Polylexikalität), dass aber jedes Definitionsmerkmal für sich genommen, genauso wie die Kombination mit anderen Kriterien⁵⁸, nicht trennscharf genug ist, um die Grenze zwischen Nicht-Phraseologismen und Phraseologismen zu ziehen.⁵⁹ Diese Problematik ist kennzeichnend für diesen Forschungszweig der Germanistik und wird auch im nächsten Kapitel wieder auftauchen. Es fällt Wissenschaftlern (zumeist) schwer, fließende Übergänge zu akzeptieren. LAKOFF/JOHNSON (2007, 35) zufolge ist die Nichtakzeptanz von fließenden Grenzen nicht nur ein Phänomen, das Wissenschaftler betrifft, sondern die Menschen im Allgemeinen:

Wenn Dinge nicht eindeutig Einzelgebilde sind oder scharfe Grenzen haben, dann kategorisieren wir sie so, als ob sie diese Eigenschaften besäßen. [...] Wir müssen physische Phänomene in dieser Weise sehen, damit wir bestimmte Ziele erreichen können. [...] Die vom Menschen gesetzte Ziele verlangen, daß wir künstliche Grenzen setzen ...

Daher versuchen Linguisten weitere Merkmale heranzuziehen, um so eine Lösung für die Problematik der Abgrenzung und Klassifizierung zu finden. Diese weiteren Merkmale stehen im Mittelpunkt des nächsten Teilkapitels.

⁵⁸ Dadurch, dass Linguisten mit unterschiedlichen Kriterien(bündeln) operieren, kommt es auch zur Konstruktion unterschiedlicher phraseologischer Phänomenbereiche. Sprachliche Ausdrücke werden folglich mal ein- und mal ausgeschlossen (vgl. SCHINDLER 1996, 39).

⁵⁹ Eine weitere Problematik bezüglich eines Merkmalbündels bzw. einer akkumulativen Liste spricht SCHINDLER (1996, 37) an: Die Kriterien sind z. T. systemlinguistischer und z. T. psycholinguistischer Natur. Diese Heterogenität ist allerdings m. E. durch die Heterogenität des Untersuchungsgegenstandes bedingt.

1.5. Weitere Merkmale

Neben diesen allgemein akzeptierten Definitionsmerkmalen existieren in der Forschungsliteratur weitere Charakteristika, um eine präzise Beschreibung des Phänomens zu liefern. SCHINDLER (1996) zählt 12 weitere Kriterien⁶⁰ auf, die verschiedene Linguisten heranziehen, um Phraseologismen exakt zu definieren und abzugrenzen.

Die syntaktische Anomalie gilt u. a. für ŁABNO-FAŁĘCKA (1995, 166) als „das wichtigste Identifikationsmittel, um Phraseologismen von freien Wortverbindungen abzugrenzen“. Demnach weisen die Phraseologismen transformationelle Defekte auf. Diese Anomalien sollen z. B. die Passivierbarkeit (vgl. KEIL 1997, 22 und LÜGER 1999, 9)

- (31) *jd. wirft die Flinte ins Korn* - die Flinte wurde ins Korn
geworfen⁶¹

oder Pronominalisierung und anaphorische Wiederaufnahme (vgl. BURGER 2007, 158) betreffen: „An einen Satz wie *Du sollst die Flinte nicht ins Korn werfen* lässt sich nicht mit dem Pronomen *sie* (für die Flinte) oder mit der Wiederaufnahme *diese Flinte* anschließen“. DONALIES (2009, 14) widerlegt allerdings diese Annahmen anhand von Textbeispielen und pflichtet CASADEI (1996) und BURGER (1998, 17) bei, dass sich Phraseologismen „wie ‚normale‘ syntaktische Gebilde verhalten“. Auch DOBROVOL'SKIJ (1995, 32) räumt ein, dass es sich vielmehr um „syntaktisch poröse“ Phraseologismen handelt. Diese Zitate verdeutlichen, dass Phraseologismen syntaktisch durchaus wandelbar sind und dass nur einige „sehr wenige“ (PALM 2009, 19) von ihrer Syntax her starr⁶² sind. BURGER (1982) zufolge gibt es kaum eine Veränderung, „die in irgendeinem Kontext nicht möglich und dadurch sinnvoll wäre“. DOBROVOL'SKIJ (2001, 274) weist darauf hin, dass „solange der Rezipient bereit ist, die betreffende Modifikation [...] als sinnvoll und in der gegebenen kommunikativen Situation als re-

⁶⁰ Neben den hier noch genannten Kriterien untersucht er noch die Übersetzbarkeit, Wortäquivalenz, Kontextvariabilität vs. Kontextrestriktionen, Expressivität, Bildhaftigkeit, Konnotiertheit, pragmatische Fixiertheit, Nichtsatzhaftigkeit, normative Festlegung, Assoziation, Bewusstheit bzw. Geläufigkeit in einer Sprachgemeinschaft und Frequenz.

⁶¹ SCHINDLER (1996, 54) weist zu Recht darauf hin, dass „die Informanturteile gerade bei der Akzeptabilitätsbewertung von Phraseologismen und deren Transformaten erheblich schwanken.“ MELČUK (1995, 171) beschreibt dies sehr plastisch: „*phrasemes constitute a zone where hesitations and disagreement among speakers are the strongest*“.

⁶² Dazu zählen bspw. *letzten Endes*, *stehenden Fußes*, bei denen die Flexion eingefroren ist oder unregelmäßige Phraseme, wie *Röslein rot* (vgl. PALM 2009, 19).

levant zu interpretieren, werden diese Modifikationen als kreativ und somit prinzipiell zulässig [...] eingestuft“⁶³.

Dass Phraseologismen autosemantische Einheiten (vgl. STÖCKL 2004, 157) sind, die Objekte, Sachverhalte, Personen, Handlungen, Emotionen usw. bezeichnen, rangiert in nur wenigen Gesamtdarstellungen der Definitionsmerkmale (GLÄSER 1986a, 16, DONALIES 2009, 22f.). Dennoch sieht PILZ (1981, 93) dieses Kriterium als „entscheidend“ an. Ihnen ist also eine lexikalische Bedeutung zuweisbar: Sie referieren wie Wörter⁶⁴ auf Außersprachliches und erweitern somit den Wortschatz⁶⁵ einer Sprache. Dies erscheint auf den ersten Blick als nicht erwähnenswert, da die Phraseologismen aus referentiellen Autosemantika bestehen. Hält man sich allerdings vor Augen, dass die Komponenten des Phraseologismus nicht zwangsläufig zu einer Gesamtbedeutung und einer einheitlichen Referenz verschmelzen müssen, ist dies beachtenswert. Es wird deutlich, dass Phraseologismen, im Gegensatz zu einfachen Lexemen und Wortbildungsprodukten, das Ergebnis einer sekundären Nomination sind. Die in einem Lexikon einer Sprache bereits existierenden Benennungen nutzen Sprachteilnehmer, „um auf Grundlage kognitiver Muster und Konzepte sowie ganzheitlicher Vorstellungen komplexere Ausdrücke zu schaffen, die neue Phänomene benennen oder Alte (sic!) alternativ [...] bezeichnen“ (STÖCKL 2004, 188). Dieser Prozess der Phraseologisierung, der für die Sprachgenese maßgeblich ist, nennen die Forscher sekundäre Nomination (vgl. WODJAK 1992, 3f., BURGER 2007, 79ff., MITSCHRI 1998, 523ff.).

⁶³ „In diesem Zusammenhang ist besonders die Erkenntnis wichtig, dass es sich bei diesen Gebrauchskonventionen nicht um Abweichungen oder Irregularitäten handelt, sondern um Variation, die nicht als Sonder-, sondern als Regelfall gelten kann“ (Steyer 2004, 91).

⁶⁴ Wobei hier zwischen Auto- (griech. auto ‚eigenständig, selbst‘) und Synsemantika (griech. syn- ‚zusammen mit‘) unterschieden werden muss. Linguisten definieren meist Autosemantika, auch Inhaltswörter genannt, als Wörter mit eigener Bedeutung und die sog. Funktionswörter als Wörter, die ihre Funktion „nur im Zusammenhang mit der Rede erfüllen“ (METZLER 2000, 716) können.

⁶⁵ Zusätzlich dienen Phraseologismen auch als Quelle der Wortbildung: „Dephraseologische Derivation ist ein unregelmäßiger und spezifischer Wortbildungsprozess [...]. Bestimmend für die dephraseologische Derivation ist die Bildung der Substantive auf der Grundlage von zwei Komponenten verbaler Phraseologismen [...]. Das Entstehen von Verben und Adjektiven ist weit weniger entwickelt“ (LAZARENKO 2008, 189). Als Beispiel für ein dephraseologisches Substantiv nennt BORCHARDT ET. AL. (1954, 342) der Nackenschlag von *jdm. in den Nacken schlagen* und für ein dephraseologisches Verb *durchhecheln* von *jdn./etw. durch die Hechel ziehen*.

1.6. Fazit

Die eben geführte Diskussion zeigt, wie schwer es ist, das sprachliche Phänomen der Phraseologismen anhand der Definitionsmerkmale einzugrenzen. DOBROVOL´SKIJ (1995, 45) formuliert dies folgendermaßen:

Der Hauptfehler aller Forscher, die phraseologische Wendungen im theoretischen Rahmen der traditionellen Sprachwissenschaft klassifizierten, bestand darin, daß sie nach einer festen Grenze zwischen verschiedenen Klassen von Wortverbindungen und somit nach dem Hauptkriterium ihrer Differenzierung suchten. Es gibt aber in der sprachlichen Realität weder eine feste Grenze, noch ein Hauptkriterium.

Zusammenfassend äußert er (ebd., 241f.):

I claim, contrary to the traditional view, that it is impossible to postulate a closed inventory of necessary and sufficient criteria for identifying idioms. We rather have to do with a fuzzy set of properties. Some of them are more crucial than others and need not be supported by additional irregular features.

Einen gelungenen Überblick über die komplexen Zusammenhänge der einzelnen Definitionsmerkmale, der aber gleichzeitig der Heterogenität der Phraseologismen und der damit einhergehenden Variabilität der einzelnen Eigenschaften gerecht wird, stellt m. E. die folgende Abbildung von SCHLOBINSKI (2005, 20) dar:

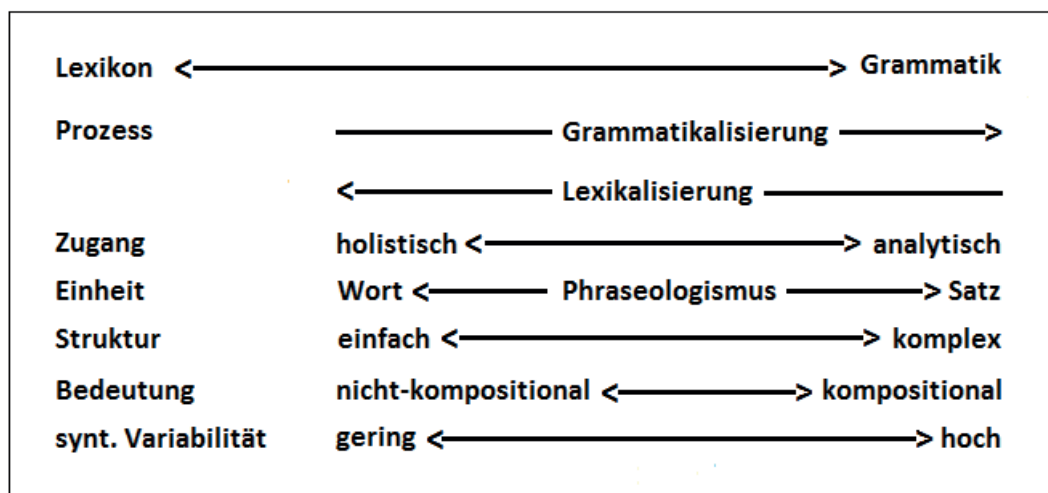


Abb. 2: Phraseologismen zwischen Lexi- und Grammatikalisierung

Anhand dieser schematischen Darstellung erkennt man, dass Phraseologismen im Rahmen der Grammatikalisierungsforschung sprachliche Phänomene sind,

die sich in einem Kontinuum mit den Polen Grammatik und Lexikon⁶⁶ und zwischen dem Satz und dem einzelnen Lexem befinden. Zusätzlich ist ersichtlich, dass mit der Idiomatisierung auch die Variabilität verbunden ist: Je größer die Idiomatizität eines Phraseologismus, desto stärker ist er meist auch (pragmatisch, semantisch und strukturell) restringiert. Phraseologismen kann man dementsprechend zwischen den Polen der maximalen Idiomatizität/Restriktion und der maximalen freien Kombinierbarkeit/Kompositionalität einordnen.

In dieser Arbeit operiere ich mit folgender Definition: Ein Phraseologismus ist eine (relativ) stabile polylexikalische Einheit, die zumindest eine Teilidiomatizität aufweist. Des Weiteren handelt es sich um eine reproduzierbare sekundäre Nomination.

Nach der Vorstellung der einzelnen Definitionsmerkmale folgt jetzt die Auseinandersetzung mit den Funktionen von Phraseologismen.

2. Kommunikative Funktionen von Phraseologismen

Phraseologismen sind ein Teil der Sprache, und Sprachteilnehmer benutzen diesen Teil des Lexikons aktiv. Daher müssen sie sich zumindest durch eine andere (kommunikative) Funktion⁶⁷ gegenüber den freien Lexemen auszeichnen. SICK (1993, 206) formuliert dies folgendermaßen:

Da die Existenz von Phraseologismen [...] eine nicht zu leugnende Tatsache der Sprache mit dem Status einer Universalie ist, müssen sie also eine Existenzberechtigung haben, die sich in ihrem besonderen, noch näher zu nuancierenden Wert für die Kommunikation auf den verschiedenen Ebenen der Sprache ausdrückt, und die sich auch nicht auf eine bloße Schmuckfunktion reduzieren lässt.

LÜGER (1999, 91) führt an, dass Phraseologismen durch Generizität gekennzeichnet sind: Sie beziehen sich auf allgemeine Sachverhalte und sehen von konkreten Umständen der jeweiligen Situation ab. Dadurch erhöht sich ihr Anwendungspotenzial.

⁶⁶ „Phraseologismen entstehen auf dem Weg der Fossilierung, also durch einen mit der Grammatikalisierung bzw. Lexikalisierung verwandten Prozess, der sozusagen zwischen Grammatik und Lexikon endet“ (HAASE 2001, 10).

⁶⁷ Hierbei ist allerdings zu betonen, dass außerhalb des Kontextes und isoliert betrachtet, „es eine besondere kommunikative Funktion aller Phraseologismen nicht gibt“ (BURGER ET AL. 2007, 106).

Durch eine Substitution der Phraseologismen lassen sich die semantischen (und auch pragmatischen⁶⁸) Vorteile gegenüber ihrer nicht-phraseologischen Entsprechungen feststellen. Ein Ersatz ist lediglich auf funktionaler und syntaktischer Ebene möglich (vgl. SICK 1993, 209).⁶⁹ Im Hinblick auf das Denotat⁷⁰ bleibt eine Substitution ohne Folgen, allerdings ergeben sich im Bereich des Konnotats z. T. beträchtliche Unterschiede zwischen dem Phraseologismus und dessen jeweiliger Entsprechung:

Bei einer solchen Substitution ist aber von vornherein zu berücksichtigen, daß sie in der Regel nur die Möglichkeit bietet, die denotativ-wörtliche Bedeutung des Phraseologismus wiederzugeben, daß sie aber keine adäquate Entsprechung zu seinen expressiven und stilistischen Konnotationen sein kann, da sie in den meisten Fällen die Bildhaftigkeit des Phraseologismus aufhebt. (GLÄSER 1986a, 16f.).⁷¹

Viele Phraseologismen bezeichnen dementsprechend nicht nur Personen, Handlungsweisen oder Gegenstände, sondern bewerten diese auch. Diese Bewertungsfunktion bezeichnen Phraseologen als semantischen Mehrwert⁷² (vgl. DRUMM 2004, KÜHN 1985, SANDIG 1994, SICK 1993). Dieser Mehrwert besteht darin, so führt KÜHN (1983, 179) aus, dass Phraseologismen „auf eine bestimmte Art und Weise den Aussage- und Handlungsgehalt derjenigen Äußerungen, in die sie eingebettet sind“, modifizieren. Wie alle sprachlichen Ausdrücke ermöglichen Phraseologismen im konnotativen Bereich der Bedeutung semantische Nuancierungen und Schattierungen. Wie sich zeigen wird, können Phraseologismen dies in besonderer Weise. Dieses Potenzial machen die konnotativen Potenzen (FLEISCHER 1981, 436; PALM 1989) oder die Leistungsfähigkeiten

⁶⁸ Dass Phraseologismen wichtige pragmatische Funktionen innehaben, steht außer Frage. Ich werde mich aber in dieser Arbeit auf die systemlinguistischen Aspekte konzentrieren und diejenigen pragmatischen nur peripher behandeln, wobei eine klare Trennung nicht immer möglich ist.

⁶⁹ „Geht man von der grundlegenden Unterscheidung der Bedeutung bei allen sprachlichen Zeichen in Denotat und Konnotat aus, so zeigt sich, daß die Substitution im Hinblick auf das von Phraseologismus und monolexemischen Ausdruck [oder einer Paraphrase] ausgedrückte Denotat ohne Folgen ist“ (SICK 1993, 209).

⁷⁰ „Denotation bezeichnet die kontext- und situationsunabhängige konstante begriffliche Grundbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks im Unterschied zu konnotativen, d. h. subjektiv variablen, emotiven Bedeutungskomponenten“ (BUßMANN 1990, 166). Die Konnotation ist von der Assoziation zu unterscheiden. Assoziationen haften den Wörtern nicht als Merkmal an, sondern Sprachteilnehmern fügen diese aktiv hinzu.

⁷¹ M. E. sind allerdings die Begriffe Konnotation und Bildhaftigkeit problematisch. Obwohl diese instinktiv klar sind, konnten sich die Wissenschaftler bis dato auf keine allgemein anerkannte und akzeptierte Definition einigen.

⁷² Der Terminus ist m. E. gut gewählt, da er verdeutlicht, dass Phraseologismen semantisch mehr zum Ausdruck bringen als die Summe ihrer Komponenten.

(CERNYSEVA 1987, 35) der Phraseologismen aus und verleihen CERNYSEVA (1980, 310) zufolge den Phraseologismen den Status „konnotativer sprachliche Zeichen“ (vgl. auch CERNYSEVA 1981, 426). GLÄSER (1986a, 31ff.) differenziert den semantischen Mehrwert in die stilistische und die expressive Konnotation⁷³:

Als zusätzliche Bedeutung kann ein Phraseologismus Konnotationen unterschiedlicher Art tragen. Diese lassen sich in zwei Hauptgruppen, den expressiven und den stilistischen Konnotationen, zusammenfassen. In stärkerem Maße als die denotative Bedeutung, die stets das „interindividuell invariante rationale Abbild der Merkmalstruktur einer Erscheinung, Eigenschaft oder Beziehung der Realität ist“ und zusammen mit einem Formativ im sprachlichen Zeichensystem auftritt, sind Konnotationen von Einstellungen, Wertungen und Emotionen der Sprachträger bestimmt, doch lassen sich auch hier aus der subjektiven Sprachverwendung Verallgemeinerungen hinsichtlich des gesellschaftlichen Sprachgebrauchs treffen. Die expressiven und stilistischen Konnotationen gehen als periphere Komponenten in die Beschreibung des Semems eines Lexems ein und sind der denotativen Bedeutung zugeordnet. Trotz individueller Schwankungen bei dem Einzelsprecher lassen sich diese Konnotationen als Invariante der Komponentenstruktur eines Semems systemhaft darstellen.

Diese beiden Konnotationsarten halten eine Vielzahl von Nuancierungsmöglichkeiten bereit, die miteinander in Beziehung stehen. Sie schließen sich demnach nicht aus, sondern können in Abhängigkeit von Ko- und Kontext gleichzeitig in unterschiedlichen Kombinationen realisiert werden (vgl. SICK 1993, 211). Dieses Beziehungsgeflecht der konnotativen Nuancierungen ist, PALM (1989, 322) zufolge, ein wesentlicher Bestandteil vieler Phraseologismen. Dies bestätigt DRUMM (2004, 90), die die expressiven Konnotationen besonders charakteristisch für Phraseologismen hält. Dementsprechend „verdeutlichen [Phraseologismen], welche Art von Bewertung ein Sprecher mit der Verwendung eines Ausdrucks vornimmt oder welche soziale Rolle er dem Adressaten und sich selbst zuweist, wenn er diesen Ausdruck verwendet“ (SAVA 2006, 157). Laut KOLLER (1977, 72) und ŠAJÁNKOVÁ (2007, 124) haben sie somit eine spezifische Wertungs- und Bewertungsfunktion. Sie sind also „nicht [nur] Redeschmuck, sondern stehen im Einsatz von rationaler und emotionaler Analogie mit erhöhter Hörerwirkung, welche die Lexikalisierung garantiert“ (GRÉCIANO 2004, 161). Dies möchte ich anhand eines Beispiels verdeutlichen. Der semantische Bereich ‚sterben/Tod‘ kann bspw. durch folgende Somatismen ausgedrückt werden:

⁷³ Für genauer Ausführungen s. GLÄSER (1986a, 331; 1986b, 45).

- (32) a. *jd. schließt für immer die Augen*
 b. *jd. kneift den Hintern/Arsch zu*
 c. *jd. kriegt einen kalten Arsch / jd. holt sich einen kalten Arsch.*

Der erste Phraseologismus (33 a) verbalisiert den Tod auf verhüllende und fast poetische Art, während zweiterer (33 b) und letzterer (33 c) zumeist als salopp bzw. *derb*⁷⁴ empfunden werden.

Durch die Bewertungsfunktion kann der Sprecher seine Einstellung zu dem Denotat, zu der Handlung, zu dem Vorgang bzw. zu der Person, über die er mittels des Phraseologismus spricht, ausdrücken. Ein Sprachteilnehmer würde vermutlich nie den Tod einer emotional wichtigen Person mittels der Phraseologismen (33 b oder c) verbalisieren. Die Phraseologismen

- (33) a. *jd. hat für jdn. einen Platz im Herzen*
 b. *jd. liegt jdn. zu Füßen*

drücken zwar beide aus, dass eine Person eine andere liebt, allerdings erfassen sie unterschiedliche Aspekte von Liebe. Beide Beispiele fokussieren das Konzept, dass die Gefühle nur von einer Person empfunden werden. Die zweite Person bleibt passiv und es wird nichts über deren Gefühlslage ausgedrückt. Im ersten Beispiel (34 a) steht eine romantische, eine platonische oder eventuell auch eine heimliche Liebe seitens einer Person für eine andere im Fokus. Der zweite Phraseologismus (34 b) verbalisiert, dass eine Person sich der anderen, aufgrund ihrer Liebe, unterwirft. Der Aspekt der bedingungslosen Liebe seitens einer Person zu einer anderen steht im Vordergrund.

Durch diese große semantische Vielfalt der Phraseologismen ist es Sprachteilnehmern möglich, ihren individuellen Wortschatz durch eine Fülle von Ausdrucksvarianten zu erweitern. Die Sprecher sind also in der Lage das Gemeinte auf unterschiedliche Art auszudrücken und dabei einzelne Aspekte oder Perspektiven hervorzuheben.

Des Weiteren können Phraseologismen, wie andere sprachliche Mittel, helfen eine Gemeinschaft, die eine andere ausgrenzt, zu konstituieren oder zu festigen. Die Sprecher nutzen Wissensstereotype und *Topoi*, die nur innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft verständlich sind, um die *in-group* zu bilden bzw. zu

⁷⁴ Besonders *derb* empfundene Phraseologismen werden i. Allg. der umgangssprachlich-saloppen oder der niederen Stilschicht zugeordnet. Auf die Problematik, dass die stilistische Bewertung arbiträr und oftmals nicht begründbar ist, gehen bereits BURGER ET AL. (2007, 130f.) ein. Auch KOLLER (1977, 56) zufolge sind Stilschichtmarkierungen und Stilmarkierung sehr problematisch. Auf Koller bezieht sich auch FLEISCHER (1997, 202), der eine zu einseitige Zuordnung beklagt.

festigen und grenzt diese von der out-group ab. Durch diese Stereotype und Topoi nutzen die Sprecher dementsprechend Altes und Vertrautes um Neues und Fremdes verständlich zu machen (vgl. GRÉCIANO 2004, 162). Sprecher nutzen demzufolge ein Potenzial der Sprache mit dem „eine Sache oder ein [...] Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs“ (LAKOFF/JOHNSON 2004, 13) verstehbar und ersetzbar gemacht werden können. SOLDT (2005, 202) spricht in diesem Zusammenhang von „Denken in Bildern“:

In Situationen, die eine Anpassungsanforderung darstellen, die also für das Subjekt neu sind, dienen mentale Bilder als Möglichkeit der quasi-sensorischen, wahrnehmungsanalogen Vorbereitung, Überprüfung und Optimierung lösungsorientierter Handlungen.

Phraseologismen haben dementsprechend die Funktion, eine Einstellung, einen Sachverhalt oder einen Vorgang wortwörtlich vor dem (inneren) Auge des Empfängers darzustellen und somit nachvollziehbar bzw. nachfühlbar zu machen. Eine Hauptthese von SOLDT (2005) ist, dass das Denken⁷⁵ ohne innere Bilder nicht möglich sei. Auch LAKOFF und JOHNSON (2004, 11) sind dieser Ansicht und gehen sogar noch einen Schritt weiter:

Wir haben festgestellt, dass Metaphern unser Alltagsleben durchdringen, und zwar nicht nur unsere Sprache, sondern auch unser Denken und Handeln. Unser alltägliches Konzept, nach dem wir sowohl denken als auch handeln, ist im Kern und grundsätzlich metaphorisch.

Ihrer Ansicht nach besteht das Wesen des Denkens in Bildern, also das Wesen der Metapher, darin, dass eine Sache bzw. ein Vorgang in Begriffen einer anderen Sache oder eines anderen Vorgangs verstanden und erfahren werden kann. Hierbei ist anzumerken, dass Phraseologismen oft kultur- und sprachspezifisch sind. Dadurch können sie für Nicht-Muttersprachler „auch eine Grundlage für die Konfrontation mit der eigenen Kultur und der Muttersprache bilden und zur Sprachreflexion anregen“ (ŠAJANKOVÁ 2007, 125) oder auch der Ursprung für Missverständnisse sein. KEGEL (2008, 2) deutet bereits an, dass sich diese sprachlichen Mittel als Mittel der Textkonstitution (bspw. in literarischen Texten) eignen. Dies ergibt sich aus der potenziellen Mehrdeutigkeit der Phraseologismen (vgl. FORGÁCS 2004, 124).

KOLLER (1977, 72f.) nennt noch die (pragmatischen) Funktionen der Anbiederung, der Übertragung, der Unschärfe, der Emotionalisierung und der Veranschaulichung. Des Weiteren können Phraseologismen auch die pragmatische Funktion von Euphemismen übernehmen. Ein Sprachteilnehmer kann dementsprechend Inhalte verschleiern bzw. er muss diese nicht direkt benennen.

⁷⁵ Genauer gesagt unterschiedliche Typen des Denkens erfolgen in Bildern.

Dies macht Phraseologismen u. a. auch für bestimmte Textsorten interessant wie z. B. Horoskope (KÖSTER, 1997) oder politische Reden (ELSPAß 1998). Das Phänomen Euphemismus werde ich in anderem Zusammenhang an gegebener Stelle vorstellen.

Nachdem ich in diesem Abschnitt die kommunikativen Funktionen der Phraseologismen erläutert habe, möchte ich nun auf die Phraseologismen als Gegenstand der Linguistik eingehen.

IV. Phraseologismen als Gegenstand der Linguistik

In diesem Kapitel betrachte ich Phraseologismen aus der linguistischen Perspektive. Dafür bedarf es der Diskussion der Terminologie, da im Verlauf der Forschungsgeschichte Linguisten verschiedene Fachwörter nutzten, um diese sprachliche Erscheinung zu bezeichnen. Wissenschaftler versuchen ihren Untersuchungsgegenstand von anderen ähnlichen Phänomenen abzugrenzen und zu kategorisieren. In diesem Zusammenhang sind die Klassifizierungen und Modelle sowie deren zugrundeliegten Merkmale von Belang.

1. Die Problematik der Terminologie

Wie bereits angedeutet, existiert in der Phraseologie ein Mangel an terminologischer Klarheit: „Jeder Wissenschaftler, der sich mit dieser Erscheinung auseinandersetzen will, muß sich zunächst durch eine inzwischen fast unüberschaubare Vielfalt solcher Bezeichnungen wie durch den sprichwörtlichen Reisberg fressen" (DONALIES 1994, 334). Bisher konnten die Linguisten noch keinen allseits akzeptierten und verwendeten Terminus finden, der als Oberbegriff alle sprachlichen Phänomene, die zur Phraseologie gerechnet werden, subsumiert. Die folgende Darstellung habe ich anhand des tabellarischen Überblicks von DONALIES (2009, 30f.) erstellt. Die Linguistin hat die existierenden Termini und diejenigen Merkmale zusammengestellt, die durch die entsprechende Bezeichnung betont werden sollen.

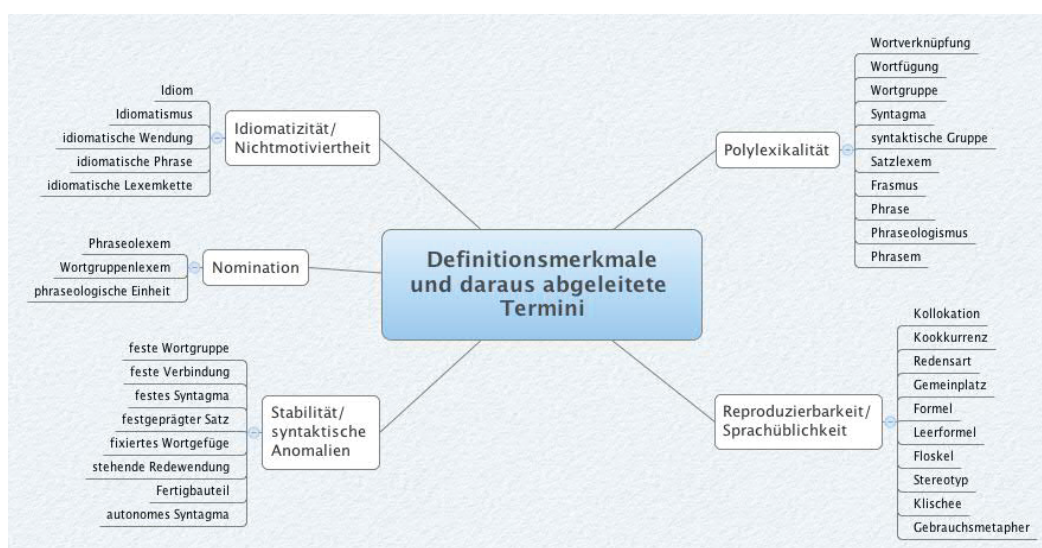


Abb. 3: Definitionsmerkmale und Termini

Die in der Übersicht aufgezeigten Termini sollen jetzt eingehend diskutiert werden.

Im Zusammenhang mit der nominativen Funktion des Phraseologismus schlägt PILZ (1981, 93) den Terminus Phraseolexem vor, der aber m. E. ungeeignet ist. Dies gilt ebenfalls für den Begriff Wortgruppenlexem. Das Determinatum -lexem, das ‚Wort‘ bedeutet, schließt das Determinans Wortgruppe- semantisch aus. Eine Wortgruppe besteht, ebenso wie der Phraseologismus, aus mehr als einem Lexem. Die Termini suggerieren folglich, dass es sich hier um eine Unterart des Lexems handelt. Allgemein betrachten die Linguisten allerdings ein Lexem als „Einheit mit Einwortcharakter(!)“ (DONALIES 1994, 346). Andererseits könnten diese Komposita suggerieren, dass es sich um Gebilde handelt, die „zwar aus mehreren Wörtern bestehen, die sich aber wie ein Wort verhalten“ (ROTHKEGEL 1973, 3). BURGER ET AL. (1982, 1) präzisieren diese Definition: „ähnlich wie ein Lexem verhalten“.⁷⁶ Einen Phraseologismus auch als phraseologische Einheit zu bezeichnen, ist augenscheinlich nicht von Nachteilen. Der Begriff Einheit vereint einerseits, dass es sich um ein polylexikalisches sprachliches Phänomen handeln muss, und andererseits, dass solche Einheiten „nicht im jeweiligen Sprechakt aus den einzelnen Wörtern mit Hilfe der Kombinationsregeln hergestellt, sondern als ganze reproduziert werden“ (PILZ 1981, 25). Der Begriff Einheit repräsentiert also die relative Stabilität.

In der tabellarischen Übersicht fasst DONALIES (2009, 30) die Eigenheiten der syntaktischen Anomalien und die (relative) Stabilität zusammen. Das letzte Kriterium spiegelt sich v. a. in den Adjektivattributen *fest*, *festgeprägt*, *fixiert* und *stehend* wider. Diese Bestandteile erscheinen auch BURGER (1982, 2) als verfehlt, da sie „zwar alltagssprachlich und intuitiv einleuchtend [sind], aber bei einer theoretischen Charakterisierung auf sehr verschiedene Weise gedeutet werden“ können. Somit sind die Termini ungeeignet.

Begriffe wie Kollokation, Kookkurrenz oder Gemeinplatz heben das Kriterium der Reproduzierbarkeit bzw. der Sprachüblichkeit hervor. Die Termini Floskel, Gemeinplatz, Redensart, Stereotyp und Klischee könnten leicht mit den in der Umgangssprache gebräuchlichen Lexemen verwechselt werden. Zusätzlich sind sie dort auch meist pejorativ konnotiert (vgl. DONALIES 1994, 341). Auch die Bezeichnungen Leerformel oder Gebrauchsmetapher erscheinen aus ihren Wortkomponenten heraus als wenig plausibel. Was soll eine Leerformel sein? Eine Formel ohne Inhalt? LANGENSCHIEDT (2003, 365) definiert Formel u. a. als „m[e]ist pej[orativ]: ein sprachlicher Ausdruck, der so oft verwendet wird, dass man dabei über seinen Sinn nicht mehr nachdenkt <e[in]e leere, nichts sagende

⁷⁶ Allerdings führt dieser Definitionsversuch wieder zu der Definitionsproblematik von ‚Wort‘ bzw. ‚Lexem‘.

F[ormel]>“. Der Begriff Leerformel bezeichnet oft sog. Routineformeln wie „Guten Tag, Auf Wiedersehen oder Guten Appetit“ (BURGER 1973, 58). Es ist wahr, dass die Bedeutung aufgrund der kommunikativen Funktion zurückgedrängt wird. Dies ist aber m. E. nicht mit einer „semantischen Entleerung“ (DRUMM 2004, 50) gleichzusetzen. Weiterhin erscheint der Terminus ungeeignet, um als Oberbegriff für diese sprachlichen Phänomene zu fungieren. Auch Gebrauchsmetapher ist m. E. ein fragwürdiger Begriff: Es ist nicht klar, was dieser Begriff ausdrücken soll und ist zudem polysem. Soll der Begriff verdeutlichen, dass Metaphern täglich in Gebrauch sind, analog zu Gebrauchsgartnern, oder dass eine Metapher nicht mehr neu, sondern schon benutzt, also gebraucht ist (analog zu Gebrauchtwagen)? Oder dass Sprachteilnehmer Metaphern in der Sprache benutzen? Logisch betrachtet, kann es eigentlich nur der erste und letzte Erklärungsversuch sein. Schon LAKOFF und JOHNSON (2007) stellten in ihrem Buch *Leben in Metaphern* fest, dass Metaphern ein integraler Bestandteil unserer alltäglichen Sprache sind. Mittlerweile ist man der Auffassung, dass das menschliche Denken konzeptionell strukturiert ist und somit ist das Handeln, zu dem auch sprachliches Handeln gehört, und das Verhalten des Menschen konzeptionsbegleitet (vgl. DRÖBINGER 2002, 10). Damit erscheint das Determinans Gebrauchs- als redundant zu Metapher. Den Terminus Kollokation übernahmen deutsche Linguisten aus dem englischen Kontextualismus. Meist ist er in der Forschungsliteratur als „das faktische Miteinandervorkommen zweier oder mehrerer beliebiger Wörter und/oder lexikalischer Einheiten“ (LEHR 1993, 2) definiert. Beispiele dafür sind

- (34) a. *jd. putzt sich die Zähne*
 b. *gelbe Zähne*

Bereits DONALIES (1994, 341) weist darauf hin, dass dies eine ungenaue Definition ist, die auch auf den Begriff Kookkurrenz zutrifft. SCHMIDT (1991, 177) versteht unter Kookkurrenz das „Vorkommen der [...] Wörter im gleichen Satz und zwar ohne enge syntaktische Verbindung“. Die beiden Termini Kollokation und Kookkurrenz erfüllen zwar das Kriterium der Polylexikalität, sind aber in Hinblick auf die Stabilität und Idiomatizität eher als Vorstufen der sprachlichen Phänomene, die hier im Zentrum des Interesses stehen, anzusehen. Kollokationen erfüllen nach HAUSMANN (1985, 199) auch nicht das Definitionskriterium der Reproduzierbarkeit, da sie durch Assoziation produziert werden. Sie sind dementsprechend eine Verknüpfung von mehreren Vorstellungsaspekten, die im Gedächtnis gespeichert sind. Somit sind diese Termini unpassend, um den Oberbegriff des Forschungsbereiches Phraseologie zu bezeichnen.

Das Kriterium der Polylexikalität steht bei folgenden Begriffen im Vordergrund: Wortverknüpfung, Wortfügung, Wortgruppe, Syntagma, syntaktische Gruppe, Satzlexem, Frasmus, Phrase, Phraseologismus, Phrasem. Die ersten fünf Begriffe sind m. E. zu allgemein gehalten. Linguisten benutzen diese Termini in vielen Kontexten wie z. B. in der Syntaxanalyse. Sie nehmen keinerlei Bezug auf die Charakteristika des Phraseologismus wie die Definition von Syntagma bei METZLER (2002, 716) als „Gruppe von zwei oder mehr aufeinanderfolgenden Einheiten in einer sprachl[ichen] Äußerung“ zeigt. Der Begriff Satzlexem ist auf dem ersten Blick ein Widerspruch in sich (vgl. Phraseolexem, Wortgruppenlexem). Auch auf den zweiten Blick ist er ungünstig, da Phraseologismen sich in zwei Strukturtypen gliedern (vgl. DONALIES 2009, 57): erstens in Satzteilphraseme und zweitens in Satzphraseme. Demnach sind die erste Gruppe Einheiten, die die Sprachteilnehmer en bloc in Sätzen einbauen und somit in Sätzen zusammenbleiben. Sie erfüllen innerhalb eines Satzes bzw. Textes eine bestimmte Funktion. Wie Wörter können sie also „die gleiche grammatische Funktion wahrnehmen“ (LÜGER 1999, 54). Aus den Komponenten des Determinativkompositums Satzphrasem ist ersichtlich, dass es sich hierbei um Phraseologismen in Form von Sätzen handeln muss, z. B.

(35) *Wer die Wahl hat, hat die Qual.*

Somit umfasst der von PILZ (1978) gewählte Terminus nur eine der zwei Subkategorien der Phraseologismen. M. E. ist HÄUSERMANN (1977, 177) der einzige Linguist, der den Terminus Frasmus vorschlägt. Dieser Vorschlag erstaunt, da er fast nur mit sowjetischer Forschungsliteratur arbeitete, in der sich bereits in den 80er Jahren der Begriff Phraseologismus durchsetzte (vgl. PILZ 1981, 26). Ebenso wie Frasmus konnte sich auch der (syntaktische) Begriff Phrase nicht durchsetzen. Obwohl er die Definitionsmerkmale des Mehrwortcharakters und den Einheitsstatus ausdrückt, ist er nicht als Terminus identifizierbar. In der Umgangssprache nutzen die Sprachteilnehmer das Lexem Phrase u. a. in meist pejorativen Ausdrücken wie

(36) *Phrasen dreschen,*

also im Sinne von einem „Ausdruck o[der] Satz, der so oft benutzt worden ist, dass er in seiner Bedeutung verblasst ist“ (LANGENSCHIEDT 2003, 783). Laut KÜHN (2007, 622) haben sich terminologisch Phraseologismus und Phrasem durchgesetzt. Diese beiden Termini scheinen auch geeignet, um den Oberbegriff der zu behandelnden sprachlichen Phänomene zu bezeichnen. Der Bestandteil Phrase- drückt die wesentlichen Kriterien der Polylexikalität und der Reproduzierbarkeit bzw. Lexikalisierung aus. Der Konfix -logismus suggeriert

die sprachliche Erscheinung, analog zu Neologismus. GÜNTHER (1990b, 104) weist auf die Unhandlichkeit des Lexems hin: Er sei nicht kompositionsfähig und in Bezug auf die Flexion z. T. problematisch. Für DONALIES (1994, 346) erweist sich Phrasem als der beste Oberbegriff, da er als Terminus erkennbar sei und durch den Ableitungssuffix -em eindeutig der Linguistik angehöre (vgl. auch VALENTIN 1999, 16; BURGER ET AL. 2007, 2f., WORBS 1994, 13). Außerdem passe er in die:

[...] Reihe der Bezeichnungen für die einzelnen sprachwissenschaftlichen Gebiete und der dort jeweils untersuchten Erscheinungen: Morphologie – Morphem, (bedingt auch) Lexikologie – Lexem, Phraseologie – Phrasem. Er steht in einer Reihe mit ähnlich gebildeten sprachwissenschaftlich fest etablierten Termini: Phonem, Graphem, Morphem, Lexem [...]. (DONALIES, 1994, 346).

Eine Einschränkung gegen die Verwendung des Terminus Phrasem existiert allerdings: Einheiten, die mit dem Suffix -em⁷⁷ bezeichnet sind, sind abstrahierte Einheiten innerhalb eines Systems. Daraus ergibt sich die Konsequenz, dass der Systemaspekt sehr betont ist. Das kleinste distinktive Merkmal steht bei diesen Einheiten im Mittelpunkt. Da Phraseologismen aber eine Kombination verschiedener Charakteristika sind, erscheint der Fachbegriff Phrasem (ebenso wie der Terminus Textem) nur bedingt als geeignet.

Die Termini Idiom, Idiomaticismus, idiomatische Wendung, idiomatische Phrase und idiomatische Lexemkette heben das mögliche Kriterium der Idiomaticität bzw. der Nichtmotiviertheit hervor. Der Begriff Idiom stammt vom griech. *idioma* ‚Eigentümlichkeit, Irregularität‘ ab und hat den Nachteil, dass es ein polysemer Fachbegriff ist, da er auch i. S. von „Eigentümlichkeit(en) in der Sprachverwendung eines Menschen, einer regionalen [...] oder einer sozialen Gruppe“ (METZLER 2002, 285) benutzt werden kann.⁷⁸ Dem pflichtet auch PALM (1997, 104) bei. Erst seit den 50er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts nutzen Phraseologen diesen Terminus, wobei sie darunter auch nicht idiomatische Verbindungen subsumieren. Diese beiden Argumente sprechen gegen die Verwendung dieses Fachwortes und gegen Verbindungen mit dem Adjektiv *idiomatic*.

Dass die Idiomaticität eine wichtige Rolle für den Kernbereich des Untersuchungsgegenstandes der Phraseologie innehat, steht außer Frage. Die Problematik einen geeigneten Terminus zu finden, ergibt sich aus dem Zusammenspiel der einzelnen Definitionsmerkmale: Es handelt sich um eine (relativ)

⁷⁷ PENTTILÄ (1971) zufolge führte der schwedische Philologe Adolf Noreen die mit dem Derivationsuffix -em gebildeten Termini Morphem, Phonem sowie Semem ein.

⁷⁸ Vgl. auch PALM (1997, 104).

stabile polylexikalische Einheit, die (zumindest in dieser Arbeit) eine Teilidiomatizität aufweist und eine reproduzierbare sekundäre Nomination ist.

Die eben dargestellte Auseinandersetzung mit den Termini rechtfertigt m. E., warum ich in dieser Arbeit ausschließlich mit dem Terminus Phraseologismus operiere. Dieser Fachbegriff erscheint mir präziser und geeigneter als die anderen Termini, da er die Merkmale der wesentlichen Kriterien der Lexikalisierung bzw. Reproduzierbarkeit und die Polylexikalität vereint. Andererseits erscheint er *vage*⁷⁹ genug, um den Großteil der sprachlichen Erscheinungen von teildiomatisch bis vollidiomatisch zu erfassen.

Das Erfassen und Klassifizieren von Phraseologismen ist ein weiterer Bereich in der Linguistik, dem sich Wissenschaftler wie bspw. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2002) widmen. Klassifizierungen dienen dazu Objekte oder Phänomene eines bestimmten Bereichs nach vorher festgelegten Kriterien in bestimmte Kategorien oder Klassen einzuordnen. Mit diesen Klassifizierungsversuchen werde ich mich im nächsten Abschnitt auseinandersetzen.

2. Klassifizierungsversuche

Ein Bestreben von Wissenschaftlern ist es, einzelne Phänomene von anderen abzugrenzen und diese anhand von Schemata eindeutig klassifizieren zu können. Das Operieren mit Kategorisierungen basiert darauf, dass der Mensch (visuell, auditiv, haptisch, olfaktorisch, gustatorisch oder vestibulär) wahrgenom-

⁷⁹ DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994, 470) weisen auf einen weiteren Aspekt der Vagheit hin, weshalb ich an dieser Stelle bewusst dieses Lexem gewählt habe: „[...] die semantische Vagheit [...] ist [...] in bestimmtem Maße für die gesamte Idiomatik charakteristisch, weil Idiome Zeichen sind, deren primäre Funktion nicht in der Schaffung feiner konzeptueller Distinktionen, sondern in einer subjektiven, modal-wertenden Versprachlichung der Welt besteht“. Zum Begriff „Vagheit“ im Allgemeinen ist zu sagen, dass „eine deutliche Klärung des Fachbegriffs der Vagheit sowie hierzu ebenfalls wünschenswerte Abgrenzung von anderen Unbestimmtheitsarten“ (SCHÖNE 2011, 14) fehlen. Für weitere Ausführungen s. a. DÖNNINGHAUS (2005).

mene Informationen und Signale als Kategorien kodiert.⁸⁰ Vereinfacht ausgedrückt, denkt der Mensch in Kategorien, um die Interaktion mit der Umwelt zu optimieren (vgl. VIOLI 2001). Die Kategorisierung ist die Grundlage für alle kognitiven Prozesse, wie das Denken und Handeln, das Gedächtnis und die Wahrnehmung. Weiterhin ermöglicht die Kategorisierung Ökonomie der Kognition. Auch für die Entwicklung einer Wissenschaft sind Kategorisierungen bzw. Taxonomien von entscheidender Bedeutung, da sie einerseits den Umgang mit Einzelfällen erleichtern und andererseits summarische Aussagen ermöglichen. Diese Aussagen können zu Erklärungen von bestimmten Zusammenhängen führen.

Auch die Phraseologen versuchen, sich mittels Kategorisierungen, die auf Mustererkennung basieren, ihrem Untersuchungsgegenstand anzunähern, in dem sie die Differenzen zwischen Phraseologismen und anderen ähnlichen sprachlichen Phänomenen herausarbeiten und dadurch voneinander abgrenzen. Dies führt wiederum zu einem (teilweise) besseren Verständnis ihres Untersuchungsgegenstandes.

In der Phraseologieforschung gehen die Klassifizierungen mit den oben genannten Definitionskriterien (Kap. III. 1.) einher, wobei diese Klassifizierungen

⁸⁰ Der Kategorisierungsprozess ist eine evolutionäre Errungenschaft, da auch Tiere in der Lage sind zu kategorisieren. Es ist also kein innersprachliches Phänomen. Der Prozess dient zur Einordnung von wahrgenommenen Stimuli in Klassen von Kategorien. Diese Kategorien weisen ein oder mehrere zentrale, gemeinsame Merkmale auf. Es ist ein Teil des Wahrnehmungs- und Eindrucksbildungs-Prozesses, der zumeist als automatisch und unbewusst angesehen wird (vgl. HASTEDT 1998, 3). Der Kategorisierungsprozess strukturiert und reduziert die Informationsflut, die auf den Menschen einströmt: „Als kognitive Ökonomie (ROSCH 1978) ermöglicht sie den Menschen eine effiziente und rationelle Informationsverarbeitung. Hinter dieser Vorstellung steht das Bild des Menschen als „cognitiv miser“ (s.a. FISKE/TAYLOR 1991; TAYLOR 1981), d.h. als „kognitiver Geizkragen“, der Kategorisierung zur Vereinfachung der Informationsverarbeitung verwendet. Bereits BURNER (1957) war jedoch bewusst, daß Kategorisierung nicht nur Informations-Reduktion in Form von mehr oder weniger angemessenen Verallgemeinerungen bedeutet, sondern auch Informationsgewinn, denn von der Mitgliedschaft in einer Kategorie kann auf weitere Eigenschaften des Stimulus geschlossen werden“ (HASTEDT, 1998, 3). Es ist ein notwendiger Prozess für Menschen, für den man einfache hierarchische Strukturen (semantische Netzwerke) annimmt. Wissenschaftler vermuten für die Kodierung und Verarbeitung von gespeichertem Wissen zusätzlich existierende Schemata und Skripte. „Schemata kodieren das für eine Kategorie üblicherweise Zutreffende, lassen aber auch Ausnahmen zu, weil nur das Typische, aber nicht immer Gültige, kodiert wird. [...] Schemata beziehen sich dabei mehr auf konkrete Objekte. Es werden jedoch nicht nur Objekte wahrgenommen, sondern auch Ereignisse“ (KLUSENDICK 2007, 112). Ereignisse werden in Skripten, die sich auf stereotype Handlungssequenzen immer wiederkehrender Situationen beziehen, schematisch kodiert. Zusammen mit Schemata bilden Skripte eine wichtige Grundlage zur schnellen und sinnhaften Wahrnehmung der Umwelt durch den Menschen. Die Kodierung typischer Merkmale bzw. bevorzugter Abfolgen erlaubt es, fehlende Informationen in einer Wahrnehmung zu ergänzen oder falsche Informationen zu korrigieren und somit dem Wahrgenommenen einen für uns verständlichen Sinn zu geben.

einige Schwierigkeiten mit sich bringen. Schon 1977 warnte HÄUSERMANN (1977, 9) vor einer Überbewertung der Klassifikationsversuche. Diese Warnung wiederholte FLEISCHER (1997, 24). Auch BURGER wies in den 1980ern auf die Gefahren einer unflexiblen schematischen Zuordnung hin, aber dennoch versuchen Linguisten immer wieder die Phraseologismen zu klassifizieren (vgl. GRÉCIANO 1983, 236ff.). Diese Klassifizierungsversuche haben den Vorteil, dass sie die „Dynamik und Flexibilität des phraseologischen Systems“ (KÜHN 2007, 624) verdeutlichen.

Da bereits einige Linguisten (z. B. ITOH 2005, 5ff. oder KOTB 2002, 22ff.) die wichtigsten Klassifizierungsversuche (u. a. N. N. AMOSOVA 1963, ČERNYSEVA 1984, H. BURGER ET AL. 1982 sowie W. FLEISCHER 1982) eingehend diskutiert haben, beschränke ich mich hier auf die unterschiedlichen Typen dieser Klassifizierungsversuche. Wie Klassifizierungen helfen auch Modelle die Komplexität einer Realität zu reduzieren und sie damit anschaulicher und greifbarer zu gestalten. Da auch in der Phraseologie Linguisten mit solchen Modellen arbeiten, werde ich im Anschluss an die verschiedenen Klassifizierungstypen das Modell des Prototyps und das der Wittgenstein'schen Familienähnlichkeiten erläutern.

2.1. Klassifizierungstypen

Normalerweise versuchen Wissenschaftler eine Klassifikation nach nur einem einzigen Merkmal oder zumindest nach einer Ebene (bspw. die pragmatische oder lexikalische) aufzustellen. In der Phraseologie hat sich dieser Versuch aber bislang als wenig effektiv herausgestellt, da einerseits unter dem Terminus Phraseologismen heterogene Sprachphänomene subsumiert sind und andererseits der Phraseologismus ein komplexes und vielschichtiges⁸¹ sprachliches Phänomen ist. Es haben sich folglich mittlerweile die so genannten Mischklassifikationen durchgesetzt (vgl. PALM 1997, 110f.).

Methodisch am saubersten ist es, Klassen nach einem Kriterium zu erstellen, doch dieses Verfahren ist als wenig zweckmäßig kritisiert worden. Als brauchbarer werden Klassifikationen eingestuft, die beispielsweise auf einer gleichzeitigen Verwendung morphosyntaktischer und semantischer Kriterien beruhen. (KORHONEN 2002b, 402).

⁸¹ „Verbindungen sprachlicher Elemente vereinigen in sich Eigenschaften unterschiedlicher Ebenen, darunter kombinatorische, lexikalische, pragmatische und semantische. Jede Ebene kann theoretisch von einer phraseologischen Erscheinung betroffen sein.“ (SCHINDLER 1996, 39).

Es handelt sich meist um eine Kombination verschiedener Kriterien, die die Morphosyntax, die Semantik sowie auch die Pragmatik von Phraseologismen betreffen können (vgl. KÜHN 2007, 626).

Im Fokus der morphosyntaktischen Klassifikation von Phraseologismen (z. B. FIX 1971, ROTHKEGEL 1973) steht entweder die interne Struktur⁸² oder die wortartenspezifische Funktion bzw. die syntaktische Funktion im Satz. In Bezug auf die Wortarten lassen sich die Phraseologismen grob zwischen verbalen

(37) *jd. ist auf dem Laufenden,*

substantivischen

(38) *jd. ist ein unbeschriebenes Blatt,*

adjektivischen

(39) *fix und fertig,*

adverbialen

(40) *seit alters,*

und präpositionalen

(41) *mit offenen Armen*

Phraseologismen unterscheiden.

Diese Klassen lassen sich wiederum nach der internen Struktur typisieren.⁸³ Auf Satzebene existieren auch interne Strukturmodelle für Sprichwörter

(42) *Wer A sagt, muss auch B sagen,*

Wellerismen⁸⁴

⁸² Bei dem Beispiel *jd. gießt Öl auf die (erregten) Wogen* ‚jd. wirkt beruhigend, jd. schlichtet einen Streit (zwischen jdn.)‘ handelt es sich bei der internen Valenz um ein Subjekt im Nominativ mit einem Akkusativ- und Präpositionalobjekt. Der Begriff interne Valenz deutet eine Unterscheidung zwischen externer und interner Valenz an. Unter (wendungs-)externe Valenz, die auch konstruktionsexterne genannt wird, versteht man in der Phraseologie, dass ein ganzer Phraseologismus Ergänzungen fordert. So fordert *Öl auf die (erregten) Wogen gießen* ein Agens: jd. Im Gegensatz dazu versteht man unter (wendungs-)interne bzw. konstruktionsinterne Valenz, die „vom Verb des Phraseologismus geforderten Ergänzungen, die fester Bestandteil des Phraseologismus sind“ (RÖMER/MATZKE 2005, 171f.).

⁸³ Vgl. ČERNYŠEVA 1986, 180ff., FLEISCHER 1997, 138ff., KORHONEN 2002, 402f., PALM 1997, 41ff. oder ROTHKEGEL 1973, 84ff.

⁸⁴ Der Terminus stammt aus dem von Charles Dickens geschriebenen Buch *The Posthumous Papers of the Pickwick Club*, in dem eine Figur Samuel Weller heißt. Ein anderer Terminus für dieses Phänomen ist Sagwort (vgl. BURGER 2007, 14).

- (43) *Alter schützt vor Torheit nicht, sagte die Greisin, und ließ sich liften,*

und Satzphraseologismen

- (44) *Da lachen ja die Hühner*

(vgl. KÜHN 2007, 624 oder RÖHRICH/MIEDER 1977, 60ff.).

Die Idiomatizität und Motiviertheit zählen zu den semantischen Kriterien:

Hier geht es vor allem um das Verhältnis von literaler/wörtlicher und phraseologischer/idiomatischer Bedeutung/Lesart, wobei Grade der Idiomatizität in Rechnung gestellt werden müssen und Kriterien wie Idiomatizität und Motiviertheit oft nur schwer operationalisierbar sind. Die semantisch orientierten Klassifikationen sind daher die heikelsten [...]. (ebd. 2007, 624f.).

Wie so oft in Phraseologie existieren auch hier unterschiedliche Termini. BURGER ET AL. (1982) unterscheiden direkt motivierbare

- (45) *jd. sagt jdm. Dank,*

teilmotivierbare

- (46) *jd. schwört Stein und Bein* ‚etwas mit dem Gestus der Aufrichtigkeit beschwören; etwas mit großem Nachdruck schwören/geloben/versichern‘,

metaphorisch motivierbare

- (47) *jd. verliert den Kopf* ‚unruhig/aufgeregt/nervös werden; unüberlegt handeln; in Panik geraten‘

und unmotivierbare

- (48) *jd. verliebt sich über beide Ohren* ‚sehr verliebt sein‘

Phraseologismen. Der Begriff Motiviertheit bezeichnet, dass die Bedeutung eines Phraseologismus aus den Bedeutungen der einzelnen Komponenten verstehbar ist. Im gleichen Zusammenhang nutzt FLEISCHER (1997) den Gegenbegriff zur Motiviertheit, die Idiomatizität: Denn je stärker ein Phraseologismus motiviert ist, desto schwächer ist seine Idiomatizität. Er operiert mit den Begriffen nicht-idiomatisch⁸⁵, teilidiomatisch und vollidiomatisch⁸⁶.

⁸⁵ GLÄSER (1986a), SICK (1993,81), DOBROVOL´SKIJ (1995, 19ff.), MEL´CUK (1995a, 179) erkennen die Existenz von nicht-idiomatischer Phraseologismen an.

⁸⁶ Für Beispiele s. Kap. III. 1.4.

Im Mittelpunkt der pragmatisch orientierten Klassifikation steht die kommunikative Verwendung von Phraseologismen. Die Linguisten behaupten, dass einige Phraseologismen „nur mit pragmatischen Kategorien adäquat beschrieben werden können“ (BURGER ET AL. 1982, 105), nachdem sie sie strukturell gekennzeichnet und klassifiziert hatten. Sie versuchten den kommunikativen Gebrauch in Texten, Textsorten und typischen Situationen von Phraseologismen herauszuarbeiten und sie auf Grund dessen zu beschreiben. Durch die Vielzahl von Klassifikationsversuchen seitens der verschiedenen Linguisten entstand auch hier eine große Anzahl an Bezeichnungen. Lexemverbindungen wie

- (49) a. *da fällt mir gerade ein*
b. *ich eröffne hiermit die Verhandlung*

nennen BURGER ET AL. (1982, 123ff.) „pragmatische Phraseologismen“, COULMAS (1981) „Routineformeln“, FEILKE (1996, 265f.) „pragmatische Prägungen“, FLEISCHER (1997, 125ff.) „kommunikative Formeln“, LÜGER (1999) „satzwertige Phraseologismen“, REICHSTEIN (1973, 212) „festgeprägte Sätze“ und STEIN (1995) „formelhafte Sprache“. Mittlerweile scheint sich die Bezeichnung Routineformel durchgesetzt zu haben (vgl. KÜHN 2007, 625).

Neben diesen eben skizzierten Aspekten existieren noch weitere Möglichkeiten, die Phraseologismen zu klassifizieren. So entwickelte BURGER (1973) z. B. eine Klassifizierung aufgrund morphosyntaktischer Anomalien und Defekte (vgl. Kap. III. 1.5), DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2002) nach kultursemiotischen oder DOBROVOL'SKIJ (1995, 1997a) nach kognitiv-konzeptionellen Aspekten.

Wie bei der Begriffsfindung und der dazugehörigen Definition zeigt sich auch bei den Klassifizierungsversuchen, dass man je nach sprachwissenschaftlicher Theorie zu unterschiedlichen Auffassungen gelangt. So stellt auch FLEISCHER (1997, 110) fest:

Sie [die Fragen der Klassifikation] stellen sich hier anders als beim Einzelwort (Klassifikation der Wortarten, nach grammatisch-morphologischen Merkmalen, nach semantischen Klassen etwa bei Substantiv: Konkreta, Kollektiva [...] usw.) oder bei der Wortbildungskonstruktion (außer nach den genannten Gesichtspunkten etwa noch nach Wortbildungstypen). Es fehlt den Phraseologismen ein eigenes System von Strukturtypen und Bildungselementen (Affixen), wie es die Wortbildung kennt, und da es sich um Wortgruppen oder Sätze handelt, sind die für Wörter anwendbaren Klassifikationskriterien nicht voll auf Phraseologismen übertragbar.

Phraseologen stehen somit weiterhin vor der Aufgabe, Klassifikationen zu entwickeln, die Einblicke in das Wesen der Phraseologismen erlauben, die ihre Funktion und ihre Wechselbeziehung zu anderen Sprachphänomenen verdeut-

lichen. Auch die semantische Eigenständigkeit⁸⁷ der Phraseologismen sollte ein solches Prinzip der Anordnung einzelner Einheiten vermitteln. Es existieren Modelle, die die umfassenden Beziehungen und Zusammenhänge darstellen sollen. Diese sind Gegenstand des nächsten Abschnitts.

2.2. Modelle

Das letzte Kapitel sollte aufzeigen, welche Schwierigkeiten die Phraseologen haben, ihren Forschungsgegenstand abzugrenzen und einzuordnen. Um sich trotz der aufgezeigten Problematiken eine Vorstellung von den verschiedenen Subkategorien des Phraseologismus machen zu können, arbeiten Sprachwissenschaftler auch mit Modellen. Modellbildungen sind zwar (teilweise) Reduktionen, Konstruktionen oder Abstraktionen, da im Allgemeinen nicht alle Aspekte der untersuchten Realität abgebildet werden können. Zwei dieser Modelle werde ich im nächsten Abschnitt vorstellen. Da die Kategorisierung der Phraseologismen mit deren Definitionsmerkmalen verbunden ist, zeichnet sich auch hier wieder das Dilemma der Trennschärfe zwischen den einzelnen sprachlichen Phänomenen untereinander und zwischen Phraseologismen und freien Wortverbindungen ab. STÖCKEL (2004, 157) sieht nur zwei gangbare Wege für dieses Problem:

Zu beheben scheint diese Problematik nur auf zwei Wegen zu sein: Entweder kann der Gegenstandsbereich der Phraseologismen eingegrenzt werden – etwa auf idiomatische Phraseologismen. Oder aber man akzeptiert die verschwommene Fassung des Phraseologismusbegriffes, ja duldet sogar seine Ausweitung [...] und nimmt dafür die Aufweichung des Gebiets der Phraseologie und die stärkere Hinwendung zu generellen Fragen des Vorgeformten, Formelhaften und routiniert-standardisierten sprachlichen Ausdrucks in Kauf.

Wie das Problem der Trennungsschärfe bzw. der Abgrenzung in den Modellen der Prototypen und der Familienähnlichkeit gehandhabt wird, betrachte ich in den folgenden Teilkapiteln.

⁸⁷ HÜMMER (2006, 33) zufolge zeigt sich die semantische Autonomie darin, „dass bei den Transformationen und Modifikationen einzelne Idiomkomponenten sich syntaktisch wie Elemente einer freien Wortverbindung verhalten und dass diese Tatsache auch auf Parallelität zwischen dem semantischen Beitrag von Elementen fester und freier Wortverbindungen zum Gesamtausdruck hindeuten“.

2.2.1. Modell der Prototypen

Der Begriff Prototyp hängt mit der Frage der Kategorisierung zusammen.⁸⁸ Die gegenwärtige Verwendung des Prototyps in der Linguistik geht auf Arbeiten von amerikanischen Psychologen zurück, v. a. auf die von ELEANOR ROSCH⁸⁹. Dabei ging es den Forschern nicht um die Analyse von Sprache an sich, sondern um kognitive Denkprozesse, die mittels sprachlicher Aussagen erfassbar sind. Ursprünglich war es also eine Theorie der Psycholinguistik, die sich mit der Repräsentation⁹⁰ von Objekten und Begriffen⁹¹ im menschlichen Gehirn beschäftigt (vgl. TAFRESCHI 2005, 17).

ROSCH (1973, 1975) zeigte anhand ihrer Untersuchung, dass im Gegensatz zu den herkömmlichen, aristotelischen (binären) Kategorisierungsprinzipien⁹² Elemente einer bestimmten Kategorie nicht alle denselben Status innehaben. Anhand dieser Ergebnisse entwickelte sie die Standardtheorie des Prototyps, die sie später überarbeitete und erweiterte (vgl. KLEIBER 1998).

⁸⁸ Labovs Tassenexperiment (vgl. TAYLOR 2003, 40) gilt als exemplarischer Nachweis für einen Prototyp unter verschiedenen Kategorievertretern. Bei diesem legte er Probanden unterschiedliche Zeichnungen von Tassen, mit der Aufgabe diese zu benennen, vor. Das Ergebnis war, dass es „zentrale Vertreter, die auch die üblicherweise assoziierten (enzyklopädischen) Merkmalen wie [mit Henkel], [für Kaffee] etc. aufwiesen, aber auch solche, deren einzige Übereinstimmung mit diesen ‚Prototyp‘ die Eigenschaft des Gefäßhaften war“ BLANK (2001, 46).

⁸⁹ Vgl. z. B. DUBOIS (1991), KLEIBER (1998), MANGASSER-WAHL (2000), ROSCH (1973, 1975) oder TAYLOR (2003).

⁹⁰ Die mentale Repräsentation entspricht dem ‚semantischen Gedächtnis‘, das als semantisches Netzwerk modelliert sein kann. Es existieren verschiedene Theorien der mentalen Repräsentation, die alle auf der Annahme basieren, dass Wissen Struktur hat. Externe Informationen werden intern repräsentiert. Allerdings differieren die Theorien darin, wie Informationen repräsentiert werden, welche Eigenschaften die Repräsentationen haben und wie diese verarbeitet werden.

⁹¹ Ein Begriff ist der Bedeutungsinhalt eines sprachlichen Ausdrucks oder einer Vorstellung. Es ist demnach eine semantische Einheit aus einem Wortkörper (der Bezeichnung) und einer Sache (dem Bezeichneten).

⁹² Aristoteles ging davon aus, dass ein Ding essentielle und akzidentielle Eigenschaften besitzt. Die Essenz ist demnach das, was ein Ding zu diesem Ding macht. Die Akzidenzien sind fakultative Merkmale, die nicht notwendig semantische Eigenschaften sind. Die Essenz ist folglich wesentlich für die Klassenzuordnung. Elementar in dieser klassischen Theorie ist die Binärität. Eine bestimmte Eigenschaft trifft auf ein Objekt zu oder nicht. Die semantischen Merkmale sind demnach binär ebenso wie das Kategorienkonzept. Entweder gehört das Objekt zu einem bestimmten Kategorienkonzept oder nicht (vgl. TAYLOR 2003, 20f.).

2.2.1.1 Standardtheorie

In der Standardtheorie ist jede Kategorie um einen prototypischen Kern organisiert. Die grundlegende Idee

[...] besteht darin, daß sich die Kategorie nicht aus Exemplaren zusammensetzen, die im gleichen Verhältnis zur überdachenden Kategorie stehen, sondern daß es Exemplare gibt, die bessere Vertreter sind als andere. (KLEIBER 1998, 31).

Dieses Konzept basiert auf vier Grundgedanken, die Geeraerts (1989, 592f.) als „typical of prototypicality“ ansieht: Erstens können die Kategorien nicht durch hinreichende und notwendige Bedingungen definiert werden. Zweitens lässt sich die semantische Struktur als Familienähnlichkeit beschreiben und die Zugehörigkeit ist graduell. Drittens sind nicht alle Vertreter einer Kategorie gleichermaßen repräsentativ und viertens sind die Kategorien nicht scharf umgrenzt⁹³.

Das Modell der Prototypen lässt sich schematisch wie folgt darstellen (vgl. KLEIST 1998, 119):

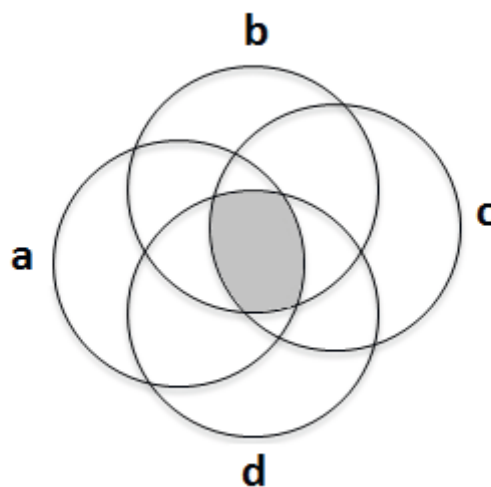


Abb. 4: Schematische Darstellung des Prototypenmodells

Anhand des Schemas wird deutlich, dass die Exemplare, die einer Kategorie zugeordnet sind, mindestens ein Merkmal mit dem Prototyp gemein haben müssen.

⁹³ William LABOV (1973) zeigte, dass es zwischen Kategorien keine klaren Grenzen geben muss. Diese Unschärfe bezeichnet man auch als fuzziness von Kategorien. „Die Grenzen einer Kategorie sind häufig nicht scharf umrissen [...]; in solchen Fällen kann die Frage nach der Zuordnung zu einer Kategorie [...] nur mit einem bedingten Ja oder Nein beantwortet werden“ KORTMANN (1999, 175). Diese Problematik der Unschärfe lässt sich mit Hilfe des Konzepts der Familienähnlichkeit lösen. S. u.

Phraseologen nutzen dieses Modell der Standardversion. Diese Version berücksichtigt einerseits, dass es mehr oder weniger gute (z. B. *par excellence*) Vertreter eines Oberbegriffes gibt (vgl. LAKOFF 1972), und andererseits, dass die Zugehörigkeit zu einer Kategorie graduierbar ist (*goodness of membership*) (vgl. ROSCH 1975). Die Phraseologismen sind in diesem Prototypenmodell „radial“ (ITOH 2005, 24) vom Mittelpunkt aus nach abnehmenden Graden der Definitionsmerkmale der Polylexikalität, der (relativen) Stabilität und der Idiomatizität⁹⁴ in der Peripherie angeordnet.⁹⁵ Im Zentrum stehen demnach diejenigen Wortverbindungen, die am deutlichsten durch die typischen Merkmale der Phraseologismen gekennzeichnet sind und die dadurch als Prototyp anzusehen sind: das Idiom (SEGURA 1998, IRSULA 1992) bzw. Phraseolexem (FLEISCHER 1997, DONALIES 2009)⁹⁶, der den Kern bildet (vgl. STÖCKL 2004, 161f.). Dieser Prototyp, der die Definitionsmerkmale der Idiomatizität, der Polylexikalität und die (relative) Stabilität in idealtypischer Weise aufweist⁹⁷, dient dann als Einschätzungsmuster für die übrigen Vertreter von Phraseologismen. Im peripheren Bereich hingegen befinden sich die Wortverbindungen, die einen abnehmenden Grad der Definitionskriterien bzw. der typischen Merkmale aufweisen: Sprachliche Phänomene, die bspw. lediglich polylexikal und (relativ) stabil sind (vgl. GLÄSER 1986a, 48ff., FLEISCHER 1997, 68). PALM (1997, 1) zählt dazu Sprichwörter⁹⁸

(50) *Wie der Vater, so der Sohn,*

⁹⁴ Wie bereits im Kap. III. 1.4. dargestellt, ist die Idiomatizität wahrscheinlich das meist diskutierte Kriterium innerhalb der Phraseologie. Dieses Kriterium gilt aus systemlinguistischer Sicht als hinreichendes Kriterium zur Bestimmung des Zentrums bzw. des Kerns des Phraseolexikons. In kognitiven und pragmatischen Ansätzen hingegen zeichnen sich Zweifel bezüglich des Begriffsinhaltes und der Trennschärfe der Idiomatizität ab: Trotz einer langen Forschungsgeschichte ist es immer noch nicht klar, was ein Idiom ist. Es gibt keine weitgehende Übereinstimmung über diese Frage [...]. Die Relevanz der Non-Kompositionalität der Idiom-Bedeutung ist evident, jedoch kann sie nicht als das einzige Kriterium der Idiomatizität betrachtet werden, weil es Einheiten gibt, die diesem Kriterium nicht entsprechen und trotzdem Idiome sind (DOBROVOL'SKIJ 1995, 13).

⁹⁵ Die Begriffe Zentrum und Peripherie des Sprachsystems stammen ursprünglich aus einem Ansatz, den die Prager Schule erarbeitete. Nach diesem sind sprachliche Klassen heterogen. Daraus folgt, dass die existierenden Einheiten eines Teilbereichs des Sprachsystems entweder eher zum Zentrum oder zur Peripherie zugeordnet werden können. Je nach Forschungsrichtung und -schwerpunkt variieren die Kriterien der Zuordnung. Vgl. auch DANEŠ (1966).

⁹⁶ Hier ist wieder die Problematik der Begriffsfindung ersichtlich: Es ist das gleiche sprachliche Phänomen gemeint.

⁹⁷ FLEISCHER (1997, 68) zieht dazu auch noch ein syntaktisches Strukturmerkmal heran: nicht festgeprägte Sätze.

⁹⁸ Warum PALM (1997,1) LehnSprichwörter (*Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper*) neben Sprichwörtern einzeln aufführt, ist nicht ersichtlich.

Funktionsverbgefüge⁹⁹

- (51) *zur Anwendung kommen,*

Wellerismen

- (52) *Das ist eine Versuchung, sagte der Hofprediger, und erlag ihr*

und geflügelte Wörter

- (53) *Es gibt nichts Gutes außer: Man tut es.*

Diese Ansicht stimmt auch mit der Gruppierung des Untersuchungsmaterials in Phraseologismen im engeren und weiteren Sinne¹⁰⁰ überein (vgl. BURGER 2007, 14; Palm 1995, 1f.). Als Phraseologismen im weiteren Sinne bezeichnet FLEISCHER (1997, 68f.):

[...] alle Phraseologismen, die nicht Idiome sind, also keine oder nur geringfügige semantische/morphosyntaktische Abweichungen zeigen und die nur oder vorwiegend aufgrund des Kriteriums der ‚Festigkeit‘ (Stabilität) zur Phraseologie gerechnet werden.

Zu den Phraseologismen im weiteren Sinne bzw. zur Peripherie des phraseologischen Systems gehören z. B. Funktionsverbgefüge

- (54) *zur Verfügung stehen*

und Kollokationen¹⁰¹

- (55) *die Hand küssen.*

In dem Modell des Prototypen wird also berücksichtigt, dass nicht jedes Mitglied einer Klasse von Objekten bzw. Phänomen die gleichen Merkmale hat. Diese Theorie hat den Vorteil, dass sich zwischen den einzelnen Klassen von Phraseologismen Grauzonen befinden und somit die Problematik der Abgrenzung einerseits umgangen und andererseits verdeutlicht wird. Es existiert demnach eine unscharfe Trennung: „Der Gedanke, daß Kategorien oft keine klar

⁹⁹ Ein Funktionsverbgefüge ist eine Verbindung eines von einem Verb abgeleiteten Substantivs mit einem Verb, das in dieser Verbindung seinen semantischen Gehalt reduziert, z. B. *zur Entscheidung bringen*.

¹⁰⁰ Diese Unterscheidung geht auf OŽEGOV (1973, 194) zurück. Laut FLEISCHER (1997, 6) ist sie allerdings als „unwissenschaftlich zurückgewiesen worden [...] [, da] in den Bestand der Phraseologismen [...] quantitativ alle Einheiten der Sprache aufzunehmen [seien], die qualitativ als Phraseologismen bestimmt würden. Dem kategoriellen Wesen nach könne man keine Unterscheidung machen“. Vgl. auch MOLOTKOV (1977, 18).

¹⁰¹ S. o.

umgrenzten, eindeutig zu beschreibenden Einheiten sind, findet sich schon bei Wittgenstein“ (CHUR/SCHWARZ 2007, 47).

KLEIBER (1998), der sich intensiv mit der Prototypentheorie auseinandersetzt, kommt zu dem Schluss, dass diese Theorie trotz aller Flexibilität „keine Wunderwaffe“ (KLEIBER 1998, 2ff.) darstelle: So sieht er ihre Grenzen „vor allem in der grammatikalischen und lexikalischen Bestimmung, etwa in der Frage, ob Mitglieder einer semantischen Kategorie auch grammatikalisch festgelegt sind [...], so z.B. in ihrer Wortart“ FOLKERSMAS (2009, 73).

Weiterhin sind für die Anwendung dieser Theorie nicht alle Kategorien gleich gut geeignet (vgl. ebd., 1998, 91). FOLKERSMAS (2009, 73) Ansicht nach, ist

[...] bei erweiterter und großzügiger Auslegung [...] die Annahme der Existenz prototypisch organisierter Modelle zur Kategorisierung der Welt und ihrer Beschreibung durch Sprache eine gut handhabende Theorie, wenn man die uneinheitliche, aus „Beobachtungen, kulturellen und persönlichen Überzeugungen“ (AITCHISON 2003, 92) zusammengesetzte Struktur der Prototypen akzeptieren möchte.

An diesem Punkt möchte ich zu der erweiterten Prototypentheorie kommen, mit der versucht wurde, einige Schwächen der Standardtheorie zu beheben.

2.2.1.2 Erweiterte Theorie

Rosch et al. entwickelten ab 1978 die erweiterte Prototypentheorie, die eine drastische Revision der ursprünglichen Version darstellt. Der Bruch mit der Standardversion zeigt sich u. a. darin, dass die Prototypen von Prototypengraden abgelöst wurden. In Bezug auf die Kategorienstruktur gilt nicht mehr, dass die Ähnlichkeit mit dem Prototyp die Zugehörigkeit zu einer Kategorie bestimmt, und andererseits weisen die Kategorien nicht immer bzw. selten klare Grenzen auf (vgl. BÄRENFÄNGER 2002, 8). Der Prototyp gilt also nicht mehr als Strukturierungsprinzip der Kategorien und liefert auch keine Antwort mehr auf die Frage nach der Kategorisierung. Weiterhin wurden die Thesen der Entsprechung vom Repräsentativitätsgrad und Zugehörigkeit sowie diejenige der Vagheit der Kategorien aufgegeben.

In dieser Version überlappen sich die VERSCHIEDENEN Kategorien. Die Struktur erscheint als ein Bündel von miteinander verketteten Kategorien. Die Vertreter einer Kategorie verfügen somit oft nicht über gemeinsame Eigenschaften, sondern sind lediglich über ein Netz von sich überschneidenden Charakteristika miteinander verbunden. Allerdings müssen diese Überschneidungen nicht zwischen allen Mitgliedern der Kategorie bestehen (vgl. BLANK 2001, 50) KLEIBER (1993, 120) gibt folgendes Beispiel: AB BC CD DE.

Das Grundprinzip basiert hier dementsprechend auf dem Begriff der Familienähnlichkeit (s. u.). Daraus ergeben sich zwei Konsequenzen: Der Prototyp ist nur noch ein Oberflächenphänomen. Er verliert also, im Gegensatz zur Standardversion, sein „ursprüngliches definitorisches Merkmal bester Vertreter aus der Sicht des Sprechers“ (KLEIBER 1998, 139f.) zu sein. Es existieren nur noch prototypische Effekte¹⁰². Daraus folgt, dass die erweiterte Prototypentheorie eine neue Theorie der Bedeutung ist, die auf der Polysemie lexikalischer Einheiten beruht:

Ausgangspunkt dieser Konzeption von Kategorie ist aber unversehens nicht mehr eine mehr oder weniger klar abgrenzbare Gruppe von Referentenklassen oder von Weltwissensaspekten, sondern das entsprechende Wort in einer Einzelsprache! (BLANK 2001, 50f.)¹⁰³

Die erweiterte Version des Prototyps ist somit keine Theorie der Kategorienrepräsentation, sondern eine der semantischen Struktur polysemer Lexeme. Mit dieser Theorie soll aufgezeigt bzw. beschrieben werden, wie ein Wort auf verschiedene Kategorien verweisen kann. Dabei muss nicht eine gemeinsam existierende Kategorie postuliert werden, die diese verschiedenen Kategorien umfasst (vgl. KLEIBER 1993, 130). Diese Version der Theorie zeigt demnach nicht mehr, wie eine Kategorie bzw. ein Begriff strukturiert sein kann.

Wie bereits mehrfach erwähnt, gilt in dieser Version nur noch das Strukturierungsprinzip der Familienähnlichkeit. Tatsächlich ist diese erweiterte Version u. a. in den Überlegungen von Ludwig Wittgenstein zu diesem Thema begründet. Auf dieses Konzept der Familienähnlichkeit komme ich im nächsten Teilkapitel zu sprechen.

2.2.2. Theorie der Familienähnlichkeit

Die Prototypentheorie beruht u. a. auf der Familienähnlichkeit. Doch was besagt diese Theorie der Familienähnlichkeit? Diese Frage beantwortet z. T. der Entwickler selbst, Ludwig WITTGENSTEIN (1953/77, 56f.), mit Hilfe von Spielen:

¹⁰² Diese Effekte sind folglich nicht mehr mentale Repräsentationen der Kategorien. Der Grund dafür ist, dass die Kategorien zu große Differenzen aufweisen, als dass sie die gleiche interne Struktur aufweisen könnten.

¹⁰³ Bei Vogel bspw. werden dementsprechend auch übertragene Bedeutungen wie ‚Flugzeug‘ oder ‚seltsamer Mensch‘ mitbeachtet. Folglich bezieht es auch die Heckenausdrücke (hedges) mit ein, mit denen Sprecher Aussagen darüber machen, in welchem Maße etwas einer Kategorie zugeordnet werden kann.

Betrachte z. B. die Vorgänge, die wir ‚Spiele‘ nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiele, Kampfspiele, usw. Was ist allen diesen gemeinsam? – Sag nicht „es muß ihnen etwas gemeinsam sein, sonst hießen sie nicht ‚Spiele‘ – sondern *schau*, ob ihnen allen etwas gemeinsam ist. – Denn wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht etwas sehen, was *allen* gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen, und zwar eine ganze Reihe. Wie gesagt: denk nicht, sondern schau! [...] Sind sie alle ‚*unterhaltend*‘? Vergleiche Schach mit dem Mühlfahren. Oder gibt es überall ein Gewinnen und Verlieren, oder eine Konkurrenz der Spielenden? Denk an die Patienen. In den Ballspielen gibt es Gewinnen und Verlieren; aber wenn ein Kind den Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, so ist dieser Zug verschwunden. Schau, welche Rolle Geschick und Glück spielen. Und wie verschieden ist Geschick im Schachspiel und Geschick im Tennisspiel. Denk nun an die Reigenspiele: Hier ist das Element der Unterhaltung, aber wie viele der anderen Charakterzüge sind verschwunden! Und so können wir durch die vielen, vielen anderen Gruppen von Spielen gehen, Ähnlichkeiten auftauchen und verschwinden sehen.

Und das Ergebnis dieser Betrachtung lautet nun: Wir sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen. [...] Ich kann diese Ähnlichkeiten nicht besser charakterisieren als durch das Wort ‚Familienähnlichkeiten‘; denn so übergreifen und kreuzen sich die verschiedenen Ähnlichkeiten, die zwischen den Gliedern einer Familie bestehe: Wuchs, Gesichtszüge, Augenfarbe, Gang, Temperament, etc. etc. – Und ich werde sagen: die ‚Spiele‘ bilden eine Familie“.

Versucht man eine Definition für die Kategorie Spiel anhand eines Merkmalbündels zu erstellen, stellt man schnell fest, dass es ein schwieriges Unterfangen ist, auch nur ein Merkmal anzugeben, das allen Spielen gemein ist.¹⁰⁴ Diese Problematik betrifft teilweise auch die Phraseologie.

Der Begriff Familienähnlichkeit bezeichnet eine Menge von Ähnlichkeiten¹⁰⁵, die bei den verschiedenen Mitgliedern einer Familie auftreten. Diese ähnlichen Merkmale müssen allerdings nicht bei allen, aber mindestens bei zwei Mitgliedern existieren. Diese Theorie impliziert folglich nicht die:

[...] Existenz einer zentralen Entität [...], die die Kategorie repräsentiert [...] und als deren Bezugspunkt für die Einstufung der Vertreter dieser Kategorie dienen würde. [...] Der einzige gemeinsame Punkt [besteht] darin, daß von nicht-notwendigen Eigenschaften ausgegangen wird [...]. (KLEIST 1998, 117f.).

¹⁰⁴ DANON-BOILEAU (zit. nach GELDSETZER 1999) weist darauf hin, dass es keineswegs sicher ist, ob es nicht doch gemeinsame Merkmale für alle Spiele existieren.

¹⁰⁵ Problematisch ist der Begriff Ähnlichkeit, der per se ungenau und vage ist. Bisher haben weder Wittgenstein noch andere Linguisten diesen Begriff definiert. Allgemein formuliert bedeutet Ähnlichkeit, dass (mindestens) zwei Objekte beim Vergleich gemeinsame Eigenschaften aufweisen. Der Grad der Ähnlichkeit bemisst sich nach dem Verhältnis der gemeinsamen zu den unterscheidenden Eigenschaften. Es wird sich somit doch wieder auf Eigenschaften bezogen, obwohl dies vermieden werden sollte. Die Problematik des Begriffs Ähnlichkeit taucht auch bei der Äquivalenz (s. Kap. VII) erneut auf.

Die Zugehörigkeit zu einer Kategorie entsteht durch Assoziationsbeziehungen zwischen den einzelnen Beispielen. Es liegt eine Familienähnlichkeit vor, wenn jedes Exemplar der Kategorie mindestens eine Eigenschaft mit einem anderen Exemplar derselben Kategorie gemein hat. Es existiert bei diesem Modell dementsprechend kein Vergleich, weder mit dem besten Exemplar, noch mit einer Repräsentation typischer Eigenschaften.

T. GIVÓN (1986, 78) hat das Modell der Wittgenstein'schen Familienähnlichkeit wie folgt dargestellt:

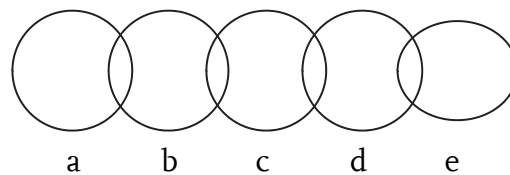


Abb. 5: Schematische Darstellung der Familienähnlichkeit

Das Schema zeigt, dass bei diesem Konzept die Exemplare einer Kategorie nicht mehr in einer zentralen Entität zusammenlaufen (vgl. CHUR/SCHWARZ 2007, 46ff.), sondern dass sie miteinander verkettet sind: Jedes Exemplar hat mindestens eine Eigenschaft mit einem anderen Exemplar gemeinsam. Die assoziative Beziehung der einzelnen Exemplare rechtfertigt somit eine gemeinsame Benennung durch einen Oberbegriff. Das folgende Zitat versprachlicht nochmals das Beziehungsgeflecht der einzelnen Vertreter einer Kategorie:

Nehmen wir zunächst an, daß die Buchstaben A, B, C, D, E eine Serie von Objekten bezeichnen und daß A mindestens eine Eigenschaft mit B gemein hat, B eine mit C, C eine mit D und D eine mit E; dabei gibt es jedoch keine Eigenschaft, die bei mindestens drei Objekten der Serie auftritt. Ist es nicht denkbar, daß durch die Affinität zwischen A und B der Name des ersten auf das zweite Objekt übertragen werden kann und daß aufgrund der anderen Affinitäten zwischen den restlichen Objekten derselbe Name nacheinander von B auf C, von C auf D und von D auf E übergehen kann? Auf diese Weise würde eine gemeinsame Benennung von A bis E entstehen, obwohl beide Objekte, ihrem Wesen und ihren Eigenschaften nach, so weit voneinander entfernt sein können, daß kein Band der Vorstellung erfassen kann, wie der gedankliche Zusammenhang zwischen beiden zustande kam. Die Übergänge können allerdings so leicht und graduell sein, daß wir, falls sie zufällig von einem findigen Theoretiker entdeckt würden, nicht nur die Wahrscheinlichkeit, sondern auch die Wahrheit der Annahme unmittelbar erkennen würden. (STEWART 1818, 262, zit. n. LYON 1969, 409f.).

Kommen wir noch mal auf das Beispiel der Spiele zurück. Sie müssen dennoch etwas gemein haben, denn sonst würde man sie nicht unter dem Begriff Spiel

subsumieren. Hier liegt also ein eindeutiges Manko dieses Modells vor, was auch GELDSETZER (1999) bemerkt:

Aber sie [die Familienähnlichkeitsfreunde] widersprechen sich in ihrer eigenen Meinung schon dadurch, daß sie an die Stelle der „Familienzugehörigkeit“ in allen Beispielen einen sehr präzisen Begriff setzen, der eben das die Familienzugehörigkeit ausmachende Merkmal angibt: nämlich die „Benennung“ dessen, was im Sprachspiel familienähnliche Merkmale aufweisen soll, selbst. Das Vorhandensein eines Wortes, einer Benennung in einer Sprache dient ihnen bei ihrem gemeinsprachlichen-theoretischen [sic!] Ansatz schon als oberster Induktionsrahmen für die beiden gedoppelten Teilinduktionen. Das schließt natürlich alle Homonyme ein und verstößt, wie oben schon gesagt, gegen die Warnung, die schon Aristoteles in seinem Organon für alle logischen Begriffsbildungen ausgesprochen hat: Hinter sprachlicher Homonymie verbergen sich begriffliche Unterscheidungen, die zu beachten sind. [...] Sie wollen auch noch die entlegensten Sachverhalte unter einen „Familienähnlichkeitsbegriff“ bringen, wenn sie nur eine gemeinsame Bezeichnung haben.

Die Autoren des Großwörterbuchs Deutsch als Fremdsprache definieren den Begriff Spiel als: „etw[as] womit man sich (mst. mit anderen) nach bestimmten Regeln, aber zum Spaß beschäftigt (unterhält) [...]“ (LANGENSCHIEDT 2003, 954). Aus dieser Definition geht lediglich hervor, dass bestimmte Regeln existieren, dass es freiwillig ist und dem Spaß dient.¹⁰⁶ Es ist m. E. zu Recht vage gehalten, um so alle Unterarten des Spiels zusammenfassen zu können. Im Hinblick auf die Hyponyme wie Brettspiel, Kartenspiel oder Puzzlespiel („ein Spiel, bei dem man aus vielen kleinen Teilen ein Bild zusammensetzt“ LANGENSCHIEDT 2003, 811) definieren die Autoren allerdings präzise.

GELDSETZER (1999) stellt auch einige Überlegungen über die Ähnlichkeit an:

Die logische Frage ist hier, ob solche behaupteten „ähnlichen“ Merkmale tatsächlich existieren. Ähnlichkeiten pflegen bei der Betrachtung von Instanzen gleichsam in die Augen zu springen, aber wer die Ähnlichkeiten beobachtet, weiß gewöhnlich auch, daß sie, wie man üblicherweise sagt, auf etwas „Gleiches“ und zugleich „Ungleiches“ an den ähnlichen Dingen hinweisen. [...] „Ähnlichkeit“ als logischer Begriff betrachtet, bedeutet eine kontradiktorische Verschmelzung von Selbigkeit und Verschiedenheit, oder präziser ausgedrückt: von Identität und Nichtidentität. Wenn etwas einem anderen ähnlich sein soll, so muß es sich von diesem anderen unterscheiden lassen und zugleich mit ihm in (mindestens einem) Merkmal übereinstimmen. Identität wird logisch durch gemeinsame Merkmale im Verschiedenen erfaßt, Nichtidentität durch verschiedene Merkmale im Verschiedenen. Traditionellerweise drückt man die Identität durch den aus unterschiedenen Arten oder Unterarten abstrahierten Gattungsbegriff aus, die Nichtidentität aber durch die unterschiedenen Arten und Unterarten dieser Gattung.

¹⁰⁶ In dieser Definition werden bspw. Profispiele wie im Fußball oder Basketball nicht beachtet.

Aus diesen Erläuterungen geht hervor, dass für Geldsetzer dieses Modell nur auf dem ersten Blick geeignet scheint, um die heterogenen sprachlichen Einheiten, die die Linguisten unter dem Oberbegriff Phraseologismen subsumieren, adäquat darzustellen.

GELDSETZERS (1999) Ausführungen über Ähnlichkeit als logischer Begriff lässt sich die Tatsache entgegensetzen, dass der Mensch sich durch Vergleiche orientiert. Bei der Konfrontation mit einem neuen Objekt oder einer neuen Situation vergleicht der Mensch es zunächst mit anderen Objekten oder Situationen, die er bereits durch gesammelte Erfahrungen kennt. Aufgrund dieser Vergleiche reflektiert der Mensch und erlebt bspw. eine Situation auf eine bestimmte Weise. Dieses (subjektive) Erleben bestimmt dann sein weiteres Verhalten.¹⁰⁷ Da der Mensch also intuitiv mit Vergleichen arbeitet, könnte der Begriff Ähnlichkeit ein möglicher Ansatz sein, ein solch (wissenschaftlich) schwierig fassbares Phänomen handhabbarer zu machen.

Vielleicht wäre es ein Ansatz mit einer etwas weiter gefassten Definition für einen Oberbegriff zu operieren, um die Problematik der Terminologie etwas zu vereinfachen. Die Definitionen für dessen Hyponyme müssten hingegen enger gefasst sein. So könnte man als Oberbegriff z. B. das Phrasem ansehen, dem lediglich die Reproduzierbarkeit (und somit auch die relative Stabilität) sowie die Polylexikalität eigen sind. Durch diese beiden Merkmale wären die Phraseme eindeutig von freien Lexemen abgegrenzt. Für diejenige Unterart, die auch das Merkmal der Idiomaticität innehat, könnte man z. B. den Terminus Phraseologismus zuweisen. Schematisch könnte dies folgendermaßen aussehen:

¹⁰⁷ ZIMBARDO (1983, 331) formuliert diese Tatsache folgendermaßen: „Jeder Wahrnehmungsakt ist eine Konstruktion oder Schöpfung der Realität, welche auf allen relevanten, gegenwärtigen und vergangenen, dem Organismus zugänglichen Informationen basiert. Wahrnehmung, weit davon entfernt, eine direkte Erfahrung ‚dessen, was ist‘, zu sein, wird somit zu einem mittelbaren Prozeß organisierter Schlußfolgerungen über die reale Welt, der Zeit, des Raumes, der Objekte und Ereignisse, der auf wesentlich mehr basiert als dem einfachen Reiz-Input.“

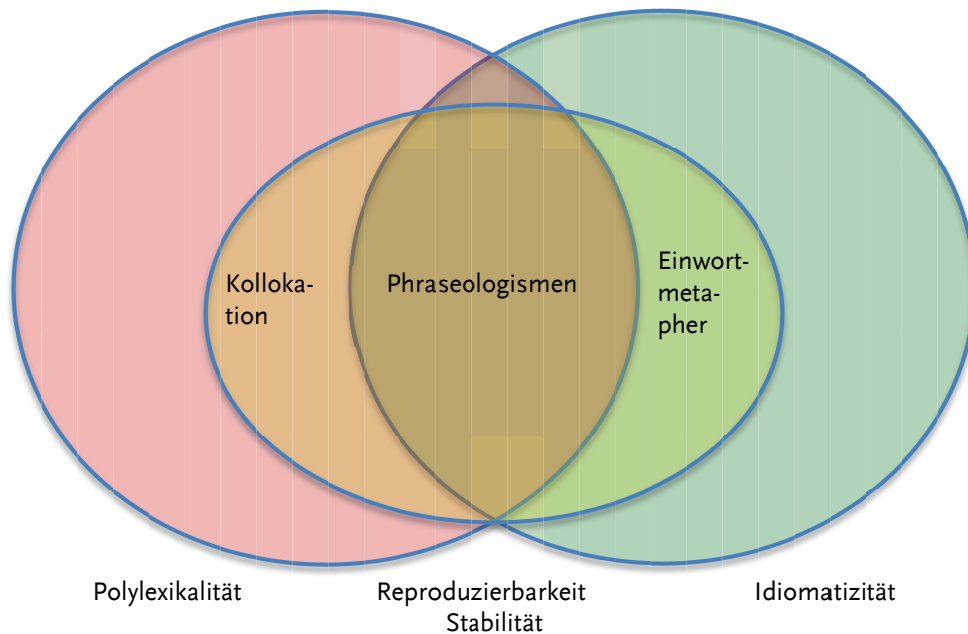


Abb. 6: Modell der Phraseologismen

Aus dieser Darstellung geht hervor, dass die Polylexikalität, die Reproduzierbarkeit (die die Stabilität bedingt) und die Idiomatizität die elementaren Definitionsmerkmale sind. Der Oberbegriff Phrasem, der alle weiteren Phänomene subsumiert, ist jedoch nur durch die Polylexikalität und Reproduzierbarkeit gekennzeichnet. Kommt zu diesen Definitionsmerkmalen auch noch die Idiomatizität hinzu, handelt es sich um Phraseologismen, unter denen man dann weiterhin zwischen satzwertigen und nicht satzwertigen Phraseologismen differenzieren könnte. Es ist auch ersichtlich, dass phraseologische Phänomene existieren, die lediglich idiomatisch und reproduzierbar sind. Diese sprachlichen Erscheinungen sind die Einwortmetaphern¹⁰⁸ wie

(56) *Schmalspurcasanova.*

Andererseits sind Kollokationen lediglich durch die Polylexikalität und Reproduzierbarkeit charakterisiert. Letzteres Charakteristikum erscheint als ein Widerspruch, da die Einwortmetapher per se monolexisch ist und somit die Reproduzierbarkeit fragwürdig erscheint. Da der Großteil dieser sprachlichen Erscheinung Komposita sind (vgl. GESTER/LIBOR 2010, 65), besteht die Reproduzier-

¹⁰⁸ Obwohl Phraseologen diese sprachlichen Phänomene eher selten beachten und diese zum Teil von der Phraseologie ausschließen (z. B. BERNSTEIN 2010, 108), sollten sie RÖHRICH (1991, 14) oder BURGER (2010) zufolge nicht ausgeschlossen werden. EWALD (1999, 225) versteht unter Einwortmetapher die „Gleichsetzung unserer Vorstellungen von Gegenständen, Prozessen oder Eigenschaften, die – je nach Komplexität des metaphorisierten Wortes – auf mehr oder weniger punktuellen Denotatsvergleichen beruhen“.

barkeit in der Kombination von Konstituenten, die semantisch inkongruent¹⁰⁹ sind (vgl. KÄGE 1980, 39 und BECKER 1975, 17ff.). Es stellt sich die Frage, wie die Reproduzierbarkeit nachgewiesen werden könnte.

Eindeutige Verifizierungsmethoden liegen bislang nicht vor. [...] die Sprecher einer Sprache [entwickeln] während ihrer Sprachentwicklung im Regelfall auch eine muttersprachliche Kompetenz [...], d. h. die Fähigkeit, wörtliche und nicht wörtliche Bedeutung zu unterscheiden [...]. (DREWER 2003, 141).

Bereits in diesem Abschnitt gibt es einige Annäherungen an die Psycholinguistik. Auf diese wissenschaftliche Disziplin möchte ich im nächsten Kapitel eingehen.

¹⁰⁹ Eine Einwortmetapher ist WEINRICH (in HARWEG 1965, 100) zufolge der „kondeterminierende Kontext“, der das Kompositum selbst, in Form des Determinans, ist.

V. Exkurs: Phraseologismen aus psycholinguistischer Sicht

Nachdem das sprachliche Phänomen aus der Perspektive der Systemlinguistik betrachtet wurde, möchte ich mich in diesem Diskurs den Phraseologismen aus der psycholinguistischen Sicht widmen. In den letzten Jahren wenden sich Sprachwissenschaftler (z. B. HALLSTEINDÓTTIR 2001, HAASE 1999) vermehrt den mentalen Prozeduren zu, die beim Verstehen von Phraseologismen aktiviert sind. Infolgedessen, stellten die Wissenschaftler diverse Hypothesen auf, die verschiedene Aspekte der mentalen Verarbeitung betreffen wie bspw. den Speicherungsmodus im mentalen Lexikon. Diese Erkenntnisse sind u. a. für den Sprachunterricht nützlich und sollen in dieser Forschungsarbeit die Einführung in die Phraseologie vervollständigen.

1. Phraseologismen in Sprachverarbeitungstheorien

Aus psycholinguistischer Perspektive entwickelten Wissenschaftler verschiedene Modelle bezüglich der mentalen Verarbeitung von figurativer Sprache, wozu Phraseologismen zählen. Ausgangspunkt dieser Modelle ist die These, dass verschiedene Verarbeitungsprozesse¹¹⁰ dem Verstehen von figurativer und wörtlicher Sprache zugrunde liegen. Die kognitive Phraseologie versucht anhand verschiedener Untersuchungen festzustellen, ob die mentalen Prozesse während der Verarbeitung in einer bestimmten festen Reihenfolge ablaufen. Die Psycholinguisten gehen der Frage nach, welche der zwei Bedeutungen – die wörtliche oder die phraseologische¹¹¹ – eines Phraseologismus zuerst verarbei-

¹¹⁰ GLUCKSBERG (1993) zufolge lassen sich diese Modellvorstellungen in zwei Gruppen unterteilen: die kompositionellen und die nicht-kompositionellen Ansätze. Vertreter des ersten Ansatzes nehmen an, dass ein Sprachteilnehmer die phraseologische Bedeutung durch „die kreative Konstruktion der Einheit mit Hilfe der Analyse der einzelnen Komponenten kompositionell“ erschließt. Entweder kann ein Sprecher Kontextinformationen zusätzlich heranziehen oder er konstruiert die Bedeutung ausschließlich aus diesen Informationen (vgl. EISMANN 1983, 87). Hingegen gehen Anhänger des nicht-kompositionellen Ansatzes – auch Direct Look-Up Theorien genannt – davon aus, dass im mentalen Lexikon ein phraseologisches Submodul existiert, in dem die Phraseologismen mit einer ganzheitlichen phraseologischen Bedeutung lexikalisiert werden. Dieses Submodul kann die phraseologische Bedeutung direkt abrufen oder aktivieren. Laut BERGHOFF (2005, 51ff.) geht man allerdings davon aus, „dass es in Abhängigkeit bestimmter Merkmale der zu verarbeitenden figurativen Ausdrücke zu einer kompositionellen oder nicht-kompositionellen Analyse kommt. Ein weiterer Unterschied zwischen diesen Modellvorstellungen besteht darin, dass sie teilweise für die Verarbeitung figurativer Sprache im Allgemeinen, teilweise nur für die Verarbeitung bestimmter Kategorien figurativer Sprache entwickelt wurden“.

¹¹¹ Linguisten der kognitiven Phraseologie nutzen in diesem Zusammenhang die Termini der literalen und der figurativen Bedeutung (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1997, 12f.).

tet wird. In dieser Arbeit werde ich lediglich die drei wichtigsten Modelle vorstellen (vgl. RÖMER/MATZKE 2005, 178).¹¹²

Das literal-first Modell, auch idiom list hypothesis genannt, geht davon aus, dass das Verstehen einer Sprache ein linearer Vorgang ist. Laut dieser These analysiert ein Sprachteilnehmer bei der Rezeption zuerst die wörtliche Bedeutung von bisher unbekanntem oder wenig geläufigen idiomatischen motivierten Phraseologismen: Passe die wörtliche Bedeutung nicht in den jeweiligen Kontext, würde die phraseologische im mentalen Lexikon aktiviert.¹¹³ Diese Theorie geht somit davon aus, dass erst die wörtliche und dann die phraseologische Bedeutung kompositionell erstellt werden.¹¹⁴

Verfechter¹¹⁵ der direct access-Hypothese postulieren „eine direkte Erzeugung der übertragenen Bedeutung“ (RÖMER/MATZKE, 2005, 178). Diese Hypothese steht demzufolge im Gegensatz zum vorgehenden Modell: Zuerst erfolgt die Interpretation der phraseologischen Bedeutung und erst danach wird die wörtliche Bedeutung in Betracht gezogen. Dies gilt für Phraseologismen, die in der Sprachgemeinschaft geläufig sind (vgl. DOBROVOL'SKJIS 1997, 13ff.).

Die gleichzeitige Verarbeitung der wörtlichen und phraseologischen Bedeutung ist die Basis des Modells der simultanen Verarbeitung (simultaneous processing model). Dieses findet bei den meisten Phraseologismen Anwendung (vgl., ebd., 1997, 13ff.). Dabei registriert das Gehirn bei der Kontextüberprüfung die passende Bedeutung, während es die nicht kontextkompatible unterdrückt (vgl. GIBBS 1989).¹¹⁶

Neben diesen drei Sprachverarbeitungstheorien existiert noch eine Vielzahl anderer (z. B. die idiom decomposition hypothesis, Konfigurationshypothese oder das PIP-Modell). In den meisten Theorien stehen bereits geläufige Phraseologismen im Mittelpunkt. Die Forscher gehen dementsprechend davon aus, dass die Phraseologismen lexikalisiert und reproduziert sind. Des Weiteren sind sie sich einig, dass ein Sprecher einen geläufigen Phraseologismus versteht, indem er die phraseologische Bedeutung als eine Art Einheit im mentalen Lexikon abrufen. Aber auch über die Speicherung von Phraseologismen im mentalen Lexi-

¹¹² Für detaillierte Ausführungen s. BERGHOFF (2005).

¹¹³ Somit steht DOBROVOL'SKJIS Auffassung (1997a, 13ff.) im Gegensatz zu den experimentellen Untersuchungen von CHRONK und SCHWEIGERTS (1992), die das literal-first Modell widerlegen würden.

¹¹⁴ BOBROW und BELL (1973) sind bspw. Anhänger dieser Hypothese.

¹¹⁵ HALLSTEINDÓTTIR (2001, 56) zufolge gehören SWINNEY und CUTLER dazu.

¹¹⁶ ORTONY ET AL. (1979) sowie ESTILL UND KEMPER (1982) gehen davon aus, dass diese parallele Verarbeitung auch stattfindet, wenn der vorangehende Kontext auf eine idiomatische Bedeutung hinweist. Ausführungen darüber, wie in diesem Modell Phraseologismen ohne wörtliche Bedeutung berücksichtigt werden, existieren jedoch nicht.

kon existieren unterschiedliche Auffassungen. Dies hängt damit zusammen, dass Indizien darauf hinweisen, dass es – aufgrund der Heterogenität der Phraseologismen – nicht nur eine Art der Lexikalisierung gibt. Auch die Festigkeit von Form und Bedeutung muss als relativ angesehen werden. Experimente (vgl. BERGHOFF 2005, 46ff.) zeigten, dass die Sprachverarbeitung von freien Wortverbindungen und Phraseologismen gleich schnell abläuft. Teilweise verstehen Sprachteilnehmer Phraseologismen sogar schneller als freie Verbindungen. Wie oben erwähnt, interpretieren die einzelnen Forscher diese Erkenntnis bezüglich der Bedeutungsaktivierung unterschiedlich. Dennoch gehen aber alle Psycholinguisten davon aus, dass die Phraseologismen im mentalen Lexikon lexikalisiert sind. Ausgehend von diesen Auffassungen spielt die Geläufigkeit eine wichtige Rolle in der Sprachverarbeitung. GIBBS (1993, 66; GIBBS ET AL. 1989) fand durch Untersuchungen heraus, dass eine vollständige kompositionelle Analyse der Bedeutung durch die Geläufigkeit vieler Phraseologismen nicht nötig ist. Der Grund dafür ist die Typizität¹¹⁷ der Phraseologismen, die das menschliche Gehirn durch die bekannte und lexikalisierte Form der Phraseologismen schneller erkennt. FLORES D'ARCAIS (1993, 93) zufolge erkennt das Gehirn direkt bekannte Phraseologismen und versteht diese ohne zusätzliche Verarbeitung. Ihrer Meinung nach ist eine Analyse der wörtlichen Bedeutung wahrscheinlich unnötig. Im Gegensatz dazu erfordern unbekannte Phraseologismen zusätzliche Verarbeitungsstrategien.

Andere Theorien gehen davon aus, dass das Gehirn die phraseologische Bedeutung durch syntaktische Analyse kompositionell erfasst. Dieser Auffassung nach haben die einzelnen Komponenten eine lexikalisierte phraseologische (Teil-)Bedeutung, „die die einzelnen Komponenten einer kompositionellen phraseologischen Bedeutung durch syntaktische und semantische Analyse möglich macht“ (HALLSTEINDÓTTIR 2001, 44). Laut FLORES D'ARCAIS (1993, 95ff.) könnte eine Speicherung im Lexikon in solchen Fällen unnötig sein. Die Strategien und Prozesse, die beim Verstehen von freien Wortverbindungen zur Anwendung kommen, laufen vermutlich auch im Gehirn ab, um die Bedeutung unbekannter Phraseologismen kompositionell zu konstruieren.

Neueren Theorien (z. B. die *graded salience hypothesis*) zufolge laufen im Gehirn verschiedene Sprachverarbeitungsprozesse ab, die sich nicht einander ausschließen müssen, um Phraseologismen zu verstehen. Die Hypothese der *graduellen Bedeutungsdominanz* geht davon aus, dass es keinen strikten Unter-

¹¹⁷ Die Typizität lässt den Sprachteilnehmer einen Phraseologismus als solchen erkennen, „d. h. die Phraseologizität einer Wortverbindung“ (HALLSTEINDÓTTIR 2001, 34). In diesem Zusammenhang sprechen TABOSSI/ZARDON (1993, 153) von „idiom key“.

schied zwischen der phraseologischen und wörtlichen Bedeutung gibt: Das Gehirn aktiviert immer die salienteste¹¹⁸ Bedeutung:

Die Salienz der Bedeutung ist graduell als eine bestimmte dominante Bedeutung in einem bestimmten Kontext zu sehen. Es gibt drei unterschiedliche Sprachverarbeitungsverfahren: Die Bedeutung wird im mentalen Lexikon direkt abgerufen, wenn die dominante Bedeutung intendiert wird. Bei konventionellen Phraseologismen ist die phraseologische Bedeutung dominant und sie wird aktiviert, ohne die weniger dominante wörtliche Bedeutung zu aktivieren. Bei zwei oder mehr gleich dominanten Bedeutungen erfolgt die Bedeutungsaktivierung parallel (u. a. bei konventionellen Metaphern). In innovativem Sprachgebrauch sind sequentielle Sprachverarbeitungsprozesse erforderlich. Bei weniger konventionellen Phraseologismen (und unbekanntem Metaphern) wird die dominante wörtliche Bedeutung zuerst aktiviert (HALLSTEINDÓTTIR 2001, 40f.).

Somit aktiviert sich prinzipiell weder die wörtliche noch die phraseologische Bedeutung im mentalen Lexikon, sondern es kommt zu einer Aktivierung der geläufigsten Lesart. Im Falle, dass die eine oder andere Lesart in dem Kontext nicht passend ist, werden andere Bedeutungen gesucht (vgl. URBAN 2009, 11). Mithilfe dieser Theorie kann URBAN (ebd., 2009, 11) zufolge:

[...] sowohl die Dominanz der phraseologischen Bedeutung im Korpus (im Fall seltenen Vorkommens wörtlicher Lesarten [...]), als auch die Unmöglichkeit einer rein wörtlichen Verwendung geläufiger Phraseologismen (eine geläufige phraseologische Bedeutung wird im mentalen Lexikon immer automatisch aktiviert werden)“.

Auch hier werden erst zukünftige Forschungsergebnisse zeigen, welche tatsächlichen Prozesse dieser Theorien im menschlichen Hirn aktiv sind, um Phraseologismen zu verarbeiten.

2. Der Speicherungsmodus von Phraseologismen

An den mentalen Verarbeitungsprozessen von Phraseologismen ist auch der Speicherungsmodus beteiligt. Auch hier gehen die Meinungen der Psycholinguisten über die Art der Speicherung auseinander: entweder als unifizierte oder als teilbare Einheiten.¹¹⁹ Auch ob ein eigener Phraseologismenspeicher existiert,

¹¹⁸ Unter salienteste Bedeutung versteht man die geläufigste, häufigste, hervorstechendste, konventionellste, kontextintensivierte, prototypischste, vorhersagbarste, wahrscheinlichste, zuletzt gelernte Bedeutung, die immer als erstes aktiviert wird und auch bleibt. Vgl. auch GIORA (1997, 201).

¹¹⁹ Die Frage, ob im menschlichen Gehirn lexikalische Einheiten oder Fragmente gespeichert werden, ist auch für die Wortbildung von großem Belang.

beantworten Forscher auf unterschiedliche Weise. RÖMER/MATZKE (2005, 176f.) zeigen drei Hypothesen auf.

Die erste – lexikalische – Auffassung geht davon aus, dass Phraseologismen als nichtteilbare Ganzheiten im mentalen Lexikon gespeichert werden, analog zu Wörtern. Anhänger dieser Ansicht sehen Phraseologismen dementsprechend als „long words“ (ebd., 2005, 176) an. Experimentelle Untersuchungen widerlegen allerdings diese Theorie. Auch dass Phraseologismen in den entsprechenden Kontext integriert werden, spricht dagegen.

Die Konfigurationshypothese entspricht der syntaktischen Auffassung und besagt, dass das Gehirn Phraseologismen als spezifische Ketten speichert. Alle Konstituenten dieser Ketten haben eine relative Eigenständigkeit. Linguisten, die dieser syntaktischen Auffassung sind, nehmen Schlüsselemente¹²⁰ an, die als Phraseologismusmarker fungieren.

Die Dekompositionshypothese teilt die Phraseologismen in semantische teilbare und nichtteilbare Konstruktionen. Diese Differenzierung basiert auf den Umformungsmöglichkeiten der Phraseologismen. Da diese Annahme darauf basiert, dass Phraseologismen oft semantisch teilbar sind, entspricht es augenscheinlich bis zum heutigen Forschungsstand am besten der Heterogenität dieser sprachlichen Phänomene (vgl. RÖMER/MATZKE 2005, 177).

Welche dieser Theorien nun tatsächlich der Gehirnaktivität des Speicherns am nächsten kommt, wird sich erst anhand weiterer Forschungsergebnisse feststellen lassen. Bisher kann man davon ausgehen, dass die Speicherung nicht in einer fixierten Form erfolgt. Die Speicherung ist anscheinend stark von der „individuellen Erfahrung mit ihrem Gebrauch beeinflusst“ (DURČO 1994, 131). Es variieren dementsprechend von Sprecher zu Sprecher u. a. die Informationen, die individuellen Assoziationen und die Vernetzungen¹²¹ mit anderen Einheiten im mentalen Lexikon. Auch scheinen die mentale Repräsentationen von Phraseologismen und die Menge der gespeicherten Phraseologismen im mentalen Lexikon individuell unterschiedlich zu sein (vgl. HALLSTEINDÓTTIR 2001, 31f.). ĐURČO (1994, 131) geht auch davon aus, „daß einige Phraseologismen viel einheitlicher (eindeutiger) im Gedächtnis gespeichert und demzufolge auch interpretiert werden als die anderen“.

Anhand dieses kurzen Exkurses wollte ich aufzeigen, dass noch weitere Untersuchungen nötig sind, um die komplexen Vorgänge im menschlichen Gehirn im Zusammenhang mit Phraseologismen zu verstehen. Diese Erkenntnisse

¹²⁰ Diese Elemente bezeichnen RÖMER/MATZKE (2005, 177) auch als „KEYs“.

¹²¹ Für DOBROVOL'SKIJ (1995) sind die Phraseologismen durch ein dynamisches semantisches Netz miteinander verbunden, wobei eine hierarchische Organisation weniger relevant ist. Dieses Netz sei die Präsentationsform der Phraseologismen und könne sich je nach Absicht und kommunikativer Situation umstrukturieren.

würden die bisherige Forschung um wichtige Aspekte bereichern, die dann wiederum in der Praxis (bspw. die Didaktik des Sprachunterrichts) umgesetzt werden könnten. Diese kognitiv-linguistischen Aspekte sollten die Einführung in diesen Themenkomplex ergänzen.

VI. Somatismen

Obwohl der Terminus Somatismus¹²² relativ unbekannt ist, ist das, was er bezeichnet¹²³, einem jeden Sprachteilnehmer vertraut. Das Phänomen, das mit diesem Fachbegriff bezeichnet wird, nutzen Sprecher im Alltag. Somatismen gehören zur allgemein gebräuchlichen Lexik oder wie PANKRATOVA (1983, 279) sich ausdrückt, „zum grundlegenden Lexemfond der Sprache“¹²⁴, die laut ŠILEIKAITÈ (2006) „eine der ältesten [...] Schichten der Phraseologie“¹²⁵ ausmachen (vgl. auch RAJCHŠTEJN 1980, 28). Der Terminus bezeichnet eine bestimmte Sachgruppe der Phraseologismen. Somit weisen Somatismen die Merkmale der Stabilität und der Reproduzierbarkeit auf. Auch sind sie entweder teil- oder voll-idiomatisch. Zusätzlich hat diese Sachgruppe eine weitere Eigenheit inne: Die Phraseologismen enthalten mindestens ein Substantiv, das „ein [...] Körperteil, ein Körperorgan oder eine Körperflüssigkeit“¹²⁶ (KROHN 1994, 20) bezeichnet. Aus dieser Aussage geht hervor, dass es innerhalb dieser Sachgruppe der Phraseologismen auch Exemplare gibt, die in ihrem Bestandteil nicht nur einen, sondern auch zwei oder mehr somatische Komponenten aufweisen

- (57) a. *etw. hat Hand und Fuß / etw. hat weder Hand noch Fuß*
b. *qcn. ha il pelo sullo stomaco.*

Die von FARØ (2002, 109) vorgeschlagene Differenzierung zwischen Somatismen im engeren Sinne

- (58) *jd. runzelt die Stirn*

und im weiteren Sinne

- (59) *etw. ist jdm. ein Dorn im Auge*

beachte ich in meiner Recherche nicht, da m. A. n. die Datengrundlage dadurch um ein Wesentliches reduziert wäre. Laut MELLADO BLANCO (1998, 209) gehören Körperteilbezeichnungen „zum Grundwortschatz jeder Sprachgemein-

¹²² BRAUN/KRALLMANN (1990, 74) bezeichnen sie auch als „Körper-Phraseologismen“.

¹²³ PANKRATOVA (1983, 279) stellt fest, dass die somatischen Phraseologismen eine relativ hohe Häufigkeit des Vorkommens in der Umgangssprache wie auch in der schöngestigen Literatur kennzeichnet (vgl. auch FÖLDES 1985, 20).

¹²⁴ Laut FÖLDES (1985, 20) trägt dies zur hohen Produktivität der Phraseologismen bei.

¹²⁵ BURGER (1977, 7ff.) bestätigt diese Behauptung anhand der bei SIEVERS (1960, 404) gefundenen Beispiele *jd. fällt jdm. zu Füßen*, das im althochdeutschen Tatian als *fiel zi sinen fuozen* und *jd. ist in jds. Händen*, das bei Notker als *henti/handen stân* zu finden ist.

¹²⁶ Bezeichnungen für Körperteile werden auch Somatonyme genannt (vgl. MELLADO BLANCO 1998, 214).

schaft“.¹²⁷ Neben diesem Grundwortschatz existieren in einer Sprache weitere Möglichkeiten Körperteile zu bezeichnen: entweder durch Fachwörter (z. B. Cranium für ‚Schädel‘) oder durch Metaphern (Birne für ‚Kopf‘). Auf diese werde ich ebenfalls eingehen. Um meine Forschungsergebnisse nicht vorwegzunehmen, werde ich erst an späterer Stelle diese Phänomene vorstellen.

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit sind Somatismen, die ein konjugierbares Verb aufweisen und Syntagmen sind (vgl. LUNDH 1992, 163). Diese verbalen Phraseologismen beruhen auf einem Satzbauplan, den der Sprecher je nach syntaktischen Gegebenheiten modifiziert. Der Sprecher muss sie im jeweiligen (Rede-) Kontext sowohl bezüglich der Verbform als auch des Subjekts anpassen (vgl. SCHLAEFER 2009, 28). Die Phraseologismen verfügen demzufolge über „eine hohe, in der Rede aktualisierbare textbildende (kreative Verknüpfungs-, Assoziations- und Modifikations-) Potenz“ (WOTJAK 1992, 39).

Somatismen, die Mimik, Gestik und andere Köperteilbewegungen der Menschen und z. T. der Tiere verbalisieren, nennt BURGER (1998, 44) Kinegramme. Beispiele dafür sind

(60) *jd. zuckt mit den Schultern - qcn. alza le spalle.*

Diese Kinegramme besitzen einen speziellen nonverbalen Hintergrund. Zuerst gelten bestimmte Körperteilbewegungen als nonverbale Zeichen für bestimmte Sachverhalte, die von Kulturgemeinschaft zu Kulturgemeinschaft differieren können. Dieses nonverbale Verhalten wurde im Laufe der Zeit sprachlich gefasst und konventionalisiert.¹²⁸ Für diesen Typus ist entscheidend, dass die wörtliche und die phraseologische Bedeutung gleichzeitig realisierbar sind. Somit sind beide Ebenen des Zu-verstehen-Gebens gleichzeitig kodiert. BURGER (1998, 61f.) unterscheidet zwei Typen von Kinegrammen: erstens die echten und zweitens die Pseudokinegramme. Zu der ersten Gruppe zählt er

¹²⁷ SADIKJ (2009, 10) zufolge gehören die Körperteilbezeichnungen zum Grundwortschatz einer jeden Sprache und zu den ältesten Lexemen des jeweiligen Wortschatzes. Aufgrund dessen machen die Somatismen innerhalb des phraseologischen Wortschatzes eine der größten Gruppen aus.

¹²⁸ Laut STANCHEVA (1996, 21) war ein großer Teil dieser Somatismen einst rechtsverbindlich. So gehört bspw. *jd. fasst sich an die (eigene) Nase* zu diesen alten Rechtsgebärden, genauer zu einer alten normannischen Rechtsgewohnheit. Denn ursprünglich musste „der Verurteilte beim Widerruf von Beleidigungen sich wirklich selbst an die Nase fassen“. Auch *jd. drückt ein Auge zu* ist auf einen altdeutschen Rechtsbrauch zurückzuführen.

- (61) a. *jd. runzelt die Stirn über etw.* ‚als Ausdruck von Verständnislosigkeit/Ratlosigkeit/Verärgerung‘
 b. *qcn. stringe i denti* ‚sopportare, tollerare con grande sforzo una situazione sgradevole, come stringendo i denti per sopportare meglio un dolore fisico‘.

Diese Somatismen sind faktisch ausführbar. Praktizieren Sprachteilnehmer das nonverbale Verhalten nicht mehr (63 a) und ist somit nur noch die phraseologische Bedeutung erhalten, liegt ein Pseudokinegramm vor. Dazu gehören auch Somatismen, deren wörtliche Gesamtbedeutung definitiv nicht realisierbar sind und vermutlich nie wörtlich gemeint waren (63 b):

- (62) a. *jd. schlägt die Hände über dem Kopf zusammen*
 b. *jd. tanzt/trampelt jdm. auf dem Kopf herum.*

Zu dieser Gruppe sind auch diejenigen Somatismen zu zählen, die „auf den Menschen übertragene Körpersprache der Tiere“ (KOTB 2002, 42) beinhalten, wie

- (63) a. *jd. lässt die Ohren hängen - qcn. abbassa gli orecchi*
 b. *jd. sperrt die Ohren auf / jd. spitzt die Ohren / jd. stellt die Ohren auf - qcn. drizza/tende gli orecchi.*

Anhand dieser kleinen Auswahl ist bereits eine typologische Differenzierung erkennbar: Voll- bzw. teildiomatische Somatismen stehen metaphorischen gegenüber. Als metaphorische Phraseologismen definiert DANIELSSON (2007, 15)

Bei der Deutung metaphorischer Phr[aseologismen] sind prinzipiell immer zwei Lesarten möglich – zum einen die Lesart der übertragenen oder phraseologischen Bedeutung und zum anderen die wörtliche Bedeutung, bei der eine oder mehrere lexikalische Komponenten des Phr[aseologismen] frei, d. h. wörtlich verwendet werden. Normalerweise wird die wörtliche Bedeutung als Zusatzbedeutung realisiert, indem sie die phraseologische im Sinne einer Bereicherung überlagert. Dabei wird der Sprecher in der Rezeption wie in der Produktion die Realisierung der wörtlichen Bedeutung abhängig vom jeweiligen Kontext durchaus unterschiedlich stark wahrnehmen bzw. intendieren. Voraussetzung dafür, dass man überhaupt noch von einem metaphorischen Phr[aseologismen] spricht, ist, dass die wörtliche oder freie Bedeutung in der realen Welt noch einen Sinn ergibt.

Allerdings ist die Entscheidung für die Subsumierung in die eine oder andere Klasse nicht immer leicht, wie folgende Beispiele zeigen:

- (64) a. *jd. steht/sitzt/kämpft mit dem Rücken zur/an der Wand - qcn. è con le spalle al muro*
 b. *jd. hat alle/beide Hände voll zu tun (- qcn. ha molto da fare)*
 c. *jd. hat ein Auge für etw./jdn. - qcn. ha (un) buon occhio per qcn./qcs.*
 d. *jd. ist nicht auf den Mund gefallen - qcn. ha la lingua in bocca.*

Das Beispiel (65 a) zählt zu den metaphorischen Phraseologismen, da die wörtliche Bedeutung des Somatismus in einer realen Situation durchaus geschehen kann. Durch die nichtidiomatische Verbalkomponente *zu tun haben* handelt es sich bei (65 b) um einen teildiomatischen Somatismus. Allerdings könnten deutsche Sprachteilnehmer die Komponente *alle/beide Hände voll* im Sinne von ‚viel‘ verstehen. Sie würden demzufolge eine Art von metaphorischem Zusammenhang konstruieren. In diesem Fall würde es sich um einen metaphorischen Somatismus handeln und nicht um einen teildiomatischen. Das Beispiel (65 c) ist ein Sonderfall der metaphorischen Beziehung zwischen wörtlicher und phraseologischer Bedeutung. DANIELSSON (2007, 17) formuliert dies folgendermaßen:

Ein Sonderfall der metaphorischen Beziehung zwischen wörtlicher und übertragener-phraseologischer Lesart liegt im Somatismus für etwas ein Auge haben vor. Hier handelt es sich um eine metonymische Bedeutungsverschiebung des Wortes *Auge* in seiner freien Verwendung, dass in einer logischen Beziehung zur phraseologisch-übertragenen Bedeutung *Blick* steht – eine Beziehung, die sich als Ursache-Wirkung präzisieren lässt.

Obwohl bei (65 d) die wörtliche Bedeutung einen tatsächlich realen Vorgang bezeichnen kann, stimme ich DANIELSSON (ebd., 17) in der Klassifizierung als vollidiomatisch zu. Anhand der wörtlichen Bedeutung der Komponenten des Somatismus ist die phraseologische Bedeutung ‚jd. ist redegewandt/schlagfertig‘ nicht nachvollziehbar.

Doch warum sind Somatismen für die Phraseologie so interessant? Immerhin stellen sie diejenige Sachgruppe der Phraseologismen dar, die Linguisten (z. B. FÖLDES 1985; WOTJAK 1985 und LUNDH 1994)¹²⁹ am häufigsten untersuchen. Einen Grund stellt die gute lexikalische Abgrenzbarkeit der Somatismen dar. Laut KROHN (1994, 20) zeigen Phraseologismen mit somatischer Komponente

¹²⁹ Für eine ausführliche Bibliographie zur Phraseologieforschung siehe <http://www.europhras.org/> und <http://kollokationen.bbaw.de/bib/a.html>.

eine hohe phraseologische Aktivität.¹³⁰ Dies zeigt sich daran, dass sie 15-20% aller Phraseologismen des Deutschen¹³¹ (RAJCHŠTEIN 1980, 4, MELLADO BLANCO 2004, 197) ausmachen und sie erweisen sich somit quantitativ als guter Untersuchungsgegenstand (vgl. HERINGER 2004 oder PANKRATOVA 1983, 279). Auch SCHEMANN (1993, XIII) zufolge bildet diese thematisch-sachliche Gruppierung, „die einem onomasiologischen Gliederungsprinzip entspricht“ (CHRISOU 2000, 85), die größte phraseologische Teilmenge. ĎURČO (1994) bestätigt dies mit seiner Untersuchung, in der er die produktivsten substantivischen Komponenten im Deutschen und Slowakischen analysiert. Er kommt zu dem Ergebnis, dass:

Die Taxonomie der phraseologisch aktivsten Komponenten beweist: Hinsichtlich der Nominationsbasis kommen hier fast ausschließlich unmotivierte Wörter aus dem Bereich der anthropozentrischen Lexik vor. Unter 120 substantivischen Komponenten [...] kommen Somatismen 29 [...] mal vor [...]. (ebd., 1994, 65).

Es liegt die Vermutung nahe, die bis jetzt noch nicht durch Studien verifiziert wurde, dass sich Sprachlerner Somatismen wesentlich leichter und schneller aneignen können als Phraseologismen, in deren Bestand heute nur noch selten verwendete Lexeme (sog. Archaismen) vorkommen, wie in

(65) *jd. nimmt jdn. an die Kandare* (vgl. PANKRATOVA 1983, 279).

Dies ist wohl auf die Komponenten der Körperteile zurückzuführen, denn wie VON HAMELN (2005, 250) so treffend schreibt „der Mensch ist sich selbst am nächsten“. Auch SCHEMANN (2000, 12) bestätigt, dass „allgemein die Vorstellung leitend ist, daß der Mensch sein erstes (Vor-)Verständnis von der Welt maßgeblich über den Körper gewinnt“, was WENG (1999, 365) bestätigt, da der Mensch im Laufe seiner Entwicklung zuerst Erfahrungen mit seinem eigenen Körper macht. Bereits SCHLESINGER (1964, 436) stellte fest, dass der Mensch sich selbst auf die Umwelt überträgt. STERNKOPF (1993, 330) erklärt dies dadurch, dass Bezugspunkte das menschliche Weltbild formten und formen, die durch die fundamentalen Lebensbereiche gebildet werden. Die Ursache dafür liegt in der Aktivierung des abstrakten Wissens durch das Perzeptuelle: Um dieses abstrakte Wissen erfolgreich anzuwenden, kann ein Sprecher es in wahrnehmungs- und empfindungsnahes Wissen umwandeln.

¹³⁰ ZHU (1998, 59) scheint diese „starke Affinität zur Verwendung als phraseologische Komponente“ als universelles Phänomen anzusehen: „Dies gilt besonders für die Bezeichnung menschlicher Körperteile [...], wie Arm, Auge, Beine; Brust, Faust, Finger, Fuß, Gesicht, Haare, Hals, Haut, Hand, Herz, Knie, Kopf u. a.“

¹³¹ Für das Italienische habe ich keinen entsprechenden Prozentsatz gefunden.

Die Motivierung der Somatismen rühre laut KOTB (2002, 40) daher, dass

[...] es sich hierbei um universelle außersprachliche Gesetzmäßigkeiten handelt, die auf der „hautnahen“ Erfahrung des Menschen mit seinem eigenen Körper beruhen, auf dessen allgegenwärtiger und unmittelbar sinnlichen Auseinandersetzung mit dem Körper, der als primärer und zentraler Ausgangspunkt für die Orientierung im Raum dient. (vgl. auch EMIROVA 1998, 194f.).

GURJETWITSCH (1978) zufolge ist die hohe Produktivität der Somatismen darauf zurückzuführen, da

[...] die Elemente des menschlichen Organismus [...] mit den Elementen, die das Weltbild bilden, identisch sind [...]. Der Leib des Menschen besteht aus Erde, das Blut aus Wasser, der Atem aus Luft. (GURJETWITSCH 1978, zit. nach STERNKOPF 1993, 330).

In vielen Sprachen assoziieren die Sprachteilnehmer bestimmte Sachverhalte, Tätigkeiten und Eigenschaften mit Körperteilen und -organen:

Die somatischen Phraseologismen dienen gewöhnlich als Ausdruck von emotionalen, mentalen Eigenschaften und verschiedenen Handlungen des Menschen, widerspiegeln sein Verhältnis zur Umwelt und drücken die traditionelle Symbolik der Körpersprache sowie lokale oder allgemein verbreitete Traditionen und Aberglauben aus. (FÖLDES 1985, 21f.).

Auch ZIEM/STAFFELDT (2008) zufolge scheint „das Auftreten von Körperteilen [...] systematisch durch körpergebundene Erfahrungszusammenhänge motiviert zu sein“. Ebenso geht KOTB (2002, 39) davon aus, dass der

[...] menschliche Körper [...] übereinzelsprachlich als Bildspender zum Ausdruck spezifischer referentieller Bereiche [dient] [...]. Es ist daher von konzeptuellen Gesetzmäßigkeiten und vergleichbaren Denkprozessen bei der Versprachlichung „der Welt“ auszugehen, die unabhängig von der jeweiligen Sprach- oder Kulturspezifik gültig sind [...]. Zurückzuführen ist die ausgeprägte Verwendbarkeit der menschlichen Körperteile als phraseologische Bildspender auf die allgegenwärtige Verfügbarkeit des menschlichen Körpers. Er ist sinnlich unmittelbar wahrnehmbar und erfahrbar und dadurch nicht nur sprachlich expressiv einsetzbar.

Auch FÖLDES (1985, 22) stellt fest, dass viele Somatismen universellen Charakter besitzen.¹³² So finden sich Entsprechungen des deutschen Phraseologismus

(66) *jd. ist jds. rechte Hand*

¹³² So schreibt FÖLDES (1985, 22): „Die Phraseologismen basieren in jeder Sprache auf der Verallgemeinerung der Eigenschaften von Gegenständen und Erscheinungen der objektiven Realität; woraus sich Parallelen auch in nicht-verwandten Sprachen ergeben“.

im Italienischen, Mongolischen, Kasachischen, Usbekischen, Indonesischen, Laotischen, Vietnamesischen, Japanischen etc. All dies bestätigt auch ŠILEIKAITĖ (2006):

Die somatischen Phraseologismen tragen einen universellen Charakter, sie beruhen auf der traditionellen Symbolik der Körperteile, den emotionalen Bewegungen und Gesten des Menschen, der menschlichen Mimik, Beobachtungen aus dem Alltag, allgemein verbreiteten Volkstraditionen und Aberglauben.¹³³

Anhand des Zitats zeigt sich, wie sehr Kultur und Sprache ineinander verwoben¹³⁴ sind: Wissenschaftler stellten den engen Zusammenhang zwischen diesen beiden Systemen anhand unterschiedlicher Gesichtspunkte erkenntnistheoretisch sowie auch empirisch fest. Allerdings herrscht

[...] über die Natur der zwischen beiden Systemen bestehenden Beziehungen, d. h., inwiefern Sprache die Kultur beeinflusst und gestaltet oder Kultur die Sprache [...], keine einheitliche Auffassung. (TARAMAN 1986, 80).

Lediglich die allgemeingültige und bereits angedeutete Schlussfolgerung, dass diese Systeme in einer Wechselbeziehung zueinander stehen, ist aus der Mannigfaltigkeit der Ansichten zu ziehen. VERMEER (1978, 2) äußert dies folgendermaßen: „Sprache ist [...] integraler und integrierender Teil einer Kultur“. Ob Parallelen oder gar der o. g. universelle Charakter auch für das Sprachenpaar Deutsch-Italienisch festzustellen ist, wird sich im Laufe dieser Arbeit herausstellen. Ebenso könnten sich kulturelle Differenzen zwischen diesen beiden Sprachgemeinschaften an Unterschieden in den Sprachsystemen, genauer in den Wortschätzen, manifestieren (vgl. METZLER 2000, 388).¹³⁵ Um verschiedene Sprachen miteinander vergleichen zu können, muss man sich zuerst der Äquivalenz widmen, die die semantische Grundlage einer jeden sprachkontrastiven Gegenüberstellung ist. Dies ist der Gegenstand des nächsten Kapitels.

¹³³ Laut LANDWEER (1995, 79) scheint die Mimik universelle Aspekte zu haben (vgl. auch EKMAN 1981). Gesten hingegen sind nicht auf emotionales Ausdrucksverhalten beschränkt. Ebenso haben die Gesten „eindeutig intentionale und signifikative Funktionen und folgen kulturspezifisch ausdifferenzierten Codes“ (ebd., 79f., vgl. auch LABARRE 1981).

¹³⁴ Laut LOTMAN/USPENSKIJ (1986) hat in der Typologie der Kulturen die natürliche Sprache die wichtigste Rolle inne, „da sie den ‚primären Kode‘ in der Modellierung der Welt bildet, während die anderen kulturbildenden Phänomene sekundäre modellierende Systeme darstellen“ (DOBROVOL'SKIJ 1997, 20).

¹³⁵ Dass sich kulturelle Differenzen in den Wortschätzen der verschiedenen Sprachgemeinschaften zeigen, ist sicherlich nicht zwingend, kann aber dennoch durchaus der Fall sein.

VII. Äquivalenz

Durch den Vergleich von sprachlichen Elementen zweier oder mehrerer Sprachsysteme arbeiten Wissenschaftler Ähnlichkeiten und Unterschiede heraus. Es soll überprüft werden, ob der Untersuchungsgegenstand in den Sprachsystemen – bspw. semantisch oder morphologisch – gleichwertig ist. Dies analysieren nicht nur Phraseologen, sondern auch Wissenschaftler anderer Bereiche der Linguistik wie Lexikologen¹³⁶ oder Sprachtypologen. Anhand der gewonnenen Ergebnisse können eventuelle Regelmäßigkeiten festgestellt und damit systematische Untersuchungen vorgenommen werden. Von diesen Resultaten wiederum können verschiedene Personen- bzw. Berufsgruppen einen Nutzen ziehen: Übersetzer, Didaktiker, Pädagogen oder Fremdsprachenlerner. Unabhängig von der wissenschaftlichen Disziplin ist für eine kontrastive Untersuchung der Begriff der Äquivalenz von elementarer Wichtigkeit. Vorerst lässt sich sagen, dass Äqui-Valenz ‚gleicher Wert‘ bedeutet. Äquivalenz bezieht sich auf die Beschreibung von Vergleichsrelationen zwischen Elementen von mindestens zwei Sprachen (interlingual) bzw. zwei Dialekten (intra-lingual¹³⁷). Bevor man sich dem Vergleich zuwendet, muss man sich die Möglichkeiten der Wiedergabe eines Phraseologismus einer Sprache in einer anderen vergegenwärtigen. Generell existieren drei Möglichkeiten: erstens mit einem Phraseologismus, zweitens mit einem Einzelexem bzw. Kompositum¹³⁸ und drittens mit einer Paraphrase der phraseologischen Bedeutung.¹³⁹ Ist man sich dessen bewusst, weist KORHONEN (2007, 575) auf eine weitere Vorüberlegung hin: Man muss nun entscheiden, ob man die Phraseologismen als

¹³⁶ Vgl. GÜNTHER (1990, 505).

¹³⁷ Aus synchroner Sicht kann intra-lingual die Besonderheiten der Phraseologie in Dialekt/Regiolekt mit denen der Standardsprache gegenübergestellt werden oder Phraseologismen der deutschsprachigen Länder bzw. die Phraseologie des Deutschen als Minderheitensprache mit der der deutschsprachigen Länder verglichen werden (vgl. KORHONEN/WOTJAK 2001, 224).

¹³⁸ EISMANN/GRZYBEK (1994, 97) präzisieren die Wortäquivalenz der Phraseologismen folgendermaßen: „Ihre grundsätzlich potenzielle Wortäquivalenz äußert sich nicht darin, daß man ihre Bedeutung in einem Wort wiedergeben kann [...], sondern darin, daß sie in der Rede funktionelle Äquivalenz des Wortes sind, d. h. daß sie im Satz alle grammatikalische Funktionen haben, die auch Wörter haben“. Dies beachten allerdings nur die wenigsten Lexikographen (z. B. *jd. kneift den Arsch zu* ‚sterben‘).

¹³⁹ Dennoch ist anzumerken, dass Phraseologismen aufgrund ihrer spezifischen Merkmale der Polylexikalität, Lexikalität/Reproduzierbarkeit, Stabilität und Idiomatizität nicht ohne weiteres durch ein entsprechendes Wort bzw. eine Paraphrase ersetzbar sind. Wäre dem so, wären Phraseologismen im ökonomischen System der Sprache redundant. Laut GRÉCIANO (1983, 184ff.) kommt es bei der Substitution von Phraseologismen durch Paraphrasen zu semantischen Verlusten.

[...] konkrete Realisationen oder als abstrakte Formenkomplexe miteinander kontrastiert [...]. Ersteres bezieht sich auf die Ebene der Parole und besitzt für das Übersetzungswesen Relevanz. Letzteres wiederum hat Bezug auf die Ebene der Langue und beinhaltet, dass bei der Gegenüberstellung die morphosyntaktische und lexikalische Variantenbildung berücksichtigt werden wird. Diese Verfahrensweise liegt dann nahe, wenn die kontrastive Analyse ein praktisches Ziel auf dem Gebiet der Phraseologie verfolgt.

Erst nach Klärung dieser Fragen kann man mit der Kontrastierung von Phraseologismen von zwei oder mehr Sprachen beginnen. Dabei kann man entweder von der Bedeutung oder von der Form ausgehen. Bei der ersten Möglichkeit fungiert die semantische Übereinstimmung auf der denotativen Ebene als Vergleichsgrundlage, also als Vergleichsbasis¹⁴⁰. Hier kommt das onomasiologische Prinzip zum Tragen, d. h. es wird für eine bestimmte denotative Bedeutung eine passende Einheit in der Ausgangs- und Zielsprache gesucht. Bei der zweiten Möglichkeit dient dem Wissenschaftler die morphosyntaktisch-lexikalische Struktur der Phraseologismen als Tertium Comparationis. Es handelt sich folglich um eine morphosyntaktisch-lexikalische bzw. formale Äquivalenz. Äquivalenz steht also – allgemein formuliert – für relationale Sachverhaltsbeschreibungen auf der Form- und Inhaltsseite eines sprachlichen Zeichens (vgl. KROHN 1994, 73).

Analog der Phraseologieforschung im Allgemeinen existiert auch in der kontrastiven Phraseologie ein breites Spektrum an vorhandenen Definitionen des Begriffes Äquivalenz, an systematischen Beschreibungen von Äquivalenzrelationen in den untersuchten Sprachen und an existierenden Äquivalenzmodellen. Die definitorische Vielfalt des Begriffes der Äquivalenz führt zu kritischen Anmerkungen. KOLLER (1978, 80) z. B. weist darauf hin, dass u. a. der Begriff Äquivalenz einer Konkretisierung bedarf. DUTEIL (1998, 123) geht sogar einen Schritt weiter:

Trotz seiner zentralen Stellung sowohl in der kontrastiven Linguistik wie auch in der Übersetzungswissenschaft ist dieser Begriff, besonders in der K[ontrastiven] L[inguistik], weitgehend ungeklärt.

Anhand einiger Definitionen möchte ich nun diese Aussage überprüfen. Für EBNETER (1976, 219) bedeutet: „Äquivalenz [...] in allgemeinsten Fassung, daß zwei Formen oder Ketten, die zwei verschiedenen Sprachen angehören, in ihren respektiven Sprachsystemen einen ähnlichen Stellenwert besitzen“. HENSCHEL (1993, 137) hingegen versteht darunter

¹⁴⁰ Diese Übereinstimmung kann man auch als semantische oder auch inhaltliche Äquivalenz bezeichnen.

[...] die kommunikative Entsprechung zwischen Ausgangs- und Zielsprache einer Einheit. Diese ist erreichbar durch maximale Übereinstimmung von Denotat, Konnotat und Funktionalität, einschließlich formaler Struktur und Komponentenbestand. Auf Grund der Unterschiede in den semantischen und grammatischen Merkmalen ist immer nur eine Annäherung an die vollständige Äquivalenz möglich.

Und für LUNDH (1993, 163) steht die Äquivalenz

[...] für jede Korrespondenz zwischen zwei sprachlichen Einheiten, d. h. nicht nur für die Korrespondenz auf der semantischen und pragmatischen, sondern auch auf der syntaktischen, morphologischen und phonologischen Ebene.

Als letztes Beispiel dient WORBS (1994, 141) Definition, der unter Äquivalenz „eine (vollständige oder teilweise) Übereinstimmung sprachlicher Bedeutungen [...]“ versteht. DUTEIL (1998, 132) bestätigt, was nach diesem Überblick offensichtlich ist – Äquivalenz ist ein vielseitiger Begriff. Des Weiteren behauptet er, dass Äquivalenz nur ein relativer Begriff sein kann, da

[...] die Sprachen der Welt [...] an verschiedenen Orten von verschiedenen Menschen mit verschiedenen Kulturen gesprochen [werden]. Jede faßt die Wirklichkeit und die äußere Welt durch ein anderes Raster. (ebd., 1998, 132).

Anhand des vorhergehenden Diskurses lässt sich zunächst erst einmal konstatieren, dass auch Äquivalenz einen schwer zu definierenden Begriff darstellt. Dies ist einerseits durch die unterschiedlichen Untersuchungsgegenstände und andererseits durch die verschiedenen Vergleichsparameter bedingt. Dennoch ist in der Linguistik allgemein anerkannt, dass ein Forscher sowohl den quantitativen als auch den qualitativen Aspekt heranziehen kann, um Äquivalenzbeziehungen herzustellen. Nach der Zahl der Äquivalente in der Zielsprache gliedert sich die quantitative Äquivalenz (vgl. ECKERT/GÜNTHER 1992, 153f.). Drei Typen sind dabei zu unterscheiden (vgl. KORHONEN 2007, 277f., WORBS 1994, 160):

- a) Monoäquivalenz (1 : 1 - Entsprechung) bedeutet, dass einem Phraseologismus der Ausgangssprache nur ein Phraseologismus in der Zielsprache entspricht.
- b) Die Polyäquivalenz (1 : n - Entsprechung; $n > 1$) bezieht sich auf diejenigen Fälle, in denen ein Phraseologismus in der Ausgangssprache zwei oder mehr Entsprechungen besitzt oder umgekehrt.
- c) Bei der Nulläquivalenz (1 : 0 - Entsprechung) existiert in der Zielsprache keine phraseologische Entsprechung für den Phraseologismus der Aus-

gangssprache. Durch verschiedene Kompensationsstrategien wird die betreffende Bedeutung auf andere Art und Weise in der Zielsprache ausgedrückt.

Es ist anzumerken, dass sich die quantitative Äquivalenz von Phraseologismen auf die Ebene der Langue bezieht (vgl. KORHONEN 2007, 575f.). Es ist fragwürdig, ob in der Übersetzungspraxis überhaupt eine Monoäquivalenz existiert, da die unterschiedlichen Übersetzer verschiedenste Verfahren nutzen, um den entsprechenden Text in der Zielsprache wiederzugeben.

Die Wissenschaftler sind sich auch einig, dass bei den qualitativen Äquivalenzbeziehungen drei Typen existieren: die Null-, die Teil-¹⁴¹ und die Volläquivalenz¹⁴². Dabei sollten sprachtypologische Eigenheiten der jeweiligen Sprachen nicht beachtet werden. Bei diesem Typus spielt die Beschaffenheit der Äquivalente eine wichtige Rolle, die sich von den ausgewählten Parametern (z. B. die wörtliche und phraseologische Bedeutung oder die Struktur) ableitet.¹⁴³

Bei der Volläquivalenz stimmen auf allen denkbaren Ebenen bzw. in allen Parametern die Phraseologismen zwischen zwei oder mehr Sprachen überein¹⁴⁴:

(67) *jd. verbrennt sich [Dat.] die Finger (an etw.) - qcn. si scotta le dita (con qcs.)*¹⁴⁵.

Sie gilt als Idealfall der Äquivalenz (vgl. KORHONEN 2007, 578) und müsste somit ein seltenes Phänomen darstellen. Die Teiläquivalenz liegt bei Phraseologismen vor, wenn sich die phraseologische Bedeutung mehr oder weniger gleicht, aber bezüglich der anderen Parameter Unterschiede aufzeigen:

(68) *jd. fällt (immer) (wieder) auf die Füße - qcn. cade (sempre) in piedi (come i gatti)*

Phraseologismen der Nulläquivalenz weisen keine systemhafte phraseologische Entsprechung in der Zielsprache auf:

¹⁴¹ Forscher nutzen in diesem Zusammenhang auch den Begriff partielle bzw. teilweise Äquivalenz (vgl. KORHONEN 2007, 578).

¹⁴² Diese wird auch als totale bzw. vollständige Äquivalenz bezeichnet (vgl. ebd. 2007, 579).

¹⁴³ DUTEILS (1998) Differenzierungen beziehen sich folglich auf die qualitative Äquivalenz.

¹⁴⁴ Laut KORHONEN (2007, 578) sind die meisten Vertreter dieses Typs phraseologische Internationalismen, die auf einem ähnlich kulturellen Hintergrund basieren.

¹⁴⁵ Die Volläquivalenz bezieht sich in diesem Beispiel nur auf die obligatorischen Ergänzungen. Beachtet man die fakultativen Angaben ist die strukturelle und wortwörtliche Äquivalenz unterschiedlich.

(69) *jd. schneidet sich [Dat.] in den Finger - qcn. si sbaglia di grosso.*

Anhand der Beispiele zeigt sich, dass die Wissenschaftler folglich – sehr allgemein formuliert – untersuchen, wie ähnlich sich sprachliche Strukturen sind. Somit kommen wir wieder zu den Überlegungen von Wittgenstein über die Ähnlichkeit (vgl. Kap. IV. 2.2.2) zurück. Wie bei der Familienähnlichkeit sind auch bei der qualitativen Äquivalenz die Kategorien bzw. deren Grenzziehungen problematisch. Denn wo liegt die Grenze zwischen vollständiger und hochgradig partieller Äquivalenz? Und wo verläuft sie zwischen der Teil- und Nulläquivalenz? Die Frage lautet dementsprechend, wie unterschiedlich bzw. wie ähnlich müssen zwei Strukturen in einem Sprachenpaar sein, um von Voll-, Teil- und Nulläquivalenz sprechen zu können? Ein Forscher ordnet einzelne Phraseologismen eventuell einem anderen qualitativen Äquivalenztypus zu als ein anderer Wissenschaftler (vgl. KROHN 1994, 97). Diese Fragen hängen u. a. von der Zielsetzung der Arbeit, dem Ausgangsmaterial (z. B. Lexikonbedeutung vs. Kontextbedeutung) und von den ausgewählten Parametern des Äquivalenzmodells ab. Die Zuordnung der einzelnen Phraseologismen in die jeweiligen Äquivalenztypen kann sich auf die statistische Verteilung auswirken. Auf die o.g. Fragen kann m. E. nur das gewählte Äquivalenzmodell Antworten liefern. Einige dieser Modelle sind Gegenstand des nächsten Abschnitts.

1. Äquivalenzmodelle

Im Folgenden möchte ich auf die Äquivalenzmodelle einiger Linguisten¹⁴⁶ eingehen. Anhand einiger Beispiele soll ein grober (und teilweise kritischer) Überblick über die getroffene Auswahl an Äquivalenzmodellen gegeben werden. Dabei versuche ich Inkonsequenzen oder Schwächen gängiger Modelle herauszuarbeiten, um diese bei der kontrastiven Analyse der deutschen und italienischen Somatismen zu vermeiden. Anschließend fasse ich die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

¹⁴⁶ Ich beschränke mich auf sieben Äquivalenzmodelle. Während meiner Recherchen zeigte sich, dass die hier ausgewählten Modelle in der Sekundärliteratur oft zitiert und herangezogen wurden, um Phraseologismen zu kontrastieren. Eine weitere Berücksichtigung anderer Ansätze brächte m. E. nur einen geringen Erkenntnisgewinn. Das von mir verwendete und leicht modifizierte Äquivalenzmodell von LUNDH (1992) werde ich im Kapitel VIII. 3. vorstellen.

1.1. Koller

KOLLER (1974) untersucht Verbidiome des Schwedischen und Deutschen im Text. In diesem Zusammenhang äußert er, dass systemäquivalente Phraseologismen, v. a. die partiell äquivalenten, nicht immer als gelungene Übersetzungsäquivalente anzusehen sind. Die wörtliche Bedeutung, die simultan mit der phraseologischen Bedeutung realisiert wird, nutzen Autoren oft für Wortspiele oder wortspielerische Assoziationen. Diese rhetorischen Mittel gehen im Übersetzungsprozess oft verloren, weil die Assoziationen in der Zielsprache auf andere Weise oder nicht realisierbar sind. Hier zieht Koller auch das Kriterium der Sprachüblichkeit heran. Es existieren schwedische Entsprechungen für deutsche Phraseologismen, die allerdings als ungebräuchlich oder archaisch gelten. Dies hat zur Folge, dass sie einen unterschiedlichen stilistischen Markiertheitsgrad besitzen können. Insgesamt unterscheidet Koller fünf Äquivalenztypen:

- Typ 1: Die Phraseologismen stimmen in der Struktur und lexikalischen Besetzung überein: auf großem Fuß leben - leva på stor fot (‚auf großem Fuß leben‘)
- Typ 2: Die Phraseologismen stimmen in der syntaktischen Struktur überein bzw. unterscheiden sich nur geringfügig, aber die lexikalische Besetzung ist different:
 - a) Die substituierten Lexeme stammen aus ähnlichen Sachbereichen: die Katze im Sack kaufen - köpa grisen i säcken (‚das Ferkel im Sack kaufen‘).
 - b) Die ausgetauschten Lexeme stammen aus unterschiedlichen Sachbereichen: vom Regen in die Traufe - ur askan i elden (‚aus der Asche ins Feuer‘).
- Typ 3: Die Phraseologismen stammen aus einem inhaltlich ähnlichen Bereich, weisen aber Differenzen in der Struktur und/oder lexikalischen Bedeutung auf: kein Blatt vor den Mund nehmen - ta bladet från munnen (‚das Blatt von/aus dem Mund nehmen‘), zum Hals heraushängen - stå upp i halsen (‚im Halse aufstehen‘).
- Typ 4: Substitution des Phraseologismus durch einen anderen: bei jdm. ins Fettnäpfchen treten - trampa i klaveret (‚ins Klavier treten‘).¹⁴⁷

¹⁴⁷ Obwohl es den Anschein hat, als ob es bei diesem Typus nur um die Substitution des Substantivs handle, bestätigt SCHROTTMANN (1998, 277), dass dieses Beispiel zu „eine[r] ganze[n] Reihe im Normalfall funktional total äquivalenter Phraseologismen [gehört], die keinerlei Entsprechung aufweisen [...]“.

- Typ 5: Es existiert kein Phraseologismus in der Zielsprache. Somit wird er in Form einer Bedeutungsparaphrase bzw. eines Einzellexems oder Kompositums wiedergegeben.

Den Begriff Struktur definiert Koller im grammatikalisch-syntaktischen Sinne und meint damit den Grad der Entsprechung von morphosyntaktischen Strukturen in den beiden Sprachen. Problematisch ist, dass er nicht die Grenze zwischen geringfügigen und größeren strukturellen Differenzen definiert. In den Beispielen des Typus 2b und 3 unterscheiden sich die Phraseologismen von den jeweiligen schwedischen Entsprechungen lediglich in der unterschiedlichen Wahl der Präpositionen. Laut KROHN (1994, 75) versteht Koller unter dem Begriff Lexik „die gleiche oder unterschiedliche lexikalische Besetzung von Satzkonstituenten in Form von Lexemen“. Problematisch ist dieses Kriterium der Äquivalenzherstellung durch Substitution von Lexemen, wenn die Lexeme mehrere Teilbedeutungen innehaben. Neben Struktur und Lexik bezieht Koller auch den Begriff Bild in sein Äquivalenzmodell. Man erkennt anhand des Beispiels des dritten Typus, dass die Verbkomponenten sich in der lexikalischen Besetzung unterscheiden. Die Phraseologismen drücken somit ein ähnliches Bild aus, obwohl sie lexikalische Unterschiede aufweisen. Obwohl der Linguist mit dem Begriff operiert, definiert er diesen nicht eindeutig. Laut KROHN (1994, 76) handelt es sich bei Bild „um einen metaphorischen Begriff, der sich auf intuitive Weise auf die Wahrnehmung von Bedeutungen/Konzepten bezieht, die sich aus der kompletten lexikalischen Besetzung des jeweiligen Phraseologismus ableiten lassen“. M. E. ist der Begriff Bild nicht geeignet, um als ein Parameter in einem Äquivalenzmodell zu fungieren, da er eine relative Vagheit innehat und bis dato noch keine allgemein anerkannte wissenschaftliche Definition hat. Es existiert bisher auch kein objektiv operatives Verfahren, Bilder miteinander in Beziehung zu setzen, um sie dann in gleich, ähnlich oder unterschiedlich zu klassifizieren.

1.2. Földes

Der Linguist CSABA FÖLDES (1985) untersuchte Somatismen der Sprachen Deutsch, Ungarisch und Russisch bezüglich der Syntax, der Lexik und der phraseologischen Bedeutung. Er definiert Somatismen als „Redensarten mit einem Kennwort, das menschliche (oder tierische) Körperteile bezeichnet“ (1985, 19f.). Ein Versäumnis des Autors ist es, dass er keinerlei Bemerkung zu den Nennformen der verschiedenen Sprachen macht. So unterscheidet sich im Ungarischen die Nennform von der im Deutschen und Russischen. In der fin-

nougrischen Sprache ist die Nennform der Phraseologismen in der 3. Person Singular bzw. Plural bei den Verben realisiert. Im Gegensatz dazu ist im Deutschen und im Russischen die Nennform im Infinitiv.

Er klassifiziert die Somatismen der drei Sprachen in Volläquivalenz (dt. *jds. rechte Hand sein* - russ. *č'ja-l. pravaja ruka* - ung. *a jobb keze vkinek*¹⁴⁸) und Teiläquivalenz, wobei er die letztere in folgende Subklassen differenziert:

- a) Die Phraseologismen zeigen völlige Äquivalenz bezüglich der phraseologischen Bedeutung und der syntaktischen Struktur, aber Abweichungen in der Lexik. Es existieren Differenzen in der wörtlichen Gesamtbedeutung: dt. *jdn. auf Händen tragen* - russ. *na rukach nosit' kogo-l* - ung. *a tenyeren hordoz vkit'*. Der lexikalische Unterschied besteht hier zwischen ‚Hand‘ im Deutschen und Russischen und ‚Handteller‘ im Ungarischen. FÖLDES (1990, 89) bezeichnet dies als lexikalische Variabilität oder strukturelle Synonymie.
- b) Bei der ideographischen Synonymie existieren Differenzen in der phraseologischen Bedeutung. Semantische Merkmale in der Inhaltsstruktur fehlen oder existieren zusätzlich: dt. *kein Blatt vor den Mund nehmen* - russ. *rubit' spleća* - ung. *ami a szívéen, az a száján*. Im Gegensatz zum Deutschen und Ungarischen (‚sich aufrichtig äußern, seine Meinung sagen, ohne etwas dabei zu schonen oder zu verschönern‘) hat der Somatismus im Russischen die Bedeutung ‚sich aufrichtig (oft scharf und sogar unbedacht) äußern, seine Meinung sagen‘.
- c) Durch zusätzliche semantische Merkmale kommt es zu einer Teiläquivalenz der phraseologischen Bedeutung. Als Beispiel für diese Hypero-Hyponomie gibt der Linguist dt. *aus der Haut fahren* - ung. *majd kibújjik a bőréből* an. Neben dem Semem ‚j.d. ist/wird sehr ärgerlich/zornig/ungeduldig‘ existiert im Ungarischen zusätzlich die Bedeutung ‚sich sehr freuen‘.
- d) Stilistische Synonymie impliziert, dass es aufgrund stilistischer Unterschiede zu einer teiläquivalenten phraseologischen Bedeutung kommt: dt. *die Köpfe zusammenstecken* - ung. *összedugják a fejüket*. Der ungarische Somatismus ist laut FÖLDES (1985, 35) als stilistisch neutral einzustufen, während BINOVIC/GRISIN (1978, 344, zit. nach FÖLDES 1985, 35) das deutsche Äquivalent als „verächtlich“¹⁴⁹ einstufen.
- e) Stimmen der Komponentenbestand sowie die syntaktischen Strukturen überein und existieren gleichzeitig allerdings kleinere oder größere Diffe-

¹⁴⁸ Nach Auskunft von fünf Muttersprachlern ist die von FÖLDES (1985, 33) verwendete Form dieses Somatismus nicht korrekt. Ihrer Ansicht nach müsste der Phraseologismus *a jobb keze valakinek* heißen.

¹⁴⁹ Worauf diese stilistische Einstufung basiert, ist völlig unklar und m. E. auch falsch, da der Somatismus als stilistisch neutral einzustufen ist.

renzen in der phraseologischen Bedeutung, spricht Földes von Polysemie¹⁵⁰: dt. *jdm. klebt die Zunge am Gaumen* ‚jd. ist sehr durstig‘ - russ. *jakyz prilip k gortani i kogo-l’* ‚jd. verstummt vor Angst, Staunen etc.’.

Neben diesen Typen existiert in Földes Klassifikation die Emantiosemie als besondere Teilklasse. Darunter versteht er die vollständige Äquivalenz bezüglich der Konstituenten und der syntaktischen Struktur, aber antonyme phraseologische Bedeutungen: dt. *jd. hat Grütze im Kopf*¹⁵¹ - russ. *u kogo-l kása v golove*. M. E. impliziert er mit dieser Bezeichnung die falschen Freunde.

In dieser genauen Differenzierung der phraseologischen Bedeutung beachtet Földes einerseits stilistische Unterschiede und andererseits auch synonymische, polyseme und hyperonyme Strukturbeziehungen. Im Gegensatz dazu stellt er aber die syntaktische Struktur und die Lexik zu wenig differenziert dar.

1.3. Wotjak

Die Linguistin BARBARA WOTJAK (1985) untersuchte 150 Somatismen, die sie unter Zuhilfenahme von Wörterbüchern und Informanten zusammenstellte. Diese Phraseologismen realisieren meistens obligatorisch ein Patiens im Genitiv und sind teil- oder vollidiomatisch. Innerhalb der kontrastiven Analyse unterscheidet Wotjak vier Äquivalenztypen:

- a) Morphosyntaktische und semantisch-kommunikative Identität in der Ausgangssprache (L₁) und Zielsprache/n (L₂): *jdm. die Zähne zeigen* - *enseñar los dientes a alg.* - *montrer les dents à qn.*
- b) Intraphraseologische Transformationen: *jds. rechte Hand sein* - *ser el brazo derecho de uno*. Anhand dieses Äquivalenzpaares ist erkennbar, dass eine Komponente in L₁ und L₂ Unterschiede hinsichtlich der wörtlichen Bedeutung aufweist, wie bei diesem Beispiel Arm anstatt von Hand.
- c) Wenn unterschiedliche Wortklassen für unterschiedliche Bilder genutzt werden, spricht Wotjak von idiomatischen Transformationen: *nicht auf den Mund gefallen sein* - *no tener unos pelos en la lengua*.
- d) Es existieren keine Äquivalente in der Zielsprache: *aus seinem Herzen keine Mördergrube machen*.

¹⁵⁰ U. a. zählen zu dieser Gruppe auch die falschen Freunde.

¹⁵¹ Seiner Ansicht nach ist die idiomatische Bedeutung dieses Somatismus ‚jd. ist sehr ge-scheit‘.

Diese Klassifikation weist Affinitäten mit der Differenzierung KOLLERS¹⁵² (1974) auf, allerdings beachtete Wotjak nicht den Typ 2 von Koller. KROHN (1994, 79) weist auf die Differenzierung des Bildes innerhalb dieses Beschreibungsmodells hin: Die Gruppe a enthält ein gleiches, die Gruppe b ein ähnliches und die Gruppe c ein anderes Bild. Durch den Begriff Bild stellt sich auch die Frage, inwieweit diese Bildbegriffe, die sowohl Koller als auch Wotjak in ihrem Modell verwenden, operational auseinander zu halten sind.

1.4. Hessky

Das Material¹⁵³, das HESSKY (1987) analysierte, umfasst 1500 Phraseologismen des Deutschen und ihre jeweiligen Entsprechungen im Ungarischen. Die Sprachwissenschaftlerin geht von der phraseologischen Bedeutung¹⁵⁴ aus, um eine interlinguale semantische Äquivalenzbeziehung zwischen dem deutschen und ungarischen Material herzustellen. Als weitere Unterscheidungskriterien zur Ermittlung von Äquivalenztypen dienen erstens die wörtliche bzw. literale Bedeutung, zweitens die Struktur (Syntax und Morphologie), drittens die syntaktische(n) Funktion(en) und viertens die Konnotation.

Unter literaler Bedeutung versteht HESSKY (ebd., 27) die wörtliche Lesart eines Phraseologismus¹⁵⁵, die eine „sinnvolle“ Einheit ergibt. Im Gegensatz dazu spricht sie von wörtlicher Bedeutung, wenn der Phraseologismus in der wörtlichen Lesart keinen Sinn hat wie

(70) *jdm. ist eine Laus über die Leber gelaufen.*

Sie stellt auch einen Bezug zwischen der wörtlichen Bedeutung und der synchronen Motiviertheit her: Sie ist der Ansicht, dass die wörtliche Bedeutung von

¹⁵² S. Kap. IV. 2.

¹⁵³ Es enthält Zwillingsformeln (z. B. von Jahr zu Jahr), phraseologische Vergleiche (stark wie ein Bär) und Termini (Rotes Kreuz), wobei einige von ihnen als archaisch angesehen werden können. Sprichwörter (Morgenstund' hat Gold im Mund.) und Gemeinplätze (So jung kommen wir nicht mehr zusammen.) schließt die Linguistin aus dem Material aus.

¹⁵⁴ Diese phraseologischen Bedeutungen übernimmt sie aus einschlägigen einsprachigen Wörterbüchern.

¹⁵⁵ Indirekt unterscheidet sie somit zwischen (1) voll- und (2) teildiomatischen Phraseologismen sowie den (3) nicht idiomatischen Phraseologismen. Um es in der Terminologie von BURGER (1998, 14) auszudrücken, zwischen Phraseologie im engeren (1) + (2) und weiteren Sinne (3) bzw. von FLEISCHER (1997, 63) zwischen Zentrum (1) + (2) und Peripherie (3).

(71) *jd. legt die Hände in den Schoß*

die phraseologische Bedeutung hervorruft.¹⁵⁶

Mit dem Kriterium Struktur bezeichnet die Linguistin den syntaktisch-strukturellen Bau der Phraseologismen. Dies umfasst die Syntax und auch die Flexionsmorphologie. Dabei klammert sie allerdings typologisch bedingte Unterschiede der beiden Sprachen aus.¹⁵⁷

Unter der Bezeichnung syntaktische Funktion wird die syntaktische Position des Phraseologismus im Satz verstanden (z. B. als Prädikat oder Adverbiale). In diesem Zusammenhang analysiert die Wissenschaftlerin die Valenz der verbalen Phraseologismen und die Selektionsregeln, die für nominale Ergänzungen relevant sind.

Das Kriterium der Konnotation bezieht sich auf die assoziativen, emotionalen und stilistischen Anteile der phraseologischen Bedeutung. Allerdings stellt sie selbst indirekt die Konnotation als operationales Kriterium in Frage, da sie (HESSKY 1987, 89) bemerkt, dass es nicht die Aufgabe einer kontrastiven Analyse sei, die Konnotationen zu beschreiben. M. E. ist die Konnotation nicht geeignet, um sie als Kriterium in ein Äquivalenzmodell einzubeziehen. KOLLER (1994, 358) sieht dies ähnlich, da auch seiner Ansicht nach die Leistungsfähigkeit kontrastiver Modelle bei den Konnotationen erreicht sei.¹⁵⁸ BRUNZEL (2002, 110) weist auf die Schwierigkeiten des Begriffes hin:

Die Konnotation ist offensichtlich der am schwierigsten zu fassende Begriff in semantischen Theorien. Es existiert eine Vielzahl von Begriffsdefinitionen, in denen der Bedeutungsumfang von Konnotation je nach wissenschaftlicher Ausrichtung und Forschungsziel der Verfasser eingeschränkt oder erweitert wird. Der Begriff wird aufgrund seiner Unschärfe teilweise geradezu willkürlich verwendet als ‚Sammelbecken‘ für alles Emotionale, Affektive, Wertende, kurz: für kaum Untersuchtes und schwer zu Beschreibendes.

RÖSSLER (1979, V) sieht diesen Begriff ebenfalls als problematisch¹⁵⁹ an:

¹⁵⁶ M. E. stimmt dieser Bezug nicht. Denn ist die phraseologische Bedeutung von *jd. legt die Hände in den Schoß* nicht bekannt, kann dieser Phraseologismus nicht als ‚sich ausruhen, eine Pause machen‘ interpretiert werden.

¹⁵⁷ Diese sprachtypologischen Differenzen zwischen dem Deutschen und Ungarischen, die Hessky zuvor darstellt, betrachtet sie als sprachenspezifisch und nicht als speziell phraseologische Divergenzen. Somit können diese Unterschiede vernachlässigt werden.

¹⁵⁸ Diese Problematik zeigt sich nicht nur in kontrastiven, sondern auch bei innersprachlichen Untersuchungen (vgl. SCHEIDWEILER 1983, 320f.).

¹⁵⁹ Vgl. z. B. auch DUBIOS ET AL. (1994, 111f.), BACKHAUS (1992, 297f.), GARZA-CUORÓN (1991, 211ff.), KIELHÖFER (1994, 214f.) oder RAASCH (1992, 69f.).

Konnotationen sind unpräzise, vielfach bedingte und daher schwer beschreibbare Mit- und Nebenbedeutungen. Sie können [...] als emotional beeinflusste Vorstellungen eines bestimmten bezeichneten Wirklichkeitsausschnittes aufgefaßt werden, die eine gegebene Grundbedeutung begleiten oder überlagern. Sie sind komplex und nur in begrenztem Maße objektivierbar, denn sie sind nicht allein sprachlichen Einheiten zuzuordnen, sondern betreffen auch die vielfältigen psychischen Beziehungen, die zwischen sprachlichen Einheiten und den Sprachbenutzern bestehen können.

Dennoch ist es erwiesen, dass Phraseologismen im Vergleich mit ihren nicht-phraseologischen Entsprechungen „gebrauchsemantisch hochgradig komplex“ (ČERNYSEVA 1984, 18, KÜHN 1994, 421) sind.¹⁶⁰ Um das Phänomen Konnotation adäquat erfassen zu können, muss man das Denotat heranziehen. Tauscht man einen Phraseologismus durch die entsprechende Paraphrase oder die nicht-phraseologische Entsprechung aus, hat dies nur für die konnotative Bedeutung Folgen. Die denotative Bedeutung bleibt unverändert:

Bei einer solchen Substitution ist aber von vornherein zu berücksichtigen, daß sie in der Regel nur die Möglichkeit bietet, die denotativ-wörtliche Bedeutung des Phraseologismus wiederzugeben, daß sie aber keine adäquate Entsprechung zu seinen expressiven und stilistischen Konnotationen sein kann. (GLÄSER 1986a, 16f.).

Die Bedeutung eines Phraseologismus ist aus einem denotativen Kern und einer „Reihe spezifischer konnotativer Bedeutungselemente“ (DRUMM 2004, 105) zusammengesetzt.

Konnotationen¹⁶¹ stellen vielfältige Nuancierungs- und Schattierungsmöglichkeiten dar. Auch im Fremdsprachenunterricht kann sie bewusst eingesetzt werden:

Wenn fremdsprachliche Konnotationen dem Lerner tatsächlich bewusster als seine muttersprachlichen sind, könnten sie im Vergleich zu Letzteren besser verbalisiert, verändert und zielgerichteter eingesetzt werden. (BRUNZEL 2002, 115).

Obwohl die Konnotation eine semantische Eigenschaft der Phraseologismen ist, existiert bisher m. W. kein objektiv anwendbares Verfahren, um diese Konnota-

¹⁶⁰ Linguisten, die sich der pragmatischen Phraseologie zugewendet haben, bezeichnen diese Komplexität als semantischen Mehrwert: „Phraseologismen haben gewissermaßen einen semantischen Mehrwert: ihre Bedeutung geht über ihre nicht-phraseologische Entsprechung insofern hinaus, als man mit dem Gebrauch von Phraseologismen immer bestimmte Einstellungen ausdrückt“ (KÜHN 1985, 43).

¹⁶¹ Für weitere Ausführungen s. BRUNZEL (2002) oder RÖSSLER (1979).

tionen auch nur ansatzweise adäquat darzustellen.¹⁶² Bis Linguisten eine solche Methode entwickelt haben, ist es m. E. ratsamer, Konnotationen nicht als Kriterium für ein Äquivalenzmodell heranzuziehen.

Durch die Kombination der vier Kriterien (die wörtliche bzw. literale Bedeutung, die Struktur, die syntaktische(n) Funktion(en) und die Konnotation) ergeben sich 11 Äquivalenzklassen. Als Endpole dienen die totale Äquivalenz und das Fehlen jeglicher Äquivalenz zwischen den beiden Sprachen. Die Phraseologismen, die sie der partiellen Äquivalenz zurechnet, unterscheiden sich bezüglich der:

- a) Wörtlichen Bedeutung: *das Bett hüten* - *az ágyat nyomja* ‚er drückt das Bett‘
- b) Struktur: *Nerven wie Stricke haben* - *kötéből vannak az idegei* ‚seine Nerven sind aus Strick‘
- c) Konnotation: *Spießruten laufen* - *vesszőt fut* ‚Rute laufen‘
- d) Wörtlichen Bedeutung und der Konnotation: *eine Gastrolle geben* - *pofafüzdöt vesz* ‚jd. nimmt ein Fratzenbad‘
- e) Wörtlichen Bedeutung und der Struktur: *den Bock zum Gärtner machen* - *kecskére bizza a káposztát* ‚den Kohl einer Ziege anvertrauen‘
- f) Struktur und der syntaktischen Funktion: *die Hände in den Schoß legen* - *ölbe tett kézzel* ‚mit in den Schoß gelegter Hand‘
- g) Wörtlichen Bedeutung, der Struktur und der Konnotation: *wissen, wo Barthel den Most holt* - *ismeri a dürgést* ‚die Balz/das Balzen kennen‘
- h) Wörtlichen Bedeutung, der Struktur und der syntaktischen Funktion: *das Herz auf der Zunge haben* - *ami a szivén, az a száján* ‚was auf seinem Herzen, das auf seinem Mund‘
- i) Wörtlichen Bedeutung, der Struktur, der syntaktischen Funktion und der Konnotation: *sich Manns genug fühlen* - *ember/legény a talpán* ‚Mensch/Bursche auf seiner Sohle‘.

¹⁶² Auf ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang weist EISMANN (1995, 107) hin: In vielen Sprachen unterschieden sich die normativen Systeme und die stilistischen Wertskalen. Daraus folgt, dass zuerst die stilistischen Wertskalen einander gegenüber gestellt werden müssten, um dann eine kontrastive Analyse durchführen zu können. Dies gestaltet sich aber als sehr schwierig (vgl. auch KOLLER 1977, 69), da dies bei isolierten Phraseologismen kaum möglich und erst im Kotext/Kontext zu bestimmen sei.

1.5. Kromann

Für KROMANN (1987) steht im Mittelpunkt seines Äquivalenzmodells¹⁶³ die syntaktische Struktur der Phraseologismen. Er analysiert deutsche und dänische Phraseologismen, die im Hinblick auf ihre syntaktische Struktur gleich¹⁶⁴ sind. Dafür stellt er ein dreigliedriges Modell auf:

- a) Vollständige phraseologische Äquivalenz: *sich mit fremden Federn schmücken* - *pynte sig med lånte fjer*. Diese besteht wenn die denotative und konnotative phraseologische Bedeutung sowie die syntaktische Struktur übereinstimmen.
- b) Unvollständige phraseologische Äquivalenz: *den Arsch zukneifen* - *slå sin sidste skid* ‚den letzten Furz lassen‘. Hier ist die denotative und/oder konnotative phraseologische Bedeutung unterschiedlich. Lediglich die syntaktische Struktur ist gleich.
- c) Keine phraseologische Äquivalenz: *Haare auf den Zähnen haben* - *være herskesyg, stridbar og rethaverisk*.

Anhand der Kriterien fällt auf, dass er keinerlei Bezug auf die wörtliche Gesamtbedeutung nimmt, sie regelrecht aus seinem Modell ausklammert.

Bezieht man neurolinguistische Erkenntnisse (z.B. von SMOLKA et al., 2007, RABANUS et al., 2008 oder URBAN 2009) mit ein, die besagen, dass während der gesamten Satzverarbeitung die wörtliche und die phraseologische Bedeutung eines Phraseologismuses gleichzeitig aktiviert sind, erscheint es wenig sinnvoll, die wörtliche Bedeutung in einem Äquivalenzmodell nicht zu berücksichtigen. Phraseologen der Gegenwart beziehen – im Gegensatz zu Kromann – die wörtliche Bedeutung in ein Äquivalenzmodell ein:

Die Tatsache, dass Phraseologismen sekundäre Bildungen darstellen, die sich aus primären Sprachzeichen herausgebildet haben, wirkt sich natürlich auch auf eine kontrastive Untersuchung aus. Aufgrund dessen macht die Suche nach Gleichheiten und Unterschieden phraseologischer Einheiten zweier Sprachen die Berücksichtigung der wörtlichen Bedeutung notwendig, die als Motivationsbasis des Phraseologismus gilt. (CHRISOU 2000, 126f.).

¹⁶³ Obwohl das Modell aus dem Jahr 1987 stammt und somit als veraltet angesehen werden kann, ist es aus linguistischer Sicht sehr interessant. Aus diesem Grund entschloss ich mich es miteinzubeziehen.

¹⁶⁴ Somit berücksichtigt er nicht syntaktisch verschieden strukturierte Phraseologismen, die denotativ äquivalent sein könnten.

Andererseits ist die phraseologische Bedeutung ohne Frage die „unerlässliche [und minimale] Voraussetzung des interlingualen Vergleichs“ (CHRISOU 2000, 121). KROMANN (1985, 188) berücksichtigt die wörtliche Bedeutung nicht, da ihm zufolge die Äquivalenzbeziehungen zwischen den einzelnen Bedeutungskomponenten der zu kontrastierenden Einheiten beständen. Der Vergleich erfolgt somit nicht zwischen den Sememstrukturen der Lemmazeichen und deren Entsprechungen. Stimmt also die phraseologische Bedeutung überein, ändert die unterschiedliche lexikalische Bedeutung der Phraseologismen nichts am Äquivalenzverhältnis. Er klammert zwar somit eine bestimmte Gruppe von Phraseologismen aus, da das Kriterium der Idiomatizität nicht notwendigerweise auf alle festen Wortverbindungen zutrifft, aber er wirft damit eine interessante Frage auf: Ist die wörtliche Bedeutung in Bezug auf vollidiomatische Phraseologismen wirklich von Belang? Wie bereits in Kap. III. 1.4 aufgezeigt, entsprechen vollidiomatische Phraseologismen der „Nicht-Kompositionalität der Bedeutung“ (HARRAS/PROOST 2002,169). Insofern könnten die wörtlichen Bedeutungen dieser Phraseologismen in einem Vergleich zwischen verschiedenen Sprachen außer Acht gelassen werden, da „die sogenannte direkte Bedeutung [...] in vielen Fällen absurd bzw. nur als Konstrukt möglich [ist]“ (DOBROVOL'SKIJ 1997a, 117). M.E. ist eine weitere Konsequenz dieser Sichtweise, dass auch ein Vergleich der syntaktischen Struktur nicht unbedingt notwendig ist. Für die semantische Beurteilung von Phraseologismen ist die syntaktische Struktur dieser nicht ausschlaggebend. Diese ist bspw. im Hinblick auf die Stilistik und die Textsorte bedeutsam. Die Äquivalenz ergibt sich demzufolge lediglich durch die dennotative und konnotative Bedeutung. Hierbei ist allerdings anzumerken, dass Kromann es versäumt hat, den Begriff Konnotation zu diskutieren und zu definieren. Er setzt ihn als gegeben voraus.

M. E. weist dieses Modell Mängel dadurch auf, dass der Linguist den Begriff Konnotation nicht definiert. Allerdings könnte es, weiterentwickelt und detaillierter ausgearbeitet, für eine kontrastive Analyse vollidiomatischer Phraseologismen angewendet werden und somit zu neuen Forschungsergebnissen führen.

1.6. Kempcke

Im Mittelpunkt der Untersuchung von KEMPCKE (1989) stehen Somatismen mit der substantivischen Kernkomponente Kopf und tête. Dabei analysiert er etwa 50 deutsche und 70 französische Phraseologismen hinsichtlich Struktur und Gebrauch. Das Material stammt aus deutschen und französischen ein- und

zweisprachigen Wörterbüchern. In seinem Äquivalenzmodell berücksichtigt er die Struktur und die Semantik und erstellt anhand dieser Kriterien ein vierstufiges Äquivalenzmodell:

- a) Äquivalenz bezüglich der Semantik und Struktur (entspricht der totalen Äquivalenz): einen kühlen Kopf bewahren - garder la tête froide.
- b) Äquivalenz bezüglich der Semantik, aber Unterschiede hinsichtlich der Struktur (partielle Äquivalenz): den Kopf hängen lassen - avoir la tête basse.
- c) Äquivalenz der Struktur, aber Unterschiede in der Semantik (falsche Freunde): von Kopf bis Fuß betrachten - regarder de la tête aux pieds.
- d) Fehlen einer phraseologischen Äquivalenz in einer Sprache: Kopf an Kopf.

Obwohl Kempcke mit dem Begriff Struktur operiert, definiert er diesen nicht explizit. In Bezug auf die strukturelle Identität heißt es lediglich, dass es sich um eine Übereinstimmung der tragenden Komponenten handle (vgl. ebd. 228). Als strukturelle Unterschiede sieht er (1) eine andere Komponente (statt Kopf), (2) einen Wortklassenwechsel bei Komponenten (z. B. Adjektiv statt Verb) und (3) eine Bildähnlichkeit bzw. eine Bildabweichung an. Auch KROHN (1994, 83) äußert sich kritisch über den Begriff Struktur:

Diese Darstellung ist sich der Doppeldeutigkeit des Begriffs Struktur nicht bewusst. Es gibt bei sprachlichen Zeichen immer eine Ausdrucksstruktur und eine Inhaltsstruktur. Die Punkte 1 und 3 bei Kempcke beziehen sich aber auf die unterschiedliche lexikalische Besetzung und auf damit zusammenhängende Konsequenzen in der semantischen Bewertung innerhalb der gleichen syntaktischen Struktur. Allein Punkt 2 ist ein Beispiel für die Ausdrucksstruktur, also für Unterschiede im Bereich der Morphosyntax.

Ein weiteres Problem bei diesem Modell stellt der Begriff Bild dar, den der Linguist als Unterscheidungskriterium heranzieht (vgl. V. 1.1). Wie auch bei HESKY (1987) spielen typologische Unterschiede bei den Äquivalenzbeziehungen keine Rolle.

1.7. Krohn

KROHN (1994) untersucht monolateral 341 deutsche Somatismen und ihre schwedischen Entsprechungen in ihrer Dissertation. Diese Phraseologismen gehören der Standard- oder Umgangssprache an. Das Untersuchungsmaterial basiert auf der Exzerption von verschiedenen ein- und zweisprachigen Wörterbüchern. Um eine exakte Bedeutungsparaphrase zu erhalten, nutzte sie zusätz-

lich eine Informantenbefragung¹⁶⁵. Sprachtypologische Differenzen¹⁶⁶ zwischen dem Deutschen und Schwedischen erläutert und beachtet sie nicht im angewendeten Äquivalenzmodell. Auf der Grundlage von phraseologischer und wörtlicher Bedeutung sowie Morphosyntax erstellt sie folgendes Modell, wobei der Ausgangspunkt die phraseologische Bedeutung darstellt:

1. vollständige Äquivalenz: *jd. verliert das Gesicht - ngn tappa ansiktet*
2. partielle Äquivalenz
 - a. Äquivalenz bezüglich der phraseologischen und wörtlichen Bedeutung, aber Differenzen in der Morphosyntax: *jdm. wird (es) schwarz vor Augen - det svartnar för ögonen på ngn* ‚es wird schwarz (= Verb) vor Augen auf jdm.‘
 - b. Äquivalenz bezüglich der phraseologischen Bedeutung und der Syntax, aber Differenzen in der wörtlichen Gesamtbedeutung: *etw. hat Beine bekommen - ngt har fått fötter* ‚etw. hat Füße bekommen‘
 - c. Äquivalenz bezüglich der phraseologischen Bedeutung, aber Differenzen in der Syntax und der wörtlichen Bedeutung: *jd. beißt sich bei etw. die Zähne aus - ngn stångar pannan blodig* ‚jd. stößt die Stirn blutig‘
 - d. Polyseme Somatismen: Die Somatismen besitzen verschiedene separate Teilbedeutungen, die nur in der einen oder anderen Teilbedeutung eine Entsprechung im Schwedischen besitzen: *jd. kommt wieder auf die Beine - ngn kommer på benen* ‚jd. kommt auf die Beine‘ bzw. *ngn kommer på fötter* ‚jd. kommt auf die Füße‘.
3. Fehlen einer somatischen Entsprechung im Schwedischen: *etw. hat Hand und Fuß*.

Unter Morphosyntax zählt Krohn z. B. die Verbvalenz oder den Wortartenwechsel. Dabei zeigt sie morphosyntaktische Differenzen leider nur anhand einiger Beispiele auf. M. E. ist es sinnvoller, zuerst alle Fälle, die als morphosyntaktische Unterschiede angesehen werden, aufzulisten, um so das Äquivalenzmodell transparenter zu gestalten. Positiv ist die Darstellung der Somatismen: *jmd. sieht jmdm. über die Schulter an*. Anhand dieser Nennform sind eindeutig die Aktanten und somit auch der jeweilige Kasus erkennbar. Damit entspricht diese

¹⁶⁵ Genaue Angaben zu den Informanten macht sie allerdings nicht.

¹⁶⁶ Als Beispiel für solche sprachtypologische Differenzen ist der Zusammenfall von Maskulinum und Feminum zum Utrum zu nennen. Im Schwedischen existiert somit ein Utrum-Neutrum-System und im Deutschen ein Maskulinum-Femininum-Neutrum-System. Weiterhin fallen in der nordgermanischen Sprache Schwedisch der Dativ und Akkusativ mit dem Nominativ zusammen. Auch der postponierte bestimmte Artikel im Schwedischen ist ein Unterschied im Vergleich zur deutschen Sprachtypologie.

Nennform, die die obligatorische Valenz des Agens berücksichtigt, dem Desiderat von bspw. BARZ (1992), KEIL (1997, 63f.) oder PALM (1992). Diese Darstellung von Phraseologismen ist besonders für Nichtmuttersprachler hilfreich.

2. Zusammenfassung

Anhand der beschriebenen Äquivalenzmodelle ist ersichtlich, dass der Ausgangspunkt meistens die phraseologische Bedeutung (eines Phraseologismus) darstellt. Auffällig ist, dass die Linguisten aufgrund der verschiedenen Ausgangspunkte und Zielsetzungen der Analysen mit untereinander differierenden Termini arbeiten und diese oft nicht hinreichend definieren. Auch die Kriterien zur Herstellung von Äquivalenzverhältnissen unterscheiden sich bei den einzelnen Wissenschaftlern stark. Es kristallisierte sich heraus, dass die Kriterien der wörtlichen und phraseologischen Bedeutung sowie der Morphosyntax eine Rolle spielen sollten, um ein umfassendes, differenziertes und dennoch objektives Äquivalenzmodell zu erstellen. Anhand der vorgestellten Modelle zeigte sich weiterhin, dass Begriffe, die schwer fassbar und somit definatorisch schwer einzugrenzen sind (wie Konnotation oder Bild¹⁶⁷), vermieden werden sollten, um klare Äquivalenzverhältnisse zwischen den Phraseologismen der zu untersuchenden Sprachen herzustellen.

Des Weiteren überrascht es, dass nur FÖLDES (1985) und KEMPCKE (1989) die falschen Freunde in ihrer Klassifikation erwähnen. Die o. g. Linguisten vergleichen Phraseologismen auch auf der semantischen Ebene miteinander. Somit erstaunt der Ausschluss bzw. das Nicht-Miteinbeziehen der falschen Freunde in die Äquivalenzmodelle, da dieses Phänomen ein spezieller – und auch problematischer – Aspekt der Semantik ist. Durch die Feststellung solcher semantischer Unterschiede liefern Äquivalenzmodelle m. E. nicht nur Erkenntnisse auf der wissenschaftlichen Ebene, sondern bringen auch praktischen Nutzen (z. B. für Fremdsprachenlerner und -lehrer) mit sich. Doch was genau sind falsche Freunde? Und was bezeichnet dieser Begriff? Dies versuche ich im nächsten Teilkapitel zu klären.

¹⁶⁷ KROHN (1994, 87) weist darauf hin, dass sich noch folgende Punkte gegen den Bildbegriff einwenden lassen: „a) Viele Phraseologismen drücken auf der Ebene der wörtlichen Gesamtbedeutung überhaupt kein Bild oder zumindest kein vom allgemeinen Weltwissen her verständliches Bild aus [...]. b) Die phraseologische Bedeutung besitzt als ein der wörtlichen übergeordneter Bedeutungstyp in vielen Fällen ebenfalls Bildcharakter, der sich in vielen Fällen vom Bildcharakter der wörtlichen Bedeutung trennen lässt. c) Es gibt keine operativen Verfahren, die die Dreiteilung gleiches, ähnliches und anderes Bild bei der Kontrastierung absichern“.

3. Falsche Freunde

Diese intersprachliche Kuriosität sind laut PIIRAINEN (2004, 151) „traditionelle Termini u. a. der zweisprachigen Lexikographie, Sprachdidaktik und Übersetzungswissenschaften“. Neben faux amis bzw. dessen Lehnübersetzungen (dt. falsche Freunde, engl. false friends, it. falsi amici), den 1928 MAXIME KOESSLER und JULES DEROCQUIGNY in dem Buch *Les Faux Amis ou les Trahisons du Vocabulaire Anglais* einführten, existieren noch weitere Fachbegriffe, die das gleiche sprachliche Phänomen bezeichnen: z. B. falsche Freunde des Übersetzers oder Kognaten.¹⁶⁸ Bereits hier zeigt sich die mannigfaltige Terminologie.

Einzelne Linguisten übten Kritik an diesen Termini: So kritisieren LIPCZUK (1991, 406) und WOTJAK (1984, 126) faux amis de traducteur bzw. dessen anderssprachige Äquivalente, weil damit impliziert würde, dass das sprachliche Phänomen nur Übersetzern Probleme bereitet. Dolmetscher, Fremdsprachenlehrer und -lerner würden mit dieser Bezeichnung ausgeklammert bleiben. Die Kurzform (faux amis) und dessen anderssprachige Entsprechungen hingegen erscheinen ihnen ungeeignet, da sie wohl unklar und metaphorisch seien. Aufgrund dessen seien sie nicht als Terminus geeignet (vgl. GOTTLIEB 1984, 105 und LIPCZUK 1991, 406). Wie in allen wissenschaftlichen Disziplinen verwenden einzelne Linguisten bestimmte Bezeichnungen, um gewisse Aspekte des Phänomens hervorzuheben. Somit hängt auch dieser Terminus eng mit der Definition und der Diskussion über (nicht) notwendige Kriterien zusammen. BARNICKEL (1990) betont besonders die Etymologie und verwendet deshalb den Begriff „trügerische Verwandte“. Auch die Bezeichnungen deceptive cognates (DARBELNET 1981) und Kognaten (PETERSEN 1990) heben dieses Kriterium hervor. LIPCZUK (1991) und SCHATTE (1990) unterteilen diese sprachliche Erscheinung in einen Kernbereich, also die semantischen falsche Freunde, die er mit lexikalische Tautonyme bezeichnet und einen Randbereich, die faux amis. Trotz aller Kritik hat sich in der Sprachwissenschaft der Terminus faux amis durchgesetzt. Wie in der Phraseologie geht mit der Begriffsvielfalt eine große Anzahl an Definitionen einher. Doch welches sprachliche Phänomen versucht der Begriff falsche Freunde zu bezeichnen? Welche Erscheinung bezeichnen damit die Linguisten? Primär verstehen Sprachwissenschaftler unter falschen Freunden

¹⁶⁸ Bei diesen Termini ist zu beachten, dass der Begriff cognates sich per definitionem nur auf die Wortebene beschränkt, wohingegen faux amis und dessen Lehnübersetzungen sich qua terminus nicht nur auf die Wortebene festlegen: Sie lassen sich auch auf nonverbales Verhalten, Äußerungen, Texte und Skripte anwenden (vgl. KROSCHEWSKI 2000, 70).

diejenigen Wortpaare zweier Sprachen¹⁶⁹, die trotz weitgehend identischer Form eine divergierende Bedeutung aufweisen (vgl. z. B. EISMANN 1979, 565, ETTINGER 1994, 113; PIIRAINEN 2004, 151; ULBRICHT 1989, 99ff.). KOESSLER/DEROCQUIGNY (1928, XI) beschreiben das sprachliche Phänomen wie folgt: „Or le latin n’est pas la seule langue où foisonnent des termes en apparence identiques aux mots français, mais qui signifient tout autre chose“. 1958 definierten VINAY/DARBELNET (1958, 71) die falschen Freunde als:

[...] ces mots qui se correspondent d’une langue à l’autre par l’étymologie et par la forme, mais qui ayant évolué au sein de deux langues et, partant, de deux civilisations différentes, ont pris des sens différents.

GORBAHN-ORME/HAUSMANN (1991, 2882) verstehen darunter:

[...] words in two different languages which are graphically or phonetically very similar but have different meanings and can therefore be easily confused by foreign language learners.

Bereits diese kleine Auswahl an Definitionen weist Kriterien auf, die in anderen Begriffsbestimmungen und in unterschiedlichen Kombinationen auftauchen: die identische Etymologie, die identische Form, die semantische Verschiedenheit und die Interferenz¹⁷⁰ (vgl. ENELL-NILSSON 2008, 60).

Die Definition von KOESSLER/DEROCQUIGNY (1928, XI) erweiterten Linguisten (z. B.: HAENSCH 1959, 16 oder WOTJAK 1984, 126f.) im Laufe der Zeit. Das Konzept der falschen Freunde umfasst je nach Definition nicht nur semantische, sondern auch morphologische (das Bravo/bravo), orthographische (ostentativ/ostentatoire), phonologische (Diktatur/dictadura) oder syntaktische Differenzen.

¹⁶⁹ Einige Linguisten (z. B. MILAN 1989, 386 oder MAGNUSSON 1995, 165) erweitern die falschen Freunde auf mehr als zwei Sprachen. M. E. erschwert diese Ansicht die Grenzziehung zwischen den falschen Freunden und den Internationalismen. In Anlehnung an HÄUSLER (1990, 449) sehe ich falsche Freunde als ein Phänomen an, das primär zwei Sprachen betrifft, auch wenn solche Wort- bzw. Phraseologismuspaaire z. T. in mehr als zwei Sprachen zu finden sind. Internationalismen sind dementsprechend Wortpaare in mehr als zwei Sprachen. Sie stellen eine multilinguale Kategorie dar. Für weitere Ausführungen s. HÄUSLER (1990) und VOLMERT (1990).

¹⁷⁰ Mit Interferenz ist die Gefahr zum Missverständnis, also eine potenzielle Fehlerquelle, gemeint. DOVAL REIXA (1998, 277) bezeichnet diese mit den Worten „eines der gravierendsten Probleme“, HASCHKA (1989, 150) „Schwierigkeiten“, MAGNUSSON (1995, 195) mit „Fehlleistung“, REINER (1986, 37) mit „peinliche Fehlerquellen“. Auch Interferenz kommt in unterschiedlichen Ausführungen zu Tage: BURMANN (2002, 213f.) nennt dieses Kriterium „Interferenz-Fehler“, GAUGER (1982, 78) „semantische Interferenz“ und LIPCZUK (1991, 407) „potentielle Interferenzgefahr“.

Wie FARØ (2004, 152) zeigt, taucht dieses Phänomen aber nicht nur bei Wortpaaren, sondern auch bei Phraseologismen auf.¹⁷¹ Er plädiert dafür, in einer Definition von „Lexemen“ auszugehen. Es hätte den Vorteil, dass nicht nur (Einzel-) Wörter, sondern auch Phraseologismen einbezogen würden. Für LASKOWSKI (2006, 2) sind phraseologische falsche Freunde Phraseologismen, die „in ihrer wörtlichen Lesart weitgehend identisch sind, während sich ihre aktuellen Lesarten unterscheiden“. In dieser Arbeit definiere ich falsche Freunde als Phraseologismen, deren Formseite (vgl. FARØ 2004, 152) und somit deren wörtliche Bedeutung identisch sind, deren phraseologische Bedeutung allerdings differiert, was zu Interferenzen führen kann.¹⁷² DOVAL REIXA (1998) sieht dies ähnlich, denn für sie sind falsche Freunde: „zu zwei Sprachen gehörende Wörter mit gleichen oder ähnlichen Signifikanten, aber unterschiedlichen Signifikaten“.¹⁷³

KÜHNEL (1974, 115) und GOTTLIEB (1984, 105f.) sowie andere (s. o.) setzen auch die gleiche Herkunft voraus, um von falschen Freunden zu sprechen. Auch MILAN (1989, 369) ist dieser Ansicht, denn ansonsten würde „sich die Zusammenstellung von faux amis-Paaren als eine bloße formale Spielerei erweisen“. Doch ist für Sprecher einer Fremdsprache die Etymologie wirklich ausschlaggebend, um wortwörtlich identische Phraseologismen für Äquivalente zu halten, wie es z. B. VINAY/DARBELNET (1958, 71) behaupten? M. E. spielt dies keine Rolle. Auch FARØ (2004, 154) und AKULENKO (zit. nach GOTTLIEB 1984, 106) sind derselben Ansicht:

M. E. spielt demnach für das Feststellen von [falschen] F[reunden] keine Rolle, ob die beiden Formative etymologisch verwandt sind, sondern einzig und allein, ob sie aus formalen Gründen verwechselt werden können. (ebd., 1984, 106).

Doch wie entsteht dieses sprachliche Phänomen? Es ist erstaunlich, dass eine ganze Kette von einzelnen Lexemen, deren Einzelbedeutungen gleich sind, dennoch eine andere phraseologische Bedeutung aufweist:

¹⁷¹ DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005, 108) bestätigen mein Rechercheergebnis, dass Linguisten den phraseologischen falschen Freunden weniger Aufmerksamkeit gewidmet haben. Auch SIEGRIST (1998, 266) schließt sich dem an „[...] das Thema idiomatische falsche Freunde [ist] noch weitgehend fehlerpädagogisches und wortschatzdidaktisches Neuland [...]“.

¹⁷² Die Definition ist dementsprechend als synchron-kommunikativ anzusehen und entspricht FARØs (2004, 154) Typ 1 in der Distanztaxonomie. In der allgemein anerkannten Klassifizierung, die HAENSCH (1956) entwickelte und von KLEIN (1968) und KÜHNEL (1979) übernommen wurde, entspricht dies den totalen falschen Freunden.

¹⁷³ Mir ist bewusst, dass ihre Definition lediglich „Wörter“ (DOVAL REIXA 1998, 277) betrifft, aber m. E. ist dies auch auf Phraseologismen übertragbar.

- (72) *jd. zeigt jdm. die Fersen* ,1. jd. hängt jdn. ab 2. jd. ist schneller' - *qcn. mostra le calcagna (a qcn.)* ,qcn. si dà alla fuga, qcn. scappa'.

Laut DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005, 108) existieren folgende drei Gründe für diese Bedeutungsunterschiede bei den phraseologischen falschen Freunden:

1. False friends based on different conceptual metaphors
2. False friends based on different rich images
3. False friends based on one constituent.

Wie BELIN (2008, 9) bemerkt, liegt zumeist die Ursache für die Scheinäquivalenz von Somatismen im dritten Grund: Lexikalisch identische Lexeme haben primäre und sekundäre Bedeutungen inne. Diese sekundären Bedeutungen haben in anderen Sprachen unterschiedliche Funktionen. So steht Herz im Deutschen 1. für Organ und 2. für das Zentrum der Gefühle. Diese sekundäre Bedeutung des Lexems Herz erklärt den phraseologischen falschen Freund

- (73) *dt. jd. hat kein Herz (im Leibe)* ,jd. hat kein Mitgefühl' - *ndl. geen hart in zijn lijf hebben* ,keinen Mut haben'.

Das deutsche semantische Äquivalent für diesen niederländischen Somatismus ist

- (74) *jd. fasst sich ein Herz.*

Ob dies tatsächlich die Ursache für phraseologische falsche Freunde des Sprachenpaars Deutsch-Italienisch ist, wäre in einer anderen Untersuchung zu analysieren. Auch KUCZYŃSKI (2003, 256) ist der Auffassung, dass Linguisten dieses Phänomen noch nicht ausreichend behandelt haben¹⁷⁴:

Meines Erachtens wird die Problematik der falschen Freunde, einer gefährlichen Interferenzquelle, noch nicht genügend behandelt; es wird relativ selten auf ihre Erscheinung im Lernprozess (z. B. bei der Ausbildung von Germanisten) hingewiesen, vor allem im Rahmen eines Unterrichts in der schriftlichen und mündlichen Übersetzung, wo sich ohne Zweifel eine sehr gute Gelegenheit bietet, dieses Problem den Studenten ausführlich zu erörtern. Es ist nicht zu vergessen, dass „faux amis“ zu den gravierenden Problemen im Bereich der Übersetzung und Interferenz gehören.

¹⁷⁴ Es mangelt seiner Ansicht nach nicht an Literatur über dieses sprachliche Phänomen, sondern an Arbeiten, die sich der Zusammenstellung und Systematisierung von definitiven, terminologischen bzw. typologischen Fragen widmen.

An dieser Stelle wende ich mich wieder dem zentralen Thema dieser Arbeit zu und widme mich im nächsten Kapitel der Vorgehensweise. Dieses Kapitel beinhaltet auch das hier angewendete Äquivalenzmodell, das wiederum die falschen Freunde umfasst.

Teil III (Ergebnisse und Auswertung)

VIII. Vorgehensweise

Der vorhergehende Teil der Arbeit sollte in das komplexe Themengebiet der Phraseologie samt deren differenzierter Terminologie einführen und die Grundlage für die nun folgende Analyse bilden. Dafür betrachtete ich nicht nur die Somatismen, sondern diskutierte und evaluierte auch eingehend verschiedene Äquivalenzmodelle.

In diesem Abschnitt der Arbeit zeigte ich im Kapitel VIII die methodische Vorgehensweise dieser Analyse auf, aus der sich der weitere Aufbau dieser Untersuchung ableitet. Dafür werde ich zunächst auf das Korpus und die Vorgehensweise der Analyse sowie auf sprachtypologische Differenzen eingehen, die in der Bestimmung der Äquivalenztypen anhand des modifizierten Modells von LUNDH (1992) (s. Kap. VIII. 3.) keine Beachtung finden. Daran schließen sich die Ergebnisse an, die sich aus der Zusammenstellung der Körperteilliste und der Exzerption der Somatismen ermitteln ließen. Neben dem Vorkommen von Fremdwörtern werde ich in diesem Zusammenhang auch auf einen sprachlichen Bereich eingehen, der eventuell eher peripher für die hier behandelten Phraseologismen erscheint, aber m. E. die Arbeit um einen interessanten Aspekt bereichert und vervollständigt, den der umgangssprachlichen Lexeme. Dabei werde ich mich auch mit Metaphern der Umgangssprache, Euphemismen und Tabus auseinandersetzen. In einem weiteren Kapitel kommt es zur Untersuchung von einigen weit verbreiteten Thesen über den Zusammenhang von Phraseologismen und Gefühlen, der die Auswertung der Äquivalenztypenzuordnung folgt.

1. Korpus und Vorgehensweise

Elementar für diese Analyse ist das Korpus. Um eine möglichst große Transparenz zu gewähren, erläutere ich in diesem Abschnitt zuerst die Zusammenstellung des Korpus. Es folgen Ausführungen über die Vorgehensweise der Untersuchung, die die Grundlage des weiteren Aufbaus der vorliegenden Arbeit ist.

Um ein Korpus zusammenzustellen, das eine große Anzahl von Somatismen aufweist, habe ich verschiedene Wörterbücher (in digitaler und gedruckter Form), wissenschaftliche Arbeiten und Glossare (aus dem Internet) als Quellen

genutzt. Dabei muss man sich immer wieder bewusst machen, dass die hier angewandte Vorgehensweise nur einen Kompromiss darstellen kann: lediglich schriftlich fixierte Quellen sind die Datengrundlage der Untersuchung. Die von FÖLDES (1996, 20) geforderte Prämisse, dass sich eine optimale Materialgrundlage „sowohl auf gesprochene als auch auf geschriebene Texte“ erstrecken müsse, bleibt aber auch in dieser Arbeit weiterhin eine Prämisse. Denn wie er schon feststellte, existieren solche Korpora, die „qualitativ adäquates und quantitativ hinreichendes Sprachmaterial [...] bereitzustellen in der Lage wären“ (ebd. 1996, 20f.), nicht. Aus diesem Grund basiert meine Untersuchung auf folgenden schriftlichen Quellen¹⁷⁵:

Deutsch

- <http://www.redensarten-index.de>
- <http://www.dwds.de>
- <http://de.wiktionary.org>
- <http://www.wissen.de>
- <http://www.webtranslate.de/index.dict.cc.htm>
- <http://www.pons.de>
- <http://www.duden.de>
- Langenscheidt (1999): Handwörterbuch Italienisch – Deutsch, Deutsch – Italienisch. (CD-ROM). München.
- GLOVNA, J./LINDNER/J., OBST, U. (2007): Slowakische, russische und deutsche Phraseologismen. Ein Handbuch für Studierende. Nümbrecht.
- KROHN, K. (1994): Hand und Fuß. Eine kontrastive Analyse von Phraseologismen im Deutschen und Schwedischen. Göteborg.

Italienisch

- <http://www.pons.de>
- <http://www.garzantilinguistica.it>
- <http://dizionari.corriere.it/dizionarioitaliano>
- <http://dizionari.espresso.repubblica.it/?ref=esphpsbdx>
- GIACOMO, L./KOLB, S.: (2002): Wörterbuch Deutsch-Italienisch Italienisch-Deutsch (CD-ROM). Bologna.

¹⁷⁵ Auffallend ist der z. T. große Unterschied der Erscheinungsjahre. Es stellte sich als große Schwierigkeit heraus, Wörterbücher zu finden, die zumindest ansatzweise aus der gleichen Zeitspanne stammen.

- Langenscheidt (2003): Langenscheidt E-Handwörterbuch Italienisch (CD-ROM). München
- LEGHISSA, L./VON GRIESHEIM, I. (1971): Modi di dire. Redensarten. München.
- SORGE, P. (2001): Dizionario dei modi di dire della lingua italiana. Origine e significato delle frasi idiomatiche e delle forme proverbiali rare e comuni. Grandi manuali. Roma.
- LAPUCCI, C. (1969): Modi di dire della lingua italiana. Firenze.
- QUARTU, B. M. (1993): Dizionario die modi di dire della lingua italiana. 10000 modi di dire ed estensioni figurate in ordine alfabetico per lemmi portanti e campi di significato. Milano.

ENDRUSCHAT (2003, 5) fasst Wörterbücher¹⁷⁶ „als vermittelter Reflex eines abstrakten Sprachgebrauchs“ auf. Dementsprechend kann man das Internet als einen unvermittelten Reflex eines konkreten Gebrauchs der Sprache ansehen. Zusätzlich hat das Internet den Vorteil, dass Inhalte schnell aktualisiert werden können und es dadurch wesentlich aktueller als Wörterbücher ist. Zudem sind in Internetglossaren auch Register zu finden, die zumeist in Wörterbüchern nicht vorhanden sind. Hierzu ist anzumerken, dass die verwendeten Markierungsangaben¹⁷⁷ bzw. Marker (it. *marche d'uso*) wie bspw. *salopp*, *umgangssprachlich* oder *familiär* meist in keiner Weise (klar) definiert¹⁷⁸ sind, oder un-

¹⁷⁶ Kritische Anmerkungen zu der Darstellung von Phraseologismen in Wörterbüchern existieren in der Forschung seit längerem. So untersucht z. B. BURGER (1983a) allgemeine einsprachige Wörterbücher wie Brockhaus/Wahrig, Duden, WDG oder Wahrig. Konkrete Probleme, die bei der Arbeit an Wörterbüchern entstehen können, diskutiert PETERMANN (1983). Vgl. auch BARZ (1992), BURGER (1989), ETTINGER (1989), KEMPCKE (1989), KJÆR (1987), KORHONEN (1989), KROMANN (1987), PALM (1992) oder PILZ (1978).

¹⁷⁷ Diese Marker, die in der Lexikographie international als „labels [...] [bekannt sind,] geben die stilistische oder allgemeiner, diasystematisch definierte Ebenen an, die einem Lemma bzw. einer Bedeutung oder Verwendung zugeordnet werden kann“ (SCHLAFROTH 2003, 647). Die Marker geben Auskunft über „connotations de nature sociale, culturelle ou affective“ (IMBS 1989, 51). Es sind also „Verwendungsrestriktionen, Wortverwendungsgrenzen, um die der Muttersprachler intuitiv weiß, die der Fremdsprachenlerner jedoch [...] eigens lernen muß“ (HAUSMANN 1989, 649). Die unterschiedliche Markierung ein und desselben Praseologismus konnte ich sowohl bei den Wörterbüchern als auch bei den Internetglossaren feststellen.

¹⁷⁸ SCHLAFROTH (2003, 660) stellt in seiner Untersuchung fest, dass die Labels in der Regel in den Wörterbüchern nicht einmal beschrieben sind. Es existieren erhebliche Diskrepanzen zwischen den einzelnen Wörterbüchern bzw. gibt es sogar Unterschiede in verschiedenen Auflagen ein und desselben Wörterbuchs.

terschiedlich verwendet werden. Somit lässt sich die Grenzziehung zwischen den einzelnen Registern oft nicht nachvollziehen.¹⁷⁹

Den Internetglossaren und auch den elektronischen Wörterbüchern ist gemein, dass sie einen schnelleren „Zugriff, vielfache Möglichkeiten der Präsentation [und] umfangreichere Recherchemöglichkeiten“ (MÜHLSCHLEGEL 2003, 170) bieten als Wörterbücher in gedruckter Form. Den Druckausgaben sind die digitalen Formen meist in ihren Funktionen überlegen. MÜHLSCHLEGEL (ebd., 179) weist auch darauf hin, dass für wissenschaftliche Arbeiten und deren spezifische Anforderungen die gedruckten Ausgaben eines Wörterbuchs nicht die Funktionalität bieten und sie ihnen oft dadurch nicht gerecht werden können. Andererseits haben Internetglossare und -wörterbücher den Nachteil, dass ihre Qualität einerseits nicht gesichert ist und andererseits sehr stark schwanken kann. Zusätzlich stellt sich die Frage nach der Dauer der Verfügbarkeit. Aufgrund dieser Vor- und Nachteile der einzelnen Wörterbuchversionen habe ich mich entschlossen, das Korpus aus den verschiedenen Medien (Buch, CD-ROM und Internet) zusammenzustellen und auf ein breites Spektrum an Wörterbuchtypen bzw. Inventaren (ein- und zweisprachige allgemeine und phraseologische Wörterbücher bzw. Inventare) zurückzugreifen. Weiterhin habe ich versucht darauf zu achten, dass die Quellen etwa die gleiche Anzahl an Lemmata aufweisen, damit sie miteinander vergleichbar sind.

Anschließend habe ich basierend auf einem medizinischen Wörterbuch (BETRAM 1991) und einem medizinisch-biologischen Kinderbuch (PIEL 2001) eine Liste erstellt, die die wichtigsten Körperteile, -flüssigkeiten, -organe etc. beinhaltet. Dadurch entstand eine Aufstellung mit 522 Einträgen¹⁸⁰, die sowohl standard-¹⁸¹ als auch umgangssprachliche¹⁸² Begriffe wie *Birne/zucca* ‚Kopf‘

¹⁷⁹ Lexikographen könnten diese Problematik umgehen, indem sie sich auf eine einheitliche Terminologie der Register einigen und diese im Vorwort erläutern würden. Allerdings ist auch dies schwierig, da „die Mitglieder dieser Kategorien oder Variationstypen [...] unscharfe Ränder [haben] oder [sie] können auf mehrere Kategorien gleichzeitig zutreffen“ (SCHLAFROTH 2003, 657). Daher schlägt er eine neue Einteilung vor, die ursprünglich Martin JOOS (1967) entwickelte. Sie besteht aus fünf Stilen, die nach abnehmender Formalität geordnet sind (vgl. LANDAU 2001, 240ff.).

¹⁸⁰ Dabei ist zu beachten, dass diese Liste keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und erheben kann.

¹⁸¹ In Anlehnung an SCHLAEFER (2009, 45) verstehe ich unter Standardsprache die vorrangig schriftliche Sprache der öffentlichen, formellen Kommunikation. „Diese Standardsprache wird für die jüngeren sprachgeschichtlichen Abschnitte [...] deskriptiv als Abstraktion einer sozial maßgeblichen Sprachgebrauchsnorm für die Ebenen der Lexik, der Grammatik, der Wortbildung oder der Stilistik gefaßt“ (ebd., 2009, 45). Innerhalb des Diasystems besitzt die Standardsprache die Rolle der Leitvarietät.

Fresse/muso ‚Gesicht‘ bzw. medizinische Termini¹⁸³ (*Pankreas/pancreas*, *Synapse/sinapsi*) enthält.¹⁸⁴ Es soll folglich u. a. auch ermittelt werden, ob Phraseologismen existieren, die Fachbegriffe bspw. der Medizin oder der Biologie als Kernkomponente aufweisen.

Entscheidend für die Aufnahme eines Wortes in die Körperteilliste war es, dass das Lexem der Kernkomponente (auch) einen menschlichen Körperteil bezeichnet. Dies ist insofern von Belang, da im Bereich der umgangssprachlichen – oft als vulgär markierten – Bezeichnungen für einige Körperteile (z. B. *Schwanz* für ‚Penis‘ oder *becco* für ‚bocca‘) viele Begriffe aus der Tierwelt stammen. Das Phänomen ist besonders bei den Körperanhängseln (Hände, Nase, Ohren) und bei *Kopf* und *Mund* festzustellen. Bei denjenigen Körperteilen, die in der Tier- und Menschenwelt die gleiche Bezeichnung haben, wende ich mich im Rahmen dieser Arbeit lediglich den menschlichen Körperteilen zu. Bei den Beispielen, bei denen die Grenzziehung zwischen tierischem und menschlichem Körperteil nicht immer eindeutig ist, z. B.

(75) *jd. zieht den Schwanz ein,*

habe ich die Bedeutungsparaphrasen herangezogen. Existiert kein eindeutiger Vermerk auf den menschlichen Körper, wird dieser Somatismus nicht beachtet. Mit Hilfe der aufgelisteten Körperteile, -organe und -flüssigkeiten habe ich im nächsten Schritt alle Phraseologismen, die diese Komponenten aufweisen, extrahiert.¹⁸⁵ Dabei habe ich bewusst Phraseologismen, die ein Kompositum mit somatischer Komponente enthalten, nicht beachtet, wie

(76) *jd. gibt Fersengeld* ‚jd. flieht, jd. rennt weg‘.

¹⁸² Linguisten fassen unter dem Terminus Umgangssprache überwiegend mündlich verwendete Sprachformen zusammen. Ich folge HEUSINGER (2004, 93) und gehe hier von einer „allgemeinen Umgangssprache“ aus. Diese ist eine „von der Hochsprache zwar abgehobene, aber dennoch dialektferne Subvarietät. Sie ist durch regionale lexikalische Besonderheiten und phonetische Eigenheiten der Region markiert, kann aber zur allgemeinen Verständigung im deutschsprachigen Raum genutzt werden“. Die Umgangssprache nutzen Sprachteilnehmer vorrangig im Alltag; sie ist somit nicht in jeder alltäglichen kommunikativen Situation angemessen (vgl. ebd. 2004, 91). Charakteristisch ist u. a. die „Aufnahme von Lexik aus Bereichen, die dem Substandard angehören wie kontrastsprachliche Elemente und Vulgarismen“ (SCHLAEFER, 2009, 45). Es handelt sich folglich um ein eigenes Teilsystem der Lexik.

¹⁸³ Vgl. Kap. IX. 1.

¹⁸⁴ Es liegt dementsprechend keine Eingrenzung auf bestimmte Stilmerkmale vor.

¹⁸⁵ Um die Transparenz der Untersuchung zu gewähren, habe ich die Somatismen der einzelnen Quellen jeweils in Einzellisten extrahiert. Da die Anzahl der Primärquellen 10 pro Sprache beträgt, ergeben sich somit 20 Listen.

Der Ausschluss der Komposita hat folgenden Grund: Das Inventar soll trotz der Datenmenge übersichtlich und handhabbar bleiben.

Dieser Arbeitsschritt ergab für die deutsche Sprache insgesamt 5799 Phraseologismen und für das Italienische 5334 mit den entsprechenden Paraphrasen und Äquivalenten¹⁸⁶ in der jeweils anderen Sprache.

Ein speziell für meine Anforderungen programmiertes Computerskript filterte die wortwörtlich identischen Phraseologismen heraus, wobei es die einzelnen Paraphrasen der unterschiedlichen Quellen in die dem Wörterbuch entsprechende Spalte der (neuen) Gesamtliste einfügte. Dieses Skript erstellte pro Sprache dementsprechend aus zehn Einzellisten der o. g. Quellen eine Gesamtliste. Gleichzeitig ordnete es die Phraseologismen semantisch nach den entsprechenden Körperteilen, was für den nächsten Arbeitsschritt sehr hilfreich war. Durch dieses programmatische Herausfiltern der identischen Somatismen reduzierte sich die Gesamtanzahl auf 4539 deutsche bzw. 3330 italienische Phraseologismen.

Das Skript listete die Varianten eines Somatismus nebeneinander auf:

- (77) a. *jd./etw. fällt jdm. ins Auge*
- b. *jd./etw. sticht jdm. in die Augen*
- c. *jd./etw. springt jdm. ins Auge.*

Durch den direkten Vergleich dieser Phraseologismen habe ich die Varianten zusammenführen können:

- (78) *jd./etw. fällt/sticht/springt jdm. ins Auge/in die Augen.*

Dadurch reduzierte sich wiederum die Anzahl im Deutschen auf 1668 bzw. im Italienischen auf 1580 Phraseologismen.

Anhand der Auflistung kristallisierte sich die augenscheinlich gebräuchlichste Nennform des jeweiligen Somatismus heraus.¹⁸⁷ Die Gegenüberstellung der Varianten zeigte eindeutig, welche Komponenten obligatorisch und welche fakultativ¹⁸⁸ sind. Durch die Darstellung aller kodifizierten Varianten eines Soma-

¹⁸⁶ Die zur Hilfe genommenen Quellen lieferten allerdings lediglich bei 879 (52,69%) bzw. 635 (40,18%) Somatismen Äquivalente in der jeweils anderen Sprache.

¹⁸⁷ Es zeigte sich weiterhin, dass in dem deutsch-italienischen Korpus alle drei Modifikationstypen FLEISCHERS (1997, 209f.) vorkommen: 1. Morphologische und teilweise auch syntaktische Veränderungen einzelner Komponenten - *jd. hat seine Hand/Hände im Spiel* - *qcn. ha la mano lunga/le mani lunghe* 2. Austausch einzelner lexikalischer Komponenten - *jd. nimmt jdn. auf den Arm/die Schippe* - *qcn. cade/capita/si trova sulle braccia di qcn.* 3. Erweiterung oder Reduktion des Komponentenbestandes - *jd. steht auf (festen) Fuß* - *qcs./qcn. ha la barba (lunga/ da radere).*

¹⁸⁸ Diese fakultativen Angaben sind im Korpus in Klammern dargestellt: *jd. setzt jdn. (wieder) auf freien Fuß* oder *qcn. si (co)sparge il capo di cenere.*

tismus und durch die beträchtliche Anzahl der Phraseologismen stellt das in dieser Arbeit verwendete Korpus ein Unikum in der deutsch-italienischen Lexikographie dar. Eine weitere Eigenheit des Korpus ist, dass Ergänzungen sowie Angaben, auch Aktanten genannt, angegeben sind. Ergänzungen zeigen einerseits die entsprechenden Kasus an und somit auch deren grammatikalische Funktionen (z. B. Subjekt, Objekt). Angaben offenbaren Möglichkeiten der Erweiterung eines Phraseologismus, mit denen der Sprecher weitere Informationen angeben oder den Anschluss an den Kontext herstellen kann. Ich schließe mich KEILS (1997, 64) Auffassung an, dass Ergänzungen und Angaben eine notwendige Bedingung für die exakte Sprachverwendung sind. In Fällen von Unsicherheiten sind Aktanten für Muttersprachler und Fremdsprachenlerner hilfreich. Die von STERNKOPF (1992, 233) geäußerte Kritik, dass „durch die traditionelle Kodifizierung der Nennform [...], eine wesentliche Gebrauchsbedingung verbaler Phraseologismen im Wörterbuch gleichsam ‚weggezaubert‘ [wird]“ gilt dementsprechend nicht für das vorliegende Korpus.¹⁸⁹

Als Nächstes widmete ich mich den Paraphrasen. Es ging hier darum, bei Phraseologismen mit mehr als einer Bedeutungsumschreibung eine möglichst genaue und nachvollziehbare Paraphrase auszuwählen. Schon allein die Vielfalt der Paraphrasen innerhalb der gewählten Quellen macht deutlich, dass „der Verlässlichkeit von Wörterbüchern Grenzen gesetzt sind“ (RETTI 1999, 275). Um dieses Unterfangen möglichst objektiv durchzuführen, half mir eine Informantenbefragung. Zehn Muttersprachler pro Sprache, darunter 80% mit Hochschulabschluss im Alter von 20 bis 55 Jahren (italienische Teilnehmer des literarischen Sommerkurses der Otto-Friedrich-Universität Bamberg sowie deutsche Studenten, Angestellte und Universitätsabsolventen) suchten die treffendsten Bedeutungsumschreibungen heraus. Damit die Informanten die Datenmenge bewältigen konnten, habe ich das Korpus in zwei etwa gleich große Teilmengen aufgeteilt, sodass jeweils fünf Informanten dieselben Somatismen als Materialbasis hatten. Haben mindestens zwei der Befragten eine Paraphrase übereinstimmend als treffend empfunden, entspricht dies der besten Bedeutungsumschreibung.

¹⁸⁹ Sternkopf impliziert bei dieser Beanstandung die Unterscheidung zwischen Phraseologismen mit wendungsinternem (*jdm. raucht der Kopf*) und wendungsexternem (*jd. wirft ein Auge auf jdn./etw.*) Subjekt. Das Subjekt kann einen Hinweis auf eine Feindifferenzierung innerhalb der Phraseologismenbedeutungen darstellen: *jd. liegt jdm. (schwer) im Magen*, *jd. kann jdn. nicht leiden* *etw. liegt jdm. (schwer) im Magen*, *jd. hat Angst vor etw.*

Als Nächstes ordnete ich die Somatismen in das Äquivalenzmodell ein, wobei der Fokus auf dem quantitativen Aspekt¹⁹⁰ lag. Eine gelungene Synthese der wichtigsten und objektiv anwendbaren Parameter weist m. E. das Modell von LUNDH¹⁹¹ (1992) auf. Folglich ziehe ich kein neu konzipiertes Äquivalenzmodell heran, um die Somatismen des Deutschen mit denjenigen des Italienischen vergleichen zu können. Dieses Modell und die damit verbundenen Aspekte, wie sprachtypologische Differenzen, erläutere ich im nächsten Abschnitt.

2. Sprachtypologische Differenzen

Bevor ich auf die Äquivalenztypen und die dafür angewendete Einteilung eingehe, ist es elementar auf die Sprachtypologie einzugehen. Beide Sprachen sind synthetische und analytische Mischtypen mit polyfunktionaler Formbildung. Sowohl das Deutsche als auch das Italienische gelten als „Sprachen mit synthetisch-flektierenden sowie analytisch-isolierenden Merkmalen“ (ROELCKE 1997, 29), wobei im Italienischen eine stärkere Ausprägung der synthetisch-flektierenden Merkmale existiert. Für diese Arbeit ist es unabdingbar, Differenzen zwischen dem Deutschen und dem Italienischen aufzuzeigen. Denn erst durch die Darlegung dieser Unterschiede kann die Transparenz der vorliegenden Untersuchung gewährleistet werden. Gemäß KORHONENS (2007, 576) Forderung sind typologisch bedingte morphosyntaktische Differenzen dieser zwei indogermanischen Sprachen¹⁹² als äquivalent anzusehen. Zu diesen sprachtypologischen Unterschieden¹⁹³ zählen:

1. Das Genus ist im Deutschen dreigeteilt (Maskulinum, Femininum und Neutrum), wohingegen das Italienische nur zwei Genera (Maskulinum und Femininum) aufweist.

¹⁹⁰ Ich beschränke mein Untersuchungskorpus demnach auf die Ebene der Lexikonbedeutung und beachte keine kontextuellen Bedeutungsveränderungen oder Wortspielereien. Letztere sind DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2009, 95) zufolge eine spezielle Art der Modifikation. Die Wissenschaftler unterscheiden zwischen individuellem und usualisiertem Wortspiel. Ihrer Ansicht nach sind Phraseologismen für okkasionelle Modifikationen aufgrund ihrer potentiellen Ambiguität anfällig.

¹⁹¹ Das Modell habe ich teilweise modifiziert.

¹⁹² Da das Italienische sich aus dem Lateinischen entwickelt hat, zählt es zur Gruppe der romanischen Sprachen, wohingegen das Deutsche dem westlichen Zweig der germanischen Sprache angehört.

¹⁹³ Interessanterweise existieren für das Deutsche und das Italienische nur wenig vergleichende Untersuchungen. Dies verwundert, da die beiden Sprachen laut AUER (2001, 367) zu den gut erforschten Sprachen zählen.

2. Im Italienischen existiert keine Kasusflexion. Somit fehlt auch die Kasuskongruenz (vgl. FIGGE/DE MATTEIS 1976, 25).
3. Das Italienische ist eine Nullsubjektsprache, im Deutschen hingegen muss ein Subjekt vorhanden sein¹⁹⁴.
4. Sprachtypologisch zählt das Deutsche¹⁹⁵ zu den Subjekt (S) - Objekt (O) - Verb (V)-Sprachen, wohingegen das Italienische die Reihenfolge SVO aufweist. Im Vergleich zur romanischen Sprache ist die germanische flexibler. Es finden sich insbesondere Abweichungen bei Fragen (VSO-Sätze) und Hauptsätzen, die die Satzgliedstellung SVO aufweisen. Auch ist es möglich, viele SVO-Sätze in OVS-Sätze umzuwandeln, wobei der Schwerpunkt aber nicht die Grundaussage verändert.
5. Im Bereich der Wortbildung ist im Deutschen die multiple Komposition (z. B. Meldeschluss) möglich, die im Italienischen meist einer präpositionalen Fügung (*scadenza del termine per la denuncia*) entspricht, aber auch eine Juxtaposition (vgl. CATALANI 2004, 32) ist möglich.
6. Dem deutschen Konjunktiv (Annahme einer Möglichkeit) stehen im Italienischen der Konjunktiv und der Konditional (Ausdruck einer Möglichkeit) gegenüber. Das Deutsche verfügt dementsprechend über drei Modi¹⁹⁶ und das Italienische über vier (vgl. ROELCKE 1997, 35f.).
7. Auch im Tempussystem existieren Differenzen. Mithilfe der Tempora kennzeichnet der Sprecher das Verhältnis von Rede und Ereignis (ebd., 1997, 35). In Anlehnung an das lateinische Tempussystem verfügt auch das Deutsche über 6 Tempora. Dazu zählen die absoluten Zeitformen Präsens (Gleichzeitigkeit), Präteritum (Vorzeitigkeit) und Futur I (Nachzeitigkeit). Dem gegenüber stehen die relativen Zeitformen: Das zeitliche Verhältnis orientiert sich hier an einem Vergleichspunkt. Dazu gehören

¹⁹⁴ Ausnahmen bilden im Deutschen die Imperativsätze (z. B.: Lass mich gehen!), Passivierungen von intransitiven Verben (Über Eisenbergs Grammatik wird viel gesprochen.) und „Dativ und Akkusativ nach einer kleinen Gruppe von Verben (z. B. Heinrich, mir graut vor dir [...])“ (GLÜCK 2000, 701). Im Italienischen ist das Personalpronomen lediglich bei der Bezeichnung eines Kontrastes obligatorisch (FIGGE/DE MATTEIS 1976, 27).

¹⁹⁵ Bezüglich der Klassifikation des Deutschen in die Wortstellungstypologie gibt es zwei Tendenzen: Entweder zählt man das Deutsche zu den V2-Sprachen oder als SOV-Sprache. Bei der ersten Ansicht wird vom Hauptsatz ausgegangen, in dem das finite Verb an zweiter Position – unabhängig von der Stellung des Subjekts und Objekts – steht (z. B.: Ich habe im Wald einen Fuchs gesehen). Demgegenüber sehen Anhänger der zweiten Auffassung die in dem Nebensatz vorkommende Reihenfolge als Grundwortstellung an: SOV (... dass ich im Wald einen Fuchs gesehen habe.).

¹⁹⁶ Obwohl bspw. MASARIK (2005, 135) die Form *würde* + *Infinitiv* als Konditional bezeichnet, die den Konjunktiv der schwachen bzw. regelmäßigen Verben ersetze, betrachte ich diese Form als „eine besondere Konjunktivform, [...] [die] als Ersatz für nahezu alle anderen Konjunktivformen stehen [kann]“ (HELBIG/BUSCHA 2001, 172).

das Perfekt (Vorzeitigkeit des Geschehens sowie Gleichzeitigkeit von Rede und Vergleichspunkt), das Plusquamperfekt (Vorzeitigkeit des Geschehens und des Vergleichspunktes) sowie das Futur II (Vorzeitigkeit des Geschehens gegenüber dem Vergleichspunkt und Nachzeitigkeit des Geschehens gegenüber der Rede). Im Italienischen stehen dem Redner weiterhin das Passato remoto (Vorzeitigkeit des Geschehens sowie Gleichzeitigkeit von Rede und Vergleichspunkt) und das Trapassato remoto (Vorzeitigkeit des Geschehens und des Vergleichspunktes) zur Verfügung, die ebenfalls zu den relativen Tempora gehören.

8. Im Italienischen weisen die Verben der Vergangenheit, im Gegensatz zum Deutschen, einen Unterschied im Aspekt (perfektiv - nicht-perfektiv) auf. Des Weiteren existiert eine Progressiv-Konstruktion mit perfektivem Aspekt, die im Futur (*starò mangiando*), Präsens (*sto mangiando*) und Präteritum (*stavo mangiando*) verwendet werden kann. Diese Konstruktion kann im Deutschen folgendermaßen wiedergegeben werden: ich werde gerade am Essen sein, ich bin gerade am Essen bzw. ich war gerade am Essen.
9. Adjektive flektieren im Italienischen sowohl in attributiver als auch in prädikativer Verwendung, im Deutschen allerdings nur in attributiver Funktion.
10. Auch die Adjektivstellung bei attributiver Verwendung differiert: Im Italienischen ist die Grundstellung¹⁹⁷ Nomen - Adjektiv, im Deutschen Adjektiv - Nomen.
11. Eine Besonderheit der deutschen Sprache sind die Klammerkonstruktionen, die in dieser Form nur in wenigen Sprachen wie im Friesischen und Holländischen existieren. Dabei trennen Einschübe anderer Satzglieder syntaktisch eng zusammengehörige Satzglieder. Dazu gehören die Verbkammer, die Nominalklammer und die Satzklammer (vgl. ROELCKE 1997, 45f.).

Zeigen sich Differenzen in folgenden Phänomenen, ist das Somatismuspaar als nicht-äquivalent anzusehen:

¹⁹⁷ Hierzu ist dennoch zu bemerken, dass auch im Deutschen dem Nomen ein Adjektiv folgen kann (z. B. Röslein rot). Aufgrund dessen zählt ROELCKE (1997) auch das Deutsche zu dem zentrifugalen und -petalen Mischtyp. Im Italienischen ist ein Adjektiv auch vorangestellt voranzustellen, wenn dieses eine deskriptive Funktion hat: *una ben triste vincenda* (vgl. LEPSCHY/LEPSCHY 1986, 233 und BOLÉE 2002, 74).

- a. reflexive Verben
- b. eine andere Wortbildungsart
- c. Präpositionen¹⁹⁸
- d. Ergänzungen.

Innerhalb der Forschungsliteratur existieren weitere Phänomene, die je nach Forscher als nicht- bzw. äquivalent angesehen werden. Dazu zählen bspw. der Artikelgebrauch, der Numerus oder die Wortbildung. WORBS (1994, 147ff.) etwa beachtet weder Numerusunterschied, noch den Wortbildungsunterschied im Gegensatz zu KORHONEN (2007, 578ff.). Der finnische Linguist sieht Phraseologismen, die sich z. B. im Artikelgebrauch, im Numerus, in der Reihenfolge der Komponenten oder in der Wortbildung, unterscheiden als nicht äquivalent an. Ich schließe mich Korhonens Auffassung an. M. E. ergeben sich diese Abweichungen bereits in dem Vergleich der wörtlichen Bedeutung. Mir ist bewusst, dass z. B. der Numerus zum Bereich der Morphosyntax zählt, aber auch semantisch ist es ein Unterschied, ob z. B. von einer Hand oder von Händen die Rede ist.¹⁹⁹ Das Gleiche gilt für die Negation: Entweder ist ein Gegenstand oder ein Sachverhalt existent, wahr bzw. genügt oder eben nicht (vgl. GLÜCK 2000, 467).²⁰⁰ Dies bedeutet dementsprechend, dass ich die wörtliche Bedeutung der Phraseologismen im wahrsten Sinne des Wortes wortwörtlich miteinander verglichen habe.²⁰¹ Angaben sind bezüglich der Verbvalenz nicht obligatorisch, deshalb habe ich sie zwar angegeben, aber nicht mit in den Vergleich einbezogen. Für den Vergleich von Somatismen sind die Parameter der Klassifikation von elementarer Wichtigkeit. Diesen widmet sich der nächste Abschnitt.

¹⁹⁸ Davon sind präpositionale Differenzen, die sich durch die Wortbildung ergeben bzw. dem Verb inhärente feste Präpositionen, ausgeschlossen.

¹⁹⁹ КОТВ (2002, 31) bemerkt, das sich Variationen des Numerus oft bei zweifach auftretenden Körperteilen feststellen lässt.

²⁰⁰ Da im Italienischen der deutsche Negationspartikel kein in der Form von non bzw. nessun/o/a wiedergegeben wird, ist auch dies als eine sprachtypologische Differenz anzusehen und somit als äquivalent.

²⁰¹ In diesem Zusammenhang unterscheidet sich diese Untersuchung z. B. von der von ERZSE (2006, 233). Ihrer Meinung nach verändern die „unterschiedlichen Präpositionen, die mit den neuen Konstituenten in die Wendung kommen und deren Sinn im Ganzen genommen nicht [...]“.

3. Grundlage der Einteilung

Die für diese Arbeit zugrunde liegende Einteilung der Äquivalenz in Voll-, Teil- und Nulläquivalenz ist klassisch dreistufig, wobei sich die partielle Entsprechung in weitere Subklassen differenziert. Zum besseren Verständnis will ich die jeweiligen Äquivalenztypen einzeln erläutern und sie anhand von Beispielen verdeutlichen. In diesem Zusammenhang versuche ich durch klare Definitionen der Äquivalenztypen terminologische Mängel und methodische Unzulänglichkeiten zu vermeiden. Bei der Klassifizierung der Somatismen erwies sich diese Einteilung als sehr einfach handhabbar, was durch die m. E. eindeutige Abgrenzung der einzelnen Äquivalenztypen bedingt ist. Diese Einteilung eignet sich, da es die äquivalenzbestimmenden Faktoren, die z. T. auf die grundlegenden Merkmale der Phraseologismen (Idiomatizität, relative Stabilität, Polylexikalität und Reproduzierbarkeit) zurückzuführen sind, aufweist (vgl. EHEGÖTZ 1990, 499):

- a. die phraseologische Gesamtbedeutung
- b. die wörtliche Bedeutung
- c. die syntaktische Struktur.

Die Parameter der phraseologischen Gesamtbedeutung und der wörtlichen Bedeutung hängen mit der Idiomatizität zusammen. Im Falle eines teil- bzw. voll-idiomatischen Somatismus zeigen sich Differenzen bei der Summe aus den einzelnen Lexemen gegenüber der phraseologischen Bedeutung. Die Übereinstimmung der konkreten/literalen/wörtlichen Bedeutung ist die Grundvoraussetzung, um Äquivalenzbeziehungen herzustellen:

Die denotative Bedeutung gilt als unerlässliche Voraussetzung für eine interlinguale Kontrastierung von Phraseologismen mit praktischer Zielsetzung, und zugleich kann sie als dominierender äquivalenzbestimmender Faktor definiert werden. (KORHONEN 2007, 575f.).

Diese (wort)wörtliche Bedeutung ermittelte ich aus der Summe der einzelnen Komponentenbedeutungen²⁰²:

(79) [jd.] + [setzt] + [jdm.] + [einen] + [Floh] + [ins] + [Ohr].

²⁰² Zu der wörtlichen Bedeutung ist anzumerken, dass der Vergleich bezüglich des Verbs und dessen Ergänzungen erfolgt. Die fakultativen Angaben und weitere fakultative Bestandteile des Phraseologismus lasse ich dabei außer Acht.

HESSKY (1987, 66ff.) weist auf gewisse Asymmetrien²⁰³ bei dem Vergleich der wörtlichen Bedeutung hin: z. B. Ungleichheit des Bedeutungsumfangs (engerer Bedeutungsumfang in einer Sprache). Dies zeigt sich z. B. darin, dass ein Phraseologismus vielseitigere kontextuelle Gebrauchsmöglichkeiten aufweist als sein Äquivalent oder eine polyseme wörtliche Bedeutung – im Gegensatz zur jeweiligen Entsprechung – hat. Da in dieser Arbeit die Somatismen als Wörterbucheinträge im Mittelpunkt stehen, habe ich die unterschiedlichen Gebrauchsmöglichkeiten ausgeklammert.

Geben die einzelnen Komponenten ihre jeweilige Bedeutung zugunsten der Gesamtbedeutung auf, spricht man von Idiomatizität. Diese phraseologische Bedeutung ist in Form einer Paraphrase umschrieben, die eine Synthese aus Wörterbuchangaben und der Informantenbefragung ist. So lautet die Paraphrase für das Beispiel (80): ‚jd. weckt in jdm. einen unerfüllbaren Wunsch‘.

Der Begriff syntaktische Struktur fasst in dieser Arbeit die Morphologie der Komponenten (die Formenlehre und Wortbildung) und die Syntax des Syntagmas (die Beziehungen der Komponenten zueinander) zusammen. Durch die Wahl für den Begriff syntaktische Struktur wollte ich einerseits die Polylexikalität und andererseits die relative Festigkeit verdeutlichen.

Eine Schwäche des gewählten Äquivalenzmodells ist, dass es nicht die Perspektivierung²⁰⁴ bzw. die damit zusammenhängenden thematischen Rollen beachtet wie z. B. bei

(80) *qcn. ha qcn. alle costole - jd. bleibt/folgt/ist/sitzt jdm.
(dicht/hart) auf den Fersen.*²⁰⁵

²⁰³ Phraseologismen unterscheiden sich von anderen sprachlichen Zeichen auch durch den ihnen inhärenten, doppelten asymmetrischen Charakter. Einerseits zeichnen sie sich durch eine syntagmatische Asymmetrie aus: Ihre eigentliche Bedeutung gliedert sich auf mehrere Komponenten auf, was Linguisten als funktionelle Transposition bezeichnen. Andererseits ist ihnen eine paradigmatische Asymmetrie eigen. Diese Bedeutungsverschiebung nennt man auch semantische Transposition (vgl. GAK 1981, 67f.).

²⁰⁴ Diesen Begriff entwickelte C. J. Fillmore im Hinblick auf die Kasusgrammatik. Er bezeichnet die „von einem Valenzträger (Verb) in Perspektive genommenen Ergänzungen [...] [und somit auch] die pragmatischen Rollenverteilungen“ (METZLER 2000, 520): z. B. Egon kauft das Buch vs. Emil verkauft Egon das Buch. Intensiv mit diesem Phänomen haben sich u. a. ÁGEL (2003)/(2005), ÁGEL/HENNING (2006), DI MEOLA (1994), DÜRSCHIED (1997)/(1999), HENNING (2006), HERINGER (1984), KEENAN/COMRIE (1977), KOLLER (1993), STRIETZ (2007) oder WELKE (1992)/(2002)/(2003) auseinandergesetzt.

²⁰⁵ Obwohl hier wie im deutschen Äquivalent *Patiens* und *Agens* vertreten sind, ist die funktionale Perspektivierung eine andere als im Deutschen. Im Italienischen steht das *Patiensargument* vor *Agens* gefolgt vom finiten Verb, während im Deutschen das Vorfeld die Default-*Agensposition* ist und das *Patiens Argument* im Aktiv-Hauptsatz i. d. R. im Mittelfeld steht.

Deshalb wurde bei der Analyse lediglich darauf geachtet, ob die Anzahl der Ergänzungen und Angaben sowie die Anzahl der einzelnen Wortarten übereinstimmen und nicht, welche syntaktischen Funktionen die einzelnen Komponenten übernehmen. An diesem Punkt stellte sich die Frage, ob und inwieweit dieser Wechsel in der angewendeten Einteilung Beachtung finden muss. Ich plädiere dafür, die Klassifikation nicht weiter zu verändern, auch wenn dies den Anschein haben könnte, dass sie somit zu starr und unflexibel sei. Durch eine Modifikation der Einteilung würde die partielle Äquivalenz wesentlich verzweigter und somit auch unübersichtlicher und schwerer handhabbar werden. Somit würde es sich in diesen Punkten nicht mehr von anderen (z. B. HESSKY 1987 oder KROHN 1994) abheben. Einen Unterschied in der Perspektivierung konnte ich lediglich bei acht Somatismen feststellen, z. B.:

- (81) *jd. bekommt jdn./etw. in die Finger - qcn./qcs. è nelle/cade nelle/capita per/tra/fra le mani di qcn. / qcn./qcs. è/cade in mano a qcn.).*

Dieses Phänomen kann aufgrund dieses extrem geringen Vorkommens m. E. im Rahmen dieser Arbeit vernachlässigt werden.

Aus diesen Parametern ergeben sich folgende Äquivalenztypen, die ich zuerst in tabellarischer Form darstelle, um sie anschließend möglichst exakt zu beschreiben und mit Beispielen zu belegen:

Typus		Phraseologische Bedeutung	Wörtliche Bedeutung	Syntaktische Struktur
Vollständige Äquivalenz		+	+	+
Partielle Äquivalenz	a)	+	+	-
	b)	+	-	+
	c)	+	-	-
	d)	*	+	+
	e)	*	+	-
	f)	*	-	+
	g)	*	-	-
Nulläquivalenz		-	-	-
Falscher Freund		-	+	+

Das Plus (+) bedeutet, dass die Somatismen in dem jeweiligen Parameter äquivalent sind. Der Asteriskus (*) steht dafür, dass das Somatismuspaar im Deutschen und Italienischen in mindestens einem Semem äquivalent ist. Keine Äquivalenz in dem entsprechenden Parameter ist durch das Zeichen – gekennzeichnet.

Äquivalenztyp 1 (vollständige Äquivalenz)

Zu diesem Äquivalenztypus zählen Somatismen, die keinerlei Differenzen in der phraseologischen und wörtlichen Bedeutung sowie in der syntaktischen Struktur aufweisen. Dazu zählen z. B.:

- (82) a. *jd. schließt die Augen* ,jd. stirbt' - *qcn. chiude gli occhi* ,qcn. muore'
- b. *qcn. toglie a qcn. la parola di bocca* ,qcn. anticipa a dire qcs. mentre qcn. altro sta per parlare' - *jd. nimmt jdm. das Wort aus dem Mund* ,jd. kommt jdn. mit etw., was er gerade sagen wollte, zuvor'.

Es ist ersichtlich das sowohl (83 a) wie auch (83 b) in allen drei Parametern äquivalent sind. Die wörtliche und phraseologische Bedeutung ist identisch und auch die Struktur ist syntaktisch gleich aufgebaut.

Äquivalenztyp 2 (partielle Äquivalenz)

Diese Gruppe fasst partiell äquivalente Somatismen zusammen, die sich in weitere Subklassen differenzieren. Dabei wurde besonderen Wert darauf gelegt, dass diese Abstufungen sich klar voneinander abgrenzen. Die ersten drei Subtypen (2a-2c) haben die Äquivalenz der phraseologischen Gesamtbedeutung gemein, wohingegen die Äquivalenztypen 2d bis 2g in diesem Parameter Differenzen zeigen, die ich im Folgenden näher beschreibe.

Äquivalenztyp 2a

Bei den Somatismen dieser Gruppe ergeben sich Unterschiede lediglich in der syntaktischen Struktur. Äquivalenzen liegen in den Bereichen der phraseologischen und wörtlichen Bedeutung vor:

- (83) a. *jd. strengt sein Gehirn (über etw./jdn.) an* ‚jd. denkt angestrengt (über etw./jdn.) nach‘ - *qcn. si affatica il cervello* ‚qcn. pensa molto‘
- b. *qcn. si alza col piede sbagliato/sinistro* ‚1. qcn. è irritabile/intrattabile/di cattivo umore 2. qcn. incorre in una serie di contrattempi‘ - *jd. steht mit dem linken/falschen Bein (zuerst) auf* ‚1. jd. ist missvergnügt/verärgert, 2. jd. hat schlechte Laune/Pech‘.

Bei beiden Beispielen zeigen sich Unterschiede in der syntaktischen Struktur. Im Italienischen wird das deutsche nicht-reflexive Verb *anstrengen* bzw. *aufstehen* mit den reflexiven Verben *affaticarsi* bzw. *alzarsi* realisiert. Trotz dieser Differenzen ist die wörtliche Bedeutung bei den Somatismen als äquivalent anzusehen. Auch die phraseologische Bedeutung ist identisch.

Äquivalenztyp 2b

Differenzen ergeben sich hier bezüglich der wörtlichen Bedeutung. Die syntaktische Struktur wie auch die phraseologischen Gesamtbedeutung sind hingegen äquivalent:

- (84) a. *jd. ruht/liegt in Morpheus Armen* ‚jd. schläft‘ - *qcn. è/va in braccio a Morfeo* ‚qcn. dorme‘
- b. *qcn. chiude il becco* ‚qcn. tace‘ - *jd. hält das Maul* ‚jd. schweigt‘.

Der Vergleich dieser Somatismen zeigt, dass die phraseologische Bedeutung und die syntaktische Struktur in beiden Fällen identisch ist. Das Beispiel (85 a) hat in beiden Sprachen die Struktur Nominativergänzung (Subjekt) - finites Verb - Präpositionalergänzung. Allerdings differieren die Verben: Im Italienischen sind die Verben *ruhen* bzw. *liegen* durch *essere* (‚sein‘) bzw. *andare* (‚gehen‘) realisiert. Auch im zweiten Beispiel (85 b) zeigt sich der Unterschied lediglich in der wörtlichen Bedeutung durch eine unterschiedliche Realisierung der Verben. Dem italienischen *chiudere* (‚schließen‘) steht das deutschen *halten* gegenüber.

Äquivalenztyp 2c

Im Rahmen der Somatismen mit einer Äquivalenz in der phraseologischen Gesamtbedeutung weisen die Phraseologismen dieser Gruppe die meisten Divergenzen auf. Diese Unterschiede sind sowohl in der syntaktischen Struktur als auch in der wörtlichen Bedeutung zu finden.

- (85) a. *jdm. erstarrt/gefriert/gerinnt/stockt das Blut in den Adern* ‚jd. ist starr vor Schrecken bzw. Angst‘ - *qcn. si sente agghiacciare/ghiacciare/gelare il sangue nelle vene* ‚qcn. essere pietrificato per la paura o spavento o un profondo orrore‘
- b. *qcn. fa/stima a occhio e croce qcs.* ‚qcn. misura/stima a vista/con un'occhiata per lungo e una per traverso‘ - *jd. peilt etw. über den Daumen* ‚jd. schätzt etw. grob/ungefähr‘.

Die Somatismuspaare zeigen lediglich eine Übereinstimmung in der phraseologischen Bedeutung. Bezüglich der wörtlichen Bedeutung stehen bei (86 a) den deutschen Verben *erstarrt/gefriert/gerinnt/stockt* die italienischen *agghiacciare* (‚erstarren/gefrieren‘), *ghiacciare* (‚gefrieren/vereisen‘) und *gelare* (‚gefrieren‘) gegenüber. Es fehlen die Realisierungen der Verben *gerinnen* und *stocken*. Des Weiteren ist in der italienischen Entsprechung das Verb *sentirsi* vorhanden. Aufgrund dieses zusätzlichen Verbs stimmt die syntaktische Struktur nicht überein. Auch durch die Realisierung der deutschen Dativ-Ergänzung als Nominativergänzung im Italienischen ist dieses Paar nicht-äquivalent in der syntaktischen Struktur. Bei Beispiel (86 b) fehlen die Realisierungen *machen/schätzen* im Deutschen. Weiterhin ist die Präposition *a* mit *über* wiedergegeben.

Äquivalenztyp 2d

Somatismen können in einer Sprache polysem sein. Die deutsche bzw. italienische Entsprechung ist bei diesem Typus nur in einem Semem der phraseologischen Bedeutung äquivalent. In den Parametern der syntaktischen Struktur und der wörtlichen Bedeutung existieren keine Differenzen.

- (86) a. *jd. legt den Finger auf die (brennende/offene) Wunde* ‚1. jd. rührt an einer empfindlichen Stelle 2. jd. weist deutlich auf einen Übelstand hin 3. jd. spricht einen wunden Punkt an‘ - *qcn. mette il dito sulla piaga* ‚qcn. tocca il punto dolente di qcs.‘

- b. *qcn. apre gli occhi (su qcs.)* ,1. qcn. fa attenzione 2. qcn. capisce come stanno le cose 3. qcn. si rende conto della realtà' - *jd. macht die Augen auf* ,1. jd. schaut sich aufmerksam um, jd. nimmt seine Umgebung bewusst wahr 2. jd. passt auf.

Es zeigen sich Differenzen im Umfang der phraseologischen Bedeutung. Bei (87 a) fehlen die Sememe (2.) ,jd. weist deutlich auf einen Übelstand hin' und (3.) ,jd. spricht einen wunden Punkt an' bei dem italienischen Somatismus und auch bei Beispiel (87 b) zeigt der italienische Phraseologismus einen komplexeren Bedeutungsumfang (2. und 3.) als die deutsche Entsprechung. Wohingegen die Bedeutung des bewussten Wahrnehmens im Italienischen nicht realisiert ist. Obwohl das italienische Verb *aprire* im Deutschen mit dem trennbaren Verb *aufmachen* und folglich als Verbkammer realisiert ist, zählt dies zu den sprachtypologischen Unterschieden. Somit sind diese Somatismen in den zwei weiteren Parametern äquivalent.

Äquivalenztyp 2e

Die phraseologische Gesamtbedeutung ist nur partiell äquivalent und auch in der syntaktischen Struktur finden sich Differenzen. Die wörtliche Bedeutung hingegen ist als total äquivalent einzustufen.

- (87) a. *jd. schlägt sich [Dat.] (reuevoll/schuldbewusst) an/vor die Brust - qcn. si batte il petto (per qcs.)*
 b. *qcn. si morde la lingua* ,1. qcn. si frena nel parlare 2. qcn. si pente di non averlo fatto' - *jd. beißt sich [Dat.] auf/in die Zunge* ,1. jd. beißt sich auf die Zunge und unterbricht sich beim Sprechen 2. jd. versucht nicht zu weinen/lachen/o. ä.'

Bei (88 a) existiert lediglich die erste phraseologische Bedeutung ,jd. bereut etw.' auch im italienischen Somatismus ,qcn. si pente amaramente'. Semantisch unterscheiden sich die beiden Somatismen im 2. Semem: ,jd. macht sich große Vorwürfe' und ,qcn. riconosce i proprio errori/le proprie responsabilità'. Die syntaktische Differenz besteht darin, dass im Deutschen *Brust* mit einer Präposition syntaktisch angeschlossen ist.

Das zweite Beispiel (88 b) zeigt, dass in der germanischen Sprache die Bedeutung des Bereuens nicht realisiert ist. Wie im ersten Fall fehlt im Italienischen die Präposition.

Äquivalenztyp 2f

Die Äquivalenz dieser Subklasse betrifft den Bereich der syntaktischen Struktur. Die phraseologische Gesamtbedeutung ist teiläquivalent und im Hinblick auf die wörtliche Bedeutung nichtäquivalent:

- (88) a. *jd. steht mit einem Bein im Grab(e)* ,1. jd. ist todkrank/dem Tode nahe 2. jd. ist in Todesgefahr' - *qcn. è con un piede nella fossa* ,qcn. sta per morire'
- b. *qcn. ha qcs. nelle mani* ,1. qcn. è in possesso di qcs. 2. qcn. ne ha disponibilità - *jd. hat etw. zur/bei der Hand* ,1. jd. hat etw. griffbereit, etw. ist greifbar 2. etw. steht zur Verfügung'.

Bei beiden Beispielpaaren stimmt jeweils nur die syntaktische Struktur in den Sprachen überein. Im Beispiel (89 a) ist diese folgendermaßen: Nominativergänzung (Subjekt) - finites Verb - Präpositionalergänzung - Präpositionalergänzung. Der Unterschied in der wörtlichen Bedeutung besteht in der Wiedergabe des deutschen Verbs *stehen* durch *essere*. Weiterhin ist im Italienischen das Semem ,jd. ist in Todesgefahr' nicht realisiert.

Die Differenzen bei (89 b) zeigen sich bezüglich der phraseologischen Bedeutung im Fehlen des Semems ,qcn. è in possesso di qcs.' im Deutschen. In der wörtlichen Bedeutung existiert der Unterschied in der Realisierung des Plurals *mani* in der romanischen Sprache als Singular *Hand*.

Äquivalenztyp 2g

Wie der vorhergehende Typus sind Somatismen dieser Subklasse bezüglich der phraseologischen Gesamtbedeutung partiell äquivalent. Es existieren keine Übereinstimmungen in der wörtlichen Bedeutung und der syntaktischen Struktur:

- (89) a. *jd. hat ein Auge für etw./jdn.* ,1. jd. kann etw. erkennen/einschätzen 2. jd. besitzt ein gutes Urteilsvermögen 3. jd. hat Verständnis für etw./jdn. 4. jd. zeigt Anteilnahme' - *qcn. ha (un) buon occhio per qcn./qcs.* ,1. qcn. ha una buona capacità di scelta/di misura 2. qcn. ha una buona capacità di giudizio'
- b. *qcn. ha ancora il latte alla bocca* ,qcn. è molto giovane e inesperto' - *jd. ist noch feucht/grün/nass/nicht trocken hinter den Ohren* ,jd. ist unerfahren/unreif'.

Obwohl (90 a) augenscheinlich in beiden Sprachen sehr ähnlich ist, ergeben sich durch die Existenz des Adjektivs *buon* im Italienischen sowohl in der syntaktischen Struktur als auch in der wörtlichen Bedeutung Differenzen. Zusätzlich ist der unbestimmte Artikel *un* nur fakultativ, im Deutschen hingegen obligatorisch. Die teiläquivalente phraseologische Bedeutung ist dadurch bedingt, dass lediglich die Sememe ‚1. jd. kann etw. erkennen/einschätzen 2. jd. besitzt ein gutes Urteilsvermögen‘ auch im italienischen Somatismus realisiert ist. Bei (90 b) sind die Unterschiede sofort ersichtlich: In den untersuchten Sprachen wird das Semem ‚qcn. è inesperto‘ bzw. ‚jd. ist unerfahren‘ durch unterschiedliche Somatismen wiedergegeben. Allerdings fehlt im Deutschen die phraseologische Bedeutung des Jungseins und ist somit als teiläquivalent anzusehen. Aufgrund der unterschiedlichen Lexikalisierung des Semems sind die Abweichungen in der wörtlichen Bedeutung und in der syntaktischen Struktur bedingt.

Äquivalenztyp 3

Die Somatismen dieses Äquivalenztyps sind dadurch charakterisiert, dass sie kein somatisches Äquivalent der Standard- oder Umgangssprache im Deutschen bzw. Italienischen aufweisen. Entweder werden diese mit Paraphrasen umschrieben, oder sie weisen phraseologische Entsprechungen ohne Nomen, das einen Körperteil, ein -organ, eine -flüssigkeit o. Ä. bezeichnet, auf:

- (90) a. *jd. misst (nicht) alles/etw./jdn. nach/mit gleicher Elle*²⁰⁶ -
qcn. misura tutto con lo stesso metro / qcn. usa due pesi e due misure
 b. *qcn. tende le braccia a qcn. - jd. bietet jdm. seine Hilfe an.*

Falscher Freund

Wie bereits im Kapitel VII dargestellt, sehe ich in dieser Arbeit Phraseologismen als falsche Freunde an, deren wörtliche Bedeutung und folglich auch die syntaktische Struktur identisch ist, deren phraseologische Bedeutung allerdings differiert:

- (91) a. *jd. schläft mit offenen Augen* ‚1. jd. ist unaufmerksam 2. jd. nimmt nichts um sich herum wahr‘ - *qcn. dorme con gli occhi aperti* ‚qcn. sta attento, guardinghi per non farsi sorprendere; qcn. usa cautela, qcn. vigila‘

²⁰⁶ Die Längeneinheit Elle ist von dem Unterarmknochen Elle abgeleitet. Somit ist Elle hier als ein Körperteil anzusehen.

- b. *qcn. ha due facce* ,essere una persona doppia/bugiarda' -
jd. hat zwei Gesichter ,1. jd. besitzt neue/bisher
unbekannte Eigenschaften 2. jd. hat ein geändertes
Aussehen 3. jd. besitzt hellseherische Fähigkeiten/die
Fähigkeit, Ereignisse vorherzusehen oder voraus-
zuahnen'.

Nachdem ich nun die angewendete Einteilung vorgestellt und diese anhand von Beispielen erläutert habe, folgen die Ergebnisse und deren Auswertung.

IX. Körperteile in Somatismen

In diesem Kapitel möchte ich die ersten Ergebnisse meiner Untersuchung vorstellen. Bereits der erste Arbeitsschritt, in dem ich eine Körperteilliste erstellte und die Somatismen aus den Quellen exzerpierte, ergab einige Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten in den untersuchten Sprachen. Auf diese werde ich im Folgenden eingehen.

Betrachtet man die Liste der Körperteile, -organe und -flüssigkeiten, zeigen sich bereits erste Differenzen. Es fällt auf, dass dieses Verzeichnis der deutschen und italienischen Bezeichnungen um drei differiert. Diese Unterschiede ergeben sich z. B. daraus, dass dem deutschen *Gesicht* im Italienischen drei Äquivalente (*faccia, viso, volto*²⁰⁷) gegenüberstehen. Ein weiterer Grund, der diese Differenz erklärt, ist die unterschiedliche Anzahl der Ausdrücke für Körperteile: Einerseits differenziert die romanische Sprache genauer als die germanische (*capello/pelo* für Haar), andererseits ist aber auch das Gegenteil feststellbar (*gamba* für Bein/Unterschenkel). Aufgrund dessen ergibt sich diese Differenz.

Das Exzerpieren der Phraseologismen anhand des erstellten Körperteilverzeichnisses zeigt, dass im Italienischen Somatismen für insgesamt 109 Körperteile in den untersuchten Wörterbüchern und Glossaren existieren. Laut der in dieser Arbeit verwendeten Wörterbücher verfügt die deutsche Sprache ebenfalls über ein Phraseologismusinventar für 109 Somatonyme. In folgender tabellarischer Übersicht sind die lexikalischen Lücken in der entsprechenden Sprache für das jeweilige Somatonym aufgelistet:

Somatonym	Anzahl der Somatismen im Deutschen	Anzahl der Somatismen im Italienisch
Adrenalin - adrenalina	0	1
Achsel - ascella	4	0
Augapfel - globo oculare	1	0
Augenbraue - sopraciglio	1	0
Augenhöhle - orbita	0	1
Augenklappe - benda	0	1

²⁰⁷ Es hat den Anschein, dass das deutsche Äquivalent *Antlitz* bereits zu den Archaismen zu zählen ist. Meine Recherche ergab keinen Phraseologismus mit dieser Kernkomponente.

Somatonym	Anzahl der Somatismen im Deutschen	Anzahl der Somatismen im Italienisch
(per gli occhi)		
Bauchnabel - ombelico	0	1
Becken - bacino	1	0
Blase - vescica	1	0
Darm - intestino	1	0
Elle - ulna	2	0
Falte - ruga	3	0
Fingernagel - unghia del dito	1	0
Glied - falange/membra	3	0
Hirnhaut - meninge	0	1
Kehlkopf - laringe	1	0
Kiefer - mascella	0	2
Kinn - mento	0	1
Kniekehle - poplite	1	0
Körperhaar - pelo	0	19
Lende - lombo	0	2
Linse - cristallino	1	0
Milchzahn - dente da latte	0	1
Muskel - muscolo	0	2
Nabelschnur - cordone obelicale	0	1
Nacken - nuca	10	0
Nasenspitze - punta del naso	2	0
Pore - poro	0	1
Rachen - faringe	7	0
Schädel - cranio	11	0
Schenkel - coscia	1	0
Schienbein - stinco	0	3
Schlund - faringe	2	0
Schnurrbart - baffo	0	6
Schuppe - forfora	1	0

Somatonym	Anzahl der Somatismen im Deutschen	Anzahl der Somatismen im Italienisch
Urin - orina	2	0
Wirbel - vertebra	1	0
Zahnfleisch - gengiva	1	0
Zeh - dito del piede	3	0
Zwerchfell - diaframma	1	0

Anhand dieser Übersicht zeigen sich lexikalische Lücken im phraseologischen System der beiden Sprachen. Im Deutschen existieren 15 Somatonyme, die im Italienischen mit keinem Phraseologismus besetzt sind, und im Italienischen 25 Somatonyme, die in der germanischen Sprache fehlen.

Weiterhin ist erkennbar, dass es augenscheinlich keine Präferenz bei der Verteilung der Somatonyme²⁰⁸ gibt. Es ist nicht möglich, die Somatonyme in semantische Gruppen (bspw. in Körperanhängsel oder Sinnesorgane), die allen Körperteilen gerecht werden könnten, zusammenzufassen. Ein Grund für diese vorhandenen Lücken in den phraseologischen Systemen könnte darin liegen, dass es nicht notwendig ist, zusätzliche begriffliche Kategorien auszubilden. Somit ist eine Erklärung, warum diese lexikalischen Lücken existieren, aus der Sprache heraus nicht erkennbar.

Interessant ist auch der Vergleich der sechs Körperteile, die in den untersuchten Sprachen am häufigsten in Somatismen belegt sind. Die quantitative Auswertung²⁰⁹ ist in der folgenden tabellarischen Übersicht zahlenmäßig erfasst:

Körperteil (Deutsch)	Anzahl der Einträge
Hand	169
Kopf	115

²⁰⁸ ZIEM/STAFFELDT (2008) stellten fest, dass es keineswegs arbiträr ist, worauf die einzelnen Körperteile referieren. Leider ist ihre Untersuchung, in der sie die phraseologisch gebundenen Bedeutungspotentiale einzelner Körperteile mit Hilfe von konzeptuellen Feldern systematisch zu erfassen zu versuchen, bis jetzt noch nicht zugänglich. Somit ist die semasiologische Systematik von Somatonymen in Somatismen weiterhin fast völlig unerforscht (vgl. PIIRAINEN 2007, 212). Bisher existiert nur ein Abstrakt von STAFFELDT (2010), in dem er die ersten Ergebnisse anhand des Körperteils Finger vorstellt. Vgl. <http://www.svenstaffeldt.de/mediapool/6/60834/data/Zusammenfassungen/Staffeldt2010Europhras2008.pdf>.

²⁰⁹ In Bezug auf die Produktivität der einzelnen Somatonyme zu beachten, dass das Korpus keine satzwertigen Phraseologismen enthält. Die Ergebnisse sind demzufolge nur für einen bestimmten Ausschnitt der deutschen bzw. italienischen Phraseologie repräsentativ.

Körperteil (Deutsch)	Anzahl der Einträge
Auge	103
Herz	91
Ohr	67
Hals	59

Als erstes fällt auf, dass eine Kategorisierung bspw. in Organe²¹⁰ oder Körperanhängsel nicht möglich ist. Weiterhin ist mit 169 Einträgen der Körperteil *Hand* im Deutschen dominierend. Mit einem Abstand von 54 Belegen befindet sich auf dem zweiten Platz der *Kopf*, gefolgt vom *Auge*. Weniger als 100 Belege weisen die Somatonyme *Herz* (91), *Ohr* (67) und *Hals* (59) auf.

Im Italienischen zeigt sich bezüglich der sechs häufigsten Somatonyme als Kernkomponenten folgende Verteilung:

Körperteil (Italienisch)	Anzahl der Einträge
mano (Hand)	139
occhio (Auge)	127
capo/testa (Kopf)	126
piede (Fuß)	87
cuore (Herz)	72
bocca (Mund)	64

Auch bei den italienischen Somatonymen ist eine semantische Kategorisierung nicht möglich. Wie im Deutschen dominiert die Hand innerhalb der Somatonymen. Weiterhin fällt auf, dass der quantitative Abstand der Belege zwischen *mano* (139), *occhio* (127) und *capo/testa* (126) wesentlich geringer ist als in der germanischen Sprache. Interessant ist auch, dass in beiden Sprachen die drei produktivsten Körperteile mehr als 100 Belege aufweisen. Die beiden Sprachen weisen eine sehr ähnliche Verteilung bezüglich der höchsten Produktivität der einzelnen Körperteile auf: Differenzen zeigen sich einerseits in den Beleganzahlen und somit auch in der Reihenfolge und andererseits in der Präsenz von *Ohr* und *Hals* im Deutschen und dem Erscheinen von *piede* und *bocca* im Italienischen. Diese Ergebnisse stimmen in etwa mit den Resultaten von FÖLDES (1985, 23) überein:

²¹⁰ Lediglich Auge und Ohr könnten zu der Gruppe Sinnesorgane zusammengefasst werden.

Auf dieser Grundlage können die somatischen Komponenten ermittelt werden, die in den meisten Sprachen eine äußerst produktive Rolle spielen. Die diesbezüglichen Untersuchungen an verschiedenen Sprachen ergaben, daß die Somatismen Hand, Kopf, Auge Herz, Ohr u. a. in vielen Sprachen durch eine vielseitige phrasenbildende Funktion geprägt sind.

Auch KOTB (2002, 42) kommt bezüglich der drei produktivsten Körperteile im Arabischen zum gleichen Ergebnis: Es dominieren die Hand, das Auge und das Herz. Diese extremen Übereinstimmungen in verschiedenen Sprachen deuten auf Universalität²¹¹ hin.

Es ist weiterhin festzustellen, dass keine somatische Komponente augenscheinlich besonders charakteristisch für die eine oder andere Sprache ist, wie es bspw. die Leber in den iranischen Sprachen ist. Dieses innere Organ ist in den Sprachen des indoiranischen Zweigs der indogermanischen Sprachfamilie mit dem Herzen im Deutschen gleichzustellen (vgl. FÖLDES 1985, 23).

Interessante Aufschlüsse zeigen sich auch im folgenden Diagramm, das die quantitative Verteilung der Häufigkeit eines Somatonyms in den Somatismen darstellt:

²¹¹ Vermutlich spiegeln Phraseologismen die kognitive Struktur wider, die in der jeweiligen Sprache ihren Ausdruck findet (vgl. BALDAUF 1997, 19). „Zweifellos spielen metaphorische Idiome eine wichtige Rolle bei der metaphorischen Konzeptualisierung bestimmter Wirklichkeitsbereiche, doch spielen sie nicht überall die gleiche Rolle. Es gibt einige herausragende Bereiche, die in hohem Maße durch Idiome besetzt sind. Z. B. der Bereich der Emotionen.“ (BURGER 2003, 88).

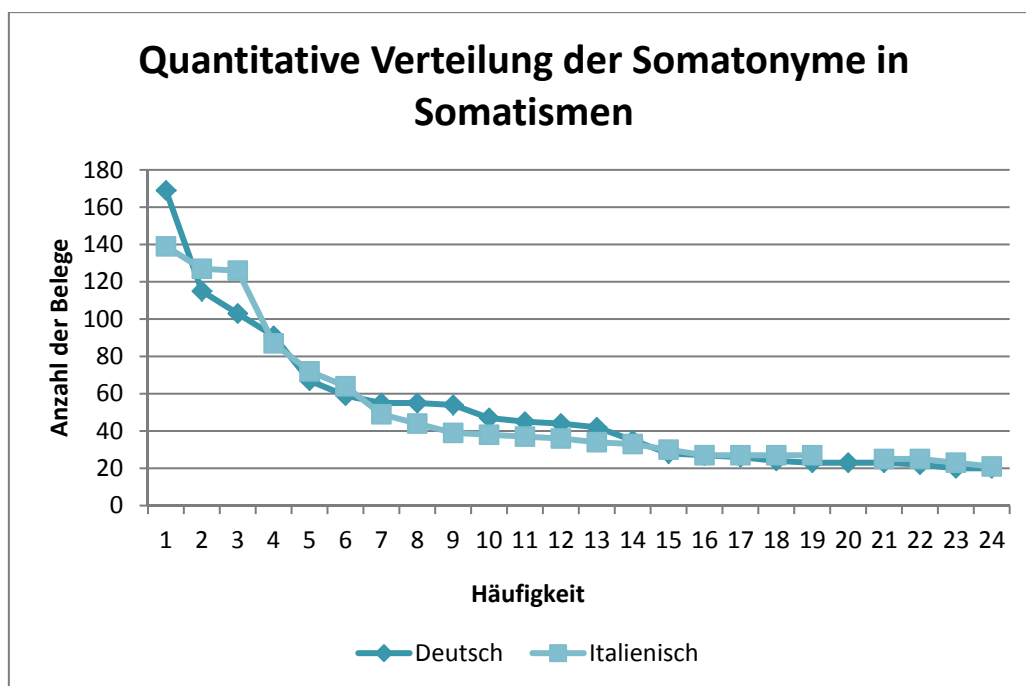


Abb. 7: Quantitative Verteilung der Somytonyme in Somatismen

Dieses Diagramm ist für die Verteilung der Somatismen in Bezug auf die Somatonyme aufschlussreich. Um keine der beiden Sprachen zu bevorzugen, habe ich mich entschlossen, die Somatismen nicht nach den einzelnen Körperteilen, -organen oder -flüssigkeiten zu sortieren, sondern den Aspekt der Quantität in den Vordergrund zu stellen. Somit handelt es sich um eine statistische Verteilung nach der Anzahl der Somatismen pro Körperteil. Die beiden entsprechenden Funktionen erscheinen ungefähr exponentiell abklingend.

Es zeigt sich, dass der Abstand im Deutschen zwischen dem häufigsten und zweithäufigsten Körperteil mit einer Differenz von 54 wesentlich größer ist als im Italienischen (12). Zugleich ist das häufigste Vorkommen der Belege im Deutschen mit 169 Somatismen um 30 größer als in der romanischen Sprache, in der ein Somatonym mit 139 Phraseologismen belegt ist. Das Gleiche gilt für den dritt- und viertplatzierten Körperteil im Italienischen: Der Abstand beträgt hier 39, im Deutschen hingegen lediglich 14. Es ist weiterhin ersichtlich, dass die beiden Sprachen sich erst ab dem vierzehnten Rang annähern. Zuvor weist das Deutsche – bis auf den zweiten und dritten bzw. fünften und sechsten Rang – höhere Belegzahlen für die einzelnen Körperteile als das Italienische auf. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Anzahl der deutschen Somatismen in dieser Untersuchung höher ist.

Trotz dieser Differenzen zeigt sich im Allgemeinen eine sehr ähnliche Verteilung der Somatonyme in den beiden Sprachen. JESENŠEK (2007, 7f.) erklärt diese Konvergenz folgendermaßen:

Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass die Sprecher beider Sprachen die Welt identisch oder zumindest sehr ähnlich konzeptualisieren, und Konzepte sind, wie gesagt, in Erfahrung und Kultur begründet. [...] Idiomatisierungs- und Phraseologisierungprozesse sind somit allgemeiner Natur und nicht unbedingt einzelsprachliche Besonderheiten. Gebunden sind sie primär an die Erfahrungswelt der Sprecher und an den Kulturraum, dem die Sprachen angehören. Einzelsprachliche Restriktionen haben folglich einen sekundären Charakter. Da es sich bei den beobachteten somatischen Phrasemen um biologisch begründete Metaphorik handelt, scheint die Idee des quasi universellen Charakters derartiger Idiomatik noch akzeptabler zu sein. Es ist anzunehmen, dass Somatismen eben deswegen so zahlreich in der Phraseologie vieler Sprachen auftreten.

Interessant ist, wie sich diese großen Übereinstimmungen erklären lassen können.

Es ist möglich, die vielen Konvergenzen auf außersprachliche Faktoren zurückzuführen. Die Folge von sozialen, politischen und kulturellen Kontakten ist und war eine Dynamik der Sprache. Auch soziolinguistische Gründe können als Ursache für die Übereinstimmungen herangezogen werden. Hierbei spielt der gesamteuropäische Kulturraum eine wichtige Rolle (vgl. JESENŠEK 2006, 139f.), der auf der antiken und christlichen Tradition fußt (vgl. auch DOBROVOL'SKIJ 1997, 49). So lassen sich Somatismen wie

(92) *jd. stopft jdm. das Maul*

oder

(93) *jdm. stehen die Haare zu Berge*

bereits in der Bibel (107, 42 im Alten Testament bzw. 4, 15 aus dem Buch Hiob) finden. Angeblich existierte der Phraseologismus

(94) *jd. hütet die/seine Zunge*

bereits bei den Römern (vgl. SPALDING 1996, 23), den sie z. B. durch ihre Eroberungsfeldzüge verbreitet haben könnten. Als weiteren Ursprung für Phraseologismen gelten auch mythologische Überlieferungen der Antike oder bekannte Werke der Weltliteratur.²¹²

Aber auch der prinzipielle Mischcharakter der europäischen Sprachen bietet sich als Ursache für diese Konvergenzen an. Dieser Mischcharakter, den de

²¹² Laut FURGER (1994, 152) spielt das Buch i. Allg. bei der Verbreitung und Etablierung von Phraseologismen eine herausragende Rolle: „Offenbar wurden einige neue Redensarten zunächst vom Kreis der des Lesens mächtigen Oberschicht aufgenommen und dann mündlich weitergetragen. Das Buch ist sicher seit Beginn ein wichtiges Übertragungsmedium für die Verbreitung von altbekannten Redensarten und bei der Herausbildung von neuen Redensarten, wenn deren Inhalt ‚ins Schwarze trifft‘ und griffig formuliert ist.“

Courtenay feststellte, entsteht durch Entlehnungs- bzw. Übergangsprozesse. FÖLDES (1993) sieht dies als Hauptgrund für die Übereinstimmungen in den phraseologischen Systemen der verschiedenen Sprachen an. Die Schwierigkeit hierbei liegt darin, dass es ein sehr schweres und oft delikates Unterfangen ist, die Grenzen zwischen eigenem und übernommenem Sprachgut zu ziehen. Auch MOKIENKO (1998) beschäftigt sich mit dem Mischcharakter der Sprachen. Er untersucht die aktuellen Tendenzen in den phraseologischen Systemen verschiedener Sprachen und geht der Frage nach, ob es sich um eine „Phraseologisierung von Europäismen“ oder um eine „Europäisierung von Phraseologismen“ (ebd. 1998, 539) handle. Unter Europäisierung versteht er „die aktive Internationalisierung phraseologischer Systeme der Sprachen Europas, ihr Streben zur Konvergenz“ (ebd. 1998, 539). Diesem Begriff steht die Phraseologisierung am entgegengesetzten Pol gegenüber, die er als „Deinternationalisierung, das Streben nach Divergenz“ (ebd., 1998, 539) definiert. Er kommt zu dem Ergebnis, dass auf globaler Ebene ein sich immer dominanter durchsetzender Prozess der Konvergenz zu beobachten ist. Diesen Prozess führt er u. a. auf die wechselseitige Durchdringung der Massenmedien zurück.²¹³

Als weitere Quelle für übereinstimmende Phraseologismen kommen auch gleichartige Beobachtungen und Erfahrungen in Frage. Laut FÖLDES (1996, 98) basieren sie „auf der gleichen Lebens-, Assoziations- und Denkweise, d. h. auf dem korrespondierenden kollektiven Weltwissen der betreffenden Sprachgemeinschaften“. Diese Parallelen in den phraseologischen Systemen gehören nach FÖLDES (1985, 22) zu den

[...] universellen Gesetzen des menschlichen Denkens, die zur Gewährleistung der emotionalen Funktion der Sprache dieselben Mechanismen nutzen und gleiche oder ähnliche Spracheinheiten entstehen lassen.

Beobachtungen dieser Art sind vielfältiger Natur: Sie können auf gemeinsame Volkstraditionen und Aberglauben

(95) *jd. steht mit dem linken Bein auf,*

oder auf dem Vergleich menschlicher Charakteristika, Reaktionen und Verhaltensweisen von Tieren, v. a. von Haustieren

(96) *jd. spitzt die Ohren*

basieren. Auch emotionale Gebärden und Bewegungen

²¹³ Die gleiche Tendenz stellt er auch in verschiedenen Ausprägungen auf regionaler Ebene fest, wo aber mithilfe von bewusst betriebener offizieller Sprachpolitik versucht wird, durch Stimulierung der Divergenz entgegenzuwirken.

(97) *jd. empfängt jdn. mit offenen Armen*

sowie die Interpretationen der Mimik

(98) *jd. macht große Augen*

dienen als besonders eingängige Grundlage für Phraseologismen (vgl. ECKERT 1986, 44).

Man kann demzufolge behaupten, dass Phraseologismen – wie Sprache im Allgemeinen – einen wichtigen Teil einer Kultur ausmachen.²¹⁴ Insbesondere Phraseologismen scheinen dazu geeignet zu sein, Lebenserfahrungen und Weisheiten zu tradieren und für Mitmenschen bzw. Nachkommen festzuhalten. Dennoch sollte man sich Folgendes immer verdeutlichen:

Auch wenn man davon ausgeht, dass die Welt etwas Objektives ist, kann die Tatsache, dass die Sprache unsere Sicht auf die Welt [...] beeinflusst, nicht geleugnet werden. In den idiomatisierten Phraseologismen finden wir ein besonders schönes Beispiel für diesen Sachverhalt, weil in ihnen öfters stereotypische Volksmeinungen eingefroren sind. Wir können in ihnen beispielsweise etwas über das Verhältnis von Männern und Frauen erfahren, über die Schönheitsideale, die Einschätzung einzelner Berufsstände oder über moralische Werte. Die vereinfachenden kulturellen Muster (patterns) entstellen zwar die oftmals sehr differenzierte und komplexe Lebenswirklichkeit, indem sie Erkenntnisfähigkeit auf schon Bekanntes beschränken. Andererseits helfen diese Stereotype, in der kompliziert werdenden Wirklichkeit zurechtzukommen. (MATZKE/RÖMER 2005, 179).

Nachdem in diesem Abschnitt die Körperteile im Allgemeinen und deren quantitative Verteilung im Vordergrund standen, möchte ich mich im Folgendem mit weiteren möglichen Bezeichnungen für Somatonyme, bzw. deren Vorkommen in den Phraseologismen auseinandersetzen. Es geht um die Frage, ob Termini oder andere sprachliche Mittel zur Bezeichnung von Körperteilen in deutschen bzw. italienischen Somatismen vorhanden sind.

1. Fachbegriffe in Somatismen

Ein jeder versteht den Somatismus

(99) *jd. hat eine durstige Leber.*

Ist dies aber auch der Fall bei

²¹⁴ Aufgrund dessen bezeichnet bspw. RÖMER/MATZKE (2005, 179) Phraseologismen auch als kulturelles Gedächtnis.

(100) *jd. hat eine durstige Hepar?

Wohl kaum. Begriffe wie Hepar oder bspw. Cerebrum sind medizinische und biologische Fachbegriffe. Es liegt m. E. nahe, Phraseologismen, die als Kernkomponente ein Körperteil, -organ oder -flüssigkeiten aufweisen, auch auf medizinische Fachbegriffe hin zu untersuchen, da in der Medizin bzw. (Human-)Biologie schätzungsweise „10.000 Namen zur Bezeichnung von Körperteilen, Organen und Organteilen“²¹⁵ (WIESE 1998, 1278) existieren. Doch dafür ist zuerst der Begriff Fachwort aus linguistischer Sicht zu definieren.

Allgemeiner Ansicht zufolge differieren Fachwörter und Nichtfachwörter auf semantischer Ebene in mehreren Aspekten: Erstens ist die Bedeutung – auch Definition genannt – bei Fachwörtern festgelegt, zweitens sind sie exakter und drittens eindeutiger als Nichtfachwörter (vgl. ROELCKE 2005, 53).

Bei der Definition muss auf die traditionelle Klassifikation eingegangen werden, die auch ROELCKE (2005, 53f.) im Zusammenhang der metasprachlichen Äußerungen, die zu den wichtigsten Charakteristika der Fachsprachen zählen, erwähnt. Die Wissenschaftstheoretiker differenzieren zwischen zwei fundamentalen Definitionstypen: Die Nominal- und Realdefinition. Erstere ist die Definition eines Ausdrucks, deren Ziel es ist, festzustellen, wie der Begriff verwendet wird. Bei dem zweiten Typus handelt es sich um die Definition eines Begriffs. Es wird hier also ein Terminus explizit eingeführt. Durch diese Kopplung an ein Lexem ist der Begriff für Sprachteilnehmer handhabbarer.

Wie oben erwähnt, sollten Fachwörter, auch Termini genannt, Charakteristika wie (relative²¹⁶) Exaktheit und Kontextautonomie (vgl. FLUCK 1996, 47) aufweisen. Sie sollten weiterhin deutlich, verständlich und ökonomisch sein (vgl. ROELCKE 2005, 61) und sich durch ihre Eindeutigkeit, Selbsteindeutigkeit und Systemhaftigkeit auszeichnen (vgl. FLUCK 1996, 54).

²¹⁵ LIPPERT (1978, 87) zufolge erreichen bereits die international vereinbarten Nomina anatomica, histologica und embryologica die von Porep/Steudel angegebenen 10000 Namen. Ihm zufolge kommen zu dieser Zahl mindestens die gleiche Anzahl an deutschen bzw. eingedeutschten Bezeichnungen oder inoffiziell lateinischen Synonymen hinzu.

²¹⁶ Dies gilt vorrangig für Termini, die in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen bzw. Wissenschaften genutzt werden. ROELCKE (1999, 62) nutzt das Attribut relativ, da „Die Grenzen zwischen wissenschaftlichen Disziplinen fließend [sind], und somit muß das Verwendungsspektrum von Termini durch unscharfe Grenzen gekennzeichnet sein. Diese ‚Offenheit‘ der Extention ist notwendig, damit die Terminologie einer wissenschaftlichen Terminologie bis zu einem gewissen Maße zeit- und fortschrittsbedingten Veränderungen gerecht werden. Der Entwicklung des jeweiligen Erkenntnisstandes wird gegebenenfalls durch die Schaffung neuer Termini und durch Redefinition entsprochen. Daß auch eine Restvagheit erhalten bleibt, ist unzweifelhaft.“ (DÖNNINGHAUS 2005, 287). Dennoch kann innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin ein Fachwort auch ohne Kontext definatorisch klar sein.

Ausgehend von einem Fachwortschatz, der streng logisch aufgebaut ist, ergibt sich die Exaktheit bzw. die Präzision der Termini durch die jeweilige Definition. ROELCKE (2005, 62f.) zufolge ist diese terminologische Exaktheit allerdings eher zu der Eigenschaft des Wortgebrauchs im jeweiligen Fachtext bzw. in der jeweiligen fachlichen Kommunikation zu zählen. Aufgrund dessen erweitert er die

[...] Konzeption der Exaktheit per Definition mit der Konzeption der Ko- und Kontextabhängigkeit des jeweiligen Fachworts. Damit wird auch die definitorische Vagheit des Fachwortes, die von der traditionellen Fachsprachenforschung abgelehnt wird, zulässig. (GALGINAITYTĖ 2007, 107).

Somit kann ein Terminus, der eher semantisch weiter definiert ist, durch die Verwendung in einem bestimmten Kontext eine präzise Bedeutungszuweisung erfahren und somit kontextuell exakt werden.²¹⁷

Im Zusammenhang mit der Vagheit eines Terminus steht dessen Autonomie. Darunter versteht man die Unabhängigkeit des Fachwortes von dem Kontext. Auf den ersten Blick erscheint dies ein Gegensatz zum eben Diskutierten zu sein, aber die Kontextunabhängigkeit bedingt regelrecht eine gewisse Vagheit, die erst durch den bestimmten Ko- und Kontext durch die jeweilige Bedeutungspräzision eliminiert wird.

Die Ko- und Kontextabhängigkeit spielt auch eine Rolle bei der Eindeutigkeit. Bei dieser semantischen Eigenschaft geht es um das Beziehungsgeflecht der sprachlichen Ausdrücke und deren Bedeutungen untereinander. In diesem Zusammenhang zeigen neuere Forschungsergebnisse (ROELCKE 2005, 63f.), dass die Polysemie und die Synonymie in Fachtexten durchaus zu den sprachlichen Erscheinungen gehören:

Dem pragmatischen Kontextmodell folgend, wie es von der jüngeren Fachspracheninguistik vertreten wird, sind Monosemie und Heteronymie in dessen Erscheinung des Fachwortschatzgebrauchs: Sie gelten jeweils unter bestimmten fachkommunikativen Kon- und Kotexten. Dabei müssen sie nicht in jedem Falle bereits innerhalb des betreffenden Fachwortschatzsystems angelegt sein. Hier können durchaus Mehrdeutigkeit (Polysemie) und Mehrdeutigkeit (Synonymie) herrschen, die erst innerhalb fachsprachlicher Äußerungen anhand bestimmter kontextueller oder kotextueller Hinweise auf Eineindeutigkeit hin interpretiert werden.

²¹⁷ DÖNNINGHAUS (2005, 287) zufolge ist die Kontextunabhängigkeit eines Terminus ein Idealisierung, „da Termini in der Regel von bestimmten wissenschaftlichen Theorien abhängig sind, die zum komplexen Faktor ‚Kontext‘ zu zählen sind. Auch die Extention von Termini lässt sich nicht vollkommen exhaustiv festlegen. Wäre dies der Fall, so müsste strenggenommen für jeden sprachlichen Ko(n)text ein eigener Terminus festgelegt bzw. definiert werden, da die Menge denkbarer Ko- und Kontexte, in denen ein Terminus innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin verwendet wird, zwar fachintern eingeschränkt, aber doch potentiell unendlich bzw. offen ist.“

Dem entgegen forderten die Linguisten zuvor, dass Fachwörter Monosemie und Heteronymie aufweisen sollten: Termini sollten nur eine Bedeutung haben und nur ein Terminus sollte einen determinierten Sachverhalt ausdrücken. ARNTZ/PICHT (1995, 130) bspw. sehen Synonyme als „erhebliches Hindernis für die fachliche Verständigung“ an. Die Polysemie sowie auch die Synonymie erscheinen als Gegensatz zu der gewünschten Eindeutigkeit der Termini. Sie hängen einerseits mit den unterschiedlichen Kommunikationstypen oder Textsorten und nicht zuletzt mit den assoziierten Bedeutungen zusammen (vgl. ROELCKE 2005, 66). Durch den Gebrauch im jeweiligen Ko- und Kontext stellt der Sprachteilnehmer die Exaktheit des Fachworts her. Aufgrund dieser Zusammenhänge stellt ROELCKE (ebd., 64) die Frage, ob die Eindeutigkeit überhaupt als „eine charakteristische Eigenschaft [...]“ zu werten sei.

Die Diskussion der Charakteristika von Fachwörtern zeigt, dass auch hier die Definition relativ weit gefasst werden muss, und dass die Merkmale z. T. voneinander abhängig sind bzw. sich bedingen. Fachwörter dienen der ökonomischen Kommunikation und weisen eine gewisse Exaktheit und Eindeutigkeit auf, die von dem jeweiligen Kontext abhängig sind. ROELCKE (2005, 51) definiert Fachwort folgendermaßen:

Ein Fachwort ist [...] die kleinste bedeutungstragende und zugleich frei verwendbare sprachliche Einheit eines fachlichen Sprachsystems, die innerhalb der Kommunikation eines bestimmten menschlichen Tätigkeitsbereiches im Rahmen geäußerter Texte gebraucht wird.

Nach der Definitions- und Merkmalsbestimmung möchte ich nun meine Forschungsergebnisse vorstellen.

Die Exzerption ergab, dass keine biologischen oder medizinischen Fachwörter in Somatismen existieren. Hält man sich die Funktionen von Phraseologismen vor Augen, überrascht dieses Ergebnis nicht. Mithilfe von Phraseologismen ist ein Sprachteilnehmer in der Lage, komplexe Vorgänge und Zustände mit wenigen sprachlichen Mitteln bildlich verständlich zu machen. Unter Zuhilfenahme der Somatismen ist er sogar fähig, einen anderen Sprachteilnehmer diese Vorgänge und Zustände im wahrsten Sinne des Wortes nachempfinden zu lassen, folglich am eigenen Körper nachvollziehbar zu machen. Demzufolge wäre die Existenz von Fachwörtern – sowie von anderen unbekanntem Lexemen – in Somatismen von erheblichem Nachteil, da somit ein Somatismus für ihn unverständlich wäre. Ein Sprachteilnehmer könnte den Vorgang oder Zustand nicht mehr am eigenen Körper nachempfinden, weil er bspw. zumeist nicht wüsste, welches das betreffende Körperteil, -organ bzw. -flüssigkeit ist. Zweitens ist es auch denkbar, dass die fachliche Bezeichnung eine Distanzierung des Sprachteilnehmers zum eigenen Körper bewirken könnte. Durch die Bezeichnung des

eigenen Körpers bzw. eines eigenen Körperteils mittels eines Terminus könnte dies zu einer Entfremdung zum Bezeichneten kommen und somit zu einer Distanzierung. Durch ein Fachwort würde das Komplexer auch weiterhin komplex bleiben: Etwas Neues würde nur bedingt verständlich oder nachfühlbar gemacht werden. Auch die Einstellung des Sprechers zum bezeichneten Vorgang, Gegenstand oder Person würde den Rezipienten nicht mehr erreichen, da er schon die wörtliche Bedeutung des Somatismus nicht mehr verstehen könnte. Lediglich in der Verwendung eines Somatismus als Euphemismus²¹⁸ hätte das Vorhandensein eines Terminus Vorteile. Da der Hörer sich über die Bedeutung des Fachwortes nicht immer im Klaren ist, kann der Sprecher dadurch eine künstliche Vagheit schaffen. Des Weiteren gelten Termini oft als die elegantere und höflichere Variante des jeweiligen Äquivalents (vgl. ZÖLLNER 1997, 145). Es ist allerdings anzumerken, dass es durchaus vorstellbar ist, dass z. B. Ärzte in Gesprächen untereinander die allgemeinen Körperteilbezeichnungen durch die entsprechenden Termini ersetzen. Somit könnten sie ihre Zugehörigkeit zu einer Peergroup markieren und hervorheben und ggf. Laien davon ausschließen. Kommen wir nun von den Fachwörtern zu den Metaphern.

2. Metaphern in Somatismen

Metaphern stehen im Zentrum des Interesses verschiedener Wissenschaften (bspw. Literaturwissenschaft oder Philosophie) und wissenschaftlicher Disziplinen (wie Rhetorik oder Psycholinguistik), so auch bei der Phraseologie²¹⁹ (z. B. STROHSCHEN 2007). Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen nicht die verschiedenen Beziehungen von Metaphern und Phraseologismen miteinander (wie bspw. bei CASADEI 1996 oder DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1996), sondern Metaphern auf der Wortebene in Phraseologismen:

- (101) a. *jd. geht jdm. auf die Eier*
 b. *qcn. allunga le zampe.*

Bei dem Beispiel (102 a) steht das Lexem *Eier* für ‚Hoden‘ und bei (102 b) *zampa* für ‚Hände‘. Es geht demzufolge um metaphorische Übertragung für menschliche Körperteile, die Bestandteile von Somatismen sind.

²¹⁸ Für die Definition s. Kap. X. 3.

²¹⁹ Es hat z. T. den Anschein, dass einigen Phraseologen den Begriff metaphorisch fast schon inflationär nutzen. DIETZ (1999, 2) warnt davor, alle Phraseologismen gleichzusetzen und diese „in übertragener Bedeutung gebrauchte Mehrwortlexeme einfach als ‚bildlich‘ oder eben ‚metaphorisch‘“ zu charakterisieren. Er betont, dass diese Betrachtungsweise recht undifferenziert, wenn nicht gar einseitig ist.

Die Definition des Metaphernbegriffs variiert je nach Forscher und Wissenschaftsdisziplin. Laut SKIRL/SCHWARZ-FRIESEL (2007, 4) versteht man in der Linguistik unter Metapher eine

[...] besondere Form des nicht-wörtlichen Gebrauchs eines Ausdrucks in einer bestimmten Kommunikationssituation [...]. Dabei stehen der Gegenstand, der durch die lexikalische Bedeutung des Ausdrucks erfasst wird, und der Gegenstand, auf den sich der Ausdruck bei metaphorischer Verwendung bezieht, (im Normalfall) in einer spezifischen Ähnlichkeits- oder Analogiebeziehung.

JOST (2008, 125) zufolge ist das Verstehen einer Metapher „von ihrer Ausdrucksform, ihrem Rückgriff auf geteiltes Wissen, dem Symbolisierungsmodus und dem Grad der Neuartigkeit ihrer Bezugnahme“ abhängig. Auf dieser Grundlage unterscheidet er zwischen dem passiven Verstehen oder dem aktiven Interpretieren einer Metapher. Ersteres sieht er als Geschehen an und zweiteres als Handeln. SALMINEN (1998, 145) führt den Gebrauch von Metaphern darauf zurück, dass der Mensch mit Hilfe von diesen „bildhaften Vergleichen“ versucht seine Welt zu verstehen, in Besitz zu nehmen und zu gestalten. Des Weiteren kann ein Sprachteilnehmer durch Metaphern z. B. komplexe und abstrakte Zusammenhänge veranschaulichen (WEYDT 1988), sprachliche Überraschungseffekte erzielen (LÜGER 1995, 36), bestimmte emotive Strategien verfolgen (SCHMITT 1994) oder auch einen eigentlichen Ausdruck durch einen anderen ersetzen²²⁰. Vorrangig letztere Funktion ist auch bei den Somatismen festzustellen.

Zuerst ist allgemein festzuhalten, dass der menschliche Körper eines der wichtigsten Bedeutungsfelder – neben Raumwörtern und Zahlen – ist, das Sprachteilnehmer nutzen, um sich die außersprachliche Wirklichkeit verständlich zu machen:

Wir zertrennen ihn [den Körper] dazu immer wieder in Körperteile: Kopf und Fuß, Arme und Beine, Hirn und Herz, Auge und Ohr, Mund und After. So benutzten unsere Vorfahren Körperteile, um die älteren Maße herzustellen wie ‚Fuß‘ und ‚Elle‘. (SIMON 2008, 63).

Die Auswertung der Daten ergab, dass ich anfangs wesentlich mehr Somatismen mit metaphorisch übertragenen Bezeichnungen für humane Somatonyme in den Quellen vermutet hatte als letztlich auffindbar waren. Im Alltag durchaus zu hörende Somatismen wie

²²⁰ Bei Letzterem bewegen wir uns interdisziplinär, da die Metapher auch Gegenstand der Literaturwissenschaft ist. In dieser Disziplin ist sie als ein Tropus der Ersetzung eines Ausdrucks durch einen aus einem anderen Vorstellungsbereich definiert. Der ersetzende Ausdruck weist dennoch semantische Ähnlichkeiten auf, im Unterschied zur Metonymie und Synekdoche (vgl. METZLER 2001).

- (102) a. *jd. [fem.] fährt die Krallen aus* ‚jd. macht sich bereit jdn. die Gegenwehr erkennen zu lassen‘
 b. *qcn. ha qcn. sui coglioni* ‚qcn. non può soffrire di qcn./qcs.’

Zweitens ließ sich feststellen, dass es im Deutschen – laut Quellen – mehr kodifizierte Somatismen (19) mit solchen Kernkomponenten gibt als im Italienischen (16). Dies könnte verschiedene Ursachen haben: Die italienische Sprachgemeinschaft hat für Körperteile weniger metaphorische Bezeichnungen als die deutsche, oder die italienische Phraseologie ist den metaphorischen Bezeichnungen gegenüber stabiler und somit undurchlässiger. Weiterhin könnten italienische Lexikologen konservativer als ihre deutschen Kollegen sein.

Ein Blick in ein italienisches Synonymwörterbuch genügt, um die erste mögliche Ursache zu widerlegen.²²¹ Auch die dritte Möglichkeit erscheint zumindest z. T. als unwahrscheinlich. Sie könnte jedoch für die Wörterbücher in gedruckter Form zutreffen. Durch die Wahl des Internets als Quelle habe ich versucht, diese Problematik²²² zu umgehen (vgl. Kap. VIII). Es bleibt der zweite Erklärungsversuch: HAMMER (2003) stellt Ähnliches für die Kulinarismen fest, die nur sehr langsam auf neue Erkenntnisse und Blickrichtungen zu reagieren scheinen. Ein erster Anhaltspunkt für die Konservativität der italienischen Phraseologie scheint die Etymologie von solchen Somatismen zu sein. Es ist auffällig, dass der Großteil der Erstbelegungen, bis auf wenige Ausnahmen²²³, aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammt. Analog zum Italienischen gestaltete sich auch im Deutschen die Suche nach Erstbelegen von Phraseologismen mit umgangssprachlichen Bezeichnungen für Körperteile schwierig und z. T. differieren die Angaben. Für den Phraseologismus

- (103) *jd. leckt jdn. am Arsch*

gibt PAUL (2002, 92) das Jahr 1773 an, während PFEIFFER (1989, 77f.) das 16. Jh. anführt. Die meisten Somatismen sind bereits im 17. Jh. zum ersten Mal belegt. Somit ist

²²¹ Für bocca z. B. existieren u. a. folgende Synonyme: becco, fauci (pl.), zanne (pl.), apertura, entrata, delta, estuario, buco, foce, foro, imboccatura, presa, sacca, ugello, orifizio, varco, cratere, cavita orale, orlo, passo, valico (<http://www.homolaicus.com/linguaggi/sinonimi/hypertext/0219.htm>).

²²² Bei der Lexikologie der Wörterbücher könnte diese These auch für das Deutsche zutreffen, da die zu lemmatisierende Auswahl der Phraseologismen immer einer gewissen Subjektivität und Vorliebe der Lexikographen unterliegt (vgl. ROSENBECK 1991, 31).

²²³ Laut CORTELLAZZO/ZOLLI (1991, 127, 788, 305) zählen u. a. *qcn. mette (il) becco in qcs.* (1742), *qcn. tiene il muso a qcn.* (1348-53) oder *qcn. tira le cuoia* (1665) zu den Phraseologismen mit der ältesten Erstbelegung.

(104) *jd./etw. geht jdm. auf die Eier*

mit dem Erstbeleg 1945 eine Ausnahme (PAUL 2002, 247). Im Rahmen dieser Arbeit kann ich nicht die tatsächliche(n) Ursache(n) für diese außerordentlichen Differenzen weiter untersuchen. Daher kann diese Analyse auch eine Anregung für weitere, noch ausstehende, Untersuchungen sein. Nach dem ersten Ergebnis, dass mehr deutsche Somatismen mit Metaphern für Körperteile existieren als im Italienischen, möchte ich nun dieses Phänomen genauer betrachten.

Metaphern lassen sich semantisch in zwei Gruppen aufteilen: Erstens die Übertragung von tierischen auf menschliche Körperteile und zweitens die auf einer Ähnlichkeit der Form beruhen. Zu der kleineren Gruppe gehören Bezeichnungen wie Pelz - pelliccia für ‚Haut‘, Pfote - zampa für ‚Hand‘ oder auch Rüssel - proboscide für ‚Nase/Mund‘. Insgesamt beläuft sich die Anzahl auf acht deutsche²²⁴ und sieben italienische²²⁵ animalische Bezeichnungen für humane Körperteile, mit denen Somatismen in den Quellen kodifiziert sind. Es stellt sich mir an diesem Punkt die Frage, warum Sprachteilnehmer die Menschen mit den Tieren gleichsetzen, denn normalerweise umfasst der Begriff Tier in der Standardsprache (fast jeder Sprache) und in der Philosophie nicht den Menschen. Der Mensch wird üblicherweise als explizites Antonym zu Tier angesehen. Obwohl der Mensch naturwissenschaftlich auch ein Säugetier ist, sieht dieser sich selbst als ein höher entwickeltes Wesen an. Folgt man dieser Argumentation, könnte ein möglicher Grund für die Gleichsetzung von Mensch und Tier die Distanzierung von der Menschlichkeit sein: Viele Somatismen mit Metaphern aus dem animalischen Bereich beziehen sich im Deutschen und z. T. im Italienischen auf (rohe) körperliche Gewalt wie

- (105) a. *jd. gibt jdm. eins auf die Löffel*
b. *qcn. rompe/spacca il grugno a qcn.*

Auch andere negative Inhalte wie Verdross, (zu) direkte Worte bzw. das Nichtsagen oder das Nichtsagen-wollen von etwas oder der Tod können in Form eines italienischen Somatismus, wie z. B.

- (106) a. *qcn. ha il becco lungo*
b. *qcn. dice/spiattella qcs./la dice nel grugno a qcn.*

ausgedrückt werden. Alle italienischen Somatismen, in denen animalische Somatonyme für humane stehen, verbalisieren ausschließlich negative Inhalte. Im Deutschen gestaltet sich das Bild etwas anders: Lediglich der Körperteil Fresse

²²⁴ Diese sind Fell, Fresse, Löffel, Maul, Pelz, Pfote, Schnauze und Schwanz.

²²⁵ Im Korpus sind lediglich becco, cuoio, cute, grugno, muso und zampa zu finden.

bzw. Schnauze für ‚Mund‘ ist ausschließlich mit negativen literalen Bedeutungen verbunden. Interessanterweise gilt dies nicht für das Synonym Maul:

- (107) *jd. hat das Maul auf den rechten Fleck*, ‚jd. ist beredet und begegnet jeder Situation schlagfertig‘

ist sogar ausschließlich positiv. Bei den anderen Übertragungen im Deutschen existieren neben negativen auch positive Bedeutungen.

Eine weitere Gruppe von Metaphern lassen sich auf eine Formähnlichkeit der Körperteile mit anderen Objekten zurückführen. Diese entstehen wohl oft volkstümlich durch Witze (vgl. MELLADO BLANCO 1998, 211). So stammen Bezeichnungen für den Kopf wie Rübe, Kürbis, zucca aus der Pflanzenwelt, insbesondere aus dem Bereich der Obst- und Gemüsesorten. In Bezug auf den Kopf spielen die italienischen Sprachteilnehmer mit diesen Metaphern zumeist auf wenig vorhandene intellektuelle Fähigkeiten einer Person an:

- (108) a. *qcn. è una zucca vuota* ‚qcn. non ha cervello‘
b. *qcn. ha poco sale in zucca* ‚qcn. è poco intelligente / a qcn. manca di raziocinio/di buon senso.‘

Bis auf Kürbis bzw. zucca konnte ich keine weiteren Phraseologismen in den untersuchten Quellen finden.²²⁶ Dieses Ergebnis war m. E. nicht in dieser Form zu erwarten²²⁷, da man im Alltag Phraseologismen, deren Kernkomponente Formmetaphern für einen menschlichen Körperteil sind, immer wieder zu hören sind: z. B.

- (109) *jd. [männ.] hat eine Latte* ‚jd. hat einen erigierten Penis‘.

- (110) *jd./etw. geht/fällt jdm. auf den Sack* ‚1. jd./etw. geht jdm. auf die Nerven 2. jd./etw. wird jdm. lästig‘

Aus diesem Grund möchte ich mich dennoch diesem sehr interessanten Thema widmen, obwohl meine Quellen keine weiteren Phraseologismen mit anderen Metaphern aufwiesen.

Es lässt sich bei einigen äußeren Bestandteilen des menschlichen Körpers der

²²⁶ Dieses Ergebnis ist m. E. erstaunlich, da ich Somatismen mit bspw. Rübe oder Birne vermutet hatte.

²²⁷ Es ist hierbei anzumerken, dass ein größeres Korpus mit einer Liste, die mehr umgangssprachliche Bezeichnungen für Somatonyme enthält, ein anderes Ergebnis zu Tage tragen könnte.

Bezug zur Formähnlichkeit zu Gegenständen herstellen: so z. B. der Kopf²²⁸, die Gliedmaßen oder auch die Geschlechtsorgane. Letzteren kommt dabei, aufgrund der kreativsten und vielfältigsten Bezeichnungen eine besondere Bedeutung zu. Laut REUTNER (2009, 69ff.) hängt dieser Umstand damit zusammen, dass es sich hier um Körperteile handle, die in der Öffentlichkeit bedeckt gehalten

²²⁸ Dies ist bereits in der Etymologie verankert: „Besonders der Kopf inspiriert alternative Bezeichnungen, die auf Gefäßnamen zurückgehen“ (MELLADO BLANCO 1998, 211). So stammt z. B. Haupt aus dem germanischen *haubīpa- ‚Schale, Haupt‘. Die gleiche semantische Übertragung findet sich bei Kopf bzw. capo, das aus dem Lateinischen cuppa ‚Becher‘ übernommen wurde. Auch Schädel (idg. *skitlo-) erfährt eine ähnliche Entwicklung, „dessen Bedeutung ursprünglich ‚Gefäß, Schalenförmiges‘ war, um später in die Bedeutung ‚Hirnschale, abgetrennte Schädeldecke (bei Schlachttieren)‘ überzugehen. Franz. tête und ital. testa zeigen den gleichen Vorgang aus lat. testa ‚Gefäß‘. Ebenso deuten lat. cranium und griech. kraníon ‚Schädel, Hirnschale‘ auf ein ähnliches Metaphernbild hin, indem ihre alte Wurzel eigentlich ‚Helm‘ bedeutet (vgl. ebd., 1998, 211).

ten werden und somit eng mit dem Schamgefühl verbunden sind.²²⁹ MELLADO BLANCO (1998, 211) zufolge hingegen ist die „spöttische Benennung“ der Geschlechtsorgane auf volkstümliche Witze zurückzuführen. ANDRÉ (1991, 171)

²²⁹ Aus Schamgefühl benutzen Sprachteilnehmer u. a. Euphemismen (s. u.). Aber auch das Thema des Tabus spielt bei diesem Gefühl eine Rolle. Bis heute existiert noch keine exakte und allgemein anwendbare Definition für das Phänomen des Tabus. Zuerst muss zwischen der fach- und gemeinsprachlichen Verwendung unterschieden werden. Die Forscher der einzelnen Wissenschaften (z. B. Anthropologie oder Psychologie) spezifizieren das Tabu jeweils der entsprechenden Disziplin. Dennoch sind gewisse Tendenzen erkennbar, die ich im Folgenden kurz skizzieren werde. Tabus lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: Einerseits sind Sachverhalte, zu denen Gegenstände, Handlungen und Situationen zählen, tabuisiert, andererseits auch die Kommunikation über diese Sachverhalte. Dementsprechend sind bereits deren Bezeichnungen als Tabu anzusehen, die GÜNTHER (1992, 39ff.) tabuisierten Wortschatz nennt. SCHRÖDER (1999, 1) hingegen geht von einem Tabubegriff aus, der zwischen non- und verbalen Tabus unterscheidet. Unter verbalen Tabus versteht er sowohl „Themen, über die nicht bzw. nur in etikettierter Form kommuniziert werden soll, [...] [als auch] sprachliche Ausdrücke, die vermieden werden sollen“. In Anlehnung an ZÖLLNER (1997, 25f.) bezieht er den Begriff der nonverbalen Tabus auf den Teil des „sozialen Kodex einer Gemeinschaft, der festschreibt, welche Handlungen und Verhaltensweisen nicht ausgeführt werden sollen“. KUHN (1987, 23) differenziert im sprachlichen Bereich zwischen Worttabu, „die durch das bloße Äußern des entsprechenden tabuisierten Wortes verletzt werden“ und sprachlichen Tabus, „bei denen eine bestimmte sprachliche Äußerung auch ohne Verwendung von Tabuwörtern eine Tabuverletzung darstellt“. Mit anderer Terminologie operiert HARTMANN (1990, 140): Er versteht unter Sprachtabu die „untersagte Verwendung von Namen, Gattungsbezeichnungen und Sprechakttypen“. Die Bereiche „Sexualität, Tod und anderes, was unangenehm oder peinlich ist“ zählt er, ebenso wie DIETZ (1999, 264ff.), zu dem Sachtabu. KELLER (1987, 2) wiederum trennt den Tabuwortschatz in Tabuwörter und Worttabu. Ersteres sind „Wörter, die man nicht sagt“, und zweites ist „das Tabu, mit dem diese Wörter belegt sind“. Der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppierungen besteht darin, dass bei Tabuwörtern die Verwendung eines spezifischen Lexems und bei dem Worttabu das Lexem selbst verboten ist. Somatonyme, wie Penis/Schwanz bzw. vagina/fica sind KUHN (1987, 23) zufolge Tabuwörter. Nach KELLER (1987, 2) sind sie Worttabus und laut HARTMANN (1990) Sprachtabus. Innerhalb der Sprachtabus unterscheiden ULLMANN (1962, 196ff.) und ZÖLLNER (1997) neben den Tabus aus Furcht (taboo of fear), aus Feinfühligkeit (taboo of delicacy) und Tabus aus sozialem Takt auch die Tabus aus Schicklichkeit bzw. Tabus aus Rücksicht auf die Anstandsnormen (taboo of propriety). Letztere sind durch Anstands-, Peinlichkeits- und Schamgefühle motiviert und zu ihnen sind z. B. bestimmte Körperteile, -ausscheidungen, -funktionen sowie die Sexualität zu zählen (vgl. GÜNTHER 1992, 51 in Anlehnung an ULLMANN 1962, 206ff.). Dementsprechend gehören die hier behandelten Wörter in diesen Bereich der Sprachtabus. Anzumerken ist weiterhin, dass Tabus zeit- und gesellschaftsspezifisch sind (vgl. PIPER 1991, 5). Tabus sind m. E. also primär als Tendenzen anzusehen, die individuell variieren können. KUHN (1987, 31) stellt fest, dass „Tabus [...] die Eigenschaft [haben], die Grenze zwischen privat und öffentlich neu zu ziehen“. Auch KELLER (1987, 8) fragt in diesem Sinne: „Könnte die Funktion des Worttabus nicht darin bestehen, in unserem Leben die Trennung des Öffentlichen vom Intimen, insbesondere des Gewöhnlichen vom Sexuellen zu etablieren, aufrechtzuerhalten bzw. abzusichern?“ Hier spielt die Subjektivität eine entscheidende Rolle, da das Verständnis von Öffentlichkeit und Intimität von Mensch zu Mensch variiert. „Die sehr unterschiedlichen Schamgrenzen umfassen das gesamte Spektrum von der totalen Verschlossenheit bis hin zum Exhibitionismus“ (KÖHNLEIN 2001, 95). Für weitere Ausführungen s. HJELMSLEV (1968, 80f.), LUCHTENBERG (1985).

erklärt diesen Umstand für das Lateinische wie folgt:

La métaphore est un procédé usuel et fréquent dans toutes les langues pour désigner le pénis. Sa richesse et son emploi dépendent du niveau social, du degré de culture et de l'imagination créatrice des sujets parlants. D'une façon générale, elles sont fondées sur la notion d'objet pointu, c'est-à-dire sur la représentation du phallus en érection, par comparaison avec différents domaines de la nature, végétal [...], animal [...] ou de la civilisation [...].

Diese Aussage gilt auch für das Deutsche und Italienische. Des Weiteren lässt sich in diesem Sprachpaar²³⁰ feststellen, was ANDRÉ (ebd., 1991, 169f.) für den Penis im Lateinischen konstatiert: Es existieren Euphemismen²³¹ in Form von tierischen Metaphern (z. B. Aal, Anakonda, Glühwurm, Maulwurf, Maus, Stichling, Wurm bzw. *anguilla, boa, grillo, pesce, picchio, tonno, serpente uccello*) und tierischen Körperteilen wie im Deutschen der Rüssel oder der Schwanz (s. o.). Anatomische Metaphern (z. B. *Nase* für ‚Penis‘) wie sie BORNEMAN (1984) im Somatismus

(111) *jd. trägt die Nase hoch* ‚jd. hat eine Erektion‘

aufzeigt, konnte ich nicht im Korpus feststellen. In beiden Sprachen ist im Zusammenhang mit dem männlichen Genital auch vom dritten Bein bzw. *la terza gamba* im Alltag zu hören. Die Recherche ergab hier keine kodifizierten Phrasologismen. Weitere Metaphern, mit denen die deutsche und italienische Sprachgemeinschaft den Penis bezeichnet, beziehen sich auf spitze Objekte (u. a. Kolben, Nudel, Pinsel, Rute, Zauberstab bzw. *asta, salsiccia, baguette, candela, flauto, sigaro*) und auch auf Pflanzen und deren Früchte wie Gurke, Liebstöckel, Pilz bzw. *albero, banana, melanzana, pisello*.

Zu den Formmetaphern sind auch *palle* bzw. Eier zu zählen, die den Hoden bezeichnen:

Italienisch *palle* für die >Hoden< ist zum Beispiel nichts anderes als die etymologische Entsprechung zu deutsch Ball – das Benennungsmotiv besteht also in dem [...] Vergleich der runden Form bestimmter Objekte. (ZEILFELDER 2009, 108).

Auch im Deutschen ist die Metapher auf eine rundliche geometrische Form zurückzuführen. Allerdings ist diese nicht (ball)rund wie im Italienischen, sondern oval, wie sie bei einem (Vogel)Ei vorzufinden ist. Auch der Euphemismus Sack ‚Hoden‘ ist als eine solche Metapher anzusehen:

²³⁰ Alle hier angeführten Beispiele für das Deutsche und Italienische stammen von <http://www.oleoleole.de/blog/?p=6> und <http://www.ilpenemidailpane.it/?p=77>.

²³¹ S. hierzu Kap. X. 3.

- (112) *jd. bekommt/kriegt eins auf den Sack* ,1. jd. wird getadelt/ver-prügelt 2. jd. unterliegt'
- (113) *jd. bindet jdm. den Sack ab* ,1. jd. vereitelt jds. Pläne 2. jd. unterbindet jds. tun'

Im Bereich der weiblichen Geschlechtsorgane²³² bietet sich ein ähnliches Bild. Es existieren ebenfalls tierische Metaphern (Bär, Schnecke - gattina, seppia con pelo), ebenso wie Metaphern, die auf Objekte (Dose, Brötchen - brioche, pipa), auf Pflanzen (Rose, Süßholz - orchidea, rosa) und auf Früchte (Mandel, Stachelbeere - albicocca, castagna) referieren. Aus dem Bereich der Anatomie finden sich außer Falte nur noch Komposita wie Lustmaul oder Zuckermund. Das weibliche Genital wird auch mit Formen bzw. Oberflächenstrukturen wie Röhre, Rille, Ritze - ciprea, peluche verglichen.

Betrachtet man die Metaphern, mit denen die deutschen und italienischen Sprachteilnehmer die Genitalien bezeichnen, hat es den Anschein, als ob sie sie verdinglichen²³³ wollten. Der Penis und die Vagina werden entweder animalisiert, mit einer Pflanze (bzw. deren Bestandteilen und Früchten) oder mit leblosen Gegenständen gleichgesetzt. Ein möglicher Erklärungsansatz könnte auch hier wieder die Distanzierung der Person zum eigenen Körper sein. Eventuell fällt es dadurch den Sprachteilnehmern leichter, über solch intime Angelegen-

²³² Die hier aufgeführten Beispiele habe ich <http://www.kurzefrage.de/musik-partyzone/9034-3/Wass-fuer-Bezeichnungen-fuer-das-weibliche-Geschlechtsorgan-die-nicht> und <http://web.mclink.it/MC4491/lei.htm> entnommen.

²³³ Dieser Begriff ist von dem ungarischen Philosophen, Literaturwissenschaftler und -kritiker GEORG LUKÁCS in seiner Essaysammlung *Geschichte und Klassenbewusstsein* geprägt worden. In der vorliegenden Arbeit ist der Begriff nicht im Sinne des Neomarxismus zu verstehen, wonach die Verdinglichung eine Tendenz der kapitalistischen Gesellschaften sei, alle Gegenstände und Personen zu einer Ware (Gebrauchs-, Tausch- oder Verbrauchsobjekte) zu machen (vgl. <http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/kettnerverdinglichung.shtml>). Ich verstehe unter Verdinglichung einen Vorgang, bei dem ein Lebewesen bzw. ein Körperteil eines Lebewesens als unbelebtes Objekt angesehen oder deklariert wird.

heiten zu sprechen.²³⁴ Die Animalisierung des Geschlechts kann man auch auf die Sexualität²³⁵ aus biologischer Sicht²³⁶ zurückführen:

In dieser Vorstellung hat Sexualität den Status eines naturbedingten Urtriebs, eines Grundbedürfnisses, das zur biologischen Ausstattung des Menschen gehört und die Reproduktion sichern soll. Zentral ist hierbei die Lokalisierung der Sexualität in den Genitalien, die als lustspendende Organe quasi zur Fortpflanzung antreiben. (WILKE 2003, 23).

Die Sexualität ist in dieser Auffassung als Trieb anzusehen. Die menschliche Seite rückt in den Hintergrund, wohingegen die animalische in den Fokus rückt. Hieraus ergibt sich eine Konsequenz: Sexuelle Handlungen erhalten den Status nicht-intendierter Handlungen. Theoretisch muss somit niemand für sexuelles Handeln eine Verantwortung übernehmen (vgl. WREDE 2000, 26).

Es ist auffällig, dass viele der umgangssprachlichen Bezeichnungen für die männlichen und weiblichen Genitalien in Wörterbüchern mit den Markierungen *derb*, *vulgär* etc. verzeichnet sind:

Als *vulgär* oder *derb* wird eine Lexemschicht bezeichnet, deren Verwendung den Bruch sprachlicher Tabus wie die Verletzung der persönlichen Integrität, des Schamgefühls usw. einschließt. (SCHLAEFER 2009, 55).

Sprachteilnehmer nutzen umgangssprachliche Bezeichnungen für Körperteile, um standardsprachliche Somatonyme nicht nennen zu müssen. Mögliche Motivationsgründe dafür wurden in diesem Kapitel erwähnt. Diese metaphori-

²³⁴ Hierzu ist anzumerken, dass selbst in der Wissenschaft und Forschung, somit auch in der Sprachenwissenschaft, die Sexualität tabuisiert ist. Laut MÜLLER (1996, 168) meiden die Wissenschaftler dieses Thema, „weil man damit leicht den Ruch des Unseriösen oder der Lüsternheit zu kommen befürchtet“. S. auch Kap. X. 2.

²³⁵ Anhand der Sexualität verdeutlicht KÖHNLEIN (2001, 91) seine Ansicht, dass die linguistischen Theorien und Hypothesen in weiten Teilen an der sprachlichen und gesellschaftlichen Realität scheitern: „Gegen die These, daß Sexualität als Ganzes tabu ist, spricht die Tatsache, daß Sexualität immer wieder in der Werbung und den Medien, aber auch im alltäglichen Gespräch thematisiert wird. Gegen die These der Tabuwörter (Keller) bzw. des Sprachtabus (Hartmann), also der Annahmen, daß einzelne Wörter tabu sind, spricht die Tatsache, daß diese Wörter existieren. Sie werden gebraucht – wenn auch nicht in jeder Gesprächssituation. Auch ein Wort wie *Arschficken* hat Bereiche, in denen es verwendet werden kann. Gäbe es diese Bereiche nicht, so würde das Wort schnell aussterben. Es ist unlogisch, daß entweder die Sache oder das Wort oder sogar beides tabu im Sinne von verboten sind, wenn über die Sache gesprochen wird und so gut wie jeder Tabuwörter kennt, wenn sich also niemand an die Verbote hält.“

²³⁶ Laut WILKE (2003) existieren daneben eine psychologische und soziologische Auffassung von Sexualität. Erstere sieht die Sexualität als geformter Trieb an und basiert auf dem Triebmodell, das Freud am Anfang des 20. Jh.s beschrieben hat. Sexualität ist als ein komplexes Anlage-Umwelt-Modell konzipiert, in dem die Libido kulturell geformt und gebändigt wird (vgl. auch WREDE 2000, 27ff oder STEIN-HILBERS 2000, 22ff.). Soziologen hingegen fassen Sexualität als ein Mittel der Identitätsstiftung und der Normalisierung auf (vgl. STEIN-HILBERS ET. AL. 2000, 12).

schen Übertragungen für Somatonyme sind zumeist als Euphemismen anzusehen, da sie eine verhüllende Funktion haben. Allerdings existieren diese verharmlosenden Umschreibungen nicht nur auf der Wortebene innerhalb eines Phraseologismus, sondern auch ein Phraseologismus an sich kann diese kommunikative Funktion haben. Dies ist das Thema des nächsten Abschnitts.

3. Euphemismen

Sprachteilnehmer nutzen Euphemismen, um bestimmte Wörter zu vermeiden.²³⁷ Der Terminus stammt aus dem Griechischen (*εὐφημεῖν*) und bedeutet allgemein formuliert ‚angenehme Worte gebrauchen, günstig reden‘ (vgl. METZLER 2000, 197). Sprecher nutzen dementsprechend sprachliche Ausdrücke, um das Bezeichnete zu beschönigen, unkenntlich zu machen oder zu verschleiern. Dies führt u. a. dazu, dass sie Synonyme (u. a. in Form von Metaphern²³⁸) und neue Wörter oder Phraseologismen wie

- (114) a. *jd. [fem.] macht die Beine breit*²³⁹
b. *jd. hat klebrige Finger*
c. *jd. schließt die Augen (für immer)*

²³⁷ In der mündlichen Kommunikation existieren weitere Strategien, um „ein ‚heißes Eisen aufzunehmen‘ ohne sich daran die Zunge zu verbrennen“ (GÜNTHER 1992, 48). Diese Strategien kategorisiert er in „viertel-, halb- oder dreivierteloffenes Sprechen“ (ebd., 1992, 48). Die folgenden Beispiele dafür sind SCHULZES (2009) Skript (<http://www.lrz-muenchen.de/~wschulze/SOSE09/tabuv11.pdf>) entnommen und beziehen sich auf die Sexualität: Der Sprecher kann etwas verschweigen (Dann sind wir ins Bett gegangen. [...]. Später machte ich mir eine Zigarette an ...), er kann die Aussage entpersonalisieren (Und dann, dann ging man mit einander ins Bett ...) oder nominalisieren (I never had a sexual relationship with this woman). Aber auch über die Artikulation ist es möglich, ein Tabu zu umgehen, wie durch eiliges „Darüber-hinweg-Reden“ (ebd., 2009, 3) oder flüstern. Andere Methoden sind der syntaktische Telegramm-Stil (Tja, dann also, ab ins Bett, Frau unten, Mann oben ...), die Serialisierung (Und dann sind wir zu mir nach Haus, und da haben wir einen Wein getrunken, und dann haben wir uns geküsst und dann was weiß ich nicht alles ...) oder die Entfremdung durch den Einbau eines Quotativs (Und dann haben wir - wie sagt man so schön - miteinander geschlafen...). Weiterhin nennt er auch konventionalisierte Metaphern oder Metonyme (mit X schlafen, mit X verkehren, sich lieben).

²³⁸ Weitere Möglichkeiten, Euphemismen zu bilden, sind die Manipulation von Lauten (Sackerlot statt Sakrament, cavolo für cazzo), Abkürzungen (ABC-Waffen, NEET für unmotivierte arbeitsunwillige Personen), Auslassungen (*jd. genehmigt sich einen*, *jd. trinkt etw. Alkoholisches* *qcn. le prende*, *qcn. viene picchiato*), Verallgemeinerungen (Sache/Ding bzw. cosa), Fremdwörter (Liquidierung oder *qcs. è requiem*) oder Litotes (*jd. ist nicht mehr jung* bzw. *qcn. non é piú giovane*).

²³⁹ Dieser Somatismus entstammt nicht meinem Korpus.

schaffen. Sie bereichern also den Wortschatz einer Sprache. Bevor ich auf diese Beispiele genauer eingehe, möchte ich mich zuerst mit dem Phänomen des Euphemismus auseinandersetzen.

Der Terminus Euphemismus, der auch in anderen Fachsprachen (Psychologie, Anthropologie, Ethnologie etc.) existiert, entzieht sich einer exakten Definition, da die Begriffsbestimmung sehr umfassend ist. Dies bestätigt NADOVA (2008, 263): „Es hat sich [...] herausgestellt, dass es keine eindeutige Definition dieses sprachlichen Phänomens gibt“. Jedoch lässt ein Vergleich der traditionellen Definitionen schon einige Tendenzen erkennen. WILPERT (2001, 243) z. B. ordnet den Euphemismus der Periphrase unter. Durch den Bezug der Umschreibung auf eine „unangenehme, anstößige oder unheilbringende Sache“ unterscheidet er sich jedoch seiner Meinung nach von der Periphrase. LAUSBERG (1963, 66) sieht den Euphemismus als eine sprachliche Reaktion auf gesellschaftliche Tabus an. In seiner Definition stellt er ihn als Tropus dar, dessen Verwendung eine Notwendigkeit („necessitas“) in einer Sprachgemeinschaft ist. Und BUßMANN (2002, 205f.) weist auf die verblassende Wirkung dieses sprachlichen Mittels hin und deutet folglich den Bedeutungswandel an.

Schon allein durch den Vergleich dieser drei Definitionen lassen sich vier Merkmale ableiten, die als Charakteristika des Euphemismus anzusehen sind:

1. Einige Wissenschaftler (z. B. ZÖLLNER 1997) sehen den Euphemismus z. T. als Tropus an und charakterisieren ihn als Periphrase.
2. Motive für dessen Verwendung sind u. a. der Aberglaube, die (religiöse) Ehrfurcht und die taktvolle Rücksichtnahme. In vielen Fällen ist er als Reaktion auf Sprachtabus zu verstehen und ist deshalb im gesellschaftlichen und situativen Kontext zu betrachten.
3. Der Euphemismus hat eine mildernde, beschönigende, verhüllende bzw. verschleiende Funktion.²⁴⁰
4. Die euphemistische Wirkung verblasst im Laufe der Zeit und hat somit eine Impulswirkung für den Bedeutungswandel.

Trotz dieser Charakteristika ergibt sich noch keine genaue Definition. Es ist nicht klar, wo die Grenzen zu anderen sprachlichen Phänomenen zu ziehen sind. Bereits anhand der drei Begriffsbestimmungen ist festzustellen, dass augenscheinlich die Definitionen in den einschlägigen Lexika und wissenschaftli-

²⁴⁰ Im Zusammenhang mit der kognitiven Funktion unterteilen Wissenschaftler, wie z. B. BOHLEN (1994, 168ff.), LUCHTENBERG (1975, 361ff.), RADA (2001, 67) oder ZÖLLNER (1997, 110), im Allgemeinen die euphemistische Wirkungsweise allerdings nur in eine verhüllende und verschleiende Funktion.

chen Abhandlungen stark voneinander abweichen. Ein weiteres Problem ist, dass eine sprachliche Einheit selten ausschließlich die euphemistische Funktion innehat, sondern dass sich diese Funktion erst im textuellen und situativen Kontext ergibt.

Die unter 1. genannte Zuordnung des Euphemismus zu den Tropen entspringt der klassischen Rhetorik. Dennoch kann der Euphemismus auch von ihnen abgehoben werden. DIETL (zit. in UEDING 1992, 3) bspw. differenziert zwischen Euphemismus und anderen Tropen:

Überschneidungen des Begriffs <E[uphemismus]> mit anderen Tropen insbesondere der Metapher, Allusion und Periphrase, sind v. a. semantischer Natur; intentional lässt sich der E[uphemismus] als Mittel der Verhüllung oder Verschleierung von diesen abgrenzen.

Der Euphemismus dient demnach primär, entgegen den anderen Tropen, der Verhüllung eines anderen Ausdruckes. Dieser Ansicht zufolge wären andere Bezeichnungen als ihre 1-1 Denotate für die primären Geschlechtsorgane, auch wenn sie Ähnlichkeiten mit anderen Objekten haben, als Euphemismen anzusehen.

Die Punkte 2., 3. und 4. behandelt SCHORCH (2000, 7f.) in seiner gelungenen und nicht nur auf den Tabubegriff beschränkten Definition. Dafür geht er zuerst von einer sehr weiten Begriffsbestimmung aus: „Der Euphemismus dient dazu, eine bestimmte Redeeinheit wegen der durch sie hervorgerufenen Wirkung zu vermeiden.“ Dann unterscheidet er unter pragmatischen Gesichtspunkten zwischen zwei Gruppen: „Während die eine Gruppe von Euphemismen ihre Motivationen in allgemeinen sozialen Konsensanschauungen findet, liegen der anderen Gruppe konkrete Absichten einzelner Sprecher oder der Gruppe, die sie vertreten, zugrunde“ (ebd., 2000, 9). Euphemismen der letzten Gruppe bezeichnet er als persuasive Euphemismen, da sie einen bestimmten Zweck haben, während jene der ersten Gruppen, Tabu-Euphemismen, soziale Normen widerspiegeln (2.). Letztendlich kommt er (ebd., 2000, 13) zu dem Schluss, dass

[...] eine dem Phänomen „Euphemismus“ angemessene Beschreibung nicht nur seine Verhüllungsabsicht thematisieren kann, sondern vielmehr seine funktionale Zweidimensionalität ausgewogen behandeln muß: Euphemismen dienen zwar einerseits der Vermeidung, ihre kommunikative Funktion liegt aber andererseits ja gerade darin, das Vermiedene dennoch auszudrücken [3.]. Man wird also das Wesen des Euphemismus auch nicht einfach in einem Verbergen oder auch nur Verhüllen des Sinnes suchen können, denn dieser soll trotz allem transportiert werden [4.]. Zu berücksichtigen ist aber, daß der „Sinn“ einer Aussage über die „Bedeutung“ genannte Beziehung mit der Art ihres Ausdrucks verbunden ist, und das Zum-Ausdruck-Bringen

eines bestimmten Sinnes in euphemistischer, d. h. „gut redender“ Weise kann diesen leicht modifizieren, nämlich gewissermaßen „schönfärben“.

In diesem Zitat geht er auch auf den unter Punkt 5 genannten Effekt ein: Ein Euphemismus kann nur als solcher funktionieren, solange der substituierte Ausdruck das günstigere Assoziationsfeld behält. Dieses sprachliche Mittel stumpft somit (relativ schnell) ab. Der Euphemismus nimmt im Laufe der Zeit die negativen Assoziationen des ursprünglich zu ersetzenden Lexems an. Dies bestätigt auch PORZIG (1993, 45f.):

Unbrauchbar wird ein Wort hauptsächlich dadurch, daß es eine unangenehme, gefährliche oder anstößige Gedankenverbindung hervorruft. Bekanntlich sind die Namen gewisser Körperteile verpönt und müssen durch andere Bezeichnungen ersetzt werden. Dieser Vorgang wiederholt sich aber beständig, denn es dauert nicht lange, dann sind auch die neuen Namen in guter Gesellschaft unmöglich [...].

Dies führt dazu, dass sich ein regelrechter Tabu-Euphemismus-Zyklus²⁴¹ bildet, den SCHRÖDER (1999, 7) folgendermaßen darstellt:

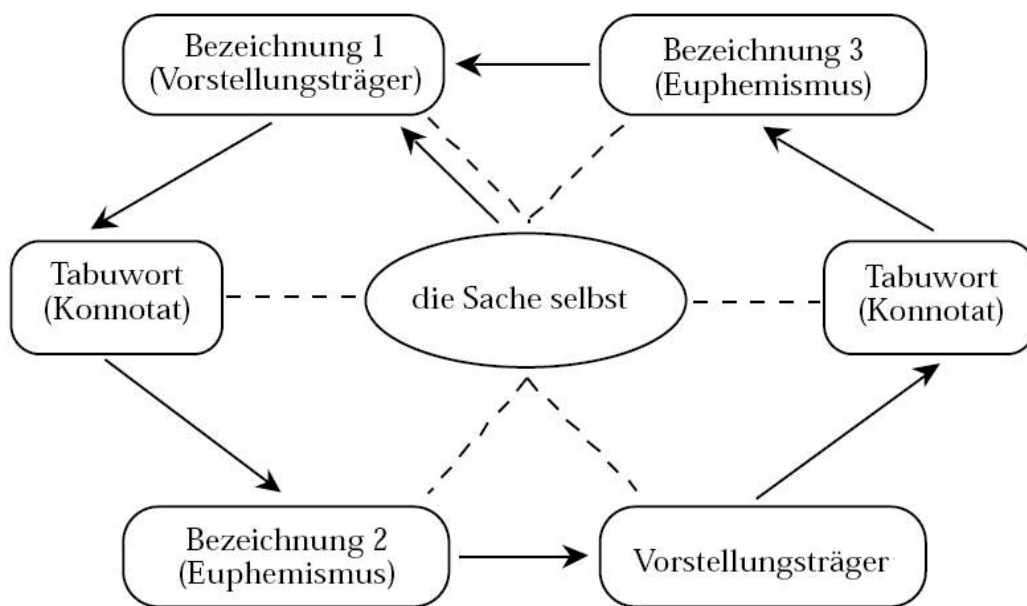


Abb. 8: Tabu-Euphemismus-Zyklus

Das potentielle Tabuobjekt – wie Körperteile, Sexualorgane, Formen der Sexualität oder auch der Geschlechtsakt (vgl. RADA 2001, 32) – ist in diesem Kreislauf als „die Sache selbst“ dargestellt. Es

²⁴¹ Der Philosoph Steven Pinker bezeichnete dieses Phänomen als euphemism treadmill ‚Euphemismus-Tretmühle‘.

[...] erhält eine Bezeichnung, die zunächst als neutraler Ausdruck agiert. Diese Bezeichnung ist als Vorstellungsträger (Hjelmslev) zwiespältig, da sie nicht nur die Referenz herstellt, sondern gleichzeitig „anstößige Gedankenverbindungen“ evozieren kann, die die ursprünglich neutrale Bezeichnung auf der Ebene der Konnotation zu einem Tabuwort machen. (SCHRÖDER 1999, 7).

Die Sprachgemeinschaft versucht infolgedessen, den Vorstellungsträger durch eine neue Bezeichnung zu modifizieren. Dies erfolgt z. B. durch einen Euphemismus, also ein sprachliches Ersatzmittel. Es stellt vorerst wieder eine neutrale Referenz zum Objekt her. Aber durch dessen Abnutzung wird das Ersatzmittel selbst wieder zum Vorstellungsträger, mit dem die Sprachgemeinschaft erneut anstößige oder negative Gedankenverbindungen evoziert. Die Sprecher empfinden das ehemalige Ersatzmittel nun wieder als ein Tabuwort. Da dieser Prozess sich unentwegt fortsetzt, kann man Tabuisierungen als ein Motiv für den Sprachwandel ansehen.

DIETZ (1999, 263) zufolge haben euphemistische Phraseologismen ausschließlich eine verhüllende Funktion, die „[...] in der verharmlosenden Umschreibung eines negativ konnotierten Sachverhaltes [besteht], dessen ‚unzensierte‘ direkte Benennung gesellschaftliche oder religiöse Tabus brechen würde und die Psyche des Hörers unangenehm treffen würde“. Das Beispiel

(115) *jd. [fem.] macht die Beine breit*

zeigt dies m. E. sehr deutlich. Der gesamte Somatismus fungiert als Euphemismus für eine ‚sexwillige, sich zum Geschlechtsverkehr bereit machende Frau‘. Es handelt sich hier vorrangig um ein (schwächer werdendes) gesellschaftliches Tabu: Bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts war „die Leugnung des genuin weiblichen Begehrens“ (BREIDENBACH-FRONIUS 2007, 3) eine wissenschaftliche Lehrmeinung. Obwohl mittlerweile der Frau eine eigenständige Lust zuerkannt wird, ist das aktive Ausleben dieser seitens der Frau immer noch nicht vollständig enttabuisiert. Der Somatismus ist im Aktiv lexikalisiert und deutet somit auch die aktive Beteiligung der Frau am Geschlechtsverkehr an: Dieser Akt ist erst durch die weibliche Bereitwilligkeit möglich. Auf Wortebene fungiert das Lexem *Beine* als Euphemismus: Durch das Öffnen der Beine wird das weibliche Geschlechtsorgan offenbart. Somit steht das Lexem *Beine* eigentlich für *Vagina*. In diesem phraseologischen Euphemismus existiert folglich ein weiterer Euphemismus.

Die Beispiele

- (116) a. *jd. hat klebrige Finger*
b. *jd. schließt die Augen (für immer)*

beschönigen hingegen die gesellschaftlichen Taubs des Stehlens und des Sterbens.

Euphemistische Phraseologismen sind also ein sprachliches Mittel, um bspw. über ein Thema nicht reden zu müssen, um allerdings dennoch darüber reden zu können, ohne ein bestimmtes Wort oder auch Wortgruppen zu verwenden, dafür aber andere. Ein Sprecher nutzt diese Möglichkeit, um keine negativen Assoziationen oder Emotionen hervorzurufen. Letztere sind der Gegenstand des nächsten Kapitels.

4. Zusammenfassung

Das Exzerpieren der Somatismen anhand der 522 bzw. 519 Bezeichnungen für Körperflüssigkeiten, -organe und -teile umfassenden Liste zeigt, dass das Deutsche und das Italienische davon lediglich 109 Bezeichnungen als Kernkomponenten für Somatismen nutzen. Dies entspricht jeweils ca. 21%.

Obwohl die Anzahl der Listeneinträge (fast) gleich groß ist, überrascht die absolute Übereinstimmung der Ergebnisse: Immerhin gehören das Deutsche und das Italienische verschiedenen Zweigen der indogermanischen Sprachen an. Ein Grund für dieses Ergebnis ist nicht vordergründig erkennbar. Alle Menschen haben den gleichen Körper: Dies erklärt allerdings nicht, warum diese Sprachen eine identische Anzahl von Somatonymen aufweisen, die die Kernkomponenten für Somatismen sind. Führt man sich die lexikalischen Lücken vor Augen, ist dieses Resultat, umso erstaunlicher. Auch der erwähnte, gemeinsame europäische Kulturkreis oder andere außersprachliche Ursachen kommen nach meiner Meinung nicht in Betracht, da es lediglich um die Quantität geht. Somit bleibt die Ursache für diese extreme Übereinstimmung vorerst ungeklärt und bedarf weiterer Untersuchungen.

Bei genauerer Betrachtung dieser 109 Somatonyme fällt auf, dass es sich nur um standard- und umgangssprachliche Bezeichnungen handelt. Dabei dominieren die Somatonyme der Standardsprache. Zu den Bezeichnungen der Umgangssprache zählen metaphorische Übertragungen: z. B. Fresse ‚Gesicht/Mund‘, Löffel ‚Ohren‘ oder auch zucca ‚testa‘ und buccia ‚pelle‘.

In Zahlen ausgedrückt gehören von diesen 109 Bezeichnungen im Deutschen nur 17,43% (19) und im Italienischen 14,68% (16) zur Umgangssprache. Auch

hier erstaunt die große Übereinstimmung. Visualisiert stellt sich dies wie folgt dar:

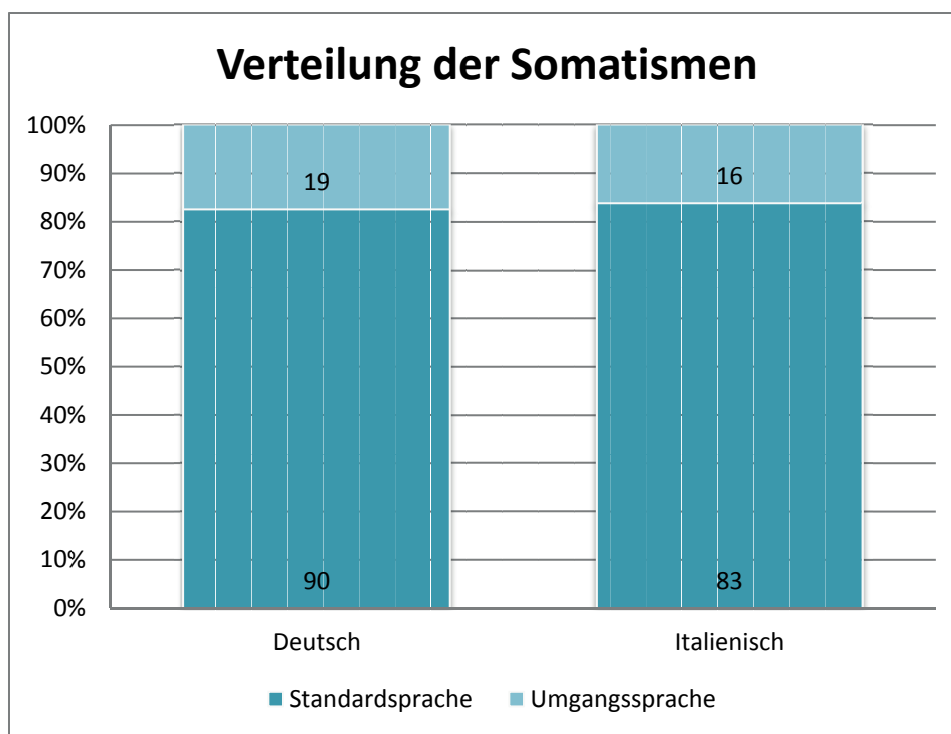


Abb. 9: Verteilung der Somatonyme auf die Standard- und Umgangssprache

Die vorigen Ausführungen und dieses Diagramm implizieren die Antwort auf eine der zu überprüfenden Eingangsthesen. Laut Quellen existieren keine (biologischen oder medizinischen) Fachwörter in den deutschen und italienischen Somatismen. Dies bestätigt meine Annahme.

Interessant ist auch, dass in den Somatismen lediglich der Oberbegriff bzw. die allgemeine Bezeichnung des jeweiligen Körperteils vorkommt. Es existiert in beiden Sprachen kaum eine Differenzierung oder Präzisierung wie bspw. zwischen Schneide- und Backenzähnen oder Venen und Adern.

In der Terminologie der Prototypensemantik²⁴² existieren auf der vertikalen – hyponymischen – Ebene demnach (fast) nur Begriffe auf der Basisebene.²⁴³ Charakteristisch für Lexeme der Basisebene ist, dass

²⁴² Neben der horizontalen, also der kohyponomischen Ebene existiert der Prototypentheorie zufolge auch eine vertikale Ebene. Es handelt sich also um eine Aufteilung in über- und untergeordnete Kategorien. ROSCH (1975) schlägt für die Unterteilung der vertikalen Achse folgende Dreiteilung vor: übergeordnete Ebene (superordinate level, z. B. Körperteil), Basisebene (basic level, bspw. Finger) und untergeordnete Ebene (subordinate level, z. B. Ringfinger).

[...] diese Kategorien [...] psychologisch grundlegend in dem Sinn [sind], dass sie die höchste Informationsdichte bei der kognitiven Verarbeitung aufweisen, wie sie sich beispielsweise in der Schnelligkeit der Erkennung und Kategorisierung ('Schau mal, ein(e) ...!'), der Visualisierbarkeit oder auch der Frühzeitigkeit im Spracherwerb äußert.“ (KORTMANN 1999, 176).

Ihm zufolge haben die Basiskategorien wichtige kommunikative Funktionen: Im Gegensatz zu Lexemen der übergeordneten Ebene kann man „mit Basis-konzepten zwar relativ genau auf die Welt referieren, aber doch noch so allgemein, dass möglichst viele Referenten erfasst werden.“ (BLANK, 2001, 50). Ein weiteres Merkmal der Basiskategorien stellt KLEIBER (1998, 60) anhand der Kategorie *Stuhl* vor. Im Gegensatz zu übergeordneten Kategorien hat der Mensch bei Basiskategorien ein klares motorisches Programm für den Umgang mit dem jeweils Bezeichneten.²⁴⁴ Somit sind LAKOFF (1987, 49) zufolge die ersten und die natürlichsten Formen der Kategorisierung die Basic level terms.

Ausnahmen von den Körperteilen auf der Basisebene bilden Somatonyme, denen auch im Alltag eine besondere Bedeutung zukommt wie der Daumen oder der Zeigefinger. Gründe für diese geringe Spezifizierung sind ähnlich wie für das Nichtvorhandensein von Fachwörtern. Die Phraseologismen müssen so allgemein und weit wie möglich formuliert sein, damit sie für ein möglichst großes Publikum verständlich, zugänglich und nachfühlbar sind. Der Sprecher kann nur von einem bestimmten Allgemeinwissen und nicht von einem spezifischen Wissen oder von einem Fachwissen über den menschlichen Körper des Empfängers ausgehen. Somit sollten Somatismen (relativ) unabhängig von diatopischen oder diastratischen Faktoren wie dialektale oder soziale Einflüsse sein, um viele Sprachteilnehmer zu erreichen. Ob Sprachteilnehmer durch Somatismen ihre Gefühle verbalisieren, erläutere ich im nächsten Kapitel.

²⁴³ Die Lexeme dieser Basisebene weisen TAYLOR (1995, 46f.) zufolge gewisse linguistische Merkmale auf: Zumeist sind diese Wörter kurz und monomorphemisch (*Finger* bzw. *dito*). Auf der untergeordneten Ebene handelt es sich zumeist im Deutschen um Komposita (*Zeigefinger*) bzw. um Derivate im Italienischen (*indice*). Auf dieser Ebene lassen sich weitere – meist sprachenabhängige – Charakteristika feststellen. So existieren oft Differenzen in der Genuszuweisung. Die übergeordnete Kategorie wie *Körperteil* weist im Deutschen das neutrale Genus auf, wohingegen auf Basis- und untergeordneter Ebene eine genus-spezifische Spezifizierung erfolgt (*der Finger*, *der Zeigefinger*). Im Italienischen hingegen erfolgt eine Genusänderung nur bedingt: *la parte del corpo* - *il dito* aber *la frutta* - *la banana*.

²⁴⁴ Bei einem *Stuhl* bspw. weiß ein Mensch, wie er ihn zu benutzen hat. Bei der übergeordneten Kategorie *Möbel(stück)* hingegen existiert kein klares motorisches Konzept, wie es zu benutzen ist. Das Lexem ist zu allgemein, so dass nur zu vermuten ist, ob es zum Setzen, Verstauen etc. genutzt werden kann. Diese Vorstellungen werden von den Basiskategorien *Stuhl*, *Schrank*, etc. gesteuert, weil sich der Mensch immer ein derartiges Möbelstück mental vorstellt.

X. Gefühle

Gefühle spielen im menschlichen Leben eine nicht zu unterschätzende Rolle. Emotionen lenken und beeinflussen unser Leben von Grund auf (vgl. LEDOUX 2006). Ob sie aber auch in Phraseologismen, insbesondere in Somatismen, eine dominierende Rolle spielen, möchte ich in diesem Kapitel erläutern. In der Fachliteratur (z. B. BURGER 2007, 79; DIETZ 1999, 217; FLEISCHER 1997, 179; KOTB 2002, 39 oder PALM 2009, 50) ist immer wieder die Aussage, dass Phraseologismen vorrangig menschliche Emotionen benennen, zu finden. Interessanterweise definiert keiner der ebengenannten Linguisten, was er unter Emotion²⁴⁵ versteht. Damit umgehen sie die Problematik der Begriffsdefinition. Denn obwohl jeder Mensch über Gefühle verfügt, diese sogar genetisch angelegt sind (vgl. IZARD 1982) und wichtige Funktionen²⁴⁶ übernehmen, existiert keine genaue Definition der Begriffe Gefühl und Emotion.²⁴⁷ Auch DEBUS (1977, 156) stellt ernüchternd fest: „Über das, was Gefühle sind und welche Funktionen sie haben, gibt es so viele Meinungen wie Personen, die sich damit beschäftigt haben“. Ebenso ergeht es FOLKERSMA (2009, 134):

Bei allem gefühlten und tradierten Konflikt zwischen Ratio und Emotion aber schwebt zunächst das Problem der Definition des Phänomens der Emotionen und der Gefühlszustände [...], weil es in der Natur dieser Zustände liegt, dass die sich in ihrer Flüchtigkeit und gleichzeitigen Komplexität schwer durchdringen und analysieren lassen. Der klare Blick des Individuums wird (auch) durch die eigene Ausstattung mit Gefühl(en) vernebelt und macht Introspektion zu einer unsicheren Erkenntnismethode.

²⁴⁵ Laut STOEVA-HOLM (2005, 13) verwenden deutsche Sprachteilnehmer in der alltäglichen Kommunikation kaum den Begriff Emotion. FOLKERSMA (2009, 134) folgend verwende ich die Begriffe Gefühl und Emotion synonym. Darunter versteht sie „eine innere [...] Erfahrung eines Individuums. Rein taktile und sensorische Wahrnehmungen sind hier nicht mit ‚Gefühl‘ bezeichnet, obwohl FRIES (2003) z. B. Gefühl rein körperlich auffasst.“ S. a. FRIES (2000).

²⁴⁶ SCHWARZ-FRIESEL (2007, 73) zufolge sind Emotionen Kenntnis- und Bewertungssysteme: „Als Erkenntnissysteme speichern Emotionskategorien teils universale, angeborene Empfindungs- und Verhaltensmuster, teils sozial gesteuerte und individuelle Erlebens- und Erfahrungswerte [...]. Als Bewertungssysteme werden sie (teils bewusst, teils unbewusst) benutzt, um innere und äußere Sachverhalte je nach Situation einzuschätzen und Urteile zu treffen.“ Weiterhin dienen sie der Homöostase im menschlichen Organismus, d. h. der Mensch reagiert auf bestimmte situative Umweltreize oder innere Empfindungen mit emotionalen Ausgleichstendenzen.

²⁴⁷ SCHWARZ-FRIESEL (2007, 7) bemängelt Folgendes: „Auffällig ist die Diskrepanz zwischen der großen Bedeutung von Emotionen für das menschliche (Er-)Leben und der geringen Relevanz von Emotionen in vielen wissenschaftlichen Theorien und Modellen [...].“

Ähnlich der Phraseologie existieren auch in der Gefühlsforschung je nach Forschungsausrichtung²⁴⁸ mannigfaltige Definitionsversuche.

KLEINGINNA/KLEINGINNA (1981) untersuchten ca. 100 Begriffsdefinitionen, von denen sie auf 11 unterschiedliche Definitionsrichtungen schließen konnten. Ihr Fazit lautet, dass die Forscher jeweils einzelne Aspekte betonen: den der Reaktion, den der Auslösung von Gefühlen oder den der Funktion bzw. Folgen von Gefühlen (vgl. auch STOEVA-HOLM 2005, 12). Fokussieren die Forscher die Reaktion, ordnen sie den einzelnen Gefühlen ein spezifisches oder typisches Reaktionsmuster zu. Bei der Auslösung von Gefühlen spielen Situationen, physiologische oder zentralnervliche Strukturen sowie Kognition die herausragende Rolle. Bei den Folgen bzw. Funktionen beschreiben die Wissenschaftler diese im Sinne von Adaption, Desorganisation oder Handlungssteuerung. Obwohl KLEINGINNA/KLEINGINNA (1981, 355) die Definitionsversuche eingehend untersuchen, gelangen sie nur zu einer Arbeitsdefinition, die die einzelnen Aspekte zusammenfasst:

Emotion ist ein komplexes Interaktionsgefüge subjektiver und objektiver Faktoren, das vom neuronalen/hormonalen System vermittelt wird, die (a) affektive Erfahrung, wie Gefühle der Erregung oder Lust/Unlust, bewirken können; (b) kognitive Prozesse, wie emotional relevante Wahrnehmungseffekte, Bewertungen, Klassifikationsprozesse, hervorrufen können; (c) ausgedehnte physiologische Anpassungen an die erregungsauslösenden Bedingungen in Gang setzen können; (d) zu Verhalten führen können, welches oft expressiv, zielgerichtet und adaptiv ist.

Obwohl das Dilemma der Begriffsdefinition bis heute existiert²⁴⁹, geht aus der Forschungsliteratur eindeutig hervor, dass Gefühle universal sind: Jeder Mensch hat demnach Gefühle. Dass Gefühle Reaktionen am Körper hervorru-

²⁴⁸ Gefühle sind u. a. Forschungsgegenstand der Ethnologie, der Philosophie, der Psychologie und der Soziologie und können bspw. aus evolutionstheoretischer, physiopsychologischer, psychotherapeutischer oder auch konzeptuell-kognitiver Sicht betrachtet werden.

²⁴⁹ FEHR/RUSSEL (1984, 464) erklären das Fehlen einer allgemein anerkannten Definition anhand der komplexen Natur von Emotionalität. Generell skeptisch sieht MANDLER (1975, 10 zit. nach HERINGER 1999, 151) eine Definition: „It is my opinion that an attempt to define emotion is obviously misplaced“. PLUTCHIK (1994, 1) hegt noch die Hoffnung, dass „a fully adequate definition may have to wait until much more is known“.

fen (können²⁵⁰), haben u. a. EKMAN/FRIESEN (1975), HARPER ET AL. (1978) oder IZARD (1981) in ihren Untersuchungen bewiesen. Das Vorhandensein und die Entwicklung von Gefühlen ist ein Entfaltungsprozess angeborener Emotionssysteme, der in den Kinderjahren beginnt. Anfangs unspezifische Erregungszustände differenzieren sich fortschreitend und enden in der Formierung der so genannten „fundamentalen Emotionen“ (STOEVA-HOLM 2005, 15). Zu diesen elementaren Gefühlen, die genetisch angelegt sind, zählen Ekel, Freude, Furcht, Interesse, Schuld- und Schamgefühle, Trauer, Verachtung und Wut. Weitere Voraussetzungen für den Differenzierungsprozess schafft hierbei die Sprache. Es besteht ein Konsens, dass Gefühle persönlich erfahrbare Zustände sind, die sich einer Fremdbeobachtung entziehen und gleichzeitig „werden sie als reaktive Syndrome auf Grund des Ausdrucksverhaltens (Gesicht, Haltung, Stimme) zu von außen wahrnehmbaren und beschreibbaren Phänomenen“ (ebd., 2005, 17). Somit stimmt das von LANDWERR (1995, 77) beschriebene Postulat, dass Gefühle anderer „uns nie ‚pur‘ zugänglich [sind], sondern immer nur, indem wir seinen ‚Ausdruck‘ in Mimik, Haltung und Gesten wahrnehmen und interpretieren“. Hieraus geht hervor, dass sich Gefühle nicht nur über verbale Repräsentationsformen auf der Wort-, Satz- oder Textebene oder über die körperlichen Zustände (wie erhöhter Blutdruck, Schwitzen oder Erröten), sondern auch über den nonverbalen Ausdruck (z. B. Lachen, Weinen, den Kopf hängen lassen oder Stirnrunzeln) artikulieren.

²⁵⁰ Körpergebundene Reaktionen eines Menschen können Informationen über dessen Gefühlslage oder Verfassung liefern. Obwohl körperliche Reaktionen auf Gefühle angeboren und teilweise evolutionär begründet sind, ist der Mensch in der Lage diese Reaktionen zu unterdrücken. MAUSS (2004, 7ff.) unterscheidet hier zwischen einer Kontrolle des emotionalen Ausdrucks und einer Kontrolle der Gefühle selbst. Erstere wirkt sich rein äußerlich aus, der Körper (Stärke und Frequenz des Herzschlages, Blutdruck und elektrische Leitfähigkeit der Haut) reagiert aber physiologisch. Bei der zweiten Art der Emotionskontrolle durch Gedanken hemmen hingegen auch innere Reaktionen: z. B. die Aktivierung des autonomen Nervensystems oder die Gehirnaktivität in jenen Arealen, in denen sich negative Emotionen vorrangig abbilden (limbisches System, v. a. Amygdala).

Wissenschaftler der Ethnologie, wie SCHERER ET AL. (1986) oder DAUN (1998) fanden heraus, dass Gefühle auch von der jeweiligen Kultur²⁵¹ determiniert sind.²⁵² Diese Determiniertheit basiert auf internalisierten Normen: Sie geben an, wie jemand in gewissen Situationen zu fühlen hat (vgl. SCHERER ET AL. 1986, 10). DAUN (1998, 132f.) stellt fest, dass Gefühle auch Gegenstand kultureller Lernprozesse sind. Gefühle sind dementsprechend

[...] in vielfältiger Weise an zeitlich und sozial bedingte Gegebenheiten und an die diskursiven Verfahren in einer Sprach- und Kulturgemeinschaft geknüpft und werden weitgehend durch diese geprägt. [...] Sprachliche Gebräuche und das moralische Urteil einer Gesellschaft können oft die ausschlaggebenden Kriterien in der Definition der emotionalen Qualität von Ereignissen sein. In unterschiedlichen Kulturen hält man verschiedene Gefühle für wichtig und sozialisationswürdig. Dies geschieht entsprechend den Wertvorstellungen, die in diesen Kulturen gelten. Die Idee eines sozialen Konstruktivismus findet in den kulturellen Differenzen hinsichtlich des emotionalen Empfindens, des Gefühlsausdrucks und der Gefühlsgebote ihre wesentliche Bestätigung. (STOEVA-HOLM 2005, 16).

Aus diesem kurzen Diskurs über Gefühle geht hervor, dass die meisten diffus und somit schwer zu beschreiben sind. Dies liegt daran, dass einerseits ein jeder Gefühle kennt, und

[...] deshalb geht man selbstverständlich davon aus, daß alle sich über Gefühle sinnvoll verständigen können („Gefühls-Universalismus“). Andererseits scheinen Gefühle eminent subjektiv zu sein; niemand kann wissen, in welcher Weise genau der andere ein bestimmtes Gefühl empfindet, und

²⁵¹ Sie definieren Kultur, in Anlehnung an die soziologische Tradition, als ein potentiell komplexes Zeichensystem. Diese Konzeption schließt sowohl Symbole als auch Weltanschauungen, Orientierungen und Werte ein, „[...] sofern diese in individueller und kollektiver Informationsverarbeitung de facto durch Zeichensysteme repräsentiert bzw. repräsentierbar und kommunizierbar sind. Dieser [...] Definitionsversuch impliziert keineswegs eine intellektualistische Konzeption von Kultur, die Kultur im Geist gleichsetzt; und schon gar nicht reduziert sie Kultur auf Sprache im engeren Sinn, da auch Bilder, Musik, Bauten, technische Instrumente, Kleidungsstücke, Mahlzeiten und Körpergesten als Zeichensystem aufgefaßt und analysiert werden können. Der semiotische Kulturbegriff ist auch mit dem Begriff des Ethos kompatibel, der einen semantischen Kern von Kultur bezeichnet und die dominanten Akzentsetzungen, Themen- und Problemstellungen einer Kultur meint, die in der emotionalen Erfahrung der im Rahmen einer Kultur kommunizierenden Individuen verankert sind“ (VESTER 1991, 98).

²⁵² Interessant ist auch, dass SCHERER ET AL. (1986) feststellen, dass die einzelnen Nationalitäten unterschiedliche Grade der Verbalisierung von Emotionen aufweisen. Deutsche und Briten tendieren dazu, emotionale Erlebnisse zu verbalisieren, wohingegen sich in emotionalen Situationen z. B. Israelis der Verbalisierung enthalten. Laut LANDWEER (1995, 73) ist die „Verbalisierung von Gefühlen [...] in den allermeisten Fällen bereits Ausdruck einer Distanznahme, eines Sich-ins-Verhältnis-Setzens zu einem Gefühl, von dem man betroffen war oder ist. Oft geht es bei der Thematisierung von Gefühlen darum, sich aus der Umklammerung durch ein Gefühl zu lösen.“

deshalb sind Gefühle auch nicht intersubjektiv vermittelbar („radikaler Gefühls-Relativismus“). (LANDWEER 1995, 71).

Dieses Dilemma kann man u. a. mit Hilfe von Phraseologismen umgehen, die „durch ihren [...] Gehalt das Diffuse²⁵³ greifbar machen [...] und damit die Versprachlichung der subjektiven Empfindung möglich [machen]“ (STOEVA-HOLM 2005, 54). Allerdings scheinen Sprachteilnehmer nur manchmal ihre Gefühle in sprachlichen Umschreibungen²⁵⁴ auszudrücken (vgl. LANDWEER 1995, 77). Laut der Linguistin STOEVA-HOLM (2005, 54) eignen sich Phraseologismen, um Gefühle zu verbalisieren, weil sie in der Umgangssprache „griffbereit verankert“ sind und zentrale Konzeptualisierungen repräsentieren. Ein weiterer Vorteil liegt in der dichten semantischen Struktur, die den Anforderungen der Kürze vieler Textsorten entspricht. Des Weiteren ist in den Phraseologismen eine Fülle von tradierten kulturellen Symbolen verarbeitet (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1996, 441).

1. Gefühle und Körperteile

Doch stimmt die weit verbreitete Annahme, die sich z. B. im Internet sowie auch in der Clustermedizin²⁵⁵ manifestiert, dass Gefühle an bestimmte Teile des menschlichen Körpers, besonders mit inneren Organen, verknüpft sind? Laut dieser These entspricht jedem Organ ein der Psyche analoges Gefühl. Auch ZEILFELDER (2009, 110) behauptet, dass „die konzeptuelle Verknüpfung von Gefühlsregungen mit inneren Organen offenbar universal ist“. Die Psychosomatik scheint ebenfalls auf dieser Ansicht zu basieren:

Die Fülle der sprachlichen Redewendungen, die es praktisch zu allen Organen gibt, zeigt, daß im »Volksmund« ein Wissen darüber vorhanden ist, daß bestimmte Organe mit bestimmten seelischen Inhalten in enger Beziehung stehen. [...] [Es handelt] sich dann um die metaphorische Verwendung organsprachlicher Ausdrücke [...], die nichts über den Zustand der bezeichneten Organe, sondern über das Gefühlsleben und die sozialen Beziehungen des Sprechers etwas ausdrücken soll. [...] Unter lerntheoretischer Perspektive könnte man bei einer solchen, vom direkten Körperbezug abgelösten Verwendung von Organbezeichnungen von Konditionierungen höherer

²⁵³ M. E. werden Gefühle durch das Verbalisieren nicht weniger diffus, da Emotionen sich oft aus den verschiedenen Grundgefühlen zusammensetzen. Mit Hilfe von Phraseologismen kann der Sprachteilnehmer diese schwer benennbaren und greifbaren Emotionen dem Kommunikationspartner zumindest zum Teil verständlich machen.

²⁵⁴ Andere Möglichkeiten der kulturspezifischen Symbolisierungsformen von Gefühlen sind Tanz, Musik, Ritual und Kunst (vgl. LANDWEER 1995, 77).

²⁵⁵ Der deutsche Heilpraktiker Ulrich-Jürgen Heinz entwickelte dieses alternative Heilverfahren, das auf Alchemie und Spagyrik basiert (vgl. www.clustermedizin.de).

Ordnung sprechen, sogenannten 2. Signalsystem (BERES 1970), in dem Worte als spezielles Kommunikationssystem des Menschen an Stelle von primären Signalen, d. h. ursprünglich körperlich-emotionalen Ausdrucksformen getreten sind (OVERBECK 1994, 106).

Obwohl ich in dieser Arbeit nur einen Teilbereich des phraseologischen Wortschatzes untersuche, müsste diese These auch anhand der Somatismen überprüfbar sein.

BURGER (2007, 79), FLEISCHER (1997, 179) oder PALM (2009, 50) behaupten, dass Phraseologismen vorrangig Emotionen ausdrücken und OVERBECK (1994, 106) postuliert, dass Gefühle über Organfunktionen repräsentiert werden. Diesen Thesen zufolge müssten die inneren Organe in dem Korpus quantitativ überwiegen. Die Auswertung der 1668 deutschen und 1575 italienischen Somatismen zeigt allerdings ein anderes Bild (vgl. auch Anhang):

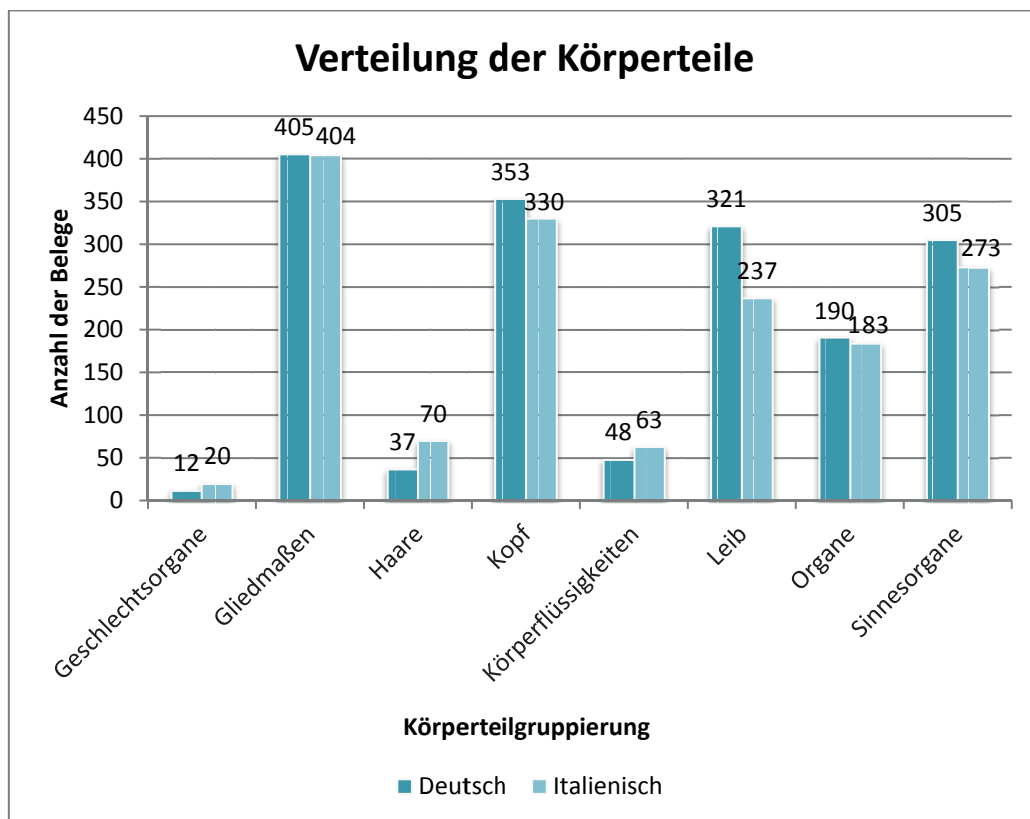


Abb. 10: Verteilung nach Körperteilgruppierungen

Das Diagramm zeigt deutlich, dass in beiden Sprachen die Gliedmaßen die größte Gruppe ausmachen (dt. 405, ital. 404). Interessant ist auch hier der fast

identische Wert, was auf wichtige Funktionen²⁵⁶ der Extremitäten im Leben hindeutet. Aus quantitativer Sicht folgt der Kopf (und dessen Bestandteile) mit 353 Belegen im Deutschen und 330 im Italienischen. In der germanischen Sprache ist der Leib²⁵⁷ in 321 Somatismen die Kernkomponente. Dem stehen die Sinnesorgane mit 273 Belegen im Italienischen gegenüber. Dies kehrt sich bei der viertgrößten Gruppe um: Im Deutschen sind es die Sinnesorgane (305 Belege) und im Italienischen der Leib (237 Somatismen). Mit großem Abstand, aber mit annähernd gleicher Anzahl an Belegen (dt. 190, ital. 183), folgen in beiden Sprachen die Organe. Weniger als 100 Belege weisen im Deutschen die Flüssigkeiten (48 Somatismen) und im Italienischen die Haare (70) auf. Bei der zweitkleinsten Gruppe stellt es sich umgekehrt dar: die Haare in der germanischen Sprache (37) und die Flüssigkeiten (63) in der romanischen. Auf der letzten Position rangieren die Geschlechtsorgane mit lediglich 12 Somatismen im deutschen und 20 im italienischen Korpus.

Wie bereits erwähnt, zeigt das Diagramm, dass nicht die inneren Organe dominieren. Somit ist dies ein erstes Indiz dafür, dass BURGERS (2007, 79) Annahme (s. o.) für das hier untersuchte Korpus nicht zutrifft. Auch die Analyse, wie viele Somatismen tatsächlich Gefühle ausdrücken, widerlegt die These, da im Deutschen lediglich 148 Phraseologismen und im Italienischen nur 83 Phraseologismen diese Funktion übernehmen²⁵⁸. Dies entspricht einem Prozentsatz von 8,9 in der germanischen und 5,3 in der romanischen Sprache. Dieses Ergebnis stimmt mit DORNSEIFFS (2004) onomasiologischer Untersuchung überein, in

²⁵⁶ Die Arme und Hände haben nicht nur die größtmögliche Bewegungsfreiheit aller menschlichen Körperteile, sondern fungieren auch als Greif- und Tastwerkzeug und dienen dank der Pendelbewegung zur Ausbalancierung des aufrechten Gangs. Die Beine mit den Füßen ermöglichen einerseits die Fortbewegung und andererseits dienen auch die Füße als Greif und Tastorgan. Des Weiteren dienen die Füße zur Stabilisierung des Bewegungsapparates. Ohne die Extremitäten ist ein Mensch zumeist nicht in der Lage selbstständig zu leben und zu arbeiten.

²⁵⁷ LANDWEER (1995, 81) unterscheidet in Anlehnung an SCHMITZ (1990, 155ff.) zwischen den Begriffen Leib als „eigenleibliches Spüren“ und Körper als „vergegenständlichte, seiner Subjektivität entkleideter Leib“. Diese Differenzierung findet in der vorliegenden Arbeit keine Entsprechung. Leib betrachte ich lediglich als Synonym zu Körper. Vgl. auch HEIDEGGER (1986/1987), HUSSERL (1976) oder RAPPE (1996).

²⁵⁸ Dabei habe ich mir einen Substitutionstest zu nutzen gemacht. Zusätzlich habe ich darauf geachtet, dass bei dem Phraseologismus eine Person ein Gefühl empfindet und dies nicht nur zeigt, da dies nicht notgedrungen mit der Empfindung einer Emotion zusammenhängen muss. Auch Phraseologismen, in denen jemand/etwas ein Gefühl bei jemandem auslöst oder augenscheinliche Folgen von Emotionen (wie das Zittern oder das zu Berge stehen von Körperhaaren) habe ich nicht beachtet, da m. E. diese Vorgänge nicht notgedrungen von Emotionen abhängig sein müssen. In der Arbeitsdefinition von KLEINGINNA/KLEINGINNA (1981, 355) entspricht dies (a) den affektiven Erfahrungen, (b) den kognitiven Prozessen und (c) den ausgedehnten physiologischen Anpassungen.

der er feststellt, dass im standardsprachlichen phraseologischen Wortschatz des Deutschen die Hauptgruppe Wollen und Handeln die größte Gruppe darstellt.

Auf Rang 2 liegt die Hauptgruppe [...] Menschliches Zusammenleben, wo die Sachgruppen [...] Lob, Beifall und [...] Tadel, Missbilligung mit die meisten Phraseologismen enthalten, dicht gefolgt von der Hauptgruppe [...] Fühlen, Affekte, Charaktereigenschaften, die die in der bisherigen Phraseologieforschung und in der Metaphernforschung oft untersuchte semantische Felder für Emotionen und seelische Zustände enthält. Hauptgruppe [...] Fühlen, Affekte, Charaktereigenschaften bzw. die dazugehörigen Phraseologismen stehen also keineswegs an erster Stelle, wie die öfters in der Literatur festzustellende Behauptung vermuten lässt, wonach verbale Phraseologismen hauptsächlich Emotionen und seelische Empfindungen aus[d]rückten (sic!). (HARTMANN 2005, 57).

Die Recherche einer gleichwertigen Untersuchung für das Italienische blieb ergebnislos, so dass die Widerlegung dieser These nur für die deutsche Sprache anhand dieses Ergebnisses untermauert werden kann. Bevor ich mich der Überprüfung der o. g. These in Bezug auf die einzelnen inneren Körperorgane widme, möchte ich im Folgenden zuerst eine mögliche Erklärung für die Verteilung der Phraseologismen auf die einzelnen Körperteilgruppierungen geben. Es wäre denkbar, dass diese Überlegungen nicht nur für das hier behandelte Sprachenpaar Deutsch-Italienisch gültig sind, sondern auch für andere Sprachen. Diese Annahme fußt auf der Gleichheit und der Funktionalität des menschlichen Körpers.

Wie bereits festgestellt, dominieren in beiden Sprachen innerhalb der Soma-tismen eindeutig die Gliedmaßen. Dies könnte im Intensivitätsgesetz begründet sein, das besagt, dass Bewegung (oder auch intensive Kontraste, laute Geräusche etc.) automatisch Aufmerksamkeit auf sich zieht. Nach dem Verhaltensforscher EIBL-EIBELSFELD (1999, 727ff.) gehören zu den angeborenen Auslösereizen²⁵⁹, auch Eye-Catcher genannt, Augen, Bewegung, Gesichter, sexuelle Reize und das Kindchenschema. Unter diesen Blickfängern ist die Bewegung der stärkste Reiz. Bewegungen jeglicher Art können die Aufmerksamkeit reflexartig alarmieren, so dass die Blickbewegungen²⁶⁰ umgelenkt werden und aktuell laufende Denk- und Handlungsprozesse unterbrochen werden. WIRTH (2004, 193) stellte fest, dass eine Bewegung auch stört, wenn diese aktiv ignoriert wird. Der Dichter Wolfram von HANSTEIN (1935, 1356f.) deutet eine weite-

²⁵⁹ Diese Schlüsselreize spiegeln Überlebens-themen unserer Vorfahren wider und lassen sich in die Kategorien ‚fressen oder gefressen werden‘, ‚Gefahr für Leib und Seele‘ oder ‚soziale Kommunikation und Fortpflanzung‘ einteilen.

²⁶⁰ Dabei unterscheidet man zwischen Sakkaden und Fixationen. Ersteres dient der Neuausrichtung des Auges zwischen zwei Fixationspunkten und bei Fixationen befindet sich das Auge in einer relativen Bewegungslosigkeit.

re Erklärungsmöglichkeit für die Vormachtstellung der Extremitäten, besonders der Hände, an:

Von allen Apparaten der Natur erscheint die Hand mir [...] die wundersamste zu sein. [...] Sie sind die einzigen aktiven Instrumente [ebenso wie die Gliedmaßen], während alle anderen Organe passive Funktionen haben. Die Augen nehmen in sich auf, was in ihr Blickfeld fällt. Die Ohren nehmen den Schall auf, der von außen in sie dringt. Die Nase atmet ein, was in sie hinweht ...

WOLF (2001, 500) konstatiert den Füßen eine weitere Bedeutung:

Mit Blick auf Texte und Bilder des 18. und 19. Jahrhunderts erscheinen Füße geradezu als ein <Geschlechtsorgan>, cum grano salis gilt dies für die mediterranen und europäischen Kulturen überhaupt. Die Füße sind dem Geschlecht, dem weiblichen zuvörderst, näher als Hände oder Augen, und insofern mit Tabus belegt, sind sie <Extremitäten> des weiblichen Organs.

Allerdings ist letzteres nicht in den hier untersuchten Somatismen festzustellen. Ein weiterer Grund für die Dominanz könnte darin liegen, dass der Mensch seine Gliedmaßen (fast) ständig – auch ohne Hilfsmittel wie Spiegel etc. – sieht. BÜHRING (2004, 2f.) stellt in Anlehnung an HERRINGER (2004) folgende Bedeutungen der Gliedmaßen zusammen²⁶¹:

Arm	Arme zeigen die Einstellung zum Gegenüber Der Arm wird lang und ergreift etwas Der Arm geht vom Rumpf weg
Bein	Beine stehen für Laufen Mit den Beinen steht man (im Leben)
Fuß	Fuß steht für Auftreten Fuß ist unten
Hand	Hand steht für Handeln Hand steht für Fassen, Ergreifen Hand steht für Kontrolle, Verantwortung Hand steht für Besitz Hand steht für Kontakt Hand steht für Helfen Hand steht für Gesten

²⁶¹ Diese Übersicht ist aus ihrem Skript (<http://www.pragmatiknetz.de/Seminare/WI04/Folien/W04fo27.pdf>) übernommen.

Der Kopf und seine Bestandteile (wie Gesicht, Mund) sowie Synonyme für diesen Körperteil (z. B. Schädel, Rübe bzw. *capo, zucca*)²⁶² stellen im Deutschen sowie im Italienischen die zweitgrößte Gruppe dar. Auch hier könnte der Grund wiederum in der Intensivität zu finden sein, da der Kopf und auch viele seiner Bestandteile (wie das Augenlid, der Mund oder die Gesichtsmuskulatur) beweglich sind. Andererseits ist auch der Kopf der offensichtlich farbintensivste Teil des Körpers. Anhand der Gesichtsfarbe ist z. B. leicht erkennbar, in welchem Gesundheitszustand sich das Gegenüber befindet: Rosige Wangen sind im Allgemeinen ein Zeichen für Gesundheit. Blässe²⁶³ steht für Krankheit bzw. Unwohlsein. Auch die rote Farbe der Lippen wird oft als ein Zeichen von Gesundheit und Erotik angesehen: „zu den wichtigsten [...] Merkmalen, die Indikatoren der normalen Geschlechtsfunktionen sind, gehören [...] rote Wangen und Lippen“ (EIBL-EIBESFELDT 1999, 737f.). Wangen und Lippen sind sexuelle Reize im Gesicht. Lippen haben ihre Signalfunktion im Dienste des Küssens erhalten, die auf beide Geschlechter wirken (vgl. ebd., 1999, 738). Dieser Typus von Reiz spricht das Bedürfnis nach Reproduktion an. Neben dem sexuellen Signal wirkt aber auch die Farbe der Lippen. Laut KNAUR (2002, 367) gilt die Farbe Rot als „aggressiv, vital und kraftgeladen, mit dem Feuer verwandt und sowohl Liebe wie auch Kampf auf Leben und Tod andeutend“. Dies deutet darauf hin, was Grafiker oder Webdesigner sich zu Eigen machen, Menschen reagieren auf Farben: Der Mensch wendet sich dementsprechend der Information zu und fixiert sie z. B. mit dem Blick. Als dritter möglicher Grund für diese Dominanz sind die biologischen Signale zu nennen. Das Gesicht oder die Augen sind z. B. ein solches biologisches Signal. Areale der rechten Hirnhälfte, genauer des visuellen Cortex sind darauf ausgerichtet, Gesichter und Mimik zu erkennen und zu interpretieren.²⁶⁴ Diese unbewussten Prozesse sind angeboren. Obwohl die Augen für die Mimik eine der wichtigsten Rolle spielen (vgl. STEEL 2008, 33), gelten sie dennoch als eigenständiger Reiz, da sie auch ohne weitere Gesichtsmerkmale informativ sind (vgl. COSS 1965, 1969). Dadurch, dass der Augenhintergrund weiß ist, kann das Gegenüber die Blickrichtung feststellen

²⁶² Interessant ist hierbei, dass es sich bei dem Großteil der Synonyme um Metaphern handelt, die durch die Formähnlichkeit mit dem Objekt bedingt sind. „Besonders der Kopf inspiriert alternative Bezeichnungen, die auf Gefäßnamen zurückgehen“ (MELLADO BLANCO 1998, 211).

²⁶³ Im dem Somatismus *jd. hat blaues Blut* ‚jd. ist adliger Herkunft‘ gilt die Blässe allerdings als Zeichen der Vornehmheit. Da dieser soziale Stand nicht, wie bspw. Bauern, im Freien arbeiten musste, hatte der Adel eine viel hellere Haut, durch die die blauen Adern durchschienen.

²⁶⁴ Aufgrund dessen sind Kinegramme wie *jd. steht mit offenem Munde* da ‚jd. ist verwundert/erstaunt/verblüfft‘ besonders wirkungsvoll und eingängig, da anhand der Mimik die Reaktion auf starke Gefühle erkennbar ist.

und das im Fokus liegende Objekt lokalisieren. Auch die innere Stimmung eines Menschen schlägt sich im Auge nieder: Obwohl die Iris eigentlich die einfallende Lichtmenge reguliert, dient sie auch als Stimmungsanzeiger, den das Gegenüber unbewusst deutet (vgl. BUNK/TAUSCH 2001, 69; EIBL-EIBESFELDT 1999, 733): Erweiterte Pupillen signalisieren emotionale Anregung, verengte Pupille emotionale Dämpfung. Dies habe ich bei der Zuordnung dieser paarigen Sehorgane beachtet und sie den Sinnesorganen zugeordnet. Dies bestätigt BALBONI (2003, 50) mit seiner Feststellung, dass die Augen circa 70-80% der Informationen aufnehmen.

FÖLDES (1985, 21) stellte in seiner Untersuchung fest, dass im Phraseologisierungsprozess der verschiedenen Sprachen vorrangig Somatismen mit denjenigen Körperteilen entstehen, deren biologische Funktion im Allgemeinen bekannt sind. Dies belegt er anhand des Beispiels Kopf:

Das Substantiv ‚Kopf‘ ist im phraseologischen System der meisten Sprachen vielfach vertreten; dieser Körperteil wird nicht selten als die Stelle des Verstandes, des Denkens und der sonstigen psychischen Tätigkeiten betrachtet, und so assoziiert man anhand dessen die geistigen Fähigkeiten des Menschen. (ebd., 1985, 21).

Laut BÜHRING (2004, 3f.) haben der Kopf und der Mund folgende Bedeutungen:

Kopf	Kopf ist der Ort des Denkens, des Verstands Kopf ist Raum Kopf ist Kontrolle Kopf steht für Leben Kopf ist oben Kopf steht als Teil für den ganzen Menschen Kopf und Herz machen den Menschen aus Kopf und Herz sind sich oft nicht einig
Mund	Mund steht für Sprechen Mund steht für Essen

In Bezug auf die drittgrößte Gruppe ergeben sich erste Unterschiede. Im Deutschen dominiert der Leib (und dessen Bestandteile), im Italienischen hingegen die Sinnesorgane. Dies kehrt sich bei der Verteilung der quantitativ nächst kleineren Gruppe wieder um, da sich hier in der deutschen Sprache die Sinnesorgane und in der italienischen der Rumpf befinden. Der Rumpf (zusammen mit dem Hals) stellt den flächenmäßig größten Körperteil des Menschen dar. Zusätzlich sind an ihm die meisten sexuellen Reize zu finden. Laut BUNK/TAUSCH (2001, 11) und EIBL-EIBESFELDT (1999, 735f.) sind Brust und Po sowie die Lippen

einer Frau sexuelle Schlüsselreize²⁶⁵. Auf Frauen wirken hingegen breite Schultern und schmale Taillen als sexuell anziehend. Interessanterweise existieren bis jetzt keine Untersuchungen, die die einzelnen Körperteile des Rumpfes in Beziehung zu den jeweiligen übertragenen Bedeutungen in Phraseologismen setzen. Somit stellt dies eine Prämisse für zukünftige Arbeiten dar.

Die Sinnesorgane (Augen, Haut, Nase, Ohren und Zunge) sind Rezeptoren, die Reize außerhalb des Körpers wahrnehmen. Deshalb bezeichnen sie Biologen auch als Exterorezeptoren. Diese Rezeptoren sind elementar, um etwas wahrzunehmen und somit auf die Umwelt reagieren zu können. Wie bereits angedeutet, kommt dabei den Augen eine besondere Bedeutung zu (vgl. oben).²⁶⁶ Diese Sehorgane sind eines der wichtigsten Ausdrucksmittel der menschlichen Mimik (vgl. STEELE 2008, 33). Wahrscheinlich ist die automatische Alarmwirkung durch das Vorhandensein von Augen ein Relikt unserer Vorfahren, da ein Augenpaar einem wilden Tier oder einem möglichen Feind gehören kann. WIRTH (2004, 198) stellte fest, dass der Mensch unwillkürlich mit erhöhter Aufmerksamkeit und Herzfrequenz, mit höherem Blutdruck etc. auf diesen Reiz reagiert (vgl. auch BOWER 1971, 33). Auch die Haut ist von herausragender Bedeutung für den Menschen. Sie gilt als die äußere Schutzhülle, ist als einziges Organ komplett nach außen sichtbar und gilt als Blickfang (vgl. PAZZINI 2001, 157). Sie prägt dadurch auch das ästhetische Erscheinungsbild.

Und was wäre der Mensch ohne Zunge? Sie ist für den Transport und das Einspeichern der Nahrung sowie für das Schlucken, Schmecken und Sprechen elementar. Weiterhin ist diese

[...] der einzige Körperteil des Menschen, welches sowohl in als auch außerhalb seines Körpers sein kann. Sie [die Zunge] ist ein bewegliches, muskuläres Organ, das in einer Höhle wohnt, in ihr aber sichtbar ist und sie zuweilen transzendiert. [...] [Es] wird auf zwei Leitfunktionen der Zunge verwiesen: auf die des Sprechens und des Schmeckens. (BENTHIEN 2001, 104).

Die Zunge hat ebenfalls eine erotische Funktion und aufgrund der roten Farbe eine Signalwirkung.

BÜHRING (2004, 2f.) stellt folgende Bedeutungen für die Sinnesorgane zusammen, wobei Haut und Zunge keine Beachtung fanden:

²⁶⁵ Verhaltensforscher bezeichnen mit diesem Terminus Signale, „die unbewusst ein bestimmtes Verhalten aktivieren können“ (BUNK/TAUSCH 2001, 10).

²⁶⁶ Laut STRAZHAS (1980, 178) scheinen die Augen auch innerhalb der Phraseologie eine bedeutende Rolle zu spielen, „[...] it seems that phraseology begins as a reflection of a language community's point of view [...]“.

Auge	Augen stehen für Sehen Sehen ist Wissen Sehen ist Beobachten Augen stehen für Einsicht und Hellsicht Augen sind der Spiegel der Seele Augen sind das Kostbare
Nase	Nase steht für Riechen Nase ist der weitest vorstehende Körperteil
Ohr	Ohren stehen für Hören Ohren stehen für Aufmerksamkeit

In beiden Sprachen stellen die Organe und innere Bestandteile des Körpers die fünftgrößte Gruppe dar. Wie bereits erwähnt, ist somit die These, dass Phraseologismen mit Hilfe von inneren Organen bzw. inneren Körperbestandteilen vorrangig Emotionen benennen, in Bezug auf das gesamte Korpus, widerlegt. M. E. ist dies überraschend, da – bis auf wenige Ausnahmen wie bspw. die Milz – alle Organe für das Leben elementar sind. Andererseits verwundert es allerdings auch nicht, da sie erstens nicht äußerlich sichtbar und zweitens bei körperlicher Gesundheit, bis auf das Herz, nicht spürbar sind. Dies erschwert das Nachempfinden seitens des Rezipienten von Inhalten, die der Sprecher mithilfe der Somatismen verständlich machen möchte.

Ein quantitativ geringes Vorkommen weisen in beiden Sprachen die Haare (dt. 37 Belege, ital. 70 Belege) und die Körperflüssigkeiten (48 deutsche und 63 italienische Somatismen) auf. Ich hatte vermutet, dass die Körperflüssigkeiten, vor allem das Blut, eine größere Rolle innerhalb der Somatismen einnehmen würden und somit quantitativ stärker belegt sein müssten. Diese Annahme basierte darauf, dass das Blut – zusammen mit dem Herz-Kreislaufsystem – über mannigfaltige Transport- und Verknüpfungsfunktionen die überlebenswichtige Funktionalität der verschiedenen Körpergewebe sicherstellt. Bereits GOETHE (1867, 64) bemerkte im Faust: „Blut ist ein ganz besondrer Saft“. Auch die antiken Griechen und Römer sprachen dem roten Lebenssaft eine herausragende und mythisch überhöhte Bedeutung zu. Selbst im christlichen Glauben wurden mit dem Blut von Christus die Sünden gesühnt. Diese historisch gewachsene und biologisch bestätigte Bedeutung des animalischen und humanen Lebenssaftes spiegelt sich demzufolge nicht quantitativ in der deutschen und italienischen Phraseologie wider.

STEPHAN (2001, 28) stellt in seiner kulturwissenschaftlichen Studie fest, „dass das [Kopf-]Haar kein beliebiger [Körper-]Teil des Menschen ist, sondern für sein Selbst steht“ (vgl. auch WILLER 1984, 4 und KÖNNEKER 1983, 24).

HOHENWALLNER (2001, 65) sieht es sogar als „Vehikel für übergeordnete Aussagen [...] [an und als] Organ der Darstellung“. Als äußerer Bestandteil des Kopfes einer Person fällt es nicht nur durch die Farbe und Länge als Erstes auf, sondern dient als Ausdrucksmittel des Trägers:

So stellen die Haare – als Schnittstelle zwischen dem Körper und seinen Repräsentationen – so etwas wie den Spiegel der inneren Befindlichkeit dar, dienen gewissermaßen als Projektionsfläche, auf der der (innere) Zustand dem Prinzip der Analogie folgend seinen Ausdruck findet. (KÜNZEL 2004, 121).

Interessanterweise existieren in der deutschen Sprache keinerlei Somatismen, in denen explizit von Körperhaaren die Rede ist. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass die deutsche Kulturgemeinschaft Körperhaare als unschicklich oder sogar als Tabu angesehen. Allerdings gelten Körperhaare im Allgemeinen als Zeichen für Männlichkeit. Auch die Differenzierung zwischen den einzelnen Haartypen am menschlichen Körper (Kopf, Körper und Schambereich) ist im Deutschen nur durch eine Spezifizierung mittels eines Determinativkompositums möglich. Im Italienischen hingegen existiert eine Unterscheidung zwischen *capello* und *pelo*. Obwohl das Körperhaar in der heutigen Zeit im europäischen Kulturkreis als unästhetisch²⁶⁷ angesehen wird, schlägt sich dies bislang nicht in der Phraseologie nieder. Davon zeugen 19 Somatismen mit der Kernkomponente *pelo*.

Innerhalb des Korpus liegen Phraseologismen mit der Kernkomponente Geschlechtsorgane auf dem letzten Rang. Interessant ist hierbei der Aspekt, dass es sich lediglich um männliche Geschlechtsorgane handelt und dass diese nicht explizit benannt werden. Es existieren in beiden Sprachen nur Somatismen, bei denen Formmetaphern (vgl. KLUGE 2002, 229) für den Penis bzw. Hoden stehen. Die weiblichen äußeren Geschlechtsorgane werden lediglich mittels Euphemismen, wie

(117) *jd. [fem.] macht die Beine breit*²⁶⁸,

benannt. Diese Feststellung bestätigt PIIRAINEN (2001, 295) in ihrem Forschungsbeitrag über die Geschlechtsspezifität der deutschen Phraseologie²⁶⁹.

²⁶⁷ Laut einer Studie des Jahres 2008 unter jungen Erwachsenen entfernen sich 97% der Frauen und 79% der Männer zumindest einen Teil der Körperbehaarung (vgl. Pte 2008).

²⁶⁸ S. Kap. IX. 3.

Diese indirekte Benennung ist ein Indiz dafür, dass es dem Menschen „keineswegs leicht fällt“ (SCHIMPF 2001, 62) über das (eigene) Geschlecht, über Sexualität, und über Sexualpraktiken zu reden. Für Sexualwissenschaftler ist dies ein Beweis dafür, dass die Sexualität und das Sprechen darüber immer noch stark tabuisiert sind (vgl. KLUGE 1997, 14) und dass „die gesellschaftlich ansonsten entwickelte Rationalität [...] das Thema Sexualität noch nicht erreicht [hat]“ (LAUTMANN 1987, 23). Ein weiterer Grund könnte der private und intime Charakter dieses Themas sein.

Dass ein Mensch mit den äußeren Geschlechtsorganen fühlt, also haptisch etwas wahrnimmt, steht außer Frage. Weiterhin ist bekannt, dass Gefühle sich in einer Sprache widerspiegeln. Laut FRIES (2000, 2) sind „emotionale Einstellungs-Komponenten einer jeden sprachlichen Äußerungsbedeutung“. Von linguistischem Interesse ist hierbei vor allem, wie diese emotionale Komponente verbal kodiert ist. Diese verbalen Mittel können unterschiedliche Sprachebenen betreffen: die Syntax (Wortstellung, Satzarten), die Morphologie (Interjektionen, Partikel) oder die Wortbildung (Prä- und Suffixe). Des Weiteren stehen semantische (Wortwahl) oder stilistische Mittel (Tropen, Stilfiguren) zur Verfügung, um Emotionen zu verbalisieren. Im nächsten Abschnitt steht ein semantischer Aspekt im Mittelpunkt: Es soll die These untersucht werden, ob Emotionen tatsächlich vorrangig in Somatismen mit einem inneren Organ als Kernkomponente verbalisiert werden.

2. Gefühle und innere Organe

Ich möchte mich wieder der Emotionsthese widmen, laut der Gefühle über Organfunktionen repräsentiert werden. Um diese These nicht nur in Bezug auf das gesamte Korpus, sondern auch im Einzelnen zu überprüfen, muss man die Gefühle in Relation zu den jeweiligen Körperteilgruppierungen setzen. Anhand der Bedeutungsumschreibungen der Somatismen habe ich untersucht, mit Hilfe welcher Phraseologismen tatsächlich Gefühle ausgedrückt werden

²⁶⁹ Sie geht in ihrem Aufsatz der Frage nach, „auf welchen Merkmalen die Restriktionen beruhen“ (PIIRAINEN 2001, 287) und schlägt dabei folgende Typologie vor: 1. Restriktionen, die durch die aktuelle Bedeutung des Phraseologismus und 2. Restriktionen, die durch die Bildlichkeit des Phraseologismus bedingt sind. Innerhalb dieser zwei Hauptgruppen unterteilt sie noch mal zwischen biologisch-physiologisch und soziokulturell bedingten Ursachen. Sie kommt zu dem Schluss, dass das Deutsche eine Vielzahl an geschlechtsspezifisch markierten Phraseologismen aufweist, die vorrangig anatomisch-biologisch bedingt sind (*jdm. wächst der Kopf durch die Haare* ‚jd. [männl.] bekommt eine Glatze‘). Diese Phraseologismen sind wesentlich stabiler als diejenigen, die soziokulturelle Restriktionen aufweisen.

können. Zu bemerken ist: Erstens habe ich nur ‚pure‘ Emotionen beachtet; mögliche körperliche Begleiterscheinungen von Gefühlen wie bspw. Herzrasen oder Zittern sehe ich demnach nicht als Emotion an, da solche Körperreaktion auch andere Ursachen wie physische Belastung oder Frieren haben können. Es ist z. T. auch möglich, solche Reaktionen bewusst zu erzeugen, um bspw. bei dem Zuhörer bestimmte Effekte zu erzielen. Zweitens muss sich erneut bewusst gemacht werden, dass dies eine Untersuchung von Wörterbucheinträgen ist. Es fehlt somit der Kontext, der entscheidende, auch nonverbale²⁷⁰, Emotionsindikatoren enthält. Drittens habe ich – aus bereits genannten Gründen – die Konnotationen von den Somatismen außer Acht gelassen, obwohl auch diese eine emotionale Bedeutungskomponente (vgl. BUßMANN 1990, 166) von Phraseologismen sind.

Entsprechend der Paraphrasierungen ergeben sich folgende Prozentsätze für die einzelnen Körperteilgruppierungen bezüglich der Verbalisierung von Emotionen in Somatismen:

Körperteilgruppierung	Anteil von Emotionen in Somatismen	
	Deutsch	Italienisch
Organe	26%	13%
andere Körperteile:		
Flüssigkeiten	23%	19%
Geschlechtsorgane	0%	15%
Gliedmaßen	3%	2%
Haare	11%	6%
Kopf	3%	6%
Leib	9%	5%
Organe	26%	13%
Sinnesorgane	8%	4%

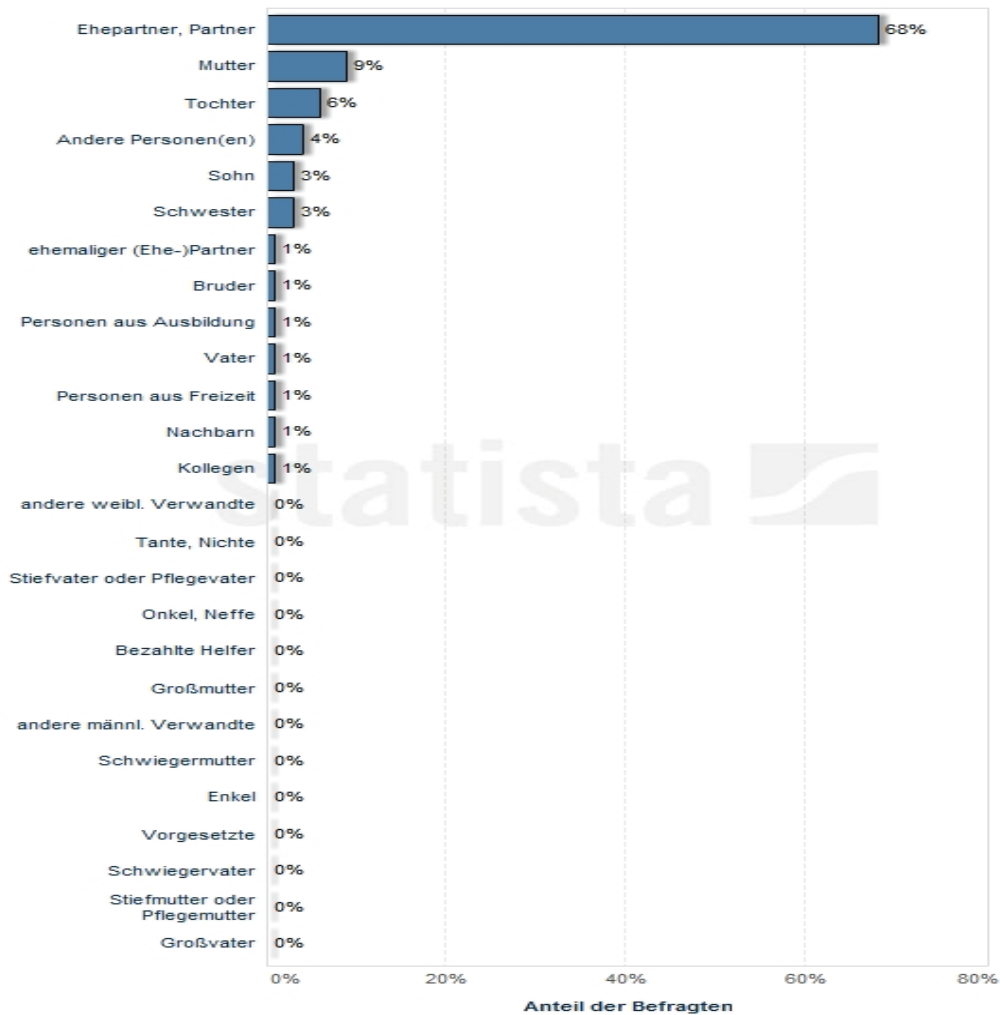
Anhand dieser Tabelle ist ersichtlich, dass diese These zunächst lediglich für die deutsche Sprache zutrifft: Von den 190 Somatismen mit der Kernkomponente eines Organs oder anderer innerer Bestandteile des Körpers vermitteln 49 Phraseologismen Emotionen. Dies entspricht 26%, gefolgt von den Körper-

²⁷⁰ Dies sind paralinguistische Begleitphänomene, die für die Erschließung und das richtige Decodieren der Gefühle von großer Bedeutung sind. Zu diesen Phänomenen zählen u. a. Blickkontakt, Gesten, Gesichtsausdruck oder Mimik, die entscheidend zur Bereicherung und Verfeinerung eines Dialogs beitragen. WUNDERLICH (1970, 15, zit. bei BUßMANN 1996, 299) differenziert zwischen paralinguistischen und außerverbalen Mitteln. Erstere sind Bestandteile der lautlichen Form, wozu er die Akzentuierung, die Intonation, den Lautstärkenverlauf, den Sprechrhythmus, die Tonhöhe und die Pausengliederung zählt.

flüssigkeiten mit 23%. Im Italienischen hingegen zeigt sich ein anderes Bild: Vor den inneren Organen (13%) positionieren sich die Körperflüssigkeiten (19%) auf dem ersten Rang und die Geschlechtsorgane (15%) auf dem zweiten. Aus diesem Ergebnis geht eindeutig hervor, dass Somatismen weder im Deutschen noch im Italienischen vorrangig (!) Emotionen benennen, da das Lexem *vorrangig* ‚mehr als 50%‘ bedeuten muss. Bei den inneren Organen handelt es sich nur um 26% bzw. 13%. Das Resultat ist plausibel. Mit Hilfe von Phraseologismen sollen (Be-)Wertungen zum bezeichnenden Gegenstand bzw. Vorgang oder auch über eine Person transportiert werden. Aber auch den eigenen psychischen Zustand oder die eigene Einstellung will der Sprecher verbalisieren. Es geht demzufolge darum, einen kleinen Einblick in das Seelenleben des Sprechers zu gewähren, ohne aber dabei das Gegenüber zu tief in die eigene Psyche vordringen zu lassen: Der Sprecher möchte dem Zuhörer lediglich eine Idee von seinem Gefühlsleben bzw. von seiner Gesinnung oder Einstellung geben. Über die tiefgründigen Gefühle, die meist mit Sorgen, Problemen oder auch Ereignissen verbunden sind, sprechen Sprachteilnehmer meist nur mit vertrauten Personen, bei denen der Sprecher nicht auf vorgefertigte Phraseologismen zurückgreifen muss. Bei diesem Adressatenkreis kann der Sprecher seinen Gefühlen mit eigenen Worten, Vergleichen und Metaphern Ausdruck verleihen. Die folgende Statistik zeigt, wer im Allgemeinen zu den Vertrauenspersonen zählt:



Wer ist Ihr wichtigster Gesprächspartner, wenn Sie über persönliche Gedanken und Gefühle sprechen möchten?



Deutschland; ab 18 Jahre

© Statista 2009
Quelle: SOEP

Abb. 11: Verteilung der Gesprächspartner

Anhand dieser Statistik ist eindeutig ersichtlich, dass sich die meisten Sprachteilnehmer bei der Offenbarung des eigenen Seelenlebens nur an einen sehr ausgewählten Personenkreis wenden. Für diese Vertrauten, meist die Partner und Mütter, ist es nicht notwendig, die Gefühle zu verallgemeinern. Emotionen können explizit verbalisiert werden.

Nach den bisher aufgezeigten inhaltlichen Übereinstimmungen möchte ich nun die Ergebnisse der Äquivalenzuntersuchung vorstellen.

XI. Ergebnisauswertung der Äquivalenzanalyse

Mit diesem Kapitel komme ich – um bei der Anatomie zu bleiben – zum Herzen dieser Arbeit: der Auswertung der Äquivalenzbeziehungen. Inwiefern entsprechen sich deutsche und italienische Somatismen bzw. umgekehrt? Existieren große Unterschiede? Und gibt es dafür eventuell evidente Ursachen?

Um die Transparenz der Analyse zu gewährleisten, möchte ich zunächst noch einmal die Voraussetzungen des vorliegenden Sprachvergleichs wiederholen. Dafür eignen sich die Antworten auf folgende Fragen von KOLLER (2001, 218):

Was wird bei kontrastiven Beschreibungen womit verglichen, welche Einheiten der Sprachen werden aufgrund welcher Kriterien welchen Einheiten der anderen Sprache zugeordnet?

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind deutsche und italienische Somatismen, die ich jeweils mit Phraseologismen des Italienischen bzw. Deutschen aus Wörterbüchern verglichen habe. Die zugrunde liegenden Analyse Kriterien sind die phraseologische und wörtliche Bedeutung sowie die syntaktische Struktur (vgl. Kap. VIII). Die Zuordnung der Somatismen zu den einzelnen Äquivalenztypen obliegt einer gewissen Subjektivität, der sich kein Linguist entziehen kann. Die Klassifikation hängt davon ab, „wie streng die Kriterien der einzelnen Äquivalenzfaktoren angewandt werden und zu welchem Zweck“ (GÜNTHER 1990b, 508). Des Weiteren ist zu wiederholen, dass bei den hier angewandten Parametern eine weitaus größere potentielle Kombination möglich wäre, die eine differenziertere Unterteilung mit sich bringen würde. Dennoch plädiere ich für eine simplifizierte Einteilung, um „Äquivalenzen flächendeckend von der totalen über eine immer geringere partielle Äquivalenz bis zur Nulläquivalenz“ (CHRISOU 2000, 150) darzustellen. Das hier verwendete Modell hat sich rückblickend als gut geeignet erwiesen. Weiterhin ist nochmals zu bemerken, dass sich die Ergebnisse nicht mit denjenigen einer anderen Untersuchung, die den jeweiligen Kontext einbezieht, decken müssen. Einige Differenzen ergeben sich erst aus der jeweiligen Einbettung im Kontext. Dies zeigt erneut die Relativität der angewandten Parameter bzw. der entsprechenden Zuordnung. Denn dies hätte zur Folge, dass man „der methodologischen Konsequenzen zuliebe Fakten der Sprachwirklichkeit mißachten“ würde (HESSKY 1987, 93).

Zunächst werde ich im folgenden Kapitelabschnitt jeweils die einzelnen Äquivalenztypen (kurz) wiederholen. Die Volläquivalenz besteht in dem Fall, dass ein Somatismus einer Sprache mit einem Phraseologismus der anderen Sprache in

allen Parametern übereinstimmt. Bei der Teiläquivalenz hingegen ist eine gleiche bzw. bei polysemen Phraseologismen eine partiell gleiche phraseologische Bedeutung vorhanden. Bezüglich der anderen Kriterien existiert bei dieser Klassifizierung eine unterschiedliche Distribution. Verschiedene Subtypen präzisieren diese Gruppe der Teiläquivalenz. Divergenzen bestehen in der wörtlichen Bedeutung und/oder in der syntaktischen Struktur. Die Nulläquivalenz ist dadurch gekennzeichnet, dass keine Übereinstimmung in der phraseologischen Bedeutung existiert. Entweder es besteht in der anderen Sprache eine Bezeichnungslücke oder ein Phraseologismus ohne Kernkomponente eines Körperteils, -organs oder -flüssigkeit bzw. eine Paraphrase dient zur Verbalisierung des Inhalts. Die letzte Gruppe bilden die falschen Freunde. Diese sind durch identische wörtliche Bedeutung und identische syntaktische Struktur gekennzeichnet. Allerdings differiert die phraseologische Bedeutung. Im Folgenden werde ich die Ergebnisse der Auswertung der Äquivalente vorstellen. Die gesamte Klassifizierung der Phraseologismen befindet sich auf dem beiliegenden Datenträger. Eines der Ziele der vorliegenden Untersuchung ist es, Aussagen über die Äquivalenzbeziehungen der Somatismen im deutsch-italienischen und italienisch-deutschen Vergleich machen zu können. Die Ergebnisse der Klassifizierungen in die Äquivalenztypen sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Als erstes Ergebnis ist festzuhalten, dass die Korpora in beiden Sprachen ein fast gleich großes Datenvolumen aufweisen. Im Deutschen sind 1668 und im Italienischen 1580 Somatismen belegt. Die Differenz beträgt somit etwa 5%. Ob dieser sehr geringe quantitative Unterschied auf ein größeres Vorkommen an Somatismen im Deutschen als im Italienischen hinweist, müssten weitere Untersuchungen verifizieren.

Für einen ersten Überblick über die quantitative Verteilung der Äquivalenztypen sind die Ergebnisse der Analyse in Form eines Säulendiagramms dargestellt.

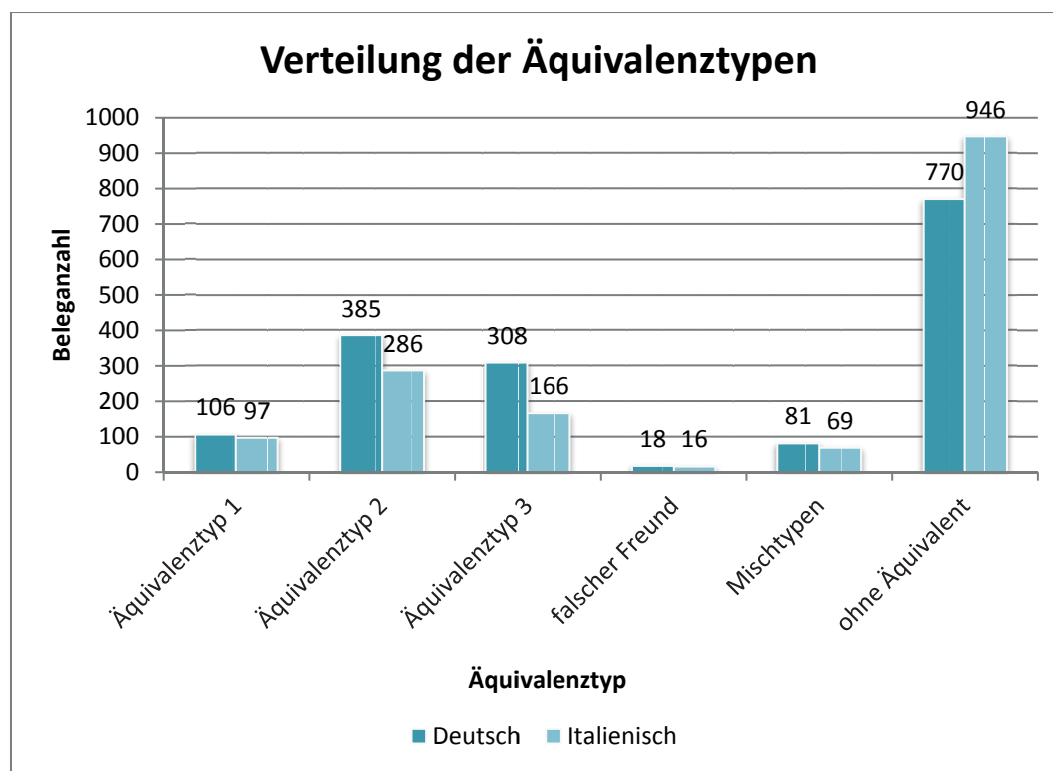


Abb. 12: Verteilung der Somatismen auf die Äquivalenztypen

Es fällt auf, dass, laut Quellen, für 770 deutsche und 946 italienische Somatismen keine Entsprechungen in der jeweils anderen Sprache existieren.²⁷¹ Im Deutschen sind somit mehr Somatismen mit italienischen Entsprechungen belegt als ohne solche. Im Italienischen existieren hingegen mehr Somatismen ohne Entsprechung im Deutschen als mit. Dieses Ergebnis ist m. E. überraschend. In Anbetracht der fast identischen Gesamtanzahl der Somatismen in beiden Sprachen liegt die Vermutung nahe, dass es pro Somatismus der einen Sprache eine Entsprechung in der jeweils anderen gäbe. Obwohl Bezeichnungslücken in der ein oder anderen Sprache angenommen werden müssen und diese auch anhand der Körperteilliste (für die Somatismen) belegt sind, müsste sich die Anzahl der Phraseologismen mit keinen Entsprechungen in den beiden Sprachen (mehr oder weniger) ausgleichen. Diese Vermutung wird durch die – trotz vorhandener lexikalischen Lücken – identische Anzahl der Körperteile in beiden Sprachen bestärkt.

²⁷¹ Dies entspricht 46,16% des deutschen und 59,87% des italienischen Gesamtkorpus.

Streng genommen entsprechen die Somatismen ohne Entsprechungen dem Äquivalenztypus 3, der Nulläquivalenz: Dementsprechend überwiegt in Bezug auf alle Somatismen, sowohl in der germanischen, als auch in der romanischen Sprache dieser Typus. Dennoch plädiere ich dafür, diese Gruppe der Somatismen gesondert zu betrachten. Da die jeweiligen Entsprechungen gänzlich fehlen, können diese Somatismen nicht verglichen werden. Wie bereits BRUNSWIG (1910, 61) erkannte: „Zwei Objekte vergleichen heißt: sie aufmerksam [...] mit spezieller Hinsicht auf ihr gegenseitiges Verhältnis [zu] betrachten“.²⁷²

Das Ergebnis der großen Anzahl an fehlenden Entsprechungen könnte in der Wahl der Korpusquellen begründet sein: Das Korpus enthält auch einsprachige Wörterbücher und Internetglossare, in denen somit die anderssprachige Entsprechung fehlt. Dennoch vermute ich, dass der Grund eher in der Lexikographie zu finden ist. Die Lexikographen stehen vor der Aufgabe, das jeweilige Äquivalent dem entsprechenden Phraseologismus zuzuordnen. Es ist möglich, dass die Ursache in der niedrigen Frequenz eines solchen Somatismus zu finden ist. Um diese Mutmaßung allerdings zu verifizieren, bedarf es einer Frequenzanalyse von Phraseologismen resp. Somatismen. Eine solche existiert m. W. bis jetzt (noch) nicht.

In der vorliegenden Arbeit sollte ebenfalls untersucht werden, ob die These zutrifft, dass im interlingualen Vergleich der Somatismen mit Entsprechungen des Deutschen und Italienischen vorrangig partielle Äquivalenz besteht. Dies basiert auf der Annahme, dass Sprachteilnehmer dieser beiden Sprachen sich unterschiedlicher sprachlicher Mittel – hier im Besonderen Phraseologismen – bedienen, um gleiche Bedeutungsinhalte zu verbalisieren. Daraus folgt auch die Vermutung, dass eine vollständige Äquivalenz nur in sehr geringem Maße vorliegen müsste, was sich u. a. in der Zugehörigkeit des Deutschen zu den germanischen und des Italienischen zu den romanischen Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie begründet. Die zu vergleichenden Sprachen gehören genetisch gesehen unterschiedlichen Sprachzweigen an. Obwohl der Sprach- und Kulturkontakt zwischen dem Italienischen und Deutschen zeitweise als

²⁷² Anhand dieses Zitats lassen sich die wichtigsten Charakteristika eines Vergleichs ableiten: Erstens erfordert ein Vergleich mindestens zwei Objekte. Anderenfalls ist es nicht möglich, das Verhältnis – also die Gleich- oder Ungleichheit – zu erkennen. Zweitens ist ein Subjekt (in seiner Terminologie meint dies den Gegensatz zum Vergleichsobjekt) bzw. Patiens vonnöten, das etwas miteinander vergleicht. Drittens ist das Resultat des Vergleichs eine Gleichheit oder eine Ungleichheit und viertens, dass dieses Resultat immer in Bezug auf bestimmte Parameter („aufmerksam [...] mit spezieller Hinsicht“ BRUNSWIG (1910, 61)) gewonnen wird. Zum letzten Punkt ist allerdings zu bemerken, dass er „Hinsicht“ nicht definiert.

hoch einzuschätzen ist, wovon zahlreiche Lexeme in bestimmten Bereichen²⁷³ zeugen, dürfte sich ein solcher Niederschlag nur in geringem Maße in der Sprache des Alltags, wozu die Phraseologie zählt, wiederfinden.

In Betracht der o. g. Vorüberlegungen erstaunt die nahezu gleich große Anzahl an Somatismen mit Volläquivalenz: Sie liegt bei 106 deutsch-italienischen bzw. 97 italienisch-deutschen Somatismen. Diese Zahlen entsprechen etwa 6,36% und 6,19%. Mögliche Erklärungsversuche können entweder Prozesse paralleler Benennung oder soziokulturelle Konvergenzen sein (vgl. CHRISSOU 200, 178). Aufgrund des gleichen europäischen Kulturraums erscheint die zweite Ursache glaubwürdiger. Dies bestätigt JESENŠEK (2007, 9):

Neuere Ergebnisse kognitiv ausgerichteter kontrastiver sprachlicher Untersuchungen weisen darauf hin, dass Sprachen innerhalb eines Kulturraumes im phraseologischen Bereich offensichtlich mehrere Gemeinsamkeiten erkennen lassen; als traditionell gedacht worden ist. Folglich ist auch den Behauptungen Babkins (1979 zit. nach FÖLDES 1996, 11), die „Idiomatik [sei] das Allerheiligste einer Nationalsprache [...], in ihr manifestiert sich der Geist und die Eigenart jeder Nation [...], sie ist unwiederholbar“ nicht mehr ohne Vorbehalt zuzustimmen.

Obwohl prinzipiell Sprachen die gleichen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, die Realität auf identische Art und Weise sprachlich zu bewältigen, dürften sich Unterschiede in dem einen oder anderen Parameter ergeben. Auch HYVÄRINEN (1992, 35) ist dieser Ansicht:

Da schon innersprachlich keine vollständige Symmetrie und die vorhandenen Lücken unsystematisch sind, leuchtet es ein, dass es nur selten zur vollständigen zwischensprachlichen Parallelität kommt.

Das Ergebnis von 385 teiläquivalenten Phraseologismen im Deutschen und 286 im Italienischen bestätigen diese Erklärung. Der zweite Äquivalenztyp macht demzufolge den Hauptanteil der untersuchten Somatismen mit Entsprechungen aus. Dies entspricht 23,01% der deutsch-italienischen und 18,1% der italienisch-deutschen Datenbasis, die dieser Analyse zugrunde liegt. Hier zeigt sich ein nicht zu vernachlässigender Unterschied von etwa 5 Prozent zwischen den beiden Sprachen. CHRISSOU (2000, 178f.) sieht die Ursache für die vorhandenen Abweichungen in Systemunterschieden oder auch in interlingualen Tendenzen bzw. Beziehungen. Interessant ist die Aufteilung der einzelnen Subkategorien des Äquivalenztyps 2, die im folgenden Säulendiagramm dargestellt sind:

²⁷³ Zu diesen Bereichen gehören im Deutschen u. a. das Bankwesen oder auch die Musik und im Italienischen die Philosophie oder die Chemie sowie der Bergbau.

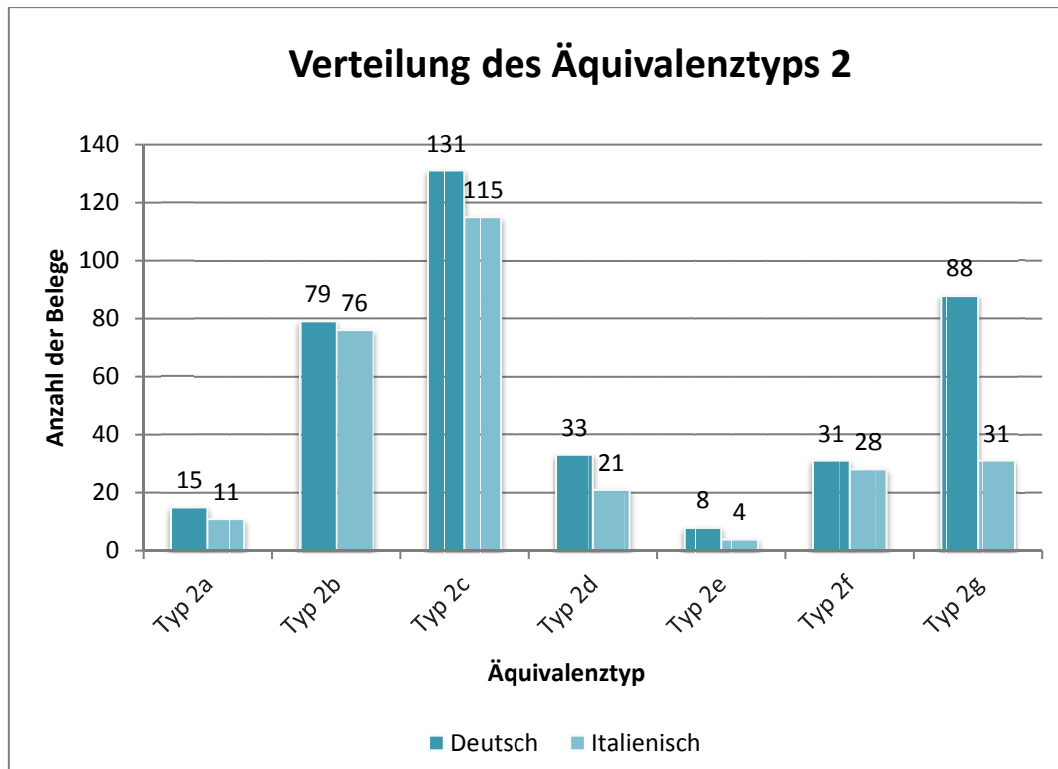


Abb. 13: Verteilung der Somatismen auf den Äquivalenztyp 2

Auffällig sind zuerst die hohen Übereinstimmungen in den Subkategorien des Äquivalenztyps 2b, 2c und 2f. Obwohl die quantitativen Belegzahlen bei dem Typus 2c um 16 differieren, sind die Anteile am Gesamtkorpus mit 7,86% im Deutschen und 7,29% im Italienischen sehr ähnlich. Die restlichen Kategorien sind durch z. T. sehr große Divergenzen gekennzeichnet. Der größte Unterschied besteht bei dem Äquivalenztyp 2g mit einer Differenz von 57. Weiterhin ist ersichtlich, dass das Deutsche in allen Subkategorien des zweiten Äquivalenztyps stärker vertreten ist als das Italienische.

Erhebliche Unterschiede zeigen sich in dem dritten Äquivalenztypus: Den 308 Belegen des deutsch-italienischen Korpus stehen 286 aus den italienisch-deutschen Quellen gegenüber. In der germanischen Sprache existieren somit fast 9 Prozent mehr Somatismen, die entweder mit einem Phraseologismus ohne die Kernkomponente eines Somatonyms, mit einer Paraphrase oder einem Lexem im Italienischen wiedergegeben werden. HESKY (1987, 51) führt diese Entsprechungslücken im phraseologischen System auf divergierende

Strukturen der entsprechenden Sprachsysteme oder als eine Folge von unterschiedlicher Segmentierung der sprachlichen Realität zurück.²⁷⁴

Überraschend ist auch die fast identische Anzahl der falschen Freunde: Die Differenz besteht lediglich in zwei Somatismen. Dies entspricht ca. 1% in beiden Sprachen. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Lexikographen sich der, mit den falschen Freunden verbundenen, Übersetzungs- und Kommunikationsschwierigkeiten bewusst sind. Durch die Aufnahme dieser Gruppe von Somatismen in ein Wörterbuch wäre es u. a. möglich, Sprachteilnehmer für dieses sprachliche Phänomen zu sensibilisieren:

Angesichts der wachsenden Internationalisierung des Deutschen, der Herausbildung eines „gemeinsamen Hauses Europas“, gewinnt auch die Problematik der falschen Freunde immer mehr an Aktualität. Es gibt derart komplizierte Durchdringungen zwischen unseren Sprachen, so viele Konvergenzen und Divergenzen, auf Schritt und Tritt Gemeinsames und doch Unterscheidendes [...]. (VIOREL 1998, 8).

Eine weitere große Übereinstimmung gibt es mit 4,87% im Deutschen (81 Belege) und 4,38% im Italienischen (69 Belege) bei den Anteilen der Mischtypen. Anhand der Quellen lässt sich generell sagen, dass es mehr Übereinstimmungen als Abweichungen gibt. Dennoch sind die Divergenzen in den Belegzahlen quantitativ höher als die Konvergenzen. In folgender Tabelle sind die eben erläuterten Ergebnisse der Äquivalenzbeziehungen der vorliegenden Untersuchung zusammengefasst:

²⁷⁴ Dennoch ist auch die Tatsache, dass die vorliegende Untersuchung auf Quellenarbeit basiert, nicht zu vernachlässigen. Die Lemmatisierung von Phraseologismen unterliegt in diesen Quellen einer gewissen Subjektivität der Lexikologen und dem zum Teil begrenzten Umfang der Nachschlagewerke. Somit kann das Fehlen von entsprechenden Äquivalenten – dies gilt auch für die Somatismen, bei denen die Entsprechungen im Korpus gänzlich fehlen – auch dadurch bedingt sein. Diese Quellen reflektieren weiterhin nur die Ebene der *langue*. Es ist also vorstellbar, dass es in der gesprochenen Sprache entsprechende Äquivalente geben könnte.

	Anzahl der Belege im Deut- schen	Anteil in %	Anzahl der Belege im Italieni- schen	Anteil in %
Äquivalenztyp 1	106	6,36	97	6,19
Äquivalenztyp 2a	15	0,89	11	0,68
Äquivalenztyp 2b	79	4,74	76	4,81
Äquivalenztyp 2c	131	7,86	115	7,29
Äquivalenztyp 2d	33	1,97	21	1,33
Äquivalenztyp 2e	8	0,48	4	0,23
Äquivalenztyp 2f	31	1,87	28	1,76
Äquivalenztyp 2g	88	5,27	31	1,94
Äquivalenztyp 3	308	18,47	166	10,51
Falscher Freund	18	1,08	16	1,01
Mischtypen	81	4,87	69	4,38
Ohne Entspre- chung	770	46,17	948	60,00

In der Gegenüberstellung deutscher und italienischer Somatismen sind die Fälle der Nulläquivalenz und derjenigen ohne Entsprechungen in der jeweils anderen Sprache um einiges zahlreicher vertreten als diejenigen der Volläquivalenz. Dabei ist eine größere Anzahl des dritten Typus (18,47%) im deutsch-italienischen als im italienisch-deutschen Vergleich (10,51%) festzustellen.

XI. Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, ein großes Inventar der deutschen und italienischen Phraseologismen mit einem Körperteil als Kernkomponente zu sammeln und miteinander zu vergleichen. Es sollte verdeutlicht werden, dass diese zwei Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie viele Ähnlichkeiten und einige Parallelen in Bezug auf die Phraseologie aufweisen.

Sprecher des Deutschen und Italienischen nutzen Konstrukte des Typus

(118) *jd. wirkt auf jdn. wie ein rotes Tuch,*

oft, ohne sich der Komplexität dieser sprachlichen Zeichen bewusst zu sein. Erst die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen sprachlichen Konstrukten macht die komplexen Zusammenhänge deutlich. Kapitel II führte in die linguistische Teildisziplin ein, die sich mit diesem Phänomen beschäftigt: die Phraseologie. In diesem Zusammenhang wurde zuerst die Phraseologie aus der deutschen und aus der italienischen Perspektive betrachtet und miteinander verglichen. Es folgte ein Überblick über den Forschungsstand.

Im Kapitel III wurde diese sprachliche Erscheinung zuerst anhand ihrer Merkmale der Polylexikalität, der Reproduzierbarkeit, der Stabilität und der Idiomaticität genau beschrieben. Es zeigt sich, dass eine Eigenschaft an sich nicht ausreicht, um dieses sprachliche Phänomen von anderen abzugrenzen. Basierend auf diesem Konsens ziehen Linguisten die eben genannten Charakteristika heran, um ihren Untersuchungsgegenstand zu konkretisieren. Selbst anhand dieser Merkmale ist eine klare Abgrenzung von anderen ähnlichen Phänomenen nicht immer möglich, da die Übergänge fließend sind. Aufgrund dessen versuchen sie anhand weiterer Eigenschaften ihren Forschungsgegenstand zu bestimmen. Im zweiten Teil dieses Abschnitts wurden die mannigfaltigen Funktionen der Redewendungen, wie dieses sprachliche Phänomen in der Umgangssprache bezeichnet wird, in der Kommunikation aufgezeigt.

Das Kapitel IV betrachtete den Untersuchungsgegenstand aus linguistischer Perspektive. Dieses sprachliche Phänomen wurde Phraseologismus genannt. Es wurde anhand einer eingehenden Diskussion der in der Sprachwissenschaft verwendeten Begriffe – bspw. Phrasem oder Idiom – im Zusammenhang mit den Definitionsmerkmalen festgestellt, dass der Großteil der Termini sprachwissenschaftlich ungeeignet ist. Auch bei dem Begriff Phrasem, der in Anlehnung an Morphem oder Phonem verwendet wird, ist dies der Fall. Das Suffix -em wird genutzt, um zu verdeutlichen, dass es um das kleinste gemeinsame Merkmal geht. Es ist allerdings ein Agglomerat von Merkmalen vonnöten, um

dieses sprachliche Phänomen zu definieren. Somit ist dieser Begriff terminologisch ungenau. Die Definitionsmerkmale werden von Linguisten auch herangezogen, um Phraseologismen zu klassifizieren. Dabei wurde der Konsens gefunden, dass sich aufgrund der Heterogenität des Untersuchungsgegenstandes nur Klassifizierungen eignen, die verschiedene Kriterien berücksichtigen. Sprachwissenschaftler versuchen auch anhand von verschiedenen Modellen Phraseologismen von anderen sprachlichen Phänomenen abzugrenzen. In diesem Rahmen wurden die zwei Versionen der Prototypentheorie und das Modell der Familienähnlichkeit erläutert. Auch hier zeigten sich Schwierigkeiten in der Modellbildung, die wiederum durch das komplexe Zusammenspiel der Charakteristika und der Vielfalt von Phraseologismen bedingt sind.

Phraseologismen stehen auch im Fokus der Psycholinguistik. In dem skizzenartigen Exkurs (Kap. V) zeigte sich, dass weitere Untersuchungen nötig sind, um die verschiedenen Hypothesen der Sprachverarbeitungstheorien zu verifizieren bzw. zu falsifizieren. Des Weiteren diskutieren Linguisten die verschiedenen Möglichkeiten, wie Phraseologismen im mentalen Lexikon gespeichert werden könnten.

Da der Mensch im Mittelpunkt seines sprachlichen Weltbildes steht, setzt er alles mit sich bzw. seinem Körper in Beziehung, vergleicht und bewertet es anhand dessen. Dieser Antropozentrismus (BAIMURSINA 2011, 38) zeigt sich u. a. in einer semantischen Subkategorie der Phraseologismen, die Somatismen, die als Kernkomponente mindestens ein Körperteil aufweisen (Kap. VI). Der Begriff Somatismus leitet sich vom Griechischen *soma* ‚menschlicher Körper oder Leib‘ ab. Die Korpuszusammenstellung zeigte, dass in beiden Sprachen die beachtliche Anzahl von mehr als 1500 Somatismen existiert.

Das Kapitel VII widmete sich hingegen dem Äquivalenzbegriff der zentral für die vorliegende Arbeit ist und welcher anhand verschiedener Definitionen betrachtet wurde. Dabei wurde zwischen der qualitativen und quantitativen Äquivalenz unterschieden. Der Äquivalenzbegriff ist nicht nur für die kontrastive Analyse von Belang, sondern spielt auch eine Rolle für die Übersetzungswissenschaften und Fremdsprachendidaktik. Im Rahmen dieses Kapitels wurden Äquivalenzmodelle unterschiedlicher Linguisten bezüglich ihrer Vor- und Nachteile diskutiert und Ungenauigkeiten und Defizite herausgearbeitet. Auffällig hierbei war, dass nur zwei der untersuchten Modelle die falschen Freunde einbezogen. Eine Betrachtung verschiedener Definitionen und eine Beschreibung der falschen Freunde erfolgten im zweiten Abschnitt des Kapitels.

Teil II begann mit dem Kapitel VIII, in dem einerseits das Korpus des Untersuchungsgegenstandes vorgestellt und andererseits die Vorgehensweise der Datenerhebung genau erläutert wurde. Die untersuchten Somatismen sind Phra-

seologismen in Form von syntaktischen Einheiten, die ein Verb aufweisen und in einen entsprechenden Kontext eingebettet werden müssen. Um Transparenz der Klassifizierung der Phraseologismen in die entsprechenden Äquivalenztypen zu gewährleisten, wurde eine Reihe von sprachtypologischen Differenzen zwischen dem Deutschen und dem Italienischen aufgezeigt, die nicht als syntaktische Differenzen während der Äquivalenzanalyse gewertet wurden. Sprachbedingte Unterschiede zeigten sich nicht nur in der Wortbildung, sondern auch in der Syntax. Diesem Abschnitt schloss sich eine genaue Beschreibung der in der Untersuchung angewendeten Äquivalenzklassen an. Dies war die Grundlage für diese Arbeit. Zum besseren Verständnis wurden die einzelnen Typen mit Beispielen aus dem Korpus belegt. Außerdem wurden einige Überlegungen über Grauzonen zwischen den Äquivalenztypen und der damit verbundenen Subjektivität der Einteilung angestellt.

Die Vorgehensweise bei der Analyse bedingte den weiteren Aufbau der Arbeit. Im Kapitel IX wurde das Vorkommen der Körperteile untersucht. Dabei zeigte sich, dass in beiden Sprachen 109 Körperteile als Kernkomponenten von Somatismen fungieren. Unter dem quantitativen Aspekt wurden die fünf Körperteile, die in den zwei Sprachen die meisten Somatismen aufweisen, betrachtet. Es schlossen sich Überlegungen zu den möglichen Gründen für diese Häufigkeitsverteilung an. Im Rahmen der qualitativen Analyse wurde nicht nur die Existenz von Somatonymen aus der Hochsprache des Deutschen und Italienischen festgestellt, sondern auch das Vorkommen einiger Bezeichnungen aus der Umgangssprache: Viele davon beruhen auf der Formähnlichkeit mancher Körperteile mit belebten und unbelebten Objekten der Umwelt. Oftmals fungieren diese Vergleiche als Euphemismen für Körperteile. Aber auch Somatismen an sich können euphemistische Funktionen aufweisen. Es war festzustellen, dass im Deutschen nur 19 und im Italienischen nur 16 umgangssprachlichen Bezeichnungen für Körperteile als Kernkomponente in Somatismen in den Quellen belegt waren. Somatismen mit Fachbegriffen aus der Biologie oder Medizin kommen nicht vor.

Im Mittelpunkt des Kapitel X stand der Zusammenhang von Gefühlen und Somatismen. Dafür wurden zuerst die Körperteile in semantische Gruppen geordnet und in Bezug auf die Belegzahlen der Somatismen quantitativ ausgewertet. Laut einer weitverbreiteten These in der Forschungsliteratur verbalisieren Phraseologismen vorrangig Gefühle. Da diese Emotionen laut der Sekundärliteratur primär mit inneren Organen assoziiert werden, hätten Organe quantitativ am häufigsten vertreten sein müssen. Allerdings zeigen die Ergebnisse ein anderes Bild. Die semantische Gruppe der Extremitäten machte zahlenmäßig die größte Menge aus. Interessante Parallelen wurden anhand der wieder sehr äh-

lichen Belegzahlen deutlich. Bei anderen semantischen Gruppen zeigten sich allerdings einige Abweichungen. Erklärungen für die Übereinstimmungen und Differenzen der quantitativen Verteilung wurden vorgestellt und ausgeführt.

Im zweiten Teil dieses Abschnitts wurden dann Emotionen in den Somatismen anhand der Paraphrase identifiziert. Die Ergebnisse wurden dann wiederum in Relation zu den entsprechenden semantischen Gruppen gesetzt. Hier zeigte sich, dass deutsche Somatismen mit inneren Organen primär Gefühle zum Ausdruck bringen. Im Italienischen sind es hingegen die Körperflüssigkeiten. Dennoch ist festzuhalten, dass in dem Korpus nur ein geringer Anteil der über 1500 Somatismen pro Sprache Emotionen ausdrücken.

Die Ergebnisse der Äquivalenzanalyse wurden im Kapitel XI vorgestellt. Dabei zeigten sich große Übereinstimmungen zwischen der deutschen und italienischen Sprache. Die größte Gruppe stellen Somatismen ohne Entsprechungen in der jeweils anderen Sprache dar, gefolgt vom Äquivalenztyp 2 und 3. Hierzu ist anzumerken, dass die Anzahl der Belege in den beiden Sprachen sich deutlich unterscheiden. Die weitere Rangfolge der Äquivalenzklassifizierungen, die wiederum im Deutschen und Italienischen übereinstimmen, zeigte sehr ähnliche – sogar fast identische – Belegzahlen. Innerhalb des zweiten Äquivalenztypus existieren weitere Subkategorien: Bis auf die vom Typus 2g ähneln sich die quantitativen Angaben der einzelnen Subklassen in beiden Sprachen sehr.

XII. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Stabilität und Variabilität als Kategorien.....	33
Abb. 2: Phraseologismen zwischen Lexi- und Grammatikalisierung	44
Abb. 3: Definitionsmerkmale und Termini	51
Abb. 4: Schematische Darstellung des Prototypenmodells	64
Abb. 5: Schematische Darstellung der Familienähnlichkeit	70
Abb. 6: Modell der Phraseologismen.....	73
Abb. 7: Quantitative Verteilung der Somytonyme in Somatismen.....	137
Abb. 8: Tabu-Euphemismus-Zyklus	157
Abb. 9: Verteilung der Somatonyme auf die Standard- und Umgangssprache	160
Abb. 10: Verteilung nach Körperteilgruppierungen.....	167
Abb. 11: Verteilung der Gesprächspartner.....	179
Abb. 12: Verteilung der Somatismen auf die Äquivalenztypen.....	182
Abb. 13: Verteilung der Somatismen auf den Äquivalenztyp 2.....	185

XIII. Informanten

Deutsch:

1. Männlich, 37 Jahre, Informatiker
2. Männlich, 39 Jahre, Lehrer
3. Männlich, 43 Jahre, Lehrer
4. Männlich, 53 Jahre, Informatiker
5. Weiblich, 24 Jahre, Studentin
6. Weiblich, 25 Jahre, Studentin
7. Weiblich, 27 Jahre, Sprachdozentin
8. Weiblich, 34 Jahre, Übersetzerin
9. Weiblich, 40 Jahre, Lektorin
10. Weiblich, 53 Jahre, Hausfrau

Italienisch:

1. Männlich, 31 Jahre, Universitätsdozent
2. Männlich, 35 Jahre, Lehrer
3. Männlich, 45 Jahre, Lehrer
4. Männlich, 52 Jahre, Universitätsdozent
5. Weiblich, 20 Jahre, Studentin
6. Weiblich, 23 Jahre, Studentin
7. Weiblich, 25 Jahre, Fremdsprachenkorrespondentin
8. Weiblich, 26 Jahre, Universitätsabsolventin
9. Weiblich, 32 Jahre, Lehrerin
10. Weiblich, 43 Jahre, Universitätsdozentin

XIV. Anhang

In dieser Tabelle sind die Körperteile der Gruppierungen mit der jeweiligen Anzahl einzeln aufgelistet.

Italienisch			Deutsch		
Gruppierung Körperteile	An- zahl	Ge- fühl	Gruppierung Körperteile	An- zahl	Ge- fühl
Flüssigkeiten	63	12		48	11
adrenalina	1		Blut	26	5
bile	5	3	Galle	6	4
lacrima	15		Schweiß	5	
saliva	1		Spucke	1	1
sangue	38	9	Träne	8	1
sudore	3		Urin	2	
Geschlechtsor- gane	20	3		12	
cazzo	2		Schwanz	3	
coglione	13	2	Ei	3	
palla	5	1	Sack	6	
Gliedmaßen und deren Be- standteile	404	8		405	10
<u>braccio</u>	44		<u>Arm</u>	18	
gomito	8		Elle	2	
<u>gamba</u>	30		Elle(n)bogen	3	
callo	2		<u>Bein</u>	45	1
ginocchio	10		Knie	11	2
stinco	3		Kniekehle	1	
<u>mano</u>	139	2	Schenkel	1	
dito	19	2	<u>Fuß</u>	55	2
indice	3		Achillesferse	2	

Italienisch			Deutsch		
Gruppierung Körperteile	Anzahl	Gefühl	Gruppierung Körperteile	Anzahl	Gefühl
police	3		Ferse	7	
polso	6		Hornhaut	1	
pugno	16	3	Zeh	3	
punta del dito	1		<u>Glied</u>	3	1
<u>piede</u>	87	1	<u>Hand</u>	169	1
pié	6		Handgelenk	2	
tallone d'Achille	2		Pfote	5	
zampa	4		Faust	14	1
calcagno	9		Daumen	11	
<u>unghia</u>	12		Finger	42	1
			Fingernagel	1	
			Fingerspitze	2	
			Zeigefinger	2	
			<u>Nagel</u>	5	1
Haare	70	4		37	4
bafo	6	1	Augenbraue	1	
barba	13		Bart	9	
capello	27	3	Haar	24	4
ciglio	5		Wimper	3	
pelo	19				
Kopf und dessen Bestandteile	330	11		353	21
<u>bocca</u>	64	5	<u>Gesicht</u>	44	4
becco	9	1	Backe	11	1
dente	27	2	Lid	1	
dente da latte	1		Schläfe	1	
grugno	4		Stirn	6	1
labbro	14	1	Wange	1	
muso	10		<u>Kopf</u>	115	8
palato	2		Rübe	5	
ugola	4		Schädel	11	

Italienisch			Deutsch		
Gruppierung Körperteile	Anzahl	Gefühl	Gruppierung Körperteile	Anzahl	Gefühl
<u>faccia</u>	27		<u>Mund</u>	55	2
benda	1		Fresse	8	
fronte	14		Gaumen	4	
guancia	1		Klappe	6	
mento	1		Lippe	15	
palpebra	1		Maul	28	2
tempia	1		Rachen	7	
viso	15		Schlund	2	
volto	4		Schnauze	13	1
<u>testa</u>	95	2	Zahn	19	2
capo	31		Zahnfleisch	1	
zucca	4				
Leib und dessen Bestandteile	237	12		321	28
<u>collo</u>	37	1	<u>Achsel</u>	4	
gola	23	4	<u>Bauch</u>	22	4
<u>corpo</u>	25	6	<u>Becken</u>	1	
<u>costola</u>	9		<u>Brust</u>	23	2
<u>fianco</u>	10		Busen	4	
<u>lombo</u>	2		<u>Hals</u>	59	8
<u>mascella</u>	2		Gurgel	5	
<u>petto</u>	6	1	Kehle	17	1
seno	2		Kehlkopf	1	
<u>schiena</u>	10		<u>Hintern</u>	18	3
dorso	3		Arsch	54	7
gobba	3		Backe	2	
<u>sedere</u>	8		Gesäß	1	
culo	25		<u>Hüfte</u>	1	
<u>spalla</u>	36		<u>Leib</u>	35	2
ventre	7		<u>Nacken</u>	10	
cordone ombelicale	1		<u>Rippe</u>	7	
ombelico	1		<u>Rücken</u>	23	

Italienisch			Deutsch		
Gruppierung Körperteile	Anzahl	Gefühl	Gruppierung Körperteile	Anzahl	Gefühl
pancia	12		Buckel	18	1
			Kreuz	7	
			Schulter	9	
Organe und inner Bestandteile	183	23		190	49
<u>cervello</u>	39		<u>Ader</u>	7	3
meninge	1		<u>Blase</u>	1	
cuore	72	16	<u>Darm</u>	1	
<u>fegato</u>	6	2	<u>Fett</u>	2	
<u>grasso</u>	1		<u>Gehirn</u>	7	
<u>muscolo</u>	2		Hirn	6	
<u>nervo</u>	11	2	<u>Herz</u>	91	34
<u>osso</u>	33		<u>Knochen</u>	20	1
midollo	2		Mark	4	
<u>polmone</u>	7		Wirbel	1	
<u>rene</u>	1		<u>Leber</u>	6	1
<u>vena</u>	8	2	<u>Lunge</u>	6	
<u>stomaco</u>	15	1	<u>Magen</u>	15	3
			<u>Nerv</u>	20	6
			<u>Niere</u>	2	1
			<u>Zwerchfell</u>	1	
Sinnesorgane	273	10		305	25
<u>lingua</u>	21		<u>Auge</u>	103	12
<u>naso</u>	34	3	Augapfel	1	
<u>occhio</u>	127	4	Linse	3	
orbita	1		Pupille	3	1
pupilla	3		<u>Haut</u>	27	3
<u>orecchio</u>	49	1	Falte	3	1
timpano	2		Fell	12	
<u>pelle</u>	27	2	Pelle	3	
buccia	7		Pelz	4	

Italienisch			Deutsch		
Gruppierung Körperteile	An- zahl	Ge- fühl	Gruppierung Körperteile	An- zahl	Ge- fühl
cuoio	1		Schuppe	1	
poro	1		<u>Nase</u>	47	5
			Nasenspitze	2	
			Riecher	1	
			<u>Ohr</u>	67	2
			Löffel	4	
			Trommelfell	1	
			<u>Zunge</u>	23	1

XIV. Bibliographie

Primärliteratur

CORTELAZZO, M./ZOLLI, P. (1991⁶): Dizionario etimologico della lingua italiana. Bd. 1-5. Bologna.

FOCUS 37/96

GLOVNA, J./LINDNER J./OBST, U. (2007): Slowakische, russische und deutsche Phraseologismen. Ein Handbuch für Studierende. Nümbrecht.

GOETHE, J. W. (1867): Faust. Stuttgart.

LANGENSCHIEDT (2003): Langenscheidt E-Handwörterbuch Italienisch (CD-ROM). München.

LAPUCCI, C. (1969): Modi di dire della lingua italiana. Firenze.

LEGHISSA, L./VON GRIESHEIM, I. (1971): Modi di dire. Redensarten. München.

KROHN, K. (1994): Hand und Fuß. Eine kontrastive Analyse von Phraseologismen im Deutschen und Schwedischen. Götheburg.

PIEL, A. (2001): Zeig mir die Welt. Mein Körper. Bindlach.

QUARTU, B. M. (1993): Dizionario di modi di dire della lingua italiana. 10000 modi di dire ed estensioni figurate in ordine alfabetico per lemmi portanti e campi di significato. Milano.

REICH-RANICKI, M. (1982): Das Herz – der Jocker der deutschen Dichtung. Vortrag Deutsche Herzstiftung Frankfurt und Sonderdruck Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.12.1982.

SORGE, P. (2001): Dizionario dei modi di dire della lingua italiana. Origine e significato delle frasi idiomatiche e delle forme proverbiali rare e comuni. Grandi manuali. Roma.

SPALDING, K. (1996): Bunte Bilderwelt. Phraseologische Streifzüge durch die deutsche Sprache. Tübingen.

WULF, B. (1991): Europäisches medizinisches Wörterbuch. Englisch, spanisch, französisch, italienisch. Stuttgart.

Zanichelli (2002): Il dizionario di tedesco. Tedesco-italiano, italiano-tedesco. Guida all'uso del dizionario. Con CD-Rom. Bologna.

<http://www.duden.de>

<http://www.pons.de>

<http://www.garzantilinguistica.it>

<http://dizionari.corriere.it/dizionarioitaliano>

<http://dizionari.espresso.repubblica.it/?ref=esphpsbdx>

Sekundärliteratur

ÁGEL, V. (2003): „Prinzipien der Grammatik“ in: Lobenstein-Reichmann, A./Reichmann, O. (Hg.): *Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen*. Tübingen: 1-46.

ÁGEL, V. (2005): „Wort-Arten aus Nähe und Distanz“ in: Knobloch, C./Schaeder, B. (Hg.): *Wortarten und Grammatikalisierung. Perspektiven in System und Erwerb*. Berlin/New York: 95-129.

ÁGEL, V./HENNING, M. (2006): „Theorie des Nähe- und Distanzsprechens“ in: Ágel, V./Henning, M. (Hg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: 3-31.

AGRICOLA, E. (1962): *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*. Leipzig.

AITCHISON, J. (2003³): *Words in the mind: An introduction to the mental lexicon*. Oxford.

ALBERT, R. (1998): „Das bilinguale mentale Lexikon“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 2: 90-97.

ALEXANDER, R. J. (1978): *Fixed Expressions in English: A Linguistic, Psycholinguistic, Sociolinguistic and Didactic Study*. Trier.

ALEXANDER, R. J. (1988): „Problems in Understanding and Teaching Idiomaticity in English“ in: *Anglistik und Englischunterricht* 32: 105-122.

ALEXANDER, R. J. (1992): „Fixed Expressions, Phraseology and Language Teaching: A Sociosemiotic Perspective“ in: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 40: 238-249.

AMAN, R. (1975): *Bayrisch-österreichisches Schimpfwörterbuch. Lexikon der Schimpfwörter. Psychologisch-sprachliche Einführung in das Schimpfen*. München.

AMOSOVA, N. N. (1963): *Osnovy annglijskoj frazeologii*. Leningrad.

ANDRÉ, J. (1991): *Le vocabulaire latin de l'anatomie*. Paris.

ANDROUTSOPOULOS, J. K. (1998): *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a. M.

- ARNTZ, R./PICHT H. (1995):** Einführung in die Terminologearbeit. Hildesheim.
- AUER, P. (2001):** „Kontrastive Analysen Deutsch-Italienisch: eine Übersicht.“ in: Helbig, G./Götze, L./Henrici, G./Krumm, H.-J. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Hbd. 1. Berlin/New York: 367-374.
- BACKHOUSE, A. E. (1992):** „Connotation“ in: Bright, W. (Hg.): *International Encyclopedia of Linguistics*. Bd. 1. New York: 297-299.
- BALBONI, P. E. (2003):** Parole comuni culture diverse. Guida alla comunicazione interculturale. Venezia.
- BALDAUF, C. (1997):** Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher. Frankfurt a. M.
- BALLE, C. (1990):** Tabus in der Sprache. Frankfurt a. M.
- BALLY, C. (1909):** *Traité de stylistique française*. Paris.
- BALS LIEMKE, P. (2005):** „Was noch auf eine Kuhhaut geht ... Traditionen, Ergebnisse und Perspektiven der Phraseologie Forschung“ in: *Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftliche Grundlegung. Phraseologismen und ihre Varianten* 5: 4-14.
- BARNICKEL, K.-D. (1990):** „Trügerische Verwandte. Überlegungen zu einem vergleichenden Fehlerwörterbuch Deutsch-Englisch“ in: Bertram, U./Petzold, D (Hg.): *Erlanger Anglistik und Amerikanistik in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen eines Instituts 1890-1990*. Erlangen: 153-174.
- BARZ, I. (1992):** „Phraseologische Varianten: Begriffe und Probleme“ in: Földes, C. (1992): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien: 25-47.
- BARZ, I. (1997):** „Die Ökonomie des Lexikons. Zum Kompositionsverhalten von Synonymen“ in: Barz, I./Schröder, M. (Hg.): *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*. Frankfurt a. M.: 265-276.
- BECCARIA, G. L. (1988):** *Italiano. Antico e Nuovo*. Milano.
- BECHSTEIN, G. (1987):** *Werbliche Kommunikation. Grundinformationen zur semiotischen Analyse von Werbekommunikaten*. Bochum.
- BECKER, R. (1975):** *Deskriptive und metaphorische Benennung im Bereich der deutschen Nominalformen*. Köln.

- BENTHIEN, C. (2001):** „Zwiespältige Zungen. Der Kampf um Lust und Macht im oralen Raum.“ in: Benthien, C./Wulf, C. (Hg.): *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*. Reinbek: 104-132.
- BERNSTEIN, N. (2010):** „Phraseologismen im Fremdsprachenunterricht. Didaktisierungsvorschläge für den Umgang mit festen Mehrwortverbindungen in literarischen Texten“ in: Chlosta, C./Jung, M. (Hg.): *DaF integriert: Literatur – Medien – Ausbildung. Tagungsband der 36. Jahrestagung des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache 2008*. Göttingen: 107-122.
- BETZ, W. (1978):** „Tabu – Wörter und Wandel“ in: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Bd. 23. Mannheim: 141-144.
- BLANK, A. (2001):** Einführung in die lexikalische Semantik. Tübingen.
- BOBROW, S./BELL, S. M. (1973):** „On catching on to idiomatic expressions“ in: *Memory and Cognition* 1, 3: 343-346.
- BOCK, B. (2010):** „Kann man indogermanische Phraseologismen systematisch rekonstruieren?“ in: Korhonen, J./Mieder, W./Piirainen, E./Piñel, R. (Hg.): *Phraseologie. global - areal - regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.-16.8.2008 in Helsinki*. Tübingen: 129-135.
- BOHLEN, A. (1994):** Die sanfte Offensive. Untersuchungen zur Verwendung politischer Euphemismen in britischen und amerikanischen Printmedien bei der Berichterstattung über den Golfkrieg im Spannungsfeld zwischen Verwendung und Missbrauch der Sprache. Frankfurt a. M.
- BÖHMER, H. (1997):** „Ist Phraseologie heute noch als einheitliches Gebiet haltbar?“ in: Sabban, A. (Hg.): *Phraseme im Text: Beiträge aus romanistischer Sicht*. Bochum: 1-28.
- BORCHARDT W./WUSTMANN G./SCHOPPE K. (1954):** Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. Leipzig.
- BÖRNER W./VOGEL, K. (1994):** „Mentales Lexikon und Lernaltersprache“ in: Börner, W./Vogel, K. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb: Das mentale Lexikon*. Tübingen: 1-18.
- BOWER, T. G. R. (1971):** „The Object in the world of the Infant“ in: *Scientific American* 255, 4: 30-38.

BRAUN, P./KRALLMANN, D. (1990): „Inter-Phraseologismen in europäischen Sprachen“ in: Braun, P./Schaeder, B./Volmert, J. (Hg.): *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen: 74-86.

BUHOFFER, A. (1980): Der Spracherwerb von phraseologischen Wortverbindungen. Frauenfeld.

BUNK, B./TAUSCH, J. (2001): Menschsein wider seine Natur? Grundlagen der Verhaltensbiologie. Bd. 1. Aachen-Hahn.

BURGER, H. (1973): Idiomatik des Deutschen. Tübingen.

BURGER, H. (1977): „Eine historische Phraseologie des Deutschen“ in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*. Bd. 99. Berlin: 1-24.

BURGER, H. (1983a): „Phraseologie in den Wörterbüchern des heutigen Deutsch“ in: Wiegand, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*. Hildesheim: 13-66.

BURGER, H. (1983b): „Neue Aspekte der Semantik und Pragmatik phraseologischer Wortverbindungen“ in: Matešić, J. (Hg.): *Phraseologie und ihre Aufgaben*. Heidelberg: 24-34.

BURGER, H. (1987): „Normative Aspekte der Phraseologie“ in: Korhonen, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung*. Oulu: 65-90.

BURGER, H. (1989): „Bildhaft, übertragen, metaphorisch. Zur Konfusion um die semantischen Merkmale von Phraseologismen“ in: *Europhras 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal-Strasbourg, 12-16 mai 1988*. Strasbourg: 17-29.

BURGER, H. (1991): „Phraseologie und Intertextualität“ in: Palm, C. (Hg.): *Europhras 90. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung in Aske/Schweden 12.-15. Juni 1990*. Stockholm: 13-27.

BURGER, H. (2007³): Phraseologie – Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Tübingen.

BURGER, H./BUHOFFER, A./SIALM, A. (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York.

BURGER, H./DOBROVOL'SKIJ, D./KÜHN, P. NORRICK, N. R. (2007): „Phraseologie: Objektbereich, Terminologie und Forschungsschwerpunkte“ in: Burger, H./Dobrovol'skij, D./Kühn, P./Norricks, N. R. (Hg.): *Phraseologie/Phraseology*.

Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/An International Handbook of Contemporary Research. Hbd. 1. Berlin/New York: 1-9.

BURGER, H./LINKE, A. (1998): „Historische Phraseologie“ in: Steger, H./Wiegand, E. H. (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft.* Bd. 2. Berlin/New York: 743-755.

BURGER, H./ZETT, R. (1987): Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium 27.-29.09.1984 in Zürich. Bern/Frankfurt a. M./Paris.

BURNER, J. S. (1957): Going beyond the information given. New York.

CABRÉ, M. T. (1999): Terminology: theory, methods and applications. Übersetzung der frz. Originalausgabe: *La Terminologia: la teoria, les méthodes, les applications.* Amsterdam/Philadelphia.

CACCIARI, C. (1993): „The Place of Idioms in a Literal and Metaphorical World“ in: Cacciari, C./Tabossi, P. (Hg.): *Idioms: processing, structure and interpretation.* Hillsdale: 27-58.

CACCIARI, C./GLUCKSBERG, S. (1991): „Understanding idiomatic expressions: the contribution of word meanings“ in: Simpson, G. B. (Hg.): *Understanding word and sentence.* Amsterdam u. a.: 217-240.

CAUZINILLE-MARMÈCHE, E./DUBOIS, D./MATHIEU, J. (1990): Catégories et processus de catégorisation. Modèles généraux et locaux du développement cognitif. Paris.

CASADEI, F. (1996): Metafore ed espressioni idiomatiche. Uno studio semantico sull'italiano. Roma.

CATALANI, L. (2004): Deutsch, Französisch und Spanisch im Kontrast mit dem Italienischen. Vier Beiträge zum Sprachvergleich. Frankfurt/Berlin u. a.

ČERNYSEVA, I. I. (1980): „Variabilität in Sprachsystem und Text auf lexikalisch-phraseologischer Ebene“ in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 22: 307-310.

ČERNYSEVA, I. I. (1981): „Zum Problem der phraseologischen Semantik“ in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 30: 424-429.

ČERNYSEVA, I. I. (1984): „Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 11: 17-22.

ČERNYSEVA, I. I. (1986): „Phraseologie“ in: Stepanova, M. D./Černyseva, I.I. (1984²): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Moskau: 175-239.

ČERDANCEVA, T. Z. (2000): Italjanskaja frazeologija i italjancy. L'instituto Italiano di Cultura di Mosca. Mosca.

ČERNYSEVA, I. I.(1987): „Strukturelle Mehrgliedrigkeit sprachlicher Zeichen als kognitives Problem“ in: Burger, H./Zett, R. (Hg.): *Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium, 27. – 29.9.1984 in Zürich*. Bern: 29-40.

CHANG, H. (2003): Chinesische und deutsche sprichwörtliche Redensarten. Eine kontrastive Betrachtung unter sprachlichen, funktionellen und kulturhistorischen Aspekten am Beispiel von Tierbildern. Hamburg.

CHERDANTSEVA, T. (1997): „Semantica e grammatica die modi di dire in italiano“ in: *Studi di Lessicografia Italiana XIV*: 347-411.

CHRISSOU, M. (2000): Kontrastive Untersuchungen zu deutschen und neugriechischen Phraseologismen mit animalischer Lexik. Essen.

CHRISTEN, B. (1995): Die Rolle der rechten Hirnhälfte im Verständnis von Phrasolexemen mit und ohne Kontext. Bern/Berlin/Frankfurt a. M/u. a.

CIGNONI, L./COFFEY, S./MOON, R. (1999): „Idiom variation in Italian and Englisch“ in: *Languages in Contrast 2, 2*: 279-300.

CINI, M. (2005): Problemi di fraseologia dialettale. Roma.

CORTELAZZO, M. (1972): Avviamento critico allo studio della dialettologia italiana. Lineamenti di italiano popolare. Bd. 3. Pisa.

COULMAS, F. (1981): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden.

COULMAS, F. (1981): „Idiomaticity as a problem of pragmatics“ in: Parret, H./Sbisa, M. (Hg.): *Possibilities and limitations of pragmatics*. Amsterdam: 139-151.

COSERIU, E. (1981): „Kontrastive Linguistik und Übersetzung, ihr Verhältnis zueinander“ in: Kühlwein, W./Thome, G./Wills, W. (1981): *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken. 25.-30.9.1978*. München: 183-199.

Coss, R. G. (1968): „The ethological command in art“ in: *Leonardo 1*: 273-287.

COSS, R. G. (1965): Mood Provoking Visual Stimuli: Their Origins and Applications. Industrial Design Graduate Program. Los Angeles.

CRONK, B. C./SCHWEIGERT W. A. (1992): „The Comprehension of idioms: The effects of familiarity, literalness, and usage“ in: *Applied Psycholinguistics* 13, 2: 131-146.

DANEŠ, F. (1966): „The relationship of centre and periphery as languages universal“ in: *Trauvauy linguistiques de Prague* 2: 9-23.

DANIELS, K. (1983): „Neuere Aspekte in der gegenwärtigen Sprachforschung 3. Teil“ in: *Muttersprache* 95 1-2: 147-170.

DANIELSSON, E. (2006): Der Bedeutung auf den Fersen. Studien zum muttersprachlichen Erwerb und zur semantischen Komplexität ausgewählter Phraseologismen im Deutschen. Uppsala.

DANNINGER, E. (1982): „Tabubereich und Euphemismen“ in: Welte, W. (Hg.): *Sprachtheorie und Angewandte Linguistik. Festschrift Alfred Wollmann*. Tübingen: 237-251.

DARBELNET, J. (1981): „Réflexions sur les faux amis.“ in: *Traduire* 106: 2-6.

DARDANO, M. (2001): „Formation des mots et phraséologie en Italien“ in: *SILTA – Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 2: 199-214.

DAUN, Å. (1998³): Svensk mentalitet. Stockholm.

DEBUS, G. (1977): „Gefühle“ in: Hermann, T. et. al. (1977): *Handbuch psychologischer Grundbegriffe*. München: 156-168.

DE MAURO, T. (1970): Storia linguistica dell'Italia unita. Bari.

DE SAUSSURE, F. (1967²): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. (Übersetzung der frz. Originalausgabe v. 1916: *Cours de linguistique générale*. Berlin.

DIETZ, H.-U. (1999): Rhetorik in der Phraseologie: zur Bedeutung rhetorischer Elemente im idiomatischen Wortschatz des Deutschen. Tübingen.

DI MEOLA, C. (1994): >Kommen< und >gehen<. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung der Polysemie deiktischer Bewegungsverben. Tübingen.

DOBROVOL'SKIJ, D. (1990): Osnovy strukturno-tipologičeskogo analiza frazeologii sovremennyh germanskich jazykov. Moskau.

DOBROVOL'SKIJ, D. (1994): „Die Theorie der sprachlichen Weltansicht Wilhelm von Humboldts im Spiegel der deutschen Idiomatik“ in: Chlosta, C./Grzybek, P./Piirainen, E. (Hg.): *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis*. Opladen: 61-88.

DOBROVOL'SKIJ, D. (1995): Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik – Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. Tübingen.

DOBROVOL'SKIJ, D. (1997a): Idiome im mentalen Lexikon: Ziele und Methoden der kognitiv basierten Phraseologieforschung. Trier.

DOBROVOL'SKIJ, D. (1997b): „Kontrastive Idiomatik Deutsch-Russisch: zur lexikographischen Konzeption“ in: Gréciano, G./Rothkegel, A. (Hg.) (1997): *Phraseologie in Kontext und Kontrast*. Bochum: 45-59.

DOBROVOL'SKIJ, D./PIIRAINEN, E. (1994): „Sprachliche Unikalia im Deutschen: Zum Phänomen phraseologisch gebundener Formative“ in: *Folia Linguistica* 27 (3-4): 449-473.

DOBROVOL'SKIJ, D./PIIRAINEN, E. (1996): Symbole in Sprache und Kultur: Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum.

DOBROVOL'SKIJ, D./PIIRAINEN E. (2002): Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum.

DOBROVOL'SKIJ, D./PIIRAINEN E. (2005): Figurative language: cross-cultural and cross-linguistic perspectives. Amsterdam.

DOBROVOL'SKIJ, D./PIIRAINEN E. (2009): Zur Theorie des Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte. Tübingen.

DONALIES, E. (1994): „Idiom, Phraseologismus oder Phrasem? Zum Oberbegriff eines Bereichs der Linguistik“ in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 22: 334-349.

DONALIES, E. (2009): Basiswissen Deutsche Phraseologie. Tübingen/Basel.

DÖNNINGHAUS, S. (2005): Die Vagheit der Sprache: Begriffsgeschichte und Funktionsgeschichte anhand der tschechischen Wissenschaftssprache. Wiesbaden.

DOVAL REIXA, I. (1998): „Zu dem Begriff ‚Falsche Freunde‘ und seiner praktischen Anwendung am Sprachpaar Deutsch-Spanisch“ in: *Revista de filología alemana* 6: 277-289.

DRESCHER, M. (1997): „Wie expressiv sind Phraseologismen?“ in: Sabban, A. (Hg.): *Phraseme im Text: Beiträge aus romanistischer Sicht*. Bochum: 67-87.

DUBISLAV, W. (1931³): Die Definition. Leipzig.

DUBOIS, D. (1991): *Sémantique et cognition. Catégories, prototypes, typicalité*. Paris.

DUBOIS, J. (1994): *Dictionnaire de linguistique et des sciences du langage*. Paris.

DUHME, M. (1995): „Lauschangriff und Rollkommando – ‚Einwortphraseologismen‘ in der Pressesprache am Beispiel des Nachrichtenmagazins FOCUS“ in: Baur, R. S./Chlosta, C. (Hg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher*. Bochum: 83-93.

ĎURČO, P. (1994): *Probleme der allgemeinen und kontrastiven Phraseologie am Beispiel Deutsch und Slowakisch*. Heidelberg.

DUTEIL, F. P. (1998): „Zum Problem der Äquivalenz in der kontrastiven Linguistik“ in: Boeder, W./Schroeder C./Wagner, K. H./Wildgen, W. (Hg.): *Sprache in Raum und Zeit. Beiträge zur empirischen Sprachwissenschaft*. Tübingen: 123-138.

EHEGÖTZ, E. (1990): „Versuch einer Typologie von Entsprechungen im zweisprachigen phraseologischen Wörterbuch“ in: *Zeitschrift für Slawistik* 35: 499-504.

ECKERT, R. (1986): „Synchronische und diachronische Phraseologieforschung“ in: Korhonen, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986*. Oulu: 37-50.

ECKERT, R./GÜNTHER, K. (1992): *Die Phraseologie der russischen Sprache*. Leipzig/Berlin/u. a.

ECKMAN, P. (1981): „Universale emotionale Gesichtsausdrücke“ in: Kahle, G. (Hg.): *Logik des Herzens. Die soziale Dimension der Gefühle*. Frankfurt a. M.: 177-186.

EKMAN, P./v. FRIESEN, W. (1975): *Unmasking the face: A guide to recognizing emotion from facial clues*. Englewood Cliffs.

EIBL-EIBESFELDT, I. (1999⁸): *Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung. Ethologie*. München/Zürich.

EISMANN, W. (1979): „Phraseologie und Russischunterricht in der Sowjetunion“ in: *Die Neueren Sprachen* 78, 6: 555-572.

EISMANN, W. (1983): „Psycholinguistische Voraussetzungen einer Definition der phraseologischen Einheit (phE)“ in: Matešić, J. (Hg.): *Phraseologie und ihre Aufgaben*. Heidelberg: 59-95.

EISMANN, W. (1995): „Pragmatik und kulturelle Spezifik als Problem der Äquivalenz von Phraseologismen“ in: Baur, R. S./Chlosta, C. (Hg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher*. Bochum: 95-119.

EISMANN, W./GRZYBEK, P. (1994): „Sprichwort, sprichwortliche Redensart, Phraseologismus: Vom Mythos der Nicht-Trennbarkeit“ in: Chlosta, C./Grzybek, P./Piirainen, E. (Hg.): *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis*. Bochum: 98-132.

ELSPAß, S. (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Untersuchungen zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraseologische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Opladen/Wiesbaden.

EMIROVA, A. (1998): „Kontrastive Analyse somatischer Phraseologie im Russischen und Krimtatarischen“ in: Eismann, W. (Hg.): *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum: 191-200.

ERNST, P. (2001): „Rezension von: Hans-Ulrich Dietz: *Rhetorik in der Phraseologie. Zur Bedeutung rhetorischer Stilelemente im idiomatischen Wortschatz des Deutschen*“ in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 68,1: 105-107.

ERZSE, K. D. (2006): „Hand und Fuß im interkulturellen Vergleich. Eine kontrastive Untersuchung von Redewendungen im Deutschen und Rumänischen“ in: *Germanistische Beiträge* 20/21: 179-254.

ESTILL, R. B. & KEMPER, S. (1982): „Interpreting Idioms“ In: *Journal of Psycholinguistic Research*, 11(6): 559-567.

ETTINGER, S. (1989): „Einige Probleme der lexikographischen Darstellung idiomatischer Einheiten (Französisch-Deutsch)“ in: Gréciano, G. (Hg.): *Europhras 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal-Strasbourg, 12-16 mai 1988*. Strasbourg: 95-115.

ETTINGER, S. (1994): „Phraseologische faux amis des Sprachpaares Französisch-Deutsch“ in: Sandig, B. (Hg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum: 109-136.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (HG.) 2004: Many tongues, one family. Languages in the European Union. Luxemburg.

EWALD, P. (1999): „Zum Wesen des Metaphorischen und seiner Ausprägung in unterschiedlichen sprachlichen Einheiten“ in: Pohl, I. (Hg.): *Interdisziplinarität und Methodenpluralismus in der Semantikforschung. Beiträge der Konferenz „Interdisziplinarität und Methodenpluralismus in der Semantikforschung“ an der Universität Koblenz-Landau.* Frankfurt a. M. u.a.: 221-243.

FARØ, K. (2002): „Somatismen als Problem der dänischen und der deutschen Lexikographie“ in: Gottlieb, H./Mogensen, J. E./Zettersten, A. (Hg.): *Symposium on Lexicography X. Proceedings of the Thenth International Symposium on Lexicography May 4-6. 2000 at the University of Copenhagen.* Tübingen: 107-124.

FARØ, K. (2004): „Vom geschossenen Papagei und anderen Schwierigkeiten. Phraseologische falsche Freunde im Deutschen und Dänischen“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 41: 152-157.

FEHR, B./RUSSEL, J. A. (1984): „Concept of emotion viewed from the prototype perspective“ in: *Journal of Experimental Psychology* 113: 464-486.

FEILKE, H. (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt a. M.

FIGGE, U. L./DE MATTEIS, M. (1976): Sprachvergleich Italienisch-Deutsch. Düsseldorf.

FISKE, S. T/TAYLOR, S. E. (1991): Social cognition. New York.

FIX, U. (1971): Das Verhältnis von Syntax und Semantik im Wortgruppenlexem. Versuch einer objektivierten Klassifizierung und Definition des Wortgruppenlexems. Leipzig.

FLEISCHER, W. (1981): „Zur Charakterisierung von Phraseologismen als sprachliche Benennungen“ in: *Linguistische Studien.* Reihe A 72 2: 91-102.

FLEISCHER W. (1983): „Zur Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen“ in: Schildt, J./Viehweger, D. (Hg.): *Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analyse, Probleme, Vorschläge.* Berlin: 187-206.

FLEISCHER W. (1987): „Zur funktionalen Differenzierung von Phraseologismen in der deutschen Gegenwartssprache“ in: Korhonen, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraselogieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986:* 51-63.

FLEISCHER, W. (1997²): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.

FLORES D'ARCAIS, G. B. (1993): „The Comprehension and Semantic Interpretation of Idioms“ in: Cacciari, C./Tabossi P. (Hg.): *Idioms: processing, structure and interpretation*. Hillsdale/New Jersey: 79-98.

FLUCK, H. R. (1996): Fachsprachen: Einführung und Bibliographie. Tübingen.

FÖLDES, C. (1985): „Über die somatischen Phraseologismen der deutschen, russischen und ungarischen Sprache. Versuch einer konfrontativen Analyse“ in: *Germanistisches Jahrbuch DDR-UVR*: 18-40.

FÖLDES, C. (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg.

FOLKERSMA, P (2009): Emotionen im Spannungsfeld zwischen Körper und Kultur. Eine kognitiv-semantische Untersuchung von Aspekten der Motiviertheit körperbezogener phraseologischer Einheiten aus dem Denotatbereich „Emotion“. An Beispielen des idiomatischen Gefühlsausdrucks für Wut, Angst und Liebe. Frankfurt a. M./Berlin/Bern u. a.

FORGÁCS, E. (2004): „Phraseologismen als Mittel der Textkonstitution“ in: Palm-Meister (Hg.): *Europhras 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2002 in Aske/Schweden*: 123-135.

FORGÁCS, T. (2004): „Unikale Komponenten in ungarischen Phraseologismen“ in: Földes, C. (Hg.): *Res humanae proverbiorum et sententiarum. Ad honorem Wolfgang Mieder*. Tübingen: 115-127.

FRASER, B. (1970): „Idioms within a Transformational Grammar“ in: *Foundations of Language* 6: 22-42.

FRAZER, J. B. (1968): Der goldene Zweig. Eine Studie über Magie und Religion. Köln/Berlin.

FREUD, S. (1974): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. Frankfurt a. M.

FURGER, A. (1994): Der rote Faden. Von der Redensart zum Geschichtsbild. Zürich.

GAK, V. T. (1981): „Die phraseologischen Einheiten im Lichte der Asymmetrie des sprachlichen Zeichens.“ in: Jaksche, H. u. A. (Hg.): *Reader zur sowjetischen Phraseologie*. Berlin/New York: 63-74.

GARZA-CUARÓN, B. (1991): *Connotation and meaning*. Berlin/New York.

GAUGER, H.-M. (1982): „Falsche Freunde“ in: Wunderli, P./Müller, W. (Hg.): *Romania historica et Romania hodierna. Festschrift für Olaf Deutschmann zum 70. Geburtstag*, 14. März 1982. Frankfurt/Bern: 77-92.

GENADIEVA, D. (2006): „Fremde Sprachbilder in Phraseologismen mit unikalen Elementen“ in: Lercher, M.-C./Middeke, A. (Hg.): *Wider Raster und Schranken. Deutschland – Bulgarien – Österreich in der gegenseitigen Wahrnehmung. Wissenschaftliche Beiträge, Essays, Unterrichtsprojekte*. Göttingen: 123-129.

GIBBS, R. W. (1993): „Why Idioms are not dead metaphors“ in: Cacciari, C./Tabossi, P. (Hg.): *Idioms: processing, structure, and interpretation*. Hillsdale: 57-78.

GIBBS, R. W./NAYAK, N. P./CUTTING, C. (1989): „How to kick the bucket and not decompose: Analyzability and idiom processing“ in: *Journal of Memory and Language* 28, 5: 576-593.

GIORA, R. (1997): „Understanding figurative and literal language: The graded salience hypothesis“ in: *Cognition* 36, 1: 35-68.

GÖTZE, L. (1999): „Der Zweitsprachenerwerb aus Sicht der Hirnforschung“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 1: 10-16.

GOTTLIEB, K. H. (1984): „Grundprinzipien eines Wörterbuchs der ‚falschen Freunde des Übersetzers‘. Ein Beitrag zur praktischen Lexikographie.“ in: *Germanistische Linguistik. Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie* 5. Bd. 3-6: 103-134.

GORBAHN-ORME, A./HAUSMANN, F. (1991): „The dictionary of false friends.“ in: Hausmann/Reichmann/Wiegand/Zgusta (1991): *Wörterbücher, Dictionaries, Dictionnaires: ein internationales Handbuch zur Lexikographie*: 2882-2888.

GLÄSER, R. (1984): „The Translation Aspect of Phraseological Units in English and German“ in: Fisiak, J. (1984): *Contrastive linguistics. Prospects and problems*. Poznan: 123-134.

GLÄSER, R. (1985): „Idiomatik und Sprachvergleich“ in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 56: 67-73.

- GLÄSER, R. (1986a):** Phraseologie der englischen Sprache. Tübingen.
- GLÄSER, R. (1986b):** „A plea for phraseo-stylistics“ in: Kastovsky, D./Szwedek, A. (Hg.): *Linguistic across historical and geographical boundaries. In Honour of Jack Fisiak*. Bd. 1: 41-52.
- GLUCKSBERG, S./BROWN, M./MCGLONE M. S. (1993):** „Conceptual metaphors are not automatically accessed during idiom comprehension“ in: *Memory and Cognition* 21, 5: 711-719.
- GRÉCIANO, G. (1982):** „Zur Semantik der deutschen Idiomatik“ in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 10: 295-316.
- GRÉCIANO, G. (1983a):** „Forschung zur Phraseologie“ in: *Zeitschrift für Germanistik* 11: 214-243.
- GRÉCIANO, G. (1983b):** Signification et dénotation en allemand: La sémantique des expressions idiomatiques. Paris.
- GRÉCIANO, G. (1987):** „Idiom und sprachspielerische Textkonstruktion“ in: Korhonen, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1987*. Oulu: 193-206.
- GRÉCIANO, G. (2000):** „Phraseologie: Spezifische Merkmale, intra- und interlingual“ in: *Revista de Filologia Alemana* 2000, 8: 233-241.
- GRÉCIANO, G. (2004):** „Idiomatische Euphemismen und Hyperbeln: Rückbesinnung der Phraseologie“ in: Brdar-Szabó, R./Knipf-Komlósi, E. (Hg.): *Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie. Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky*. Frankfurt a. M.: 159-170.
- GRÉCIANO, G./ROTHKRGEL, A. (1995):** „CONPHRAS – Phraséologie Contrastive/Kontrastive Phraseologie im Rahmen von PROCOPE“ in: Baur/Chlosta (Hg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher*. Bochum: 191-202.
- GROß, P. (1880):** Die Tropen und Figuren. Ein Hilfsbuch für den deutschen, lateinischen und griechischen Unterricht an höheren Lehranstalten. Köln.
- GÜLICH, E./KRAFFT, U. (1998):** „Zur Rolle des vorgeformten in Textproduktionsprozessen“ in: Wirrer, J. (Hg.): *Phraseologismen in Text und Kontext*. Bielefeld: 11-38.
- GÜNTHER, K. (1990a):** Wörterbuch phraseologischer Termini. Berlin.

GÜNTHER, K. (1990b): „Äquivalenzbeziehungen in der Phraseologie“ in: *Zeitschrift für Slawistik* 35: 505-509.

GÜNTHER, S. (1994): „QI ZUI BA SHE (aus sieben Mündern mit acht Zungen): Verständigungsprobleme in der interkulturellen Kommunikation“ in: Sandig, B. (Hg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum: 259-279.

GÜNTHER, U. (1992): und aso das isch gar need es Tabu bi üs, nei, überhaupt need. Sprachliche Strategien bei Phone-in-Sendungen am Radio zu tabuisierten Themen. Bern.

HAASE, C. (1999): „Kognitive Verarbeitung von Temporalität in der Sprache“ in: Schmidt et al. (Hg.): *Ethische und ästhetische Komponenten des sprachlichen Kunstwerks*. Göppingen: 257-268.

HAASE, M. (2001): „Phraseologismen: Fossilierung in Grammatik und Lexikon“ in: Schäfer-Prieß, B./Klöden, H./Kailuweit, R. (Hg.): *Grammatikalisierung in den iberoromanischen Sprachen*. Wilhelmsfeld: 1-11.

HÄCKI-BUHOFFER, A. (1987): „Alltägliche Verstehens- und Erklärungsstrategien bei Phraseologismen“ in: Burger, H./Zett, R. (Hg.): *Aktuelle Probleme der Phraseologie*. Zürich/Bern: 59-78.

HÄCKI-BUHOFFER, A. (2002): „Unikalia im Sprachwandel“ in: Piirainen, E./Piirainen, I. P. (Hg.): *Phraseologie in Raum und Zeit*. Baltmannsweiler: 125-160.

HAENSCH, G. (1959): „Faux amis' bzw. kleines Lexikon der Fauy amis“ in: *Lebendige Sprachen* 1: 16.

HAHN, M. (2002): Die Synonymenlexikografie vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Historische Entwicklung und kommentierte Bibliografie. Heidelberg.

HALLSTEINDÓTTIR, E. (2001): Das Verstehen idiomatischer Phraseologismen in der Fremdsprache Deutsch. Hamburg.

HAMMER, F. (2003): „«A la carte» - Fixierungsprozesse zwischen Struktur und Kultur“ in: Burger, H. et al. (Hrsg.) (2003): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen*. Baltmannsweiler: 391-401.

HANSEN, G. (1998²): „Die Rolle der fremdsprachlichen Kompetenz“ in: Schnell-Hornby, M./Hönig, H. G./Kußmaul, P./Schmitt, P. A. (Hg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: 341-343.

VON HANSTEIN, W. (1935): „Ein Dichter sieht Hände“ in: *Der Querschnitt Facsimile – Querschnitt durch den Querschnitt* 15,3: 131-137.

HARPER, R./WIENS, A. N./MATARAZZO, J. D. (1978): *Nonverbal Communication: The State Of The Art*. New York.

HARRAS, G./PROOST, K. (2002): „Strategien der Lemmatisierung von Idiomen“ in: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 30: 167-182.

HARTMANN, D. (1990): „Sprache und Tabu heute. Zur Überprüfung eines ethnologischen Begriffs auf seinen Nutzen für die Ethnographie von Industriegesellschaften“ in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 42: 137-154.

HARTMANN, D. (2005): „Onomasiologische Strukturen im phraseologischen Wortschatz des Deutschen“ in: *Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftliche Grundlegung. Phraseologismen und ihre Varianten* 5: 54-61.

Harweg, R. (1968): „Die Metapher“ in: *Poetica* 2: 100-130.

HARTNER, E. (1970): Probleme der euphemistischen Ausdrucksweise, dargestellt anhand ausgewählter Beispiele aus den *Contes Drolâtiques* von Honoré de Balzac. Zürich.

HASCHKA, C. (1989): „Zur Entwicklungsgeschichte der ‚faux amis‘ -Forschung“ in: *Lebende Sprachen* 4: 148-152.

HASTEDT, C. (1998): *Selbstkomplexität, Individualität und soziale Kategorisierung*. Münster/New York/München/Berlin.

HAUSERMANN, J. (1997): *Phraseologie. Hauptprobleme der deutschen Phraseologie auf der Basis sowjetischer Forschungsergebnisse*. Tübingen.

HÄUSLER, F. (1990): „Internationalismen, ‚falsche Freunde des Übersetzers‘ und Paronyme im Fremdsprachenunterricht.“ in: *Fremdsprachenunterricht* 34/43: 447-451.

HAUSMANN, F.-J. (1985): „Kollokationen im deutschen Wörterbuch. Ein Beitrag zur Theorie des lexikographischen Beispiels“ in: Bergenholtz, H./Mdgan, J. (Hg.): *Lexikographie und Grammatik. Akten des Essener Kolloquiums zur Grammatik und im Wörterbuch 28.-30.06.1984*. Tübingen: 118-129.

HAUSMANN, F.-J. (1989): *Wörterbücher, Dictionaries, Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* 1. Berlin/New York.

HEIDEGGER, M. (1986): Sein und Zeit. Tübingen.

HEIDEGGER (1987): Wegmarken. Frankfurt.

HELBIG, G/BUSCHA, J. (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München/wien u.a.

HEMMI, A. (1994): Es muß wirksam werben, wer nicht will verderben. Kontrastive Analyse von Phraseologismen in Anzeigen-, Radio- und Fernsehwerbung. Bern u. a.

HENNING, M. (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache und Theorie und Praxis. Kassel.

HENSCHEL, H. (1993): Die Phraseologie der tschechischen Sprache. Frankfurt a. M.

HERINGER, H. J. (1984): „Neues von der Verbszene“ in: Stickel G. (Hg.): *Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf: 34-64.

HERINGER, H. J. (1999): Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik. Tübingen.

HERINGER, H. J. (2004): Interkulturelle Kommunikation. Tübingen.

HESSKY, R. (1987): Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell deutsch-ungarisch. Tübingen.

HEUSINGER, S. (2004): Die Lexik der deutschen Gegenwartssprache. Eine Einführung. München.

HJELMSLEV, L. (1968): Die Sprache. Eine Einführung. Darmstadt.

HOBERG, R. (2000): „Sprechen wir bald alle Denglisch oder Germeng? in: Eichhoff-Cyrus, K. M./Hoberg R.(Hg.): *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: 303-316.

HOCKETT, C. F. (1956): „Idiom Formation“ in: Halle, M. et al. (Hg.): *For Roman Jakobson. Essays on the Occasion of his 60th Birthday 11. October 1956*. The Hague: 222-229.

HOLZINGER, H. J. (1993): „Probleme der kontrastiven Phraseologie deutsch-spanisch am Beispiel somatischer Phraseologismen“ in: *Revista de filologia almenana* 1: 155-167.

HULSTIJN, J. H. (1994): „Die Schlüsselwortmethode: Ein Weg zum Aufbau des Lernerlexikons in der Fremdsprache“ in: Börner W./Vogel, K. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb: das mentale Lexikon*. Tübingen: 169-183.

HUSSERL, E. (1976): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie. Den Haag.

IMBS, P. (1969): „Les niveaux de langue dans le dictionnaire“ in: *Le français dans le monde* 69: 51-58.

IRSULA PEÑA, J. (1992): Substantiv-Verb-Kollokationen. Dissertation. Universität Leipzig.

Iwasaki, E. (1990): Begegnungen mit dem „Fremden“. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokio 1990.4. München.

IZARD, C. E. (1982): „Measuring emotions in human development“ in: Izard, C. E. (1982): *Measuring emotions in infants and children*. Cambridge: 3-18.

JESENŠEK, V. (2006): „Phraseologie und Fremdsprachenlernen. Zur Problematik einer angemessenen phraseodidaktischen Umsetzung“ in: *Linguistik online* 27: 137-148.

JOOS, M. (1967): The Five Clocks. A Linguistic Excursion into the Fire Styles of English Usage. New York.

JUCHEM, J. G. (1998): Kommunikationssemantik. Münster.

KÄGE, O. (1980): Motivation: Probleme des persuasiven Sprachgebrauchs, der Metapher und des Wortspiels. Darmstadt.

KEIL, M. (1997): Wort für Wort – Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex). Tübingen.

KELLER, R. (1987): „Worttabu und Tabuwörter“ in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 60: 2-9.

KEMPCKE, G. (1989): „Struktur und Gebrauch der somatischen Phraseme mit den Bedeutungskomponenten Kopf und tête“ in: Gréciano, G. (Hg.):

EUROPHRAS 88. *Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal-Strasbourg, 12-16 mai 1988.* Strasbourg: 225-232.

KIELHÖFER, B. (1994): „Wörter lernen, behalten und erinnern“ in: *Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis* 4: 211-220.

KJÆR, A. L. (1987): „Zur Darbietung von Phraseologismen in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen aus der Sicht ausländischer Textproduzenten“ in: Korhonen (1987): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986.* Oulu: 165-181.

KJÆR, A. L. (1994): „Zur kontrastiven Analyse von Nominationsstereotypen der Rechtssprache deutsch-dänisch“ in: Sandig, B. (Hg.): *EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung.* Bochum: 317-348.

KLAPPENBACH, R. (1961): „Feste Verbindungen in der deutschen Gegenwartssprache“ in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 82: 443-457.

KLARE, J. (1998): "Kollokationen im Französischen. Im Spannungsfeld zwischen Grammatik, Lexikon und Text" in: Figge, U. L. et al. (Hg.), *Grammatische Strukturen und grammatischer Wandel im Französischen. Festschrift für Klaus Hunnius zum 65. Geburtstag.* Bonn: 235-263.

KLEIBER, G. (1998²): *Prototypensemantik: eine Einführung.* Tübingen.

KLEIN, H.-W. (1968): *Schwierigkeiten des deutsch-französischen Wortschatzes. Germanismen - Faux Amis.* Stuttgart.

KLEIN, W. (1987²): *Zweitsprachenerwerb. Eine Einführung.* Frankfurt a. M.

KLEINGINNA, P. R./KLEINGINNA, A. M. (1981): „A categorized list of emotion definitions, with suggestions for a consensual definition“ in: *Motivation and Cognition* 5: 345-379.

KLEIST, G. (1998²): *Prototypensemantik: Eine Einführung.* Tübingen.

KLUGE, N. (1997): *Eine Erkundungsstudie über den aktuellen sexuellen Sprachgebrauch in West- und Ostdeutschland.* Landau.

KLUSENDICK, M. (2007): „Kognitionspsychologie. Einblicke in mentale Prozesse“ in: Naderer, G./Batzer, E. (Hg.): *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis. Grundlagen, Methoden und Anwendungen.* Wiesbaden: 103-117.

KNAPP, H. M. (1992): Sprache zwischen Diktatur und Demokratie. Euphemistische Strategien im Spanischen Demokratisierungsprozess (1972-1982). Frankfurt.

NOBLOCH, L. (1996): „Lexikalische Modifikationen bei Verbidiomen im Deutschen und Finnischen“ in: Korhonen, J. (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und Finnischen*. Bochum: 313-331.

KÖHNLEIN, S. (2001): „Linguistische Ansätze zur Beschreibung und Erklärung des Phänomens ‚Sexuelles Sprachtabu‘“ in: Hoberg, R. (Hg.): *Sprache – Erotik – Sexualität*. Berlin: 82-99.

KOESSLER, M./DEROCQUIGNY, J. (1928): Les Faux Amis ou les trahisons du vocabulaire anglais. Paris.

KOLLER, W. (1974): „Intra – und interlinguale Aspekte idiomatischer Redensarten“ in: *Skandinavistik* 4: 1-24.

KOLLER, W. (1977): Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel. Tübingen.

KOLLER, W. (1978): „Äquivalenz in kontrastiver Linguistik und Übersetzungswissenschaft“ in: *Theory and Practice of Translation*. Bern/Frankfurt a. M.: 69-92.

KOLLER, W. (1993): „Perspektivität in Bildern und Sprachsystemen“ in: Eisenberg, P./Klotz, P. (Hg.): *Sprache gebrauchen – Sprachwissen erwerben*. Stuttgart: 15-34.

KOLLER, W. (1994): „Phraseologismen als Übersetzungsproblem“ in: Sandig, B. (Hg.): *EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum: 351-373.

KOLLER, W. (2001⁶): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Wiebelsheim.

KOLLER, W. (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin/New York.

KOLL-STOBBE, A. (1994): „Verstehen von Bedeutungen: Situative Wortbildungen und mentales Lexikon“ in: Börner, W./Vogel, K. (Hg.): *Kognitive Linguistik und mentales Lexikon*. Tübingen: 51-68.

KÖNIGS, F. G. (1993): „Wie fertig sind wir mit den Fertigkeiten? Psycholinguistische und lernpsychologische Überlegungen“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 4: 203-210.

KÖNNEKER, M.-L. (1983): Haarproben. Darmstadt/Neuwied.

KORHONEN, J. (1987): „Überlegungen zum Forschungsprojekt Kontrastive Verbidiomatik Deutsch – Finnisch“ in: Korhonen, J. (1987): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986*. Oulu: 1-22.

KORHONEN, J. (1988): „Valenz und kontrastive Phraseologie. Am Beispiel deutscher und finnischer Verbidiome“ in: Mrazović, P./Teubert, W. (Hg.): *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: 200-217.

KORHONEN, J. (1989): „Zur syntaktischen Negationskomponente in deutschen und finnischen Verbidiomen“ in: Gréciano, G. (Hg.): *EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive, Actes du Colloque International in Kligenenthal-Strasbourg 12.-16.5.1988*. Strasbourg: 253-264.

KORHONEN, J. (1991): „Kontrastive Verbidiomatik Deutsch – Finnisch. Ein Forschungsbericht“ in: Sabban, A./Wirrer, J. (Hg.): *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*. Opladen: 37-65.

KORHONEN, J. (1992): „Morphosyntaktische Variabilität von Verbidiomen“ in: Földes, C. (Hg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien: 49-87.

KORHONEN, J. (1995): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen*. Bochum.

KORHONEN, J. (1998): *Zur Entwicklung der intra- und interlingualen kontrastiven Phraseologie unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Sprache*. Vaasa.

KORHONEN, J. (2002a): „Typologien der Phraseologismen: Ein Überblick“ in: Cruse, D. A./Hundsnurscher F. u. a. (Hg.): *Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin: 402-407.

KORHONEN, J. (2002b): *Alles im Griff. Homma hanskassa. Saksa-suomi idiomi-sanakirja. Idiomwörterbuch Deutsch-Finnisch*. Helsinki.

KORHONEN, J. (2007): „Probleme der kontrastiven Phraseologie“ in: Burger, H. u. A. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Hbd. 1. Berlin: 574-589.

KORHONEN, J./WOTJAK, B. (2001): „Kontrastivität in der Phraseologie“ in: Helbig, G./Götze, L./Henrici, G./Krumm, H.-J. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache: Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: 224-235.

KORTMANN, B. (1999): Linguistik. Berlin.

KÖSTER, L. (1997): „Phraseologismen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Kontrastives Vorgehen mit Hilfe der Textsorte ‚Horoskop‘“ in: Bäcker, I. (Hg.): *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 1997*. Moskau: 283-308.

KOTB, S. (2002): Körperteilbezogene Phraseologismen im Ägyptisch-Arabischen. Wiesbaden.

KRŽIŠNIK, E. (2004): „Fehler’ beim Gebrauch von Phrasemen – Gründe für Entstehung und (Nicht)Erkennen. Eine empirische Untersuchung“ in: Palm-Meister (Hg.): *Europhras 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2000 in Aske/Schweden*. Tübingen: 245-256.

KROHN, K. (1994): Hand und Fuß. Eine kontrastive Analyse von Phraseologismen im Deutschen und Schwedischen. Göteborg.

KROMANN, H.-P. (1987): „Zur Typologie und Darbietung der Phraseologismen in Übersetzungswörterbüchern“ in: Korhonen (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986*. Oulu: 183-192.

KÜHN, P. (1984): „Pragmatische und lexikographische Beschreibung phraseologischer Einheiten: Phraseologismen und Routineformeln“ in: Wiegand, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie IV*. Hildesheim/Zürich/New York: 175-235.

KÜHN, P. (1985): „Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert“ in: *Sprache und Literatur* 16; 37-46.

KÜHN, P. (1987): „Phraseologismen: Sprachhandlungstheoretische Einordnung und Beschreibung“ in: Burger, H./Zett, R. (Hg.): *Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium, 27.-29.9.1984 in Zürich*. Bern/Frankfurt/New York/Paris: 121-137.

KÜHN, P. (1992): „Phraseodidaktik. Entwicklungen, Probleme und Überlegungen für den Muttersprachenunterricht und den Unterricht DaF“ in: *Fremdsprache Lehren und Lernen* 21: 169-189.

KÜHN, P. (2007): „Phraseologie des Deutschen. Zur Forschungsgeschichte“ in: Burger, H./Dobrovolskij, D./Kühn, P./Norrick, N. R. (Hg.): *Phraseologie/Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/An International Handbook of Contemporary Research*. Hbd. 2. Berlin: 619-643.

KUHN, F. (1987): „Tabus“ in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 60: 19-36.

KÜHNEL, H. (1974): „Die französischen ‚faux amis‘ im deutschen Wortschatz“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 2: 115-117.

KÜNZEL, C. (2004): „Zur Bedeutung der Auflösung der Frisur im Kontext der Darstellung sexueller Gewalt“ in: Janecke, C. (Hg.): *Haar tragen. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung*. Köln: 121-138.

ŁABNO-FALĘCKA, E. (1995): *Phraseologie und Übersetzen. Eine Untersuchung der Übersetzbarkeit kreativ-innovativ gebrauchter wiederholter Rede anhand von Beispielen aus der polnischen und deutschen Gegenwartsliteratur*. Frankfurt u. a.

LABOV, W. (1973): „The boundaries of words and their meanings“ in: Baily, C. J./Shuy, R. (Hg.): *New ways of analyzing variation in English*. Washington D.C.: 340-373.

LABARRE, W. (1981): „Die kulturelle Basis von Emotionen und Gesten“ in: Kahle, G. (Hg.): *Logik des Herzens. Die soziale Dimension der Gefühle*. Frankfurt a. M.: 155-176.

LAKOFF, G. (1972): „Hedges: A Study in Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy Concepts“ in: Peranteau P./Levi J./Phares G. (Hg.): *Papers from the Eighth Regional Meeting*. Chicago: 183-228.

LAKOFF G./JOHNSON M. (2007⁵): *Leben in Metaphern: Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg.

LAKOFF, G. (1987): *Women, fire and dangerous things: What categories reveal about the mind*. London.

LANDAU, S. I. (2001²): *Dictionaries. The Art and Craft of Lexicography*. Cambridge.

LANDWEER, H. (1995): „Verständigung über Gefühle“ in: Großheim, M. (1995): *Leib und Gefühl: Beiträge zur Eröffnung der Anthropologie*. Berlin: 71-86.

LANG, A. (1981): *Die Sprache der Sexualerziehung*. Düsseldorf.

LAUSBERG, H. (1963): *Elemente der literarischen Rhetorik*. München.

LAUTMANN, R. (1987): „Die gesellschaftliche Tabuisierung der Sexualität“ in: Pfäfflin, F./Schorsch, E. (Hg.): *Sexualpolitische Kontroversen*. Stuttgart: 18-28.

LEBSANFT, F. (1997): „Sprachtabu und Euphemismus in der französischen Sprachgeschichte“ in: Holtus, G./Kramer, J./Schweickard, W. (Hg.) *Italica et Romanica. Festschrift für Max Pfister zum 65. Geburtstag*. Bd. 3. Tübingen: 111-131.

LEHR, A. (1993): „Kollokationsanalyse. Von der Kollokationstheorie des Kontextualismus zu einem computergestützten Verfahren“ in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 21: 2-19.

LENGERT, J. (1999): *Romanische Phraseologie und Parömiologie. Eine teilkommentierte Bibliographie*. Tübingen.

LENGERT, J. (2001): „Phraseologie/Phraséologie“ in: Holtus, G./Metzeltin, M./Schmitt, C. (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Bd. 1. Tübingen: 802-853.

LENZ, B. (1998): „Bilder, die brutzeln, brennen nicht. Modifizierte sprachliche Formeln in Zeitungsüberschriften und die grammatischen Bedingungen ihrer Rekonstruktion“ in: Hartmann, D. (Hg.): *Das geht auf keine Kuhhaut. Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie 1996*. Bochum: 199-214.

LENZ, B. (1999): „Grammatische Aspekte sprachlicher Formeln“ in Baur/Chlosta/Pirainen (Hg.): *Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*. Baltmannsweiler: 248-260.

LEPSCHY, A. L./LEPSCHY, G. (1986): *Die italienische Sprache*. Tübingen

LEVORATO, M. C./CACCAIRI, C. (1992): „Children’s comprehension and production of idioms: The role of context and familiarity“ in: *Journal of Child Language* 19/2: 415-433.

LIPCZUK, R. (1991): „Falsche Freunde des Übersetzers. Forschungsprobleme und Streitfragen.“ in: Iwasaki, Eijirō (Hg.): *Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des 8. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990*. Bd. 4. München: 404-411.

LÖSCHMANN, M. (1992): „Wortschatzarbeit: Kommunikativ-integrativ, interkulturell, kognitiv“ in: Jung, U. O. H. (Hg.): *Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer*. Frankfurt a. M.: 289-296.

- LOTMAN, J., M./USPENSKIJ, B. A. (1986):** „Zum semiotischen Mechanismus in Kultur“ in: Eimermacher, K. (Hg.): *Semiotica Sovietica. Sowjetische Arbeiten der Moskauer und Tartuer Schule zu sekundären modellbildenden Zeichensystemen (1962-1973)*. Aachen: 853-880.
- LOTTE, D. S. (1993):** „Einige grundlegende Fragen über Auswahl und Bildung wissenschaftlich-technischer Termini.“ in: Picht, H./Laurén, C. (Hg.): *Ausgewählte Texte zur Terminologie*. Wien: 159-189.
- LUCHTENBERG, S. (1975):** Untersuchung zu Euphemismen der deutschen Gegenwartssprache. Diss. phil. Bonn.
- LUCHTENBERG, S. (1985):** Euphemismen im heutigen Deutsch. Mit einem Beitrag zu Deutsch als Fremdsprache. Frankfurt a. M.
- LÜGER, H.- H. (1995²):** Pressesprache. Tübingen.
- LÜGER, H.-H. (1999):** Satzwertige Phraseologismen – Eine pragmalinguistische Untersuchung. Wien.
- LUKÁCS, G. (1968):** Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik. Neuwied/Berlin.
- LUNDH, K. (1992):** „Äquivalente Somatismen im Deutschen und Schwedischen – Wie soll das kontrastive Modell aussehen?“ in: Korhonen, Jarmo (Hg.): *Untersuchungen zur Phraseologie des Deutschen und anderer Sprachen: einzelsprachlich – kontrastiv – vergleichend*. Frankfurt a. M.: 163-173.
- LUTJEHARMS, M. (1994):** „Worterkennen beim Lesen einer Fremdsprache“ in: Jung, U. O. H. (Hg.): *Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer*. Frankfurt a. M.: 289-296.
- LYON, J. (1969²):** Introduction to theoretical linguistics. London.
- MAGNUSSON, G. (1995):** „Deutsch-Schwedisch kontrastiv. Stolpersteine bei avancierter Übersetzung.“ in: *Moderna språk* 89/2: 164-179.
- MANDLER, G. (1975):** Mind and Emotion. New York.
- MANGASSER-WAHL, M. (2000):** Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele - Methodenreflexion - Perspektiven. Tübingen.
- MARX, S. (2006):** Fraseologia/Phraseologie im italienisch-deutschen Gespräch. Eine Annäherung. Itinerari plurilingue di un termine della cultura linguistica. Padova.

- MASARIK, Z. (2005):** Historische Entwicklung des Deutschen. Prag.
- MELČUK, I. A. (1960):** „O terminach ‚ustojčivost‘ i ‚idomatičnost‘“ in: *Voprosy jazykoznanija* 4: 73-80.
- MELČUK, I. A. (1995):** „The future of the lexicon in linguistic description and the Explanatory Combinatorial Dictionary“ in: *Linguistics in the morning calm* 3: 181-270.
- MENAC, A. (1987):** „Gemeinsame semantische Gruppen in der Phraseologie der europäischen Sprachen“ in: Burger, H./Zett, R. (Hg.): *Aktuelle Probleme der Phraseologie*. Zürich/Bern/Frankfurt/New York: 269-290.
- MELLADO BLANCO, C. (1998):** „Zur Bildkraft der deutschen Körperteilbezeichnungen“ in: *Studia Neophilologica. A Journal of Germanic and romance Languages and Literature* LXX, 1: 209-220.
- MELLADO BLANCO, C. (2004):** Fraseologismos somáticos del alemán. Un estudio léxico-semántico. Frankfurt a. M./Berlin/Bern u. a.
- MILAN, C. (1989):** „Falsche Freunde. Ein besonderes Problem der kontrastiven Lexikologie (deutsch-italienisch)“ in: *Sprachwissenschaft* 14: 384-404.
- MILITZ, H.-M. (1972):** „Zur gegenwärtigen Problematik der Phraseologie“ in: *Beiträge zur romanischen Philologie* 11: 95-117.
- MITSCHRI E. (1998):** „Idiommodelle aus psycholinguistischer Sicht als Voraussetzung für das Erschließen des Gemeinsamen und des Besonderen in den einzelnen Sprachen“ in: Eismann W. (Hg.): *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich. Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum: 523-534.
- MÖHLE, D. (1994):** „Deklaratives und prozedurales Wissen in der Repräsentation des mentalen Lexikons“ in: Börner, W./Vogel, K. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb: das mentale Lexikon*. Tübingen: 39-49.
- MOKIENKO, V. M. (1998):** „Phraseologisierung von Europäismen oder Eupäisierung von Phraseologismen? Divergente und konvergente Prozesse in phraseologischen Systemen europäischer Sprachen“ in: Eismann, W. (Hg.): *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich*. Bochum: 539-555.
- MOLOTKOV, A. I. (1977):** Osnovy frazeologii russkogo jazyka. Leningrad.

- MÜLLER, W. (1994):** „Sexualität und Sprache“ in: Sabo, P./Wanielik, R. (Hg.): „Let's talk about sex“ – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz: 14-20.
- MÜLLER, W. (1996):** „Sexualität in der Sprache. Wort- und zeitgeschichtliche Betrachtungen“ in: Kluge, N. (Hg.): *Jugendliche Sexuelsprache – eine gesellschaftliche Provokation*. Mainz: 137-171.
- MUNSKE, H. H. (1993):** „Wie entstehen Phraseologismen?“ in: Mattheier, K. J. u. a. (Hg.): *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für W. Besch*. Frankfurt a. M.: 481-516.
- MUSOLFF, A. (1987):** „Sind Tabus tabu? Zur Verwendung des Wortes Tabu im öffentlichen Sprachgebrauch“ in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 60. Paderborn: 10-18.
- NADOVA, I. (2008):** „Der Euphemismus in der politischen Sprache“ in: Valentin, J.-M. (Hg.): *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Konturen“*. Bd. 4. Berlin: 263-266.
- NAZARJAN A. G. (1976):** *Frazeologia sovremennogo francuzskogo jazyka glja institutov i fakul'tetov inostrannyh jazykov*. Moskva.
- NICKLAUS, M. (1997):** „Phraseologismustypen und Texttypen: Vorschlag für eine Zuordnung am Beispiel des Italienischen“ in: Sabban, A. (Hg.): *Phraseme im Text: Beiträge aus romanistischer Sicht*. Bochum: 181-195.
- NOWAK, U. (1989):** „Zum Verständnis von Sprache und Gedächtnis beim Fremdsprachenerwerb – eine empirische Studie“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 1: 15-20.
- NUCCORINI, S. (2007):** „Italian phraseology“ in: Burger, H. et al. (Hg.): *Phraseologie – Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung – An International Handbook of Contemporary Research*. Bd. 28.2. Berlin/New York: 619-703.
- ORTONY, A./SCHALLERT, D. L./REYNOLDS, R. E./ANTOS, S. J. (1978):** „Interpreting metaphors and idioms: some effects of context on comprehension.“ In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 17: 465-477.
- OVERBECK, G. (1994):** „Der Körper in der Sprache – die Körpersprache. Von der Gefahr des diagnostischen Zirkelschlusses in der Psychosomatischen Medizin“ in: Dyck, J./Jens, W./Ueding, G. (1994): *Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch*. Tübingen: 103-119.

PANKRATOVA S. M. (1983): „Die Valenz somatischer Phraseologismen und ihre Bedeutung in den Fremdsprachenunterricht“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 20: 277-282.

PALM, C. (1989): „Die konnotative Potenz usueller und okkasioneller Phraseologismen und anderer festgeprägter Konstruktionen in Christa Wolfs Roman *Kindheitsmuster*“ in: Greciano, G. (Hg.): *Europhras* 88, *Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International, Klingenthal-Strasbourg, 12.–16. mai 1988*. Strasbourg: 313-326.

PALM, C. (1992): „Ungekehrt wird ein Schuh daraus. Idiomatizität und Konnotation im Phrasem“ in: Földes C. (Hg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien: 89-101.

PALM, C. (1997²): *Phraseologie – Eine Einführung*. Tübingen.

PARAD, J. (1999): „Lexikalische Variabilität in deutschen und finnischen Verbidiomen“ in: Korhonen (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und Finnischen II*. Frankfurt a. M.: 297-312.

PAUL, H. (2002): *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*. Tübingen.

PAZZINI, K.-J. (2001): „Haut. Berührungssehnung und Juckreiz“ in: Benthien, C./Wulf, C. (Hg.): *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*. Reinbek: 153-172.

PETERMANN J. (1983): „Zur Erstellung ein- und zweisprachiger phraseologischer Wörterbücher: Prinzipien der formalen Gestaltung und der Einordnung von Phrasemen“ in: Matešić, J. (Hg.): *Phraseologie und ihre Aufgaben. Beiträge zum 1. Internationalen Phraseologie-Symposium vom 12. bis 14. Oktober 1981 in Mannheim*. Heidelberg: 172-193.

PETERSEN, H. (1990): *Das Phänomen Falsche Freunde im Lichte unterschiedlicher Beschreibungsmodelle*. Kassel.

PFEIFER, W. (1989): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin

PFISTER, F. (1936/37): „Tabu“ in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Bd. VIII. Berlin/Leipzig.

PIEPER, U. (1991): „Worüber man nur ‚anders‘ spricht“ in: *Sprachreport* 4: 5-7.

PIIRAINEN, E. (1995): „Phraseologie im Japanischen – Vorarbeiten zu einer interkulturellen Erforschung von Symbolen in der Sprache“ in: Baur, R. S./Chlosta, C. (Hg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher*. Bochum: 269-304.

PIIRAINEN, E. (2001): „Geschlechtsspezifik in der deutschen Phraseologie“ in: Hoberg, R. (Hg.): *Sprache – Erotik – Sexualität*. Berlin: 283-307.

PIIRAINEN, E. (2004): „Falsche Freunde in der Phraseologie des Slowakischen und anderer Sprachen“ in: Piirainen, I. T./Meier, J.: *Deutsche Sprache in der Slowakei II. Geschichte, Gegenwart und Didaktik*. Wien: 151-204.

PIIRAINEN E.: (2007): „Phrasems from a cultural semiotic perspective“ in: Burger, H./Dobrovolski, D./Kühn, P. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Hbd. 1. Berlin/New York: 208-219.

PIITULAINEN, M.-L. (1996): „Reduktion als Modifikaton von Verbidiomen im Deutschen und im Finnischen“ in: Korhonen, J. (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum: 125-147.

PIITULAINEN, M.-L. (1998): „Die ‚Nichtgenügsamkeit‘ der Verbidiome als lexikalisch-semantisches und grammatisches Problem“ in: Barz, I./Öhlschläger, G. (Hg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen: 133-143.

PILZ, K. D. (1978): *Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung. Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache*. Bd. 2. Göppingen.

PILZ, K. D. (1981): *Phraseologie - Redensartforschung*. Stuttgart.

PINKAL, M. (1985): *Logik und Lexikon – Die Semantik des Unbestimmten*. Berlin/New York.

PIÑEL LOPEZ, R. M. (1997): „Ein Vergleich sprachlich modifizierter Phraseologismen in deutschen und spanischen Werbeanzeigen“ in: Wotjak, G. (Hg.): *Studien zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich. Akten der III. Internationalen Arbeitstagung zum romanisch-deutschen Sprachvergleich. Leipzig, 9.10-11.10.1995*. Frankfurt/Berlin/Bern: 213-223.

PLUTCHIK, R. (1994): *The psychology and biology of emotion*. New York.

POCIASK, J. (2007): *Zu Status und Funktion der idiomatischen Einheit in Pressetexten*. Frankfurt a. M.

PORZIG, W. (1993⁹): *Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der Sprachwissenschaft*. Basel.

RAADEN, G. (1994): „Konzeptuelle Metapher in der kognitiven Semantik“ in: Börner, W./Vogel, K. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb: das mentale Lexikon*. Tübingen: 69-87.

RAASCH, A. (1992): „Konnotation und interkulturelle Diskurskompetenz oder: ‚Der TGV‘ ... einmal anders“ in: Dorion, G./Meißner, F./Riesz, J./Wielandt, U. (1992): *Le français aujourd’hui: une langue à comprendre; mélanges offerts à Jürgen Olbert*. Frankfurt a. M.: 68-77.

RADA, R. V. (2004): „Das Kind nicht beim Namen nennen, obwohl es einen hat: Zur Semantik euphemistischer Phraseologismen“ in: Brdar-Szabó, R./Knipf-Komlósi, E. (Hg.): *Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie. Abgründe und Brücken. Festschrift für Regina Hessky*. Frankfurt a. M.: 171-185.

RADA, R. (2001): Tabu und Euphemismen in der deutschen Gegenwartssprache: mit besonderer Berücksichtigung der Eigenschaften von Euphemismen. Budapest.

RADKE, E. (1979): Typologie des sexuell-erotischen Vokabulars des heutigen Italienisch. Studien zur Bestimmung der Wortfelder Prostituta und Membro Virile unter besonderer Berücksichtigung der übrigen romanischen Sprachen. Tübingen.

RAJCHŠTEIN, A. D. (1980): „O sopostavljenii frazeologičeskich sistem“ in: *Inostrannyje jazyki v škole* 4: 8-14.

RAJCHŠTEJN, A. (1980): Sopostavutelnii analiz hemetsko-russkoi fraselologii. Moskva.

RAPPE, G. (1996): „Das Herz im Kulturvergleich“ in: Berkemer, G./Rappe, G. (Hg.): *Das Herz im Kulturvergleich*. Berlin: 211-235.

RAUPACH, M. (1994): „Das mehrsprachige mentale Lexikon“ in: Börner, W./Vogel, K. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb: das mentale Lexikon*. Tübingen: 19-37.

RECHTSIEGEL, E. (1990): „Zu den Äquivalenzbeziehungen der mit Bezeichnungen von Verwandtschaftsgraden gebildeten Phraseologie der polnischen und deutschen Sprache der Gegenwart“ in: Katny, A. (Hg.): *Studien zum Deutschen aus kontrastiver Sicht*. Frankfurt a. M.: 113-125.

REINER, E. (1986): „Dubletten und Faux Amis: Berührungspunkte zwischen Sprachunterricht und Sprachwissenschaft“ in: *Moderne Sprachen. Zeitschrift des Verbandes der österreichischen Neuphilologen* 30: 30-48.

REUTNER, U. (2009): Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen. Tübingen.

RICHTER-VAPAATALO, U. (2007): Da hatte das Pferd die Nüstern voll. Gebrauch und Funktion von Phraseologie im Kinderbuch. Untersuchungen zu Erich Kästner und anderen Autoren. Frankfurt a. M.

RICKERT, H. (1929³): Zur Lehre von der Definition. Tübingen.

RIHA, K. (1986): Das Buch der Hände. Eine Bild- und Textanthologie. Nördlingen.

ROGERS, M. (1997): „Synonymy and Equivalence in Special-language Texts. A Case Study in German and English Texts on Genetic Engineering.“ in: Trosborg, A. (Hg.): *Text Typology and Translation*. Amsterdam/Philadelphia: 217-245.

RÖHRICH, L./MIEDER, W. (1977): Sprichwort. Stuttgart.

RÖHRICH, L. (1991): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg.

ROELCKE, T. (1997): Sprachtypologie des Deutschen: historische, regionale und funktionale Variation. Berlin/New York.

ROELKE, T. (2005): Fachsprachen. Berlin.

RÖMER, C./MATZKE, B. (2005²): Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung. Tübingen.

ROSCH, E. H. (1973): „Natural Categories“ in: *Cognitive Psychology* 7: 573-605.

ROSCH, E. H. (1975): „Cognitive Representations of Semantic Categories.“ in: *Journal of Experimental Psychology* 104, 3: 192-233.

ROSENBECK, K. (1991): „Zwei- und mehrsprachige Fachwörterbücher — Prolegomena zu Theorie und Praxis der Fachlexikographie“ in: *Hermes, Journal of Linguistics* 7: 29-52.

RÖSSLER, G. (1978): Konnotationen. Untersuchungen zum Problem der Mit- und Nebenbedeutung. Wiesbaden.

ROTHKEGEL, A. (1973): Feste Syntagmen. Grundlagen, Strukturbeschreibungen und automatische Analyse. Tübingen.

ROTHKEGEL, A. (1994): „Zur Metaphernfunktion von Phrasemen im Diskurs (Werbe- und Fachtexte)“ in: Fernandez Bravo, N./Behr, I./Roziar, C. (Hg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen: 91-100.

SABBAN, A. (1998): Okkasionelle Variationen sprachlicher Schematismen – Eine Analyse französischer und deutscher Presse- und Werbetexte. Tübingen.

SABBAN, A. (2004): „Wege zu einer Bestimmung der Kulturspezifität sprachlicher Formeln“ in: Palm-Meister (Hg.): *Europhrase 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2000 in Aske/Schweden*. Tübingen: 401-416.

ŠAJÁNKOVÁ, M. (2007): „Phraseologie im Unterricht“ in: Buhofer, A. H./Burger, H. (Hg.): *Phraseology in Motion II. Theorie und Anwendung. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie*. Baltmannsweiler: 124-136.

SALMINEN, O. (1998): „Zur kognitiv basierten Kontrastierung bildhafter Ausdrücke am Beispiel des Deutschen und des Finnischen“ in: Barz, I./Öhlschläger, G. (Hg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen: 145-153.

SANDIG, B. (1989): „Stilistische Funktionen verbaler Idiome am Beispiel von Zeitungsglossen und anderen Verwendungen“ in: Gréciano, G. (Hg.): *Europhras 88. Phraséologie Contrastive*: 387-400.

SANDIG, B. (1994): *Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum.

DE SAUSSURE, F. (1916): *Cours de Linguistique Générale*. Genf.

DE SAUSSURE, F. (1931): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin/Leipzig.

DE SAUSSURE, F. (1963²): *Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin.

SCHAFROTH, E. (2003): „Zwischen Chaos und Systematizität: Markierungen in einsprachigen Wörterbüchern des Italienischen“ in: Echenique Elizondo, M. A./Werner, R. O./Rojas Mayer, E./Aleza, M. (Hg.): *Lexicografía y lexicología en Europa y América. Homenaje a Günther Haensch en su 80 aniversario*. Madrid: 647-662.

SCHATTE, C. (1990): „Internationalismen und ‚falsche Freunde‘ in den Lexika des Deutschen und Polnischen.“ in: Braun, P./Schaefer, B./Volmert, J. (Hg.): *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen: 87-93.

SCHEIDWEILER, G. (1983): „Die Kontextabhängigkeit der Konnotation, nachgewiesen anhand des semantischen Differentials“ in: *Muttersprache* 93, 5-6.

SCHEMANN, H. (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart.

SCHEMANN, H. (2000): Idiomatik und Anthropologie: „Bild“ und „Bedeutung“ in linguistischer, sprachgenetischer und philosophischer Perspektive. Hildesheim/Zürich/New York/Olms.

SCHEMANN, H. (2003): „Kontext“ – „Bild“ – „idiomatische Synonymie“ mit einer Darstellung der Synonymie in der deutschen Idiomatik. Hildesheim/Zürich/New York.

SUMMERFIELD, A. B. (1986): Experiencing emotion: A crosscultural study. Cambridge.

SCHERER, T. (1982): Phraseologie im Schulalter, Untersuchung zur Phraseologie deutschschweizer Schüler und ihrer Sprachbücher. Frankfurt a. M.

SCHERFER, P. (1994): „Überlegungen zu einer Theorie des Vokabellernens und -lehrens“ in: Börner, W./Vogel, K. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdspracherwerb: das mentale Lexikon*. Tübingen: 185-215.

SCHIPPAN, T. (1992): Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.

SCHIPPAN, T./EHRHARDT, H. (2001): „Lexik“ in: Fleischer, W./Helbig, G./Lerchner, G. (Hg.): *Kleine Enzyklopädie – deutsche Sprache*. Leipzig: 62-107.

SCHLAEFER, M. (2009²): Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. Berlin.

SCHLESINGER, M. (1967): Geschichte des Symbols. Ein Versuch. Hildesheim.

SCHLIEF, A.-K. (2011): „Denn die Wörter gliedern sich in Stämme wie die Menschen“: Eine Analyse der Kriterien zur Wortartenklassifikation in Érik Orsennas „Die Grammatik ist ein sanftes Lied“ in: Dipper, S. (Hg.): *Bochumer Linguistische Arbeitsberichte*. Bd. 4. Bochum.

SCHLOBINSKI, P. (2005): „Pass, auf, sonst kriegste heiße Ohren! Zur Schematisierung von kriegten-Konstruktionen“ in: *Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftliche Grundlegung. Phraseologismen und ihre Varianten* 5: 15-23.

SCHMIDT, H. (1991): „Sprachgeschichte zwischen Wort und Text. Über die Notwendigkeit einer historischen Wortkombinationsforschung.“ in: *Sprachwissenschaft in der DDR – Oktober 1989. Vorträge einer Tagung des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft am 31.10. und 1.11.1989. Berlin: 170-186.*

SCHMITT, C. (1994): „Omnia vincit amor: nos et cedamus amori (?) - Zur Typologie und Pragmatik der Liebesmetapher in der französischen Alltagssprache“ in: Sabban, A./Schmitt, C. (Hg.): *Sprachlicher Alltag: Linguistik - Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für Wolf-Dieter Stempel zum 7. Juli 1994. Tübingen: 507-542.*

SCHMITZ, H. (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie. Bonn.

SCHNEIDER, F. (1998): Studien zur kontextuellen Fachlexikographie: das deutsch-französische Wörterbuch der Rechnungslegung. Tübingen.

SCHÖNE, T. (2011): Was Vagheit ist. Paderborn.

SCHORCH, S. (2000): Euphemismen in der Hebräischen Bibel. Wiesbaden.

SCHOWE, U. (1994): Mit Haut und Haaren. Idiomatisierungsprozesse bei sprichwörtlichen Redensarten aus dem mittelalterlichen Strafrecht. Frankfurt a. M./Berlin u.a.

SCHROTTMANN, H. (1998): „Deutsche und Schwedische Phraseologie“ in: Schmitsdorf, E. (Hg.): *Lingua Germanica: Studien zur deutschen Philologie. Jochen Splett zum 60. Geburtstag. Münster/New York/München/Berlin: 263-230.*

SCHWARZ, M./CHUR, J. (2007⁵): Semantik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen.

SCHWARZ-FRIESEL, M. (2007): Sprache und Emotionen. Tübingen/Basel.

SEGURA, G. B. (1998): Kontrastive Idiomatik: Deutsch-Spanisch. Eine textuelle Untersuchung von Idiomen anhand literarischer Werke und ihrer Übersetzungsprobleme. Frankfurt a. M.

SEIDL, H. A. (1982): Medizinische Sprichwörter im Englischen und Deutschen. Eine diachrone Untersuchung zur vergleichenden Parömiologie. Frankfurt a. M./Bern/Berlin.

SICK, C. (1993): Adverbiale Phraseologismen des Englischen. Tübingen.

- SIEVERS, E. (1960):** Tatian. Lateinisch und Althochdeutsch mit ausführlichem Glossar. Paderborn.
- SIEGRIST, O. K. (1998):** „Idiomatische falsche Freunde im Sprachenpaar Deutsch-Englisch“ in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 45,1: 264-270.
- SIVULA, J. (1989):** „Synonyymit“ in: Vesikansa, J. (Hg.): *Nykysuomen sanavarat*. Porvoo/Helsinki/Juva: 183-199.
- SKANDERA, P. (2007):** Phraseology and Culture in English. Berlin/New York.
- SKIRL, H./SCHWARZ-FRIESEL, M. (2007):** Metapher. Heidelberg.
- SOLDT, P. (2005):** Denken in Bildern. Zum Verhältnis von Bild, Begriff und Affekt im seelischen Geschehen. Lengerich.
- STANTCHEVA, D. (1996):** Körperteile als Grundelemente von Phraseologismen und deren Darstellung in einsprachigen synchronistischen Bedeutungswörterbüchern des Deutschen und Spanischen – ein Vergleich. Marburg.
- STANTCHEVA, D. (2003):** Phraseologismen in deutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur Geschichte der lexikographischen Behandlung von Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch von Adelung bis zur Gegenwart. Hamburg.
- STEDJE, A. (1987):** „Sprecherstrategien im Spiegel der Phraseologie“ in: Korhonen, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986*. Oulu: 91-109.
- STEELE, T. (2008):** Wahrnehmung und Webdesign. Wahrnehmungspsychologisch begründete Konzeption einer Webseite für Praktiker der Sozialen Arbeit. Saarbrücken.
- STEIN, S. (1994):** „Neuere Literatur zur Phraseologie und zu ritualisierter Sprache“ in: *Deutsche Sprache* 22: 152-181.
- STEIN, S. (1995):** Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt a. M.
- STEIN-HILBERS, M. (2000):** Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Opladen.

STEIN-HILBERS, M./SOINE, S./WREDE, B. (2000): „Einleitung: Sexualität, Identität und Begehren im Kontext kultureller Zweigeschlechtlichkeit“ in: Schmerl C./Stein-Hilbers M. u. a. (Hg.): *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*. Opladen: 9-22.

STEINHAEUER, A. (2000): Sprachökonomie durch Kurzwörter: Bildung und Verwendung in der Fachkommunikation. Tübingen.

STEPHAN, I. (2001): „Das Haar der Frau: Motiv des Begehrens, Verschlingens und der Rettung“ in: Benthien, C./Wulf, C. (Hg.): *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*. Reinbek: 27-48.

STERNKOPF, J. (1992): „Valenz in der Phraseologie? Ein Diskussionsbeitrag“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 4: 221-224.

STERNKOPF, J. (1993): „Tierbezeichnungen in phraseologischen Einheiten“ in: *Muttersprache* 103, 4: 324-331.

STEYER, K. (2004): „Kookurenz – Korpusmethodik, linguistisches Modell. lexikografische Perspektive“ in: Steyer, K. (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin/New York: 87-116.

STÖCKL, H. (2004): Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Berlin/New York.

STOEVA-HOLM, D. (2005): Zeit für Gefühle. Eine linguistische Analyse zur Emotionsthematisierung in deutschen Schlagern. Tübingen.

STRÄSSLER, J. (1982): Idioms in English: a pragmatic analysis. Tübingen.

STRAZHAS, N. (1980): „Idioms containing the noun eye in the english, french, german, lithuanian and russian languages“ in: *Folia Linguistica* 14, 1-2: 169-178.

STRIETZ, M. (2007): „Argument-Perspektivierung in Verbmotaphern“ in: Lenk H. E. H./Walter, M. (Hg.): *Wahlverwandtschaften. Valenzen – Verben – Varietäten*. Hildesheim/Zürich/New York: 137-150.

STROHSCHEN, C. (2007): „Ein Beitrag zur kognitiven Metaphertheorie im Rahmen einer kontrastiven Untersuchung der Somatismen (spanisch-deutsch)“ in: Buhofer, A. M./Burger, H. (Hg.): *Phraseology in Motion II. Theorie und Anwendung. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie*. Baltmannseiler: 189-200.

TABOSSI, P./ZARDON, F. (1993): „Processing ambiguous words in context“ In: *Journal of Memory and Language* 32: 359-372.

- TAFRESCHI, A. (2005):** Zur Benennung und Kategorisierung alltäglicher Gegenstände. Onomasiologie, Semasiologie und kognitive Semantik. Kassel.
- TANNEN, D. (1979):** „What’s in a Frame? Surface Evidence for underlying Expectations“ in: Freedle, R. (Hg.): *New Directions in Discourse Processing*. Norwood: 131-181.
- TARAMAN, S. (1986):** Kulturspezifik als Übersetzungsproblem: Phraseologismen in arabisch-deutscher Übersetzung. Heidelberg.
- TAYLOR, S. (1981):** „The interface to cognitive and social psychology“ in: Harvey, J. (Hg.): *Cognition, Social Behaviour, and the Environment*, Hillsdale: 198-211.
- TAYLOR, J. R. (2003³):** Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory. Oxford.
- TELIJA, V. N. (1968):** „Frazelogija“ in: *Teoretičeskie problemy sovetskogo jazykoznanija*: 257-277.
- TELIJA, V. N. (1975):** „Die Phraseologie“ in: Serebrennikow, B. A. (Hg.): *Allgemeine Sprachwissenschaft*, Bd. 2. Berlin: 374-429.
- THUN, H. (1978):** Probleme der Phraseologie. Untersuchungen zur wiederholten Rede mit Beispielen aus dem Französischen, Italienischen, Spanischen und Rumänischen. Tübingen.
- THURMAIR, M. (1995):** „Doppelterminologie im Text oder: hydrophob ist wasser-scheu.“ in: Kretzenbacher, H. L./Weinrich, H. (Hg.): *Linguistik der Wissenschafts-sprache*. Berlin/New York: 247-280.
- UEDA, Y. (1991):** „Schwierigkeiten beim Verstehen der deutschen idiomatischen Wendungen. Ein Kapitel im Deutschunterricht für japanische Muttersprachler auf einer fortgeschrittenen Stufe“ in: *Info DaF* 18: 3-14.
- ULBRICHT, A. (1989):** „Idiomatische Wendungen im Fremdsprachenunterricht Deutsch“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 26: 98-103.
- ULLMANN, S. (1962):** Semantics, an Introduction to the Science of Meaning. Oxford.
- VALENTIN, P. (1999):** „Unterm Phrasem das Zeichen“ in: Fernandes Bravo, N./Behr, I./Rozier C. (Hg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen: 15-23.

VARANTOLA, K. (2004): „Sanakirjoista ja sanakirjojen käyttäjästä.“ in: Oittinen, R./Mäkinen, P. (Hg.): *Alussa oli käännös. 4. painos. Tampereen yliopisto*. Tampere: 215-238.

VERMEER, H. J. (1978): „Sprache und Kulturanthropologie. Ein Plädoyer für interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Fremdsprachendidaktik“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 4: 1-21.

VESTER, H.-G. (1991): *Emotion, Gesellschaft und Kultur. Grundzüge einer soziologischen Theorie der Emotionen*. Opladen.

VIETRI, S. (1985): *Lessico e sintassi delle espressioni idiomatiche*. Napoli.

VINAY, J.-P./DARBELNET, J. (1958): *Stylistique comparée du français et de l'anglais. Méthode de traduction*. Paris.

VINOGRADOV V. V. (1946): *O zadačax istorii ruskogo literaturnogo jazyka preimuščestvenno XVII-XIX vv.* Izvestija AN SSSSR, otdelenie literatury i jazyka.

VIOREL, E. (1998): Falsche Freunde im eurolateinischen Kontext. In: *Sprachreport* 1. 1998: 6-8.

VOLMERT, J. (1990): „Interlexikologie – theoretische und methodische Überlegungen zu einem neuen Arbeitsfeld.“ in: Braun, P./Schaefer, B./Vollmert, J. (Hg.): *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen: 47-62.

VON HAMELN, G. (2005): *Die Memoiren der Glückel von Hameln*. Beltz.

WAGNER, H. (1991): *Medien-Tabus und Kommunikationsverbote. Die manipulierbare Wirklichkeit*. München.

WANDER, K. F. W. (1836): *Das Sprichwort, betrachtet nach Form u(nd) Wesen, für Schule u(nd) Leben, als Einleitung zu einem grossen volkstümlichen Sprichwörterschatz*. Nachdruck der Ausgabe 1836. Herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Mieder. Bern/Frankfurt a. M./New York.

WANZECK, C. (2003): *Zur Etymologie lexikalisierten Farbwortverbindungen. Untersuchung anhand der Farben Rot, Gelb, Grün und Blau*. Amsterdam/New York.

WELKE, K (1994): „Thematische Relationen. Sind thematische Relationen semantisch, syntaktisch oder/und pragmatisch zu definieren?“ in: *Deutsche Sprache* 22: 1-18.

WELKE, K. (2002): Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen. Tübingen.

WELKE, K. (2003): „Valenz und semantische Rollen: das Konzept der Theta-Rollen.“ in: Ágel, V./Eichinger, L. M./Eroms, H.-W. u. a. (Hg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York: 475-484.

WENG, J. (1990): „Der Mensch und sein Körper in deutschen und chinesischen Phraseologismen“ in: Iwasaki, E. (Hg.): *Begegnungen mit dem „Fremden“*. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokio 1990. München: 380-388.

WETTLER, M. (1998): „Die subsymbolische Ebene der Lexeme“ in: Luedwig, P./Geurts B. (Hg.): *Lexikalische Semantik aus kognitiver Sicht. Perspektiven im Spannungsfeld linguistischer und psychologischer Modellierungen*. Tübingen: 207-217.

WEYDT, H. (1988): „Metapher und Kognition“ in: *Energeia und Ergon, Studia in honorem Eugenii Coseriu*. Bd. III. Tübingen: 303-311.

WILLER, S. (1984): Haar und Nagel in Magie, Religion und Volkskunde. Lübeck.

WIRTH, T. (2004²): Missing Links. Über gutes Webdesign. München.

WOLF, G. (2001): „Verehrte Füße. Prolegomena zur Geschichte eines Körperteils“ in: Benthien, C./Wulf, C. (Hg.): *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*. Reinbek: 500-523.

WOLF-BLEIß, B. (2009): „Neologismen – Sprachwandel im Bereich der Lexik“ in: Siehr, K.-H./Berner, E. (Hg.): *Sprachwandel und Entwicklungstendenzen als Themen im Deutschunterricht: fachliche Grundlagen – Unterrichts Anregungen – Unterrichtsmaterialien*. Potsdam: 83-102.

WORBS, E. (1994): Theorie und Praxis der slawisch-deutschen Phraseographie. Mainz.

WORBS, E. (1998): „Phraseologismen, Zitate, Geflügelte Worte. Anmerkungen zu den Quellen der modernen Phraseologie.“ in: Huber, D./Worbs, E. (Hg.): *Ars transferendi. Sprache - Übersetzung - Interkulturalität. Festschrift für Nikolai Salnikow zum 65. Geburtstag*. Frankfurt a. M.: 261-272.

WOTJAK, G. (1984): „Kongruenzen und Divergenzen im spanischen und deutschen Wortschatz.“ in: *Beiträge zur Romanischen Philologie* 23: 109-152.

WOTJAK, B. (1985): „Zu Inhalts- und Ausdrucksstruktur ausgewählter somatischer Phraseolexeme“ in: *Deutsch als Fremdsprache* 4/5: 216-223/270-277.

WOTJAK, G. (1986): „Zur Bedeutung ausgewählter verbaler Phraseologismen des Deutschen“ in: *Zeitschrift für Germanistik* 7: 183-200.

WOTJAK, B./GINSBURG, L. (1987): „Zu interlingualen Äquivalenzbeziehung bei verbalen Phraseolexemen“ in: Uhlisch, G.: *Germanistisches Jahrbuch DDR – UdSSR*: 67-78.

WOTJAK, B. (1992a): Verbale Phraseologie im System und Text. Tübingen.

WOTJAK, B. (1992b): „Probleme einer konfrontativen Phraseologieforschung am Beispiel verbaler Phraseolexeme (PL)“ in: Korhonen, J. (Hg.) *Untersuchungen zur Phraseologie des Deutschen und anderer Sprachen: einzelsprachspezifisch - kontrastiv - vergleichend. Internationale Tagung in Turku 6.-7.9.1991. Frankfurt a. M.:* 39-60.

WREDE, B. (2000): „Was ist Sexualität? Sexualität als Natur, als Kultur und als Diskursprodukt.“ in: Schmerl, C./Stein-Hilbers M. u. a. (Hg.): *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften.* Opladen: 25-43.

WÜSTER, E. (1991³): Einführung in die allgemeine Terminologielehre und terminologische Lexikographie. Bonn.

YASUNARI, U. (1993): „Kontrastive Phraseologie – Deutsch-Japanisch“ in: *Zielsprache Deutsch* 24, 3: 128-133.

ZIMMERMANN, R. (1994): „Dimensionen des mentalen Lexikons aus der Perspektive des L2-Gebrauchs“ in: Börner, W./Vogel, K. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb: das mentale Lexikon.* Tübingen: 107-127.

ZÖLLNER, N. (1997): Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen. Frankfurt a. M.

ŽUKOV, V. P. (1981): „Die Methode der ‚phraseologischen Applikation‘ und die Klassifikation des phraseologischen Sprachmaterials. Zur Frage der systemhaften Beziehungen zwischen Lexik und Phraseologie.“ in: Jaksche, H./Sialm, A./Burger, H. (Hg.): *Reader zur sowjetischen Phraseologie:* 75-90.

Nachschlagewerke

BETRAM, W. (1991): Europäisches medizinisches Wörterbuch. Stuttgart.

BIEDERMANN, H. (2002): Knaurs Lexikon der Symbole. Augsburg.

BORNEMAN, E. (1984): Sex im Volksmund. Die sexuelle Umgangssprache des deutschen Volks. Wörterbuch und Thesaurus. Herrsching.

BUßMANN, H. (2002³): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.

Carter, R. (1987): Vocabulary: Applied Linguistic Perspectives. London.

DORNSEIFF, F. (2004⁸): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Berlin/New York.

DUDEN (2001a²²): Die deutsche Rechtschreibung. Bd. 1. Mannheim.

DUDEN (2001b⁴): Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim u. a.

FRICKE, H./WEIMAR, K. (HG.) (1997): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 1. Berlin.

GLÜCK, H. (HG.) (2000²): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart.

Halász, E. (1983): Deutsch-Ungarisches Wörterbuch. Bd. 1 und 2. Budapest.

KLUGE, F. (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin.

UEDING, G. (1992): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Tübingen.

VON WILPERT, G. (2001⁸): Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart.

ZIMBARDO, P. G. (1983): Psychologie. Berlin.

Internetadressen

BAIMURSINA, A. (2011): Die Analyse der phraseosemantischen Felder Reichtum und Armut im Deutschen, Englischen und Russischen.

http://books.google.de/books?id=c63sNrHzEIsC&hl=de&source=gbs_navlinks_s

(Stand: Oktober 2012)

BÄRENFÄNGER, O. (2002): Merkmals- und Prototypensemantik: Einige grundsätzliche Überlegungen.

http://www.linguistik-online.de/12_02/baerenfaenger.html

(Stand: August 2014)

BELIN, A. (2008): Idiomatiche falsche Freunde im Deutsch-schwedischen Wortschatz.

<http://su.diva-portal.org/smash/record.jsf?pid=diva2:199904&searchId=1>

(Stand: Juli 2009)

BERGHOFF, C. (2005): Neuronale Kooperationsprozesse während der Verarbeitung figurativer Sprache. Eine EEG-Kohärenzanalyse.

<http://pub.uni-bielefeld.de/download/2301443/2301446>

(Stand: September 2012)

BOLLÉE, A. (2002): Aspekte des Gegenwartsitalienischen II: Struktur.

https://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/romanistik/sprachwissenschaft/downloads/allgemeine_downloads/Aspekte_des_Gegenwartsitalienischen_I.pdf

(Stand: Mai 2014)

BREIDENBACH-FRONIUS, E. (2007): „Von der Utopie der sexuellen Befreiung“ in: SAP-Zeitung, 13, Juni 2007.

http://psychoanalyse-salzburg.com/sap_zeitung/pdf/Breidenbach.pdf

(Stand: August 2012)

BRÜHING, K. (2004): Somatismen.

<http://www.pragmatiknetz.de/Seminare/WI04/Folien/W04fo27.pdf>

(Stand: September 2012)

ČINKURE, I. (2005): Eine kontrastive Analyse von Tierphraseologismen im Deutschen und Lettischen.

<http://www.kalbos.lt/zurnalai/07numeris/06.pdf>

(Stand: Juli 2010)

DRUMM, D. (2004): Semantischer Mehrwert und Multifunktionalität von Phraseologismen in der englischsprachigen Anzeigenwerbung.
<http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=977832457&dokvar=d1&dokext=pdf&filename=977832457.pdf>
(Stand: Juni 2009)

DÜRSCHIED, C. (1999): Perspektivierung und Sprachstruktur.
<http://210.101.116.28/Wkiss5/22101303pv.pdf>
(Stand: Mai 2011)

ENDRUSCHAT, A. (2003): Leben und Sterben von Anglizismen im Petit Larousse – eine Jahrhundertbetrachtung.
<http://www.philogos.de/philologoi/ade/docs/Anglizismen.pdf>
(Stand: Dezember 2008)

ENELL-NILSSON, M. (2008): „In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...]“. Schwedisch-deutsche falsche Freunde als ein Phänomen interindividueller und individueller Wortschätze.
<http://www.uwasa.fi/materiaali/pdf/isbn978-952-476-211-3.pdf>
(Stand: August 2009)

FÖLDES, C. (1990): Farbbezeichnungen als phraseologische Strukturkomponenten im Deutschen, Russischen und Ungarischen.
www.vein.hu/www/tanszekek/german/Farbphraseologie.pdf
(Stand: August 2009)

FRIES, N. (2000): Sprache, Gefühle, Emotionen und Emotionale Szenen.
http://www2.rz.hu-berlin.de/linguistik/institut/syntax/docs/fries_em_2000.pdf
(Stand: September 2012)

GALGINAITYTĖ, A. (2007): Zu lexikalisch-semantischen Problemen bei der Erstellung eines Fachglossars. Vorgestellt am deutschen und litauischen Urheberrecht.
www.leidykla.eu/fileadmin/Kalbotyra3/57.../102-110.pdf
(Stand: September 2010)

GELDSETZER, L. (1999): Wittgensteins Familienähnlichkeitsbegriffe.
<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/philo/geldsetzer/famaenl.htm>
(Stand: Juni 2009)

GESTER, S./LIBOR, M. (2010): Phraseologismen und Sprichwörter in der modernen Sprache.

<http://www.spruchwortplattform.org/attach/Ergebnisse/Fachveroeffentlichungen/AP%208MarekZl%C3%ADn2010Sprichwort-Monographie.pdf>

(Stand: Juli 2012)

HEINE, A. (2008): Wie viel Polylexikalität braucht ein Phraseologismus?

<http://www.helsinki.fi/deutsch/europhras/ep2008.pdf>

(Stand: Januar 2012)

HOFFMANN, M. (2007): Funktionale Varietäten des Deutschen – kurz gefasst

<http://www.nibis.de/nibis.php?menid=4253>

(Stand: September 2013)

HÜMMER, C. (2006): Semantische Besonderheiten phraseologischer Ausdrücke: korpusbasierte Analyse.

<http://www.linguistik-online.de/2706/huemmer.pdf>

(Stand: Mai 2012)

ITOH, M. (2001): Kontrastive Untersuchung von deutschen und japanischen Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen.

<http://www.tulips.tsukuba.ac.jp/limedia/dlam/B23/B2355621/1.pdf>

(Stand: November 2010)

JOST, J. (2008): Wann verstehen, wann interpretieren wir Metaphern?

<http://www.metaphorik.de/15/jost.pdf>

(Stand: Februar 2010)

KEGEL, J. (2008): Phraseologismen als Mittel der Rezeptionslenkung.

<http://www.akademietext.de/fileadmin/userupload/Wissenswertes/Aufsätze/Phraseologismen.pdf>

(Stand: Oktober 2009)

KUCZYŃSKI, E. (2003): Ein Diskurs zu geschichtlichen, terminologischen und definitiven Fragen der „falschen Freunde des Übersetzers“.

www.orbis-linguarum.net/2004/2404/ernestgot.pdf

(Stand: Oktober 2009)

LASKOWSKI, M. (2006): Ohne Falsch über falsche Freunde in der deutschen und polnischen Phraseologie.

<http://krakau2006.anaman.de/beitraege/laskowski.pdf>

(Stand: August 2009)

LAZARENK, O. (2008): „Phraseological units as source of word-formation. Phraseologismen als Quelle der Wortbildung.“ In: *Linguistics: Germanic and Romance Studies* 59 (3): 183-191.

<http://www.leidykla.eu/fileadmin/Kalbotyra3/593/183-191.pdf>

(Stand: November 2009)

LEVIN-STEINMANN, A. (2009): Što je to – frazeologizam?/Как е това – фразеологизъм? Oder Zum Dauerproblem der Phraseologiedefinition und – einordnung.

<http://www.suedslavistik-online.de/01/levin-steinmann.pdf>

(Stand: Oktober 2009)

LIMMER, B. (1998): Idiomatiche Sprache bei Aphasie.

<http://www.aphasiologie.de/Idiomatik.pdf>

(Stand: Januar 2012)

LOEWIT, K. (1999): Was haben Geschlechtsorgane mit einem Telefon gemeinsam.

<http://www.oif.ac.at/presse/bzw/artikel.asp?Rubrik=3&IDArt=1&BZWArtikel=381>

(Stand: Dezember 2009)

MAUSS, I. (2004): Emotion suppression and cardiovascular disease: Is hiding your feelings bad for your heart?

<http://www.du.edu/psychology/erl/emotion%20expression%20and%20health.pdf>

(Stand: Februar 2010)

MÜHLSCHLEGEL, U. (2003): Elektronische Wörterbücher in Bibliotheken – eine Alternative zu den Druckausgaben?

<http://www.bibliothek-saur.de/20033/170-180.pdf>

(Stand: November 2009)

NI, D. (2007): Auge, Nase und Ohr in der deutschen und in der chinesischen Phraseologie.

<http://www2.hu-berlin.de/linguistik/institut/syntax/liwo/2007/ni2007.pdf>

(Stand: Juli 2010)

NÜBLING, D./VOGEL, M. (2004): Fluchen und Schimpfen kontrastiv. Zur sexuellen, krankheitsbasierten, skatologischen und religiösen Fluch- und Schimpfwortprototypik im Niederländischen, Deutschen und Schwedischen.

<http://www.bgdv.be/gm59/nuebling-vogel.pdf>

(Stand: Januar 2010)

PINKER, S. (1994): The game of the name - Baltimore Sun.

<http://pinker.wjh.harvard.edu/articles/media/19940403newyorktimes.pdf>

(Stand: Juli 2011)

PTE (2008): „Die Psychologie der Intimirasur. Psychologen gehen Gründen für Körperhaarentfernung nach – 97 Prozent der Frauen und 79 Prozent der Männer rasieren sich“ in „derstandard.at“

http://derstandard.at/1227286954385?sap=2&_pid=11353332

(Stand: September 2012)

RAŠKOVÁ, Z.: (2006): Kopf und seine Symbolik in der deutsch-tschechischen Phraseologie.

<http://is.muni.cz/th/8>

1266/ffb/Bakalarskaprace.pdf

(Stand: Mai 2009)

RETTI, G. (1999): Ein Internetfragebogen zur Verifizierung von Lexikoneinträgen.

<http://www.linguistik-online.de/299/retti.html>

(Stand: Juli 2009)

RÖMER, C. (2006): Ikonische Kodierung bei der Phraseologisierung von Verbphrasen.

<http://www.personal.uni-jena.de/~xcr/v2/Dateien/File/forschung/aufsatz.pdf>

(Stand: Juni 2011)

SADIKAJ, S. (2009): Metaphorische Konzepte in somatischen Phraseologismen des Deutschen und Albanischen. Eine kontrastive Untersuchung anhand von Herz- und Hand-Somatismen.

<http://d-nb.info/1007347341/34>

(Stand: Januar 2014)

SAVA, D. (2006): Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. (Unbekannt) Verbesserungsvorschläge für die zweisprachige phraseografische Praxis des Sprachenpaars Deutsch/Rumänisch.

<http://reviste.ulbsibiu.ro/gb/2021/Sava.pdf>

(Stand: März 2012)

SOEHN, J.-P. (2005): Über Barendienste und erstaunte Bauklötze. Idiome ohne freie Lesart in der HPSG.

<http://www.sfs.uni-tuebingen.de/~fr/teaching/ss06/ge/literature/soehnbuch.pdf>

(Stand: Mai 2011)

- SCHINDLER, W. (1996):** Phraseologismen und phraseologische Bindungsebenen. Habilitationsschrift.
<http://www.lrz.de/~wolfgangschindler/skripte/HABILrtf.pdf>
 (Stand: März 2012)
- SCHKOLJARENKO, V. (2007):** Entstehung des phraseologischen Systems der deutschen Sprache.
<http://lingvomaster.ru/files/66.pdf>
 (Stand: Juni 2011)
- SCHÖNPOS, M. (2008):** Russisch-deutsche Äquivalenzbeziehungen in der Phraseologie. Dargestellt an Werken N. V. Gogol's.
<http://othes.univie.ac.at/858/>
 (Stand: März 2009)
- SCHRÖDER, H. (1999):** Semiotisch-rhetorische Aspekte von Sprachtabus.
<http://www.sw2.euv-frankfurt-o.de/Artikel/pdf/semiot-rheto.pdf>
 (Stand: Januar 2010)
- SCHRÖDER, H. (2003):** Tabu.
<http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/Tabupdf/tabu.pdf>
 (Stand: Januar 2010)
- SCHULZ, W. (2009):** Sprachtabu. Zur Linguistik des Unsagbaren.
<http://www.lrz-muenchen.de/~wschulze/SOSE09/tabuv11.pdf>
 (Stand: Januar 2010)
- ŠILEIKAITĖ, D. (2006):** Somatische Phraseologismen in der Bibel: Deutsch – Litauisch – Gregorisch.
<http://krakau2006.anaman.de/beitraege/sileikaite.pdf>
 (Stand: Juli 2009)
- SIMON, G. (2008):** Bildlich gesprochen. Der Beitrag der Metaphernforschung.
<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/9BedMet.pdf>
 (Stand: Januar 2010)
- STANAITYTE, G. (2005):** Alltagsdefinitionen und ihre Funktionen.
<http://madoc.bib.uni-mannheim.de/madoc/volltexte/2007/1518/>
 (Stand: September 2010)
- URBAN, A (2009):** Zur ambiquen Verwendung der Phraseologismen anhand von Belegen aus der »F.A.Z.«
http://www.lingua.amu.edu.pl/Lingua_19/LIN-1.pdf
 (Stand: Oktober 2014)

WILKE, B. (2003): Gesellschaftliche Konstruktionen von Geschlecht und Sexualität im Spiegel der Pornografie.
<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/1287/pdf/Magistraarbeit.pdf>
(Stand: Januar 2010)

ZEILFELDER, S. (2009): Indogermanistische Etymologie im Projekt *Deutsche Wortfeldetymologie in europäischem Kontext*.
<http://www.denkstroeme.de/pdf/denkstroeme-heft2102-116zeilfelder>
(Stand: Dezember 2009)

ZIEM, A./STAFFELDT, S. (2008): Der Körper in der Sprache: Zur Semantik von Somatismen aus Sicht des embodiment-Theorems.
<http://www.uni-leipzig.de/~gcla08/upload/abstr10.pdf>
(Stand: Dezember 2009)



University
of Bamberg
Press

Im Teil I dieser Untersuchung wird in das Thema der Phraseologie eingeführt. Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit dieser Teildisziplin aus den verschiedenen Perspektiven der Germanistik und Italianistik und geben einen Überblick über den bisherigen Forschungsstand. Im Kapitel III stehen die Phraseologismen als sprachliche Erscheinung im Mittelpunkt: Es schließt sich ein kurzer Exkurs an (Kapitel V), der die Phraseologismen aus psycholinguistischer Sicht betrachtet. Gegenstand des Kapitels VI sind die Somatismen, der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Den Abschluss von Teil II bildet das Kapitel VII, das sich mit verschiedenen Äquivalenzmodellen und den falschen Freunden beschäftigt.

Der Teil III ist auf die Analyse der vorliegenden Belege ausgerichtet. Dafür werden auf die Vorgehensweise, auf sprachtypologische Differenzen zwischen dem Deutschen und Italienischen und auf die Grundlage der Klassifizierung der Äquivalenztypen eingegangen. Anschließend stelle ich die ersten Ergebnisse meiner Untersuchung vor (Kapitel IX). Die Phraseologismen werden in Hinblick auf die Körperteile, auf Fachbegriffe und auf umgangssprachliche Bezeichnungen für Körperteile untersucht. Auch auf Euphemismen für bestimmte Körperteile wird eingegangen. Im Zusammenhang mit den Körperteilen steht die oft postulierte These, dass Phraseologismen vorrangig Gefühle nominieren. Diese These wird im Kapitel X überprüft. Der Gegenstand des letzten Kapitels ist die Auswertung der Äquivalenzbeziehungen zwischen deutschen und italienischen Phraseologismen.



eISBN: 978-3-86309-337-2



9 783863 093372

www.uni-bamberg.de/ubp/